

Alexandra Axtmann | Ulrike Gawlik (Hg.)

WILHELM LÜBKE (1826–1893)

Aspekte seines Lebens und Werkes



Scientific
Publishing

Alexandra Axtmann | Ulrike Gawlik (Hrsg.)

WILHELM LÜBKE (1826 – 1893)

Aspekte seines Lebens und Werkes

Institut Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet Baugeschichte
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Eine Übersicht aller bisher in dieser Schriftenreihe erschienenen
Bände finden Sie am Ende des Buches.

WILHELM LÜBKE (1826 – 1893)

Aspekte seines Lebens und Werkes

Herausgegeben von Alexandra Axtmann und Ulrike Gawlik
Institut Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet Baugeschichte
des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Freundeskreises der
Kunstgeschichte am KIT – Universität Karlsruhe (TH) – e.V.

Redaktion: Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik
Gestaltung und Layout: Elena Lenz, exzellenz-design.de
Abbildung Umschlag: Alexandra Axtmann

Impressum



Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
KIT Scientific Publishing
Straße am Forum 2
D-76131 Karlsruhe

KIT Scientific Publishing is a registered trademark
of Karlsruhe Institute of Technology.

Reprint using the book cover is not allowed.

www.ksp.kit.edu



*This document – excluding the cover, pictures and graphs – is licensed
under a Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International License
(CC BY-SA 4.0): <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>*



*The cover page is licensed under a Creative Commons
Attribution-No Derivatives 4.0 International License (CC BY-ND 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/deed.en>*

Print on Demand 2019 – Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

ISSN 0940-578X

ISBN 978-3-7315-0860-1

DOI 10.5445/KSP/1000086913

Inhalt

Grußwort

Johann Josef Böker 1

Vorwort

Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik 3

Aspekte der Biografie Wilhelm Lübkes und seines wissenschaftlichen Werdegangs

Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik 7

Wilhelm Lübkes *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern*

Johann Josef Böker 45

Erkundungen der Heimat – Wilhelm Lübkes *Eine Reise in Mecklenburg und Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg*

Sabine Adler, Alexandra Axtmann 79

Kunsthandwerkliche Themen und kunstkritische Stellungnahmen in Lübkes *Kunsthistorischen Studien und Bunten Blättern aus Schwaben*

Julia Schiffer, Alexandra Axtmann 91

Wilhelm Lübke – Schriftenverzeichnis

Alexandra Axtmann 105

Literaturverzeichnis 145

Bildnachweis 155

Personenregister

Wissenschaftliche und private Kontakte Wilhelm Lübkes bis 1893. 157

Grußwort

Johann Josef Böker

Wilhelm Lübke darf mit Recht als der bedeutendste Vertreter seines Fachs in der Geschichte der Karlsruher Architekturfakultät gelten. Sowohl die Architekturgeschichte, der sein primäres Interesse galt, als auch die Kunstgeschichte im engeren Sinne verdanken ihm entscheidende Anregungen, die über seinen Tod hinausreichten.

Getragen von einem humanistischen Verständnis, verstand er sein Fachgebiet stets in einem größeren Kontext. Sein früh ausgeprägter Enthusiasmus führte den erst 25-jährigen zur Erarbeitung einer westfälischen Kunst- und Architekturgeschichte für das Mittelalter, einem Pionierwerk, das Vorbildwirkung für den Aufbau einer regionalen Kunstgeschichte haben sollte. Seine spätere Lehrtätigkeit vor allem in Zürich, Stuttgart und Karlsruhe war von einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung geprägt. Wichtig war dabei für ihn, mit seinen Schriften eine größere, auch außerwissenschaftliche Öffentlichkeit zu erreichen, um diese an den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung der sich drastisch entwickelnden neuen Disziplin der Kunstgeschichte teilhaben zu lassen. Dazu gehörte auch die Öffnung seiner Vorlesungen und Lehrveranstaltungen für ein nichtakademisches Publikum, was ihm die zunehmende Ablehnung einer auf Ausgrenzung bedachten Kollegenschaft einbrachte.

Demgegenüber war Lübkes eigenes Wissenschaftsverständnis von einem umfassenderen Verständnis seines Fachs im Sinne einer allgemeinen Kulturgeschichte bestimmt, wie sie sein Züricher Kollege Jakob Burckhardt entwickelt hatte. Auf dem Gebiet der Literatur war es die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Theodor Fontane und, in Zürich, seine Bekanntschaft mit Gottfried Keller, die sich entscheidend auf seine publizistische Tätigkeit auswirken sollten. In der Musik, die zunächst durch seine jugendliche Begeisterung für das Orgelspiel geprägt war, wurde später vor allem seine Freundschaft mit Johannes Brahms bestimmend, den er zu Konzerten nach Zürich und Karlsruhe einlud und der diese, wie er sich brieflich äußerte, bevorzugt von ihm besprochen sehen mochte.

Alexandra Axtmann und Ulrike Gawlik, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen des Instituts für Kunst- und Baugeschichte des heutigen Karlsruher Instituts für Technologie, haben sich zusammen mit Studierenden des Faches Kunstgeschichte in einem gemeinsamen Seminar intensiv mit der Person und wissenschaftlichen Bedeutung Lübkes auseinandergesetzt. Das Ergebnis liegt nun mit diesem Band vor, der zugleich ein Stück Karlsruher Wissenschaftsgeschichte darstellt.

Vorwort

Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik

Der deutsche Kunst- und Bauhistoriker sowie Kunstkritiker Wilhelm Lübke (1826-1893) war von 1885 bis zu seinem Tod Professor für Kunstgeschichte am Polytechnikum in Karlsruhe, dem heutigen Karlsruher Institut für Technologie (KIT), und gleichzeitig auch Direktor der Großherzoglichen Sammlung, der heutigen Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. Als einer von wenigen deutschen Kunsthistorikern erhielt er ein Denkmal, das, ursprünglich als Grabdenkmal geplant, bis heute an der Ostseite vor dem Hauptgebäude der Fakultät für Architektur des KIT steht.

Aufgrund seines außerordentlich hohen Arbeits- und Publikationspensums bereits zu Lebzeiten nicht unumstritten, verfasste er wichtige und zum Teil bis heute als grundlegend geltende Handbücher zu Themen der Architektur, Plastik, Malerei und Kunstgeschichte einzelner Länder und war stets bemüht, nicht nur Fachpublikum anzusprechen. Befreundet mit Theodor Fontane und Carl Schnaase und bekannt mit Jakob Burckhardt gehörte er richtungsweisenden wissenschaftlichen Zirkeln in Deutschland an und lehrte an den bedeutenden Polytechnika des 19. Jahrhunderts in Berlin, Zürich, Stuttgart und Karlsruhe, an welchen Kunstgeschichte als Fachdisziplin bereits früher eingeführt wurde als an vielen Universitäten. In der Vermittlung von Wissen und dessen Zugänglichkeit ist zudem sein Engagement hinsichtlich der Zulassung weiblicher Hospitanten zu seinen Vorlesungen bereits in den 1880er Jahren von Bedeutung.

Im Rahmen eines interdisziplinären kunst- und baugeschichtlichen Hauptseminars am KIT im Wintersemester 2013/14 wurden ausgewählte Schriften Wilhelm Lübkes sowie die Darstellung seiner Person in der Sekundärliteratur seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert untersucht. Dabei wurden unter anderem Fragen zur wissenschaftlichen Intention Lübkes, zur gewählten Systematik in seinen Übersichtswerken, zum Aufbau und zur Illustration seiner kunst- und baugeschichtlichen Darstellungen aber auch zur Vernetzung seiner Person innerhalb wissenschaftlich bestimmender Kreise seiner Zeit, vor allem der Berliner Schule, erörtert.

Das 150-jährige Jubiläum der ersten Professur für Kunstgeschichte am KIT in diesem Jahr war Anlass für uns, den seitdem schon lange projektierten kleinen Band herauszugeben und mit Wilhelm Lübke als den dritten Professor für Kunstgeschichte in Karlsruhe auch einen der populärsten Kunsthistoriker seiner Zeit mit einigen Aspekten seines Lebens und Werkes ins Gedächtnis zu rufen.

Die Karlsruher Kunstgeschichte am Polytechnikum begann nach einiger Zeit der Beratung und Diskussion um einen geeigneten Kandidaten 1868 mit der Berufung von Alfred Woltmann (1841-1880) auf die neue Professur, welche in erster Linie für die Lehre der Architekturgeschichte für die Studierenden der Architektur aber auch für eine Vorlesung zur allgemeinen Kunstgeschichte für alle polytechnischen Studierenden eingerichtet wurde. Nach Woltmanns Weggang nach Prag folgte Bruno Meyer (1840-1917), der vor allem durch

seinen Einsatz für fotografische Lehrmedien wichtig wurde. Danach trat 1885 Wilhelm Lübke die Stelle an und wirkte bis zu seinem Tod acht Jahre in Karlsruhe.

Den Rahmen vorliegender Publikation bilden ein Einblick in Lübkes Biografie und Werdegang zu Beginn und ein abschließendes Schriftenverzeichnis, welches durch die Auflistung sämtlicher Aufsätze, Rezensionen und Monografien in chronologischer Ordnung einen umfassenden Überblick über Lübkes enorme Publikationstätigkeit ermöglicht. Dazwischen stehen drei Aufsätze unterschiedlicher Länge, welche sich mit Lübkes Schriften auseinandersetzen; zwei davon sind studentische Beiträge, die in überarbeiteter Form aus dem Seminar hervorgegangen sind.

Grundlage für Lübkes Überblickswerke waren neben der Kenntnis der Fachliteratur seine vielen Reisen und In-Situ-Beobachtungen, die er oft auch mit Freunden wie Carl Schnaase, Richard Lucae (siehe Abb. 25, S. 144) oder Carl von Lützwow unternommen hatte. Siebzehn seiner Reisetagebücher sind in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe erhalten und geben anhand vieler Zeichnungen und Notizen Einblick in seine Wahrnehmungswelt. Dieses Interesse an der Erarbeitung des Denkmalbestandes und dem persönlichen Erleben von Architektur und Kunst – auch mit Blick auf deren Erhalt – teilte er mit vielen seiner Zeitgenossen. So ist denn auch seine erste wissenschaftliche Schrift *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern* das Ergebnis von Lübkes Forschungen und Erkundungsreisen in seiner Heimat Westfalen. Johann Josef Böker legt in seinem Beitrag über diese erste Monografie aus dem Jahr 1853 dessen damalige Forschungsleistung auf Basis heutigen Wissensstandes dar und gibt damit zugleich eine umfassende rezensionsartige posthume Besprechung.

Sabine Adler blickt in ihrem Aufsatz ebenfalls im Kontext einer detaillierten und systematischen Erschließung der heimatlichen Denkmäler durch zum Beispiel Ferdinand von Quast vergleichend auf Wilhelm Lübkes *Eine Reise in Mecklenburg* und Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, was nicht nur deren Freundschaft und wissenschaftlicher Austausch nahelegt – beide reisten teilweise gemeinsam, waren Mitglieder des Berliner literarischen Vereins Rütli und verfassten gegenseitig Rezensionen –, sondern auch die formale Gestaltung der Texte als Reiseberichte.

An den Reisetagebüchern wird deutlich, dass Lübke auf seinen Erkundungsreisen oft kunsthandwerkliche Objekte wie beispielsweise Brunnen, Öfen oder Glasmalereien faszinierten und zu ausführlichen Notizen und Zeichnungen veranlassten. Diese Entdeckungen publizierte er meist anschließend in Aufsätzen in Fachzeitschriften oder Tageszeitungen und sie fanden Eingang in seine Überblickswerke. Etliche dieser Aufsätze fasste er zusammen und gab sie noch zu Lebzeiten in vier Sammelbänden heraus. Julia Schiffer beleuchtet in ihrem Beitrag zwei davon, *Kunsthistorische Studien* (1869) und *Bunte Blätter aus Schwaben* (1885), und stellt zum einen Lübke als Kunstkritiker und zum anderen als Verfechter des Kunsthandwerks heraus, welches als Kunstgattung seiner Meinung nach unbedingt in den Kanon der wissenschaftlichen Lehre und Forschung integriert werden sollte.

Über die in dieser Publikation angesprochenen Themen hinaus wären weitere spannend, die im Seminar behandelt wurden aber nicht Eingang in diesen Band gefunden haben, wie die Gestaltung der Lübkeschen Handbücher im Kontext der kunstgeschichtlichen Publikationen, die Rolle der Frauen in der Kunstgeschichte und dem Studium seiner Zeit oder konkret die Lehre am Karlsruher Polytechnikum im Vergleich mit anderen frühen kunstgeschichtlichen Instituten sowie die Frage nach den eingesetzten Lehrmedien.

Der vorliegende Band versteht sich also nicht als umfänglich monografische Arbeit, sondern als Einblick in Lübkes Biografie und Werk und damit gleichzeitig in die eigene Fachgeschichte. Damit knüpft sie an aktuelle Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte der Kunstgeschichte ab Mitte des 19. Jahrhunderts an und kommt zu einem Zeitpunkt heraus, der für die Karlsruher Kunst- und Baugeschichte nach der Trennung in Kunst- und Baugeschichte als zwei separate Fachgebiete wieder eine Umbruchszeit und Neuausrichtung aufgrund zweier Neubesetzungen darstellt und sie beide nominell in einem Institut für Kunst- und Baugeschichte wieder vereint sind.

Zuletzt gilt, allen Beteiligten unseren Dank auszusprechen: an erster Stelle Prof. Dr. Johann Josef Böker für die große Unterstützung, seinen Enthusiasmus für die Person Lübkes und den großen Aufsatz zu dessen Westfalen-Werk sowie die Möglichkeit der Veröffentlichung im Rahmen der baugeschichtlichen Schriftenreihe *Materialien der Bauforschung*. Wir danken den Autorinnen Sabine Adler und Julia Schiffer, der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe für die Bereitstellung der Reisenotizbücher und deren Digitalisate, den Fotografen der Zentralen Fotowerkstatt der Fakultät für Architektur des KIT Fotografenmeister Bernd Seeland und Dipl.-Des. Christoph Engel für die Anfertigung der Reproduktionen aus den Tafelbänden, Dipl.-Ing. Elena Lenz für den Satz und das Layout, Frau Brigitte Maier und ihren Mitarbeiterinnen vom KIT-Verlag sowie dem Freundeskreis der Kunstgeschichte am KIT – Universität Karlsruhe (TH) – e.V., vertreten durch Sabine Müller-Wirth, die das Projekt von Anfang an verfolgte, für die finanzielle Unterstützung.

Karlsruhe im August 2018

Aspekte der Biografie Wilhelm Lübkes und seines wissenschaftlichen Werdegangs

Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik

Der deutsche Kunsthistoriker Wilhelm Lübke (1826-1893) vollzieht als Sohn eines Volksschullehrers unter deutschsprachigen Wissenschaftlern und Fachkollegen in der Schweiz ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einen außergewöhnlichen gesellschaftlichen Aufstieg in die führende bürgerliche Schicht der Universitäts- bzw. Hochschulprofessoren.¹ Er lehrt als einer der ersten Kunsthistoriker Deutschlands an technischen Lehranstalten wie der Berliner Bauakademie (ab 1857), als Nachfolger Jacob Burckhardts am Züricher Polytechnikum (ab 1861), auf den kunsthistorischen Lehrstühlen am Polytechnikum und an der Kunstschule in Stuttgart (ab 1866) sowie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe (ab 1885).² In Karlsruhe ist er gleichfalls Generaldirektor der Großherzoglichen Kunstsammlung in der Kunsthalle.³ Wilhelm Lübke veröffentlicht viele Überblickswerke zu Themen der Bau- und Kunstgeschichte unterschiedlicher Epochen und geografischer Zuordnung. Viele dieser Bücher wie zum Beispiel *Die Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*⁴ erleben Jahrzehnte währende Auflagen, werden in verschiedene Sprachen übersetzt und gelten zum Teil noch heute als grundlegende Überblickswerke für Studierende des Faches.⁵ Er war also einer der populärsten Kunsthistoriker seiner Zeit. Zu Lübkes bedeutenden Werken gehören die weitgefächerten Darstellungen der *Geschichte der Architektur*, der *Grundriss der Kunstgeschichte*, die *Geschichte der Plastik*, die *Geschichte der Renaissance in Frankreich und in Deutschland*, die *Geschichte der italienischen Malerei* und die *Geschichte der deutschen Kunst von den frühen Zeiten bis zur Gegenwart*.⁶

Studium und Beginn der wissenschaftlichen Karriere

Wilhelm Lübke absolviert in seiner Geburtsstadt Dortmund das humanistische Gymnasium. Er ist musisch und zeichnerisch begabt. Dank seines Zeichentalents wird er seine ersten Buchveröffentlichungen selbst bebildern können.⁷ Er studiert zunächst in Bonn, dann in Berlin zwischen 1845 und 1848 Altphilologie, Philosophie, Literaturgeschichte, Geschichte sowie Themen der in ihrer Frühphase befindlichen Disziplin Kunstgeschichte und orientiert sich unter anderem an den Berliner Kunsthistorikern Gustav Friedrich Waagen (1794-1868, Direktor der Berliner Gemädegalerie), Heinrich Gustav Hotho (1802-1873, Philosoph, Kunsthistoriker, Professor für Ästhetik und Kunstgeschichte, Direktor der Kupferstichsammlung des Berliner Museums), Ferdinand von Quast (1807-1877, Architekt und Kunsthistoriker, seit 1843 erster preußischer Staatskonservator) und vor allem aber an Franz Kugler (1808-1858, preußischer Ministerialbeamter und Kunstforscher) sowie an Carl Schnaase (1798-1875, Obertribunalrat und Kunstforscher).⁸ Seine Passion gilt dem Studium der Kunstgeschichte⁹ bzw. zunächst in verstärktem Maße der Baugeschichte.¹⁰ Noch in Bonn trifft er auf den Dichter, Politiker und Kunstschriftsteller Gottfried Kinkel (1815-1882), einen der Ersten in Deutschland, die Kunstgeschichte in öffentlichen Vorlesungen lesen.¹¹

Die politischen Unruhen im Berlin des Jahres 1848 berühren Lübke. Er verhält sich nach eigenen Aussagen beobachtend - abwartend und tritt einer Bürgerwache bei.¹² Für ihn ist die Entwicklungsmöglichkeit des Individuums in einer Demokratie von großer Wichtigkeit.¹³ Daraus könnte abgeleitet werden, dass er später vielfach für einen größer werdenden Kreis des gebildeten Bürgertums schreibt, für den Kenntnisse über die Geschichte der Kunst und Architektur zum Allgemeinwissen gehören sollen.¹⁴ Nikolaus Meier formuliert weitergreifend: „So entwarf er das Bild einer Einheit von Künstler, Kunst und Publikum.“¹⁵ Da er vier Mal an technischen Hochschulen lehrte, konnte er zudem direkt auf die Ausbildung junger Architekten einwirken und durch die Vermittlung historischer Kenntnis künstlerischen Ausdrucks dessen praktische Anwendung befördern.¹⁶ Die tiefe Verbundenheit mit der 1871 gegründeten Deutschen Nation, die Lübke bereits 1848 spürt, wird ihn sein Leben lang begleiten.¹⁷ Er schreibt dazu:

„Zu einer wahrhaft großen, aus dem Geist der Nation geborenen, das gesammte Leben des Volkes spiegelnde Blüthe können sich die bildenden Künste erst dann erheben, wenn ein allgemeines Bedürfniß der Nation es fordert.“¹⁸

Lübke möchte in Berlin das Staatsexamen zum Abschluss bringen und erreicht die Befähigung zum Lehrer im selben Jahr.¹⁹ Nach einem Probejahr am Friedrich-Werderschen Gymnasium 1849 und einem Lehramtsangebot aus Prenzlau, das er ablehnt, entschließt sich Lübke, seiner steten Neigung zu kunstwissenschaftlichem Interesse nachzugeben und verlässt seinen bislang verfolgten Lebensweg.²⁰ Bis zum Erreichen der gesellschaftlich gesicherten Position des Professors durchlebt er in Berlin zwischen 1849 und 1857 eine entbehrensreiche Zeit, in der er unter einfachsten Verhältnissen lebt. Um sein Leben zu finanzieren, arbeitet Lübke zunächst für verschiedene Zeitschriften²¹ und Zeitungen wie die *Spensersche* - und die *Westfälische Zeitung* und gibt zudem Klavierstunden.²² Außerdem muss er persönliche Zuwendungen annehmen.²³ Mit großem Aufwand jedoch betreibt er kunst- und architekturgeschichtliche Selbststudien.²⁴ Über Zeiten körperlich gefühlter Entbehrung schreibt Lübke im Rückblick:

„Diesen mühsamen und langsamen Weg aber bei völliger Mittellosigkeit zu verfolgen, erschien geradezu als Tollkühnheit. Dennoch ließ ich von meinem Plan nicht ab. Ich hatte seit Jahren mich durchgeschlagen und manchmal durchgehungert. Mein tatkräftiger, durch Abhärtungen gestählter Körper hatte alledem siegreich widerstanden. Nur einmal schien ein Siechthum meinen Entbehrungen auf dem Fuße folgen zu wollen; allein auch dieses wurde von meiner Jugendkraft überwunden und sollte mir sogar zum Heil gereichen. Ich hatte nämlich, um zu sparen, beim Beginn des Winters auf jedes Einheizen verzichtet und trotzte eine Zeitlang der großen Kälte. Allein eines Tages entwickelte sich eine rheumatische Entzündung im linken Daumen [...]. [...] als ich aber bemerkte, daß der Daumen wegen seiner Einwärtsbiegung noch besser und kräftiger die Tasten anzuschlagen vermochte als früher, da war ich hochofrennt. Ich übte mich nun den ganzen Winter, um mit der Linken Klavier zu spielen, und erlangte darin eine solche Gewandtheit, daß das Uebel sich in einen Vortheil verwandelte.“²⁵

Bereits während seines Studiums in Bonn führt Lübke gemeinsam mit seinem Kommilitonen Andreas Simons, dem späteren Professor für Architekturgeschichte und Baulehre in

Berlin, Darmstadt und Frankfurt die Vermessung des spätromanischen Zentralbaus Schwarzhemdorf bei Bonn durch und unternimmt Wanderungen zu den rheinischen Kunstdenkmälern in Köln, Maria-Laach, Andernach, Sinzig sowie nach Linz (am Rhein).²⁶ Mit einem weiteren engen Studienfreund, Hermann Kestner, der Lübke auch monetär unterstützt, reist dieser nach Trier, Aachen, Gent, Brügge, Antwerpen und Löwen. Beide Männer bleiben sich in einer lebenslangen Freundschaft verbunden.²⁷

Die preußische Hauptstadt Berlin bietet in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Nährboden für die junge Disziplin der Kunstwissenschaft. Neben den bereits genannten Vorbildern, Lehrern und Gesprächspartnern hält sich zudem zwischen 1846 und 1848 der Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt (1818-1897) in Berlin auf.²⁸ Auch ihn lernt Lübke als Freund und wissenschaftlichen Arbeitspartner schätzen, mit dem er daraufhin in Briefkontakt steht und der besonders in der Züricher Zeit wichtig wird.²⁹ Burckhardt nennt seinen Freund den „Tausendkerl Lübke“³⁰ und streicht dessen Organisationstalent, das Geschick im Umgang mit Verlagen sowie dessen rhetorische Begabung als besondere Talente heraus.³¹ Treffen und Gespräche im Hause Kuglers, in dem Lübke regelmäßig verkehrt, bieten Möglichkeiten zum Austausch und neuen Bekanntschaften. So trifft Lübke hier zudem auf Friedrich Eggers, für dessen 1850 gegründete Zeitschrift *Deutsches Kunstblatt* er dann auch viel schreiben wird.³² Die Akzeptanz durch Kugler muss Lübke sich jedoch hart erarbeiten³³:

„Der ganze Tag ging mit dieser Arbeit [der Bauaufnahme der Basilika des Klosters Hamersleben] hin, und wir waren so eifrig, daß wir uns nicht einmal Zeit zum Mittagessen ließen [...]. Erst spät Abends kehrten wir heim in unser Quartier, mit reicher Ausbeute beladen. Als ich nach Berlin zurückgekehrt war, wagte ich es, Kugler aufzusuchen, um ihm unsere Entdeckung mitzuteilen. Er nahm meine Notizen und Zeichnungen gern entgegen; aber diese erste Berührung führte noch nicht zu näheren Beziehungen. Erst als ich ihm wiederholt solche Entdeckungen vorführen konnte, wurde er zugänglicher, so daß ich nach einiger Zeit zu dem verehrten Meister in ein näheres Verhältnis trat. Aehnlich ging es mir mit Schnaase, dem ich ebenfalls von meinen Reiseresultaten Kunde gab.“³⁴

In einer 1877 veröffentlichten wohlwollenden Schrift über Wilhelm Lübke³⁵ bewertet Ludwig Pietsch den späteren Wirkkreis Lübkes und bezeichnet ihn als Erben Kuglers: „Unter allen jenen Genossen [des Berliner Studentenkreises im Hause Kuglers] ist keiner so vollständig wie er der Erbe des Kuglerschen ‚Priesteramts‘ geworden; keiner hat so wie er die von Jenem entfachte Flamme fort und fort genährt, und zur weithin wirkenden, immer geklärteren und zuverlässigeren Leuchte, nicht allein für sein eigenes Volk gemacht.“³⁶ Hinzu tritt außerdem Theodor Fontane (1819-1898), mit welchem Lübke sich anfreundet. Beide sind wie einige der genannten Kunsthistoriker Mitglied in den literarischen Gesellschaften *Rütli* oder *Tunnel über der Spree* und führen dort Gespräche vor allem über Literatur und Kunst.³⁷ Lübke, der in diesen Jahren erste eigene Erkundungsreisen unternimmt, begleitet seinen Freund Fontane nach dessen Rückkehr aus London auch bei seinen ersten Wanderungen durch die Mark Brandenburg.³⁸ Als Früchte dieser Arbeit erscheinen 1862 als erster von vier Bänden Fontanes *Die Grafschaft Ruppin* und 1863 als zweiter Band *Das Oderland*.³⁹ Die beiden werden zu gegenseitigen Rezensenten. Fontane würdigt in der Tagespresse mehrfach Lübkes Verdienst um die kunsthistorische Wissensvermittlung für eine breiter werdende, gebildete Mittelschicht mit gesteigertem Interesse an der Bildung auf künstlerischem Gebiet.⁴⁰

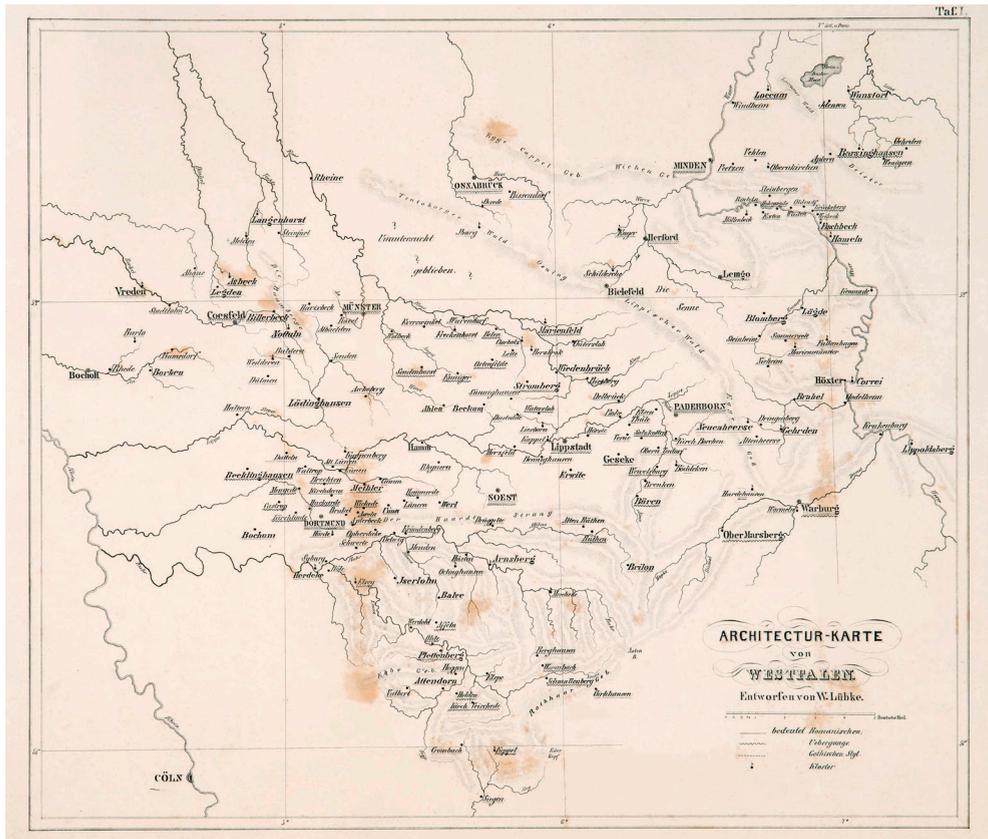
Nach dem Erscheinen mehrerer Rezensionen und des ersten größeren mehrteiligen Aufsatzes *Eine Reise in Mecklenburg* im *Deutschen Kunstblatt*⁴¹ sowie der Broschüre *Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst* im Jahr 1852 publiziert Lübke 1853 seine erste große Monografie *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen* als einen Textband und einen „Atlas lithographirter Tafeln“.⁴² Davon ist der Tafelband mit 29 Lithografien von präziser Schönheit der Zeichnungen. Er widmet das Werk seinen „hochverehrten Gönner[n] und Freunde[n]“ Franz Kugler und Carl Schnaase.⁴³ Dieses sowie die *Geschichte der Architektur* (1855) bringen Lübke die erhoffte und gesuchte wissenschaftliche Anerkennung als Bau- und Kunsthistoriker und ebnen den angestrebten Weg zur Hochschullaufbahn.⁴⁴ Franz Kugler und Carl Schnaase haben *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen* als Gutachter begleitet und loben es.⁴⁵ Zur Durchführung der bauhistorischen Studien vor Ort bereiste Lübke 1851, unterstützt durch private Geldgaben, während fünf Monaten Westfalen (Abb. 1). Zusammen mit seinem Bruder, dem Architekturstudenten Albrecht Lübke, fertigte er eigene Aufmaße an, die er in den sich anschließenden Monaten in lithografische Tafeln umsetzte. Seine Grundrisse, Schnitte und Ansichten bleiben lange Zeit gültiges Quellenmaterial auf diesem Gebiet der Architekturgeschichte.⁴⁶ Ludwig Rohling bewertet noch 1957: „Sein Frühwerk ‚Die mittelalterliche Kunst in Westfalen‘ (1853), die erste und bis heute einzige kunstgeschichtliche Gesamtdarstellung der grundlegenden mittelalterlichen Epoche Westfalens, erfreut sich noch heute, nach 100 Jahren, wissenschaftlicher Wertschätzung.“⁴⁷ Lübke beschreibt die wissenschaftliche Naivität seines Aufbruchs auf die Forschungsreise durch Westfalen in folgender Weise:

*„Anfang Mai trat ich meine Wanderung an, und zwar in denkbar einfachster Ausrüstung. Die nothwendigste Wäsche sammt den übrigen Erfordernissen trug ich in einer Reisetasche, eine große Mappe mit dem Papier für die architektonischen Aufnahmen in der Linken; dazu kamen Zollstock und Meßschnur. Meine Wanderung wäre eigentlich in's Blaue gegangen, wenn ich nicht, wie schon früher, im alten Merian an den zahlreichen Abbildungen von Städten, Schlössern und Klöstern einen werthvollen Fingerzeig gewonnen hätte. Wie manches damals unbekannte oder verschollene Denkmal gelang es mir wieder an's Licht zu ziehen und in die richtige kunstgeschichtliche Beleuchtung zu bringen. Mein höchstes Verlangen, die alten Kunstwerke des Vaterlandes in die allgemeine Betrachtung zu rücken, sollte mit der Erforschung der engeren Heimath zuerst Erfüllung finden.“*⁴⁸

Die wissenschaftliche Notwendigkeit der Erstellung einer Zeichnung bzw. der Durchführung einer Bauaufnahme zur Gewinnung grundlegenden Wissens über Maße, Aufbau und Konstruktion eines historischen Baus ist für Lübke seit Beginn seiner Arbeit an historischen Bauwerken evident.⁴⁹

Zur Charakteristik Wilhelm Lübkes in seinen Jugendjahren schreibt der mit ihm bekannte Ludwig Pietsch 1877:

„Als ich ihn kennen lernte, im Sommer 1853, war er ein blühender, stattlicher, kraftvoll gebauter junger Mann von siebenundzwanzig Jahren, mit schlichtem, dunkelbraunem, ungelocktem Haar, braunem Vollbart, mit ziemlich tiefliegenden, ernsten, blaugrauen Augen unter einer breiten, stark gewölbten Stirn. Er besaß in vollem Maße schon jenen Zauber der Rede, des frei und reich strömenden Vortrags, der sich ihm jederzeit bewährt hat, in der geselligen Unterhaltung wie im Hörsaal. Sein tief, voll,



1 Architektur-Karte von Westfalen, entworfen von W. Lübke, aus: Wilhelm Lübke: Atlas zur Mittelalterlichen Kunst in Westfalen. Leipzig 1853, o. S. (nachfolgend: W. Lübke: Atlas 1853)

stark und doch weich und einschmeichelnd klingendes Organ war ihm das nie versagende Instrument seiner Wirkungen.“⁵⁰

Er besaß das Talent, auf die „Seelen der Menschen“⁵¹ zu wirken. Und er war „fleißig, rüstig und wirksam“.⁵² „Seine blühende Sprache, die zündende Wärme, der Schwung seiner Schilderungen, die schöne ehrliche Enthusiasmusfähigkeit und andererseits die männliche Schneidigkeit in seinem Urtheil verfehlten nie des Eindrucks in weiten Kreisen [...]“.⁵³ Zudem besaß Lübke nach der Einschätzung Pietschs das Talent zur Synthese von erworbener Fachkenntnis, Kennerschaft und intuitiven stilistischen Zuordnungen⁵⁴, was jener selbst im Vorwort zur *Geschichte der Plastik* 1863 wie folgt beschreibt:

„Was aber ächte kunsthistorische Behandlung so schwierig und so selten macht, ist der Umstand, dass nicht bloss gelehrte Kenntniss, sondern auch angeborener und durch ununterbrochne Uebung geschärfter Blick für das eigentlich Künstlerische dazu erfordert wird.“⁵⁵

1855 erscheint die *Geschichte der Architektur*.⁵⁶ Lübke erstellt hier eine Zusammenfassung der Architekturgeschichte von der ägyptischen Zeit bis in seine Gegenwart und illustriert sie innerhalb des Textes mit 174 Holzschnitten. Erstmals wird der schriftlichen Darlegung kein gesonderter Tafelband beigegeben, was zusätzlich zu der allgemeinverständlichen Überblicksdarstellung die Verkaufszahlen befördert und zeitlebens sechs Auflagen des Buches ermöglicht.⁵⁷ Die Vorzüge des Werkes fasst Pietsch folgendermaßen zusammen:

„Der Autor [Wilhelm Lübke] erhob hier nicht den Anspruch darauf, die Resultate neuer Originalforschungen zu veröffentlichen. Er hielt sich an das vorhandene Material, an den von der wissenschaftlichen Gesamtarbeit der Völker bis dahin eroberten Stoff. Aber die geschickte Gruppierung, Sichtung, Einordnung derselben, die Charakteristik der verschiedenen Entwicklungsepochen und der Stile der Architektur, die sinnvolle, gedankenreiche, überzeugende und im besten Sinne volksthümlich gemeinverständliche Darstellung ihres innigen Zusammenhanges mit dem eigensten Geist und Wesen der Epochen und der einzelnen Völker, – das ist Lübkes ganz persönliche, höchst dankenswerte Arbeit.“⁵⁸

Die *Geschichte der Architektur* ist in Deutschland das erste wissenschaftliche Werk dieser Art⁵⁹ und für Lübke der Beginn einer langen Reihe solcher Gesamtüberblicke zu verschiedenen Themengebieten, die ihn bekanntmachen werden. Sie wurde in mehrere Sprachen übersetzt und im ausgehenden 19. Jahrhundert zu einem der populärsten Handbücher für alle interessierten Schichten. In der Ankündigung der dritten Auflage im *Magazin für die Literatur des Auslandes* wird dies beispielsweise so formuliert:

„Professor Wilhelm Lübke’s Geschichte der Architektur ist eines der Bücher, an denen sich die ungeheure Steigerung des Interesses an der Kunstdliteratur und die alle Erwartung übertreffende Erweiterung des Leserkreises in Deutschland am sichtbarsten nachweisen läßt. Gleich anderen Werken des verdienten Verfassers dazu bestimmt, die Ergebnisse der Forschungen unserer Kunsthistoriker [...] der ganzen gebildeten Lesewelt zu erschließen, hat sich die Geschichte der Architektur so lebhaft Theilnahme erworben, daß sie uns bereits in der dritten, vielfach vermehrten und verbesserten Auflage vorliegt.“⁶⁰

Während der 1850er Jahre arbeitet Lübke darüber hinaus am Atlas *Denkmäler der Kunst*, den er aus der Hand Ernst Guhls übernimmt und in der Betrachtung bis in seine unmittelbare Vergangenheit fortführt. Ludwig Pietsch, der an diesem Werk als Zeichner ebenfalls mitarbeitete, schreibt über die Arbeit Lübkes: „Lübke führte die Aufgabe der Redaktion dieses Werkes mit bestem Erfolg durch, indem er mit großem Geschick und zäher Ausdauer der mannigfachen Schwierigkeiten Herr zu werden wußte, welche sich ihm in der Beschaffung der ausgewählten Originale, wie bei der Ueberwachung der zeichnerischen und stecherischen Reproduktion derselben entgegenstellten.“⁶¹ Er attestiert Lübke bei der Bewältigung dieser Aufgabe „ausgesprochenes Redaktionstalent“, „Geschmack“, „sicheren Takt“ und „Beharrlichkeit“ – „Eigenschaften, deren Besitz ihm in seiner später immer ausgebreiteteren Thätigkeit in ähnlicher Richtung vortrefflich zu statten gekommen sind, um derselben jederzeit das Gelingen zu sichern.“⁶²

Ruf an die Berliner Bauakademie

1857 erhält Lübke nach sieben Jahren größerer persönlicher Einschränkungen als Nachfolger des verstorbenen Wilhelm Stiers (1799-1856) das Lehramt für Architekturgeschichte („Lehrer für Architekturgeschichte“)⁶³ an der Berliner Bauakademie und kann seinem Wunsch, gesellschaftlich aufzusteigen, nachkommen.⁶⁴ Als 1858 der Ruf an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich an ihn ergeht, bekommt er nach längeren Bleibeverhandlungen in Berlin neben einigen anderen Vergünstigungen den Professorentitel verliehen.⁶⁵

Im Jahr seiner Berufung auf das Lehramt für Architekturgeschichte in Berlin heiratet Wilhelm Lübke Mathilde Eichler. Sie begleitet Lübkes wissenschaftliche Arbeit durch ihre intellektuelle Anteilnahme und das Redigieren seiner Texte sowie als Begleitung auf vielen seiner Reisen. Darüber hinaus führt sie den auf Repräsentation ausgerichteten Professorenhaushalt über 35 Jahre.⁶⁶ Ein Jahr vor seinem Tod 1893 heiratet Lübke als Witwer in zweiter Ehe Helene von Bleszynska⁶⁷.

In den Jahren bis 1861, in denen Lübke in Berlin tätig wird, ist auch der Einfluss Karl Friedrich Schinkels (1781-1841) sowie der seiner Schüler Ludwig Persius (1803-1845), Friedrich August Stüler (1800-1865) und Johann Heinrich Strack (1805-1880) spürbar.⁶⁸

Das Einkommen, das Lübke an der Berliner Bauakademie erhält, versetzt ihn in die Lage, verstärkt zu reisen. Noch 1856, im Jahr vor Erhalt der Lehrbefähigung an der Berliner Bauakademie reist er nach Österreich, Süddeutschland und Schwaben und besichtigt Dresden⁶⁹, aber auch die rheinischen Kaiserdomen. Zwei Jahre später, 1858, begibt er sich mit seinen Schülern der Berliner Bauakademie nach Ostpreußen. Und im selben Jahr sieht er zum ersten Mal das lang ersehnte Italien. Hier hält er sich von August 1858 bis zum Frühjahr 1859 gemeinsam mit seiner Frau auf und hofft, nach den vielen Publikationen wieder neue Impulse und Energie zu erlangen. Noch vor der Reise schreibt er in einem Brief an Jacob Burckhardt vom 20. April 1858 davon, dass diese nun endlich anstünde, da er ohne die eigene autoptische Anschauung nicht länger über Architektur und Kunst Italiens urteilen und lehren möchte:

„Seit Jahren sehne ich mich nach einer Auffrischung, da ich ohne alle Unterbrechung seit einem Decennium gearbeitet habe wie ein Lastthier; und dabei größentheils Arbeiten von geringem geistigen Interesse abzuwickeln hatte; seit Jahren sehne ich mich, endlich nach Italien zu kommen, und immer vergeblich, und Jahr für Jahr ist hergegangen und hat mich im trocknen Sande sitzen lassen; und dabei muß ich an der Akademie unter anderen nützlichen Sachen auch Renaissance dociren, wobei mir nun jede Anschauung fehlt, so daß ich geschworen habe, nun keine Vorlesung wieder darüber zu halten, ehe ich in Italien gewesen bin. Endlich bin ich so glücklich, das Ziel vor mir zu sehen, diesmal ganz nahe und deutlich Anfang August kann ich reisen [...]“⁷⁰

In Italien sowie bei der sich 1860 anschließenden Reise nach Belgien und Frankreich sind Carl Schnaase und Carl von Lützow teilweise mitreisend.⁷¹ Lübke schreibt einige Briefe von der Reise an seinen Freund und früheren Wandergenossen Hermann Kestner und berichtet von seinen Erlebnissen und Eindrücken; am 17. Dezember 1858 schwärmt er beispielsweise von seinem Aufenthalt in Rom:



2 Wilhelm Lübke: Selbstporträt, Frontispiz zur Reise nach München, angetreten Dienstag 17. Juli 1849, Reisetagebuch, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1279, fol. 1r

„Ja, dies Ziel jahrelanger Sehnsucht ist endlich erreicht; seit sechs Wochen habe ich meine Residenz auf dem Capitol in der Casa Tarpaia aufgeschlagen, und jeden Morgen wirft mir St. Peter einen rosigen Morgengruß in's Bett hinein.“⁷²

Der Beschreibung Italiens gibt Lübke in seinen Lebenserinnerungen den größten Raum. Er zeigt sich für die umfassende Schönheit des Landes vollauf empfänglich:

„Am Abend des 2. Septembers brachte uns der Betturin nach Chiavenna. Man fühlte sich bereits mitten in Italien. Im Gasthof die wunderbaren Thürschlösser; die mangelhaft schließenden Fenster; die backsteinernen Fußböden, die breiten Betten mit den Rundpolstern für den Kopf, das Alles waren Dinge, die unser Staunen erregten [...] Aber auch die Stadt selbst bot einen völlig fremdartigen Eindruck, vor Allem die Collegiatkirche S. Lorenzo. Hier hatten wir schon in dem großen Arkadenhof mit seinen schlanken Säulen und dem mitten darin aufragenden Glockenthurm, sowie der stattlichen Vorhalle eine jener schönen freien architektonischen Compositionen, wie sie nur Italien bietet. Welch' feine Anmuth in diesen weiten Renaissancehöfen, in welche die Sonne des Südens und der tiefblaue Himmel hineinleuchten! Wie bieten sie dem nordischen Wanderer mit einem Schlage den völligen Contrast eines Landes voll Gluth und Sonnenglanz! Ich war wie berauscht von diesem so neuen Anblick und entwarf sofort einen Grundriß der ganzen Anlage sammt der Kirche, indem ich alle Hauptdimensionen abmaß und sodann auch eine perspektivische Ansicht dieses schönen Arkadenhofes, in welchem die großartigen Gebirgszüge hineinschauen, entwarf.“⁷³

Wie die in der Badischen Landebibliothek aufbewahrten Reisenotizbücher belegen, notiert und zeichnet Lübke vermutlich auf all seinen Reisen.⁷⁴ Am Ende jedes mit Seitenzahlen versehenen Exemplars ist fast immer eine genaue Inhaltsübersicht der Bauten und Orte gegeben, was eine nachträgliche gezielte Suche ermöglicht und die Verwendung als notwendiger Wissensspeicher für Lübkes Aufsätze und größeren Werke verdeutlicht. In dem frühesten vorliegenden Exemplar vom Juli 1849, das mit einer Reise nach München beginnt, zeichnet er sich als jungen, elegant gekleideten Mann mit Hut (etwas unproportional) in Seitenansicht, wie er gerade konzentriert ein gotisches Maßwerkfenster in eines seiner Bücher bzw. Hefte zeichnet (Abb. 2).⁷⁵ Dabei scheint das Maßwerkfenster in seiner Kontur gedanklich vor ihm zu stehen und sich direkt ins Blatt einzuschreiben.

Fertigt er Bauaufnahmen an, können „wohlausgefürthe [...] Zeichnungen von Grundrissen, Durchschnitten, Aufrissen und Details“⁷⁶ als Arbeitsergebnis einer oftmals mit einfachsten Mitteln durchgeführten Messarbeit vorliegen:

„Bei den Aufnahmen verfuhr ich ziemlich primitiv, da lediglich ein zum Zusammenlegen eingerichteter dreifüßiger Zollstock und eine Meßschnur mein ganzes Handwerkszeug bildeten. Mit letzterer stieg ich auf den Dachboden, ließ die Schnur durch die in den Gewölben befindlichen Oeffnungen auf den Fußboden der Kirche hinab und las dann die Maße ab.“⁷⁷

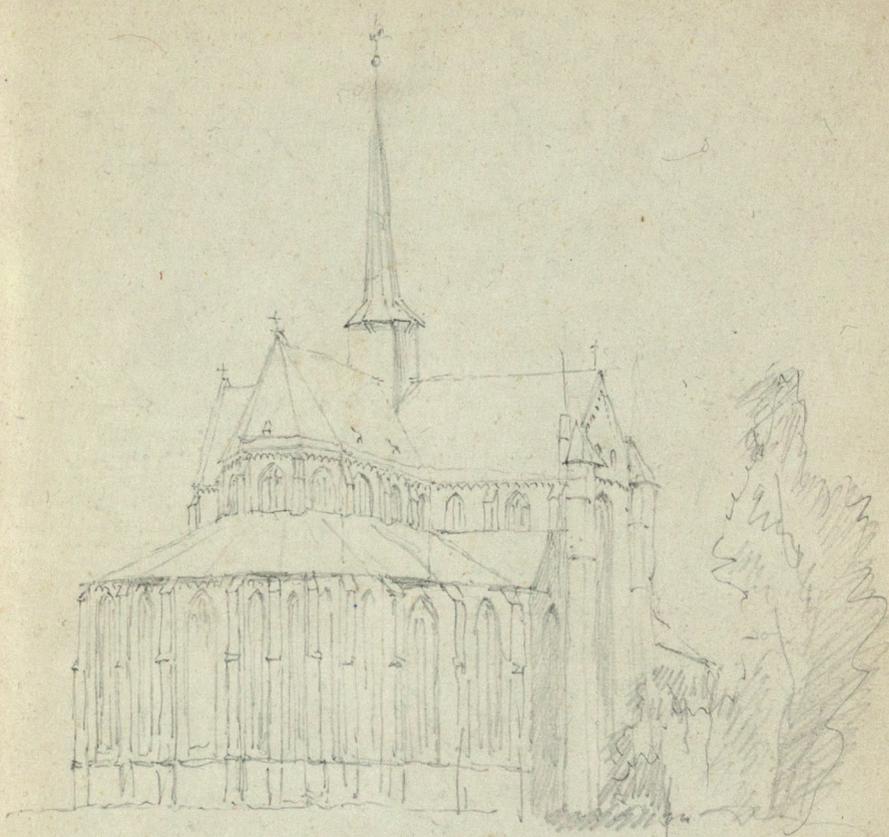
► 3 Wilhelm Lübke: Dobberan Kirche, Notizen und Ansicht, 7. April 1852, Reisenotizbuch, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1282, S. 14/15 (leicht vergrößert wiedergegeben)

Dobberan, Kirge.

Georg Albrecht II, König v. Mecklenburg, mit seiner Gemahlin;
 Holzspitzendiache, Grabdenkmal, steht im Altendome, die
 Gemahlin liegt gut an dem selbigen Ende des Grabes. Darüber
 geht Kaldaginn von selbigen Arbeit; unter dem v. Ende

Wolff steht, Georg's Grabmal v. / Gemahlin, Holzspitzendiache
 Koppel Grabmal, rechte Seite des 30 jähr Kirge.

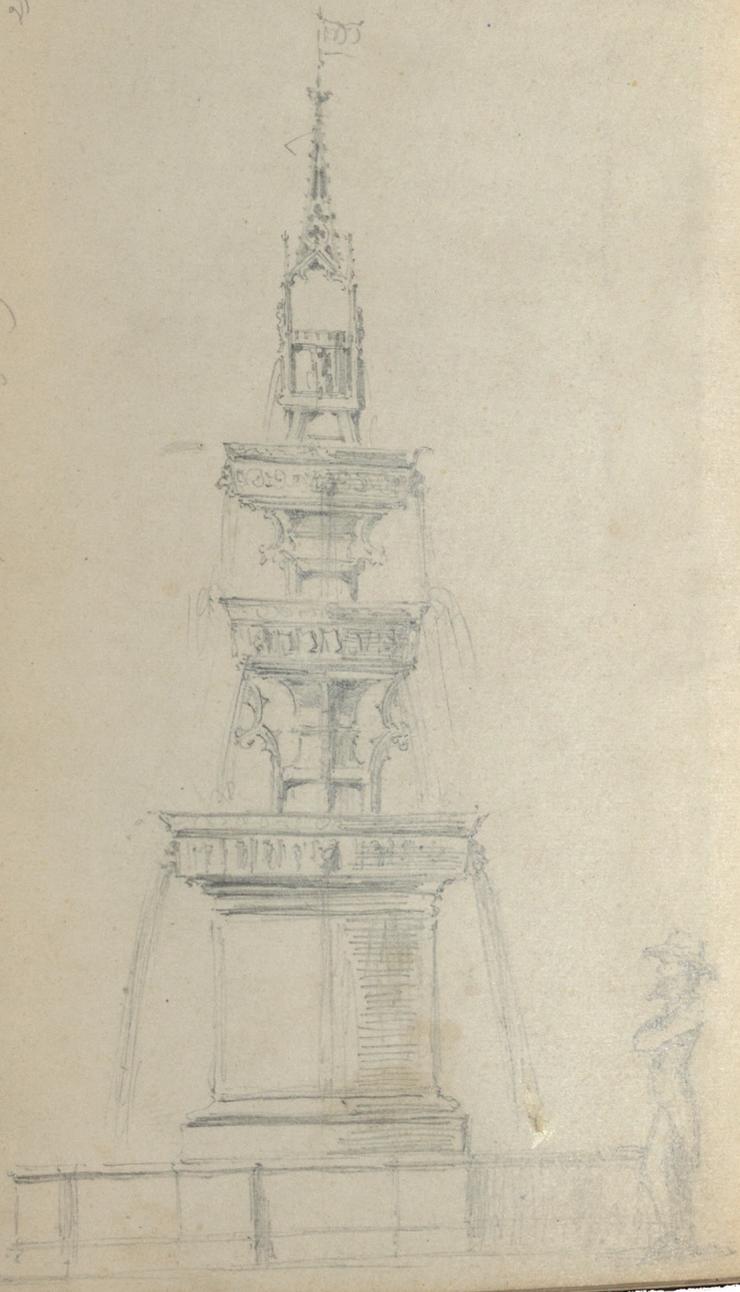
Die größte Kirge enthält, die des Ziegelbau in demselben
 Jahresabgabe. Die der beträchtlichen Größe von 96' (Winkel)
 nicht das Ganze der Pf. Formaniff, da die Länge sich
 auf 250' und darüber belaufen mag. Diese Pfeilerbau
 er bilden die Trennung des großen Mittels, aus der ein-
 dornen Pfortenpfeiler. Die Pfeiler sind vierzig, an den Ecken
 des Kirchens, und außerdem haben sie nach Vorkommen
 der Orgel, um die innere Fläche des Pfeilers mit der
 Lagerung zu belassen. Die Dächer für die Gemälberräume
 der Mittel. Dächer bis über unter der stark profiliert
 Arkadenpfeiler sind über Pfeiler ab von 14' von Boden
 im Kopfe. Diese, so wie die Kapitäl der Säulen,
 des Pfeilers die Kapitäl der Säulenbündel an den
 inneren Seiten der Arkadenbogen, die bei alt Ornament
 sind über die ganze Pfeiler ziehen, sind von einem
 Kalkstein und im mannigfachen Uebereinander
 besser gut. Zeit aufgeführt (das ganze die Dächer
 an der 3 östlichen Pfeiler aus bis auf den Boden
 sind. Die Löss ist stark gegliedert mit einem
 Kapillentrang von 6 pit. Capellen. Die Anlage
 der oberen Fenster ist mit dem Ritzwerk in dem
 hindern gebracht, dessen nämlich ein feingebildetes
 Feinwerk alt Capitel dient, das sich die Ka-
 pitäl der Säulen mit einander verbindet.
 Damit sind die oberen Fenster nicht nur in den

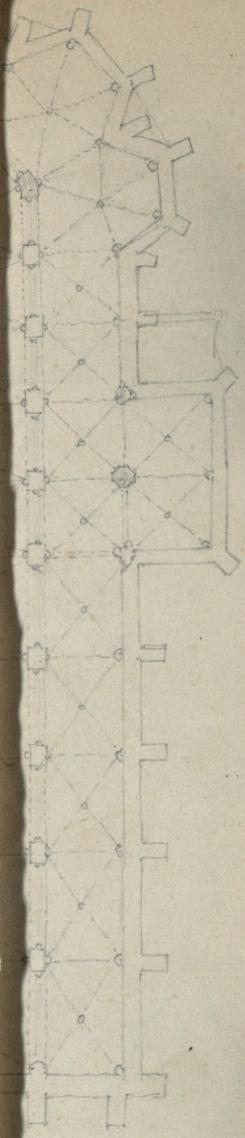


Dobberan.

Das Grundriß v. Juntzen ! 7. April 52.

Drawing of the clock tower in Braunschweig
by Major.





Ob. Dresden. Im großen
Saal. 28. April. 54.

Neben sehr präzisen Grund- und Aufrissen sowie Ansichten von Gebäuden (Abb. 3), Schnitten durch Kapitelle und Säulen, Details von Bauornamenten oder einzelnen Kunstobjekten etc. sowie Literaturangaben und unterschiedlichen Notizen finden sich auch einige stimmungsvolle, mit zartem Bleistift ausgeführte Stadtansichten und landschaftliche Panoramablicke. In manchen Exemplaren tauchen Grundrisse eines Gebäudes mehrmals an verschiedenen Stellen auf und werden teilweise beim zweiten Mal präzisiert. Ebenso werden ab und zu leergebliebene Seiten spontan mit Eindrücken gefüllt, die dann die doch zumeist chronologisch angelegten Notizen durchbrechen. Ein Beispiel dafür ist eine Doppelseite in Cod. Karlsruhe 1282, wo sich auf der linken Seite ein teilweise mit schnellem Strich, teilweise etwas präziser in den ornamentalen Zierleisten gezeichneter Brunnen auf dem Marktplatz in Braunschweig vom Mai 1852 befindet. Rechts daneben ist nur eine halbe Seite zurückgeblieben, die einen viel expressiveren und mit dickerem Strich gezeichneten Einblick in den „Großen Garten“ in Dresden vom Oktober 1854 zeigt (Abb. 4). Dahinter ist einer der zwei im Buch enthaltenen Grundrisse vom Doberaner Münster zu sehen, der bei der Ansicht des Chores (Abb. 3) bereits angekündigt war. Es ist zu vermuten, dass Lübke hier das rechte Stück des 1852 wohl noch unbeschriebenen Blattes für Notizen herauslöste und diese Leerstelle später befüllte. Teilweise schnitt Lübke, wie vorliegendes Exemplar an anderer Stelle zeigt, wohl auch einzelne Zeichnungen innerhalb einer Seiten heraus.

Als Frucht des Lübke beeindruckenden Italienaufenthaltes, auf dem er ebenfalls etliche Notizbücher füllte⁷⁸, sowie weiterer Studienreisen erscheint 1860 das Handbuch *Grundriss der Kunstgeschichte*, das bei den Lesern noch erfolgreicher ist als die *Geschichte der Architektur*.⁷⁹ Hier möchte er sich gleichzeitig an Fachleute aber vor allem auch interessierte Laien wenden und in erster Linie einen großen Überblick anhand der wichtigsten und prägnantesten Beispiele geben:

„Ich wünschte ein Buch zu schreiben, das auf das Studium der umfassenden Werke Kugler's und Schnaase's vorbereiten, zugleich aber auch Denen, welche nicht die genügende Muße für jene erschöpfende Betrachtung besitzen, den Kern kunstgeschichtlicher Thatsachen in gedrängter und doch anregender Erzählung darbieten sollte.“⁸⁰

„Mein Gesichtspunkt bei der Arbeit war, dem gebildeten Leser zu einem tieferen Verständniss der Kunst und ihrer Werke zu verhelfen, ihm einen Ueberblick des ganzen Entwicklungsganges zu gewähren, ihm den historischen Verlauf der Kunstbewegung in übersichtlichem Grundrisse zu zeigen, aber zugleich das Hauptgewicht durchweg auf das Ewiggültige, wahrhaft Schöne zu legen, also die einzelnen Höhepunkte der Kunstentfaltung in volles Licht zu setzen und in ausgeführter Darstellung zu betonen, während die Vor- und Zwischenstufen des Ueberganges, der Vorbereitung, der Verbindung nur in allgemeineren Zügen angedeutet werden sollten. Besonders aber ging mein Streben dahin, in den künstlerischen Schöpfungen der verschiedenen Epochen [...] den inneren geistigen Zusammenhang nachzuweisen, die grossen Ideen der Kulturentfaltung des Menschengeschlechtes in ihnen zur Erscheinung zu bringen.“⁸¹

◀ 4 Wilhelm Lübke: Brunnen auf dem Marktplatz in Braunschweig, 29. May 1852, und Dresden, Im großen Garten, 28. August 1854 (mit Blick auf den Grundriss von Dobberan), Reisenotizbuch, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1282, S. 140-141 (leicht vergrößert wiedergegeben)



5 Vasen des schönen und des reichen Styls, Illustration aus: Wilhelm Lübke: Grundriss der Kunstgeschichte (1868)

Das Werk ist in der chronologischen Darstellung der Kunst (Architektur, Plastik bzw. Bildnerei und Malerei⁸²) der Ägypter bis zur Kunst der Gegenwart Lübkes *Geschichte der Architektur* vergleichbar, jedoch mit 349 Abbildungen unterschiedlicher Größe in noch größerem Umfang bebildert (Abb. 5). Sein Erfolg lässt sich an elf Auflagen und der Übersetzung ins Französische, Englische, Amerikanische, Russische, Dänische und Schwedische noch zu Lübkes Lebzeiten ablesen. Die 12. bis 16. Auflage in fünf Bänden, mit unterschiedlichen Auflagen der einzelnen Bände, erscheinen von 1889-1924 unter der Redaktion Max Semraus.⁸³

Über das Gesehene in Italien wendet sich Lübke von seinem bisherigen Forschungsschwerpunkt – dem Mittelalter – ab und erschließt sich das neue Thema Renaissance, dem er zuvor, wie dem Brief an Burckhardt zu entnehmen ist (siehe S. 13), kein besonderes Interesse beigemessen hatte. Erst drei Jahre vor seinem Italienaufenthalt, 1855, war der *Cicerone* Jacob Burckhardts, eine individuelle Darstellung der Kunst Italiens von der Antike bis ins 17. Jahrhundert⁸⁴, erschienen sowie 1840-1857 das mehrbändige Werk *Édifices de Rome moderne*

von Paul Marie Létarouilly.⁸⁵ In seiner späteren Stuttgarter Zeit wird Lübke zwischen 1867 und 1872 als Ergebnis seines Interesses für die Renaissance sowie seiner weiteren Studien und Reisen *Die Geschichte der Renaissance in Italien* (1867 gemeinsam mit Jacob Burckhardt), *Die Geschichte der Renaissance in Frankreich* (1867/68) sowie die *Geschichte der Renaissance in Deutschland* (1872) veröffentlichen.⁸⁶ Er bringt damit gleichzeitig die *Geschichte der Baukunst* Franz Kuglers zum Abschluss⁸⁷.

Lübke, der nie wieder nach Berlin als seinen Wohnsitz zurückkehren wird, behält seine dort verbrachte Lebenszeit stets in positiver Erinnerung.⁸⁸

Ruf an das Eidgenössische Polytechnikum in Zürich

1858 und nochmals 1860 erfolgt an Lübke der Ruf „ordentlicher Professor der Kunstgeschichte“⁸⁹ in der Nachfolge Jacob Burckhardts an das erst 1854 gegründete Eidgenössische Polytechnikum in Zürich.⁹⁰ Seit den 1830er Jahren erlebte Zürich einen wirtschaftlichen Aufschwung sowie einen Bedeutungsgewinn innerhalb des Schweizerischen Bundesstaates. Nachdem 1833 die Universität Zürich gegründet worden war, wird 1855 das Polytechnikum eingerichtet und erhält durch Gottfried Semper einen herausragenden Bau. Außerdem erneuert sich das Theater- und Musikleben. Burckhardt ging nach Basel und lehrte zwischen 1858 und 1893 an der dortigen Universität Geschichte und Kunstgeschichte.⁹¹ Zeitgleich zu Lübke sind der Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer (1807-1887) und der Architekt Gottfried Semper (1803-1879) Lehrkräfte am Polytechnikum, letzterer wird zum Vorbild Lübkes.⁹² Dessen eigenes Lehrgebiet am Polytechnikum könnte sich mit diesem besonderen Lehrangebot der Kollegen über die Architekturgeschichte hinaus auf das Fach Allgemeine Kunstgeschichte erweitern. 1864 wird das von Gottfried Semper entworfene Hauptgebäude am Hang über der Altstadt Zürichs bezogen.⁹³ Da das Eidgenössische Polytechnikum, die heutige ETH, und die Universität Zürich in unmittelbarer Nachbarschaft zueinander liegen und teilweise in den selben Räumlichkeiten untergebracht sind, werden die geisteswissenschaftlichen und humanistischen Fächer den technischen Fächern Nachbarn.⁹⁴ Es gefällt Lübke, dass durch die scheinbare Gleichwertigkeit das Eidgenössische Polytechnikum als im Rang einer Hochschule stehend angesehen werden kann.⁹⁵

Im selben Jahr, in dem Lübke den Ruf nach Zürich 1861 annimmt und als Nachfolger Jacob Burckhardts an das Polytechnikum geht, veröffentlicht er mit dem *Abriss der Geschichte der Baukunst. Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes als Leitfaden für Studierende des Baufachs* eine kurze zusammenfassende Übersicht seiner *Geschichte der Architektur*, wozu er zum einen durch seine Erfahrungen während seiner Lehrtätigkeit in Berlin, zum anderen durch den Verlag veranlasst worden war.⁹⁶ In Zürich genießt Lübke Wertschätzung und Anerkennung seiner Person: „In seiner Züricher Stellung erreichte Lübke ungewöhnlich früh den Gipfel seiner beruflichen Laufbahn; auch sonst ist das halbe Jahrzehnt seiner Züricher Lehrtätigkeit wohl die schönste Zeit und der Höhepunkt seines erfolgreichen Lebens gewesen.“⁹⁷ In verschiedenen Zirkeln trifft er neben den bereits genannten Kollegen unter anderem den Philologen Hermann Köchly (1815-1876), den Chirurgen Theodor Billroth (1829-1894), den Kriminalrechtler Eduard Osenbrüggen (1809-1879)⁹⁸ und „den genialen Dichter“⁹⁹, so Lübke, und damaligen Staatsschreiber Gottfried Keller (1819-1890).¹⁰⁰

In seinen 1891 erschienenen *Lebenserinnerungen* kommt dem Kapitel *Zürich* die Aufgabe des Abschlusses zu, gleich so, als ob die nachfolgenden langen Jahre Lübkes in Stuttgart und Karlsruhe an diese Zeit in ihrer Lebensfülle nicht mehr anknüpfen konnten.¹⁰¹ Ähnlich Gottfried Kellers Beschreibung der landschaftlichen Situation Zürichs in *Der Grüne Heinrich*¹⁰² stellt Lübke seine Ankunft in der Stadt vor:

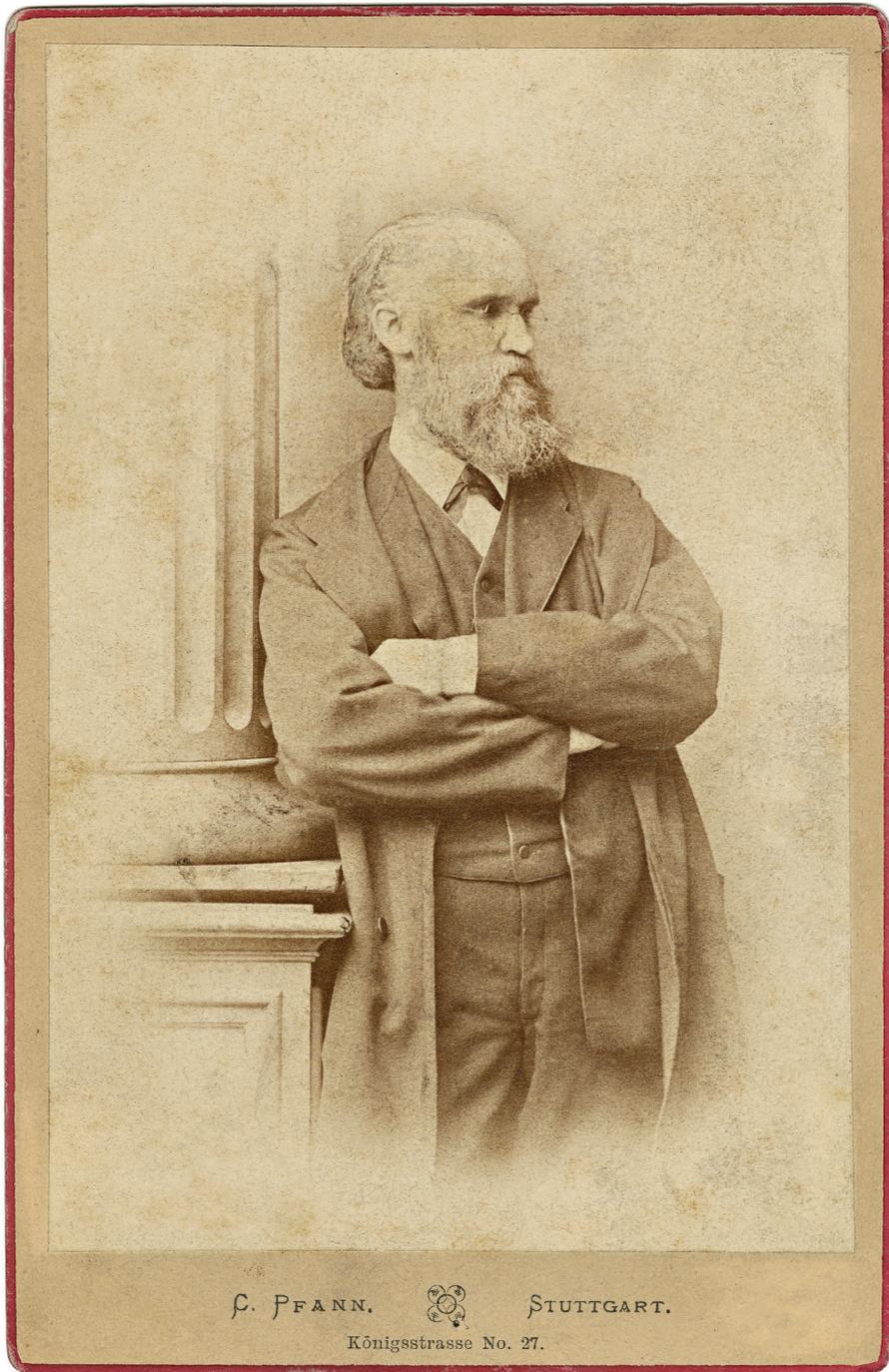
*„Und nun langten wir in Zürich an, und als wir gegen Abend in das grüne Limmatthal einfuhren und endlich die belebte Stadt, weithin an den Ufern des Sees und an den lieblichen Abhängen der Höhen verstreut, auftauchte, vom sonnenschimmernden Kranz der Alpen überragt, da bemächtigte sich meiner ein Gefühl froher Vorbedeutung. Und als am andern Morgen der heiterste Frühlingshimmel sich über uns wölbte, da wuchs dies Gefühl fast zur Gewissheit. Die ganzen fünf Jahre, welche es mir beschieden war, dort zu wirken, liegen wie von einem beständigen Sonnenglanz überstrahlt in meiner Erinnerung.“*¹⁰³

*„Was nun meine Lehrthätigkeit am Polytechnikum betrifft, so gestaltete sie sich in der ansprechendsten Art. Die eidgenössische Anstalt war die erste unter allen technischen Hochschulen, welche in umfassender Weise auch den humanistischen Studien eine würdige Stätte bereitete, in der richtigen Erwägung, dass der heutige Techniker nur dann zu den Gebildeten der Nation zu zählen ist, wenn er über die engen Schranken der technischen Disciplinen hinaus sich eine allgemeine menschliche Bildung zu erwerben sucht. [...] Von höchster Bedeutung für unsre jungen Architekten war Gottfried Semper, den man nach Schinkel's Heimgegangene unbedingt den größten deutschen Baumeister nennen durfte, zugleich durch seine tief sinnigen wissenschaftlichen Arbeiten, besonders durch sein bahnbrechendes Werk ‚der Stil‘ eine der ersten Autoritäten im Gebiete der praktischen Aesthetik. [...] Für mich war es ein Genuß, näher in die Welt seines Schaffens einzudringen. War doch eben nach seinen Entwürfen das neue Polytechnikum fertig geworden [...]“*¹⁰⁴

In Lübkes Züricher, wissenschaftlich fruchtbaren Zeit erscheinen die drei großen Pracht-Alben zu Michelangelo, Veronese und Tizian (1862), die *Geschichte der Plastik* (1863) sowie etliche Aufsätze.¹⁰⁵ Die Reisen nach Italien, Frankreich und Süddeutschland, die durch die geografische Lage der Schweiz leicht ermöglicht werden, aber auch der Aufenthalt im Britischen Museum in London – zum Studium der „antikhellenischen und der orientalischen Sculptur“¹⁰⁶ – liefern ihm dafür reiches Material. Lübke möchte in dieser Zeit zum ersten Mal eine gesamte Darstellung der Geschichte der Plastik von der Antike beginnend schaffen.¹⁰⁷ Die Lebens- und Arbeitszeit in Zürich sowie die darauffolgenden, bis zum Ende des Dezzenniums reichenden Jahre in Stuttgart werden als Lübkes wissenschaftlich achtbarsten Jahre gewertet.¹⁰⁸

Ruf an das Stuttgarter Polytechnikum

1865 war am Stuttgarter Polytechnikum ein kunsthistorischer Lehrstuhl eingerichtet worden.¹⁰⁹ 1866 nimmt Lübke, zum Zeitpunkt des Weggehens aus Zürich 40 Jahre alt, den zweiten Ruf auf diesen Lehrstuhl an (Abb. 6). Gleichzeitig lehrt er an der Kunstschule Stuttgart.¹¹⁰



6 Porträtfoto Wilhelm Lübke, 1874 (Datierung rückseitig), Fotograf: Christian Pfann, Stuttgart

„[...] im Laufe des Winters von 1865 auf 66 kam der Antrag nochmals an mich heran. Nun erwog ich ihn reiflicher und sagte mir schließlich, daß es vielleicht die richtige Gelegenheit sei, wieder ins Vaterland zurückzukehren. Ausschlaggebend war die Erwägung, daß, so gern ich einige Jahre in der Schweiz gelebt und gewirkt hatte, ich doch nicht zum Schweizer werden mochte. Gerade seit 1864, wo die glänzenden Siege der preußischen Waffen über das übermüthige Dänemark uns zu enthusiastischer Theilnahme hingerissen hatten, fühlten wir uns mehr denn je als Deutsche, und es regte sich stärker als zuvor die Hinneigung zu unsren Stammes- und Volksgenossen. [...] Bei dem großen Abschiedsmahl, welches mir gegeben wurde und bei dem die Universität, das Polytechnikum, die Antiquarische und die Künstlergesellschaft sowie viele Privatpersonen betheilt waren, erschien auch Gottfried Keller. Ich durfte mir dies als eine seltene Auszeichnung anrechnen [...].“¹¹¹

Auch die 19 Jahre seiner Stuttgarter Lebens- und Arbeitszeit sind ergiebig für Publikationen.¹¹² Lübkes gesellschaftliche Position in Stuttgart wird nach Pietsch als gefestigt eingeschätzt: „Seitens des Königlichen Hauses und im gebildeten Publikum erfreut er und sein segensreiches theoretisches und praktisches Wirken sich einer, durch jedes Zeichen dafür bekundeten und allerdings nur wohlverdienten, Anerkennung und Hochschätzung.“¹¹³ So begleitet er beispielsweise im November 1869 die Königin Olga von Württemberg mit ihrer Nichte nach Rom und fungiert hier als Reiseführer.¹¹⁴ Bei einem Unfall während eines Spaziergangs in Mecklenburg verliert Lübke im Mai zuvor ein Auge, wovon sogar in der *Allgemeinen Zeitung* berichtet wurde.¹¹⁵

Als Wissenschaftler lehnt er in diesen Jahren einen Ruf an den neuen Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der Wiener Universität ab, was in der Presse von Stuttgarter Seite aus sehr begrüßt wurde.¹¹⁶ Und als Vortragender erfreuen sich seine Vorträge großer Beliebtheit, wie z. B. 1867 in einem Bericht über Lübkes Rede anlässlich der Gedächtnisfeier für Peter von Cornelius deutlich wird:

„Die Rede hatte Prof. Lübke übernommen. Ebenso anziehend für den Kenner wie verständlich und fesselnd für den minder Kundigen, zeichnete er das Lebensbild des verstorbenen Meisters und die großartigen Schöpfungen des seines die weitesten Culturgebiete umfassenden Geistes. [...] Der mildkräftige Ton des Redners, zusammen mit der einfach schönen Sprache und der ruhigen Klarheit der Entwicklung, erweckte in dem lauschenden Kreise der Versammelten die weihevollte Stimmung die der Feier ziemte, und ließ in aller Herzen die hoheitsvolle Gestalt des gefeierten Todten groß und ernst entstehen.“¹¹⁷

Unzählige Aufsätze, Kritiken und Rezensionen für Zeitschriften und Tageszeitungen entstehen in diesen Jahren: 1867 auf Veranlassung des württembergischen Kultministeriums ein Bericht über die Kunstausstellung in Paris, 1869 der erste Sammelband *Kunsthistorische Studien*, weitere Leitfäden und 1878/79 *Die Geschichte der Italienischen Malerei vom 4. bis zum 6. Jahrhundert*.¹¹⁸ Mit dem *Rafael-Werk* (1875), *Dürers Kupferstichen* (1876) und *Peter Vischers Werke* (1878) legt Lübke weitere aufwändig gestaltete Bücher als Prachtausgaben vor, die wie die vorherigen Alben als populäre Werke einen weit gespannten bürgerlichen Personenkreis ansprechen sollen.

1872 – ein Jahr nach der politischen Vereinigung Deutschlands – veröffentlicht Lübke das bereits erwähnte Werk *Geschichte der Renaissance in Deutschland*, welches im Folgejahr die zweite Auflage erhielt. Es ist das bedeutsamste Werk Lübkes in dieser Lebensphase, wobei man zudem die nationale Verbundenheit Lübkes zum Deutschen Kaiserreich bedenken muss. Während der Wissenschaftler zuvor in Frankreich für seine verwandte Publikation *Die Geschichte der Renaissance in Frankreich* (1867/68) vielfältiges Forschungsmaterial vorfindet und darauf zurückgreift¹¹⁹, beginnt er in Deutschland von Anfang an, erschließt es sich durch neuerliche Wanderungen und empirische Wahrnehmung¹²⁰ und wird damit, so Rohling, „zum eigentlichen Entdecker der künstlerischen Kultur der deutschen Renaissance und zum Wegbahner einer neuen künstlerischen Geschmacksrichtung auch in Deutschland: des ‚Renaissancismus‘.“¹²¹

Bereits 1877 wird der *Geschichte der Renaissance in Deutschland* durch Pietsch die von Lübke intendierte nationale Bedeutung beigegeben: „Dieses Werk ist nicht allein als kunstwissenschaftliche Leistung [...] von hoher Bedeutung, sondern speciell für unser Volk ein Schatzkästlein, dessen Inhalt die Liebe zur deutschen Heimat und den freudigen Stolz auf des deutschen Geistes Kraft, Reichthum und Anmuth nur nähren und erhöhen kann.“¹²²

In der Folge seiner wichtigen Veröffentlichung tritt Lübke für die Rehabilitierung der deutschen Renaissance ein und hat Anteil an der Debatte über die historistische Architektur und Baupraxis in Deutschland im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts.¹²³ Lübke beurteilt die Architektur der mittel- und westeuropäischen Renaissance technisch und stilistisch als vorbildhaft für die Architektur seiner Zeit¹²⁴ und sieht sie der politischen Entwicklung des Deutschen Kaiserreiches seit der Einigung 1871 als adäquat gegenüberstehend an¹²⁵. So bat er denn im Vorwort:

*„Die deutsche Nation, die neuerdings so hohe Ehren errungen und sich die lange schmerzlich entbehrte Einheit und geschlossene Macht nach aussen endlich erkämpft hat, möge dieses künstlerische Spiegelbild aus einer Zeit, die ebenfalls durch grosse Kämpfe um Erneuerung des gesammten Lebens bewegt ward, freundlich hinnehmen.“*¹²⁶

Und bereits in seiner *Geschichte der Renaissance in Frankreich* schrieb er:

*„[...] Der heutigen Architektengeneration ist aber, so dünkt mich, das gründliche Studium der Renaissance vor allem deshalb ans Herz zu legen, weil wir gerade aus den Schöpfungen jener Epoche lernen können, wie eine über den bloßen Eklekticismus hinausreichende Architektur mit hoher Freiheit die Summe classischer Formüberlieferung nur dazu verwendet, um dem geistigen Wesen und den praktischen Bedürfnissen der eigenen Zeit und des eigenen Volkes das wohlangepaßte, ausdrucksvolle Kleid zu schaffen.“*¹²⁷

Lübke wird zum Hauptunterstützer der deutschen Neurenaissance und gerät deshalb massiv in die Kritik einiger Fachkollegen wie dem Wiener Kunsthistoriker und Leiter der Albertina Moritz Thausing (1838-1884), dem Neugotiker und fachlich schärfsten Kontrahenten Lübkes August Reichensperger (1808-1895)¹²⁸ sowie dem katholischen Priester und Historiker Johannes Janssen (1829-1881). Selbst Jacob Burckhardt übt Kritik an der Architektur der Neurenaissance.¹²⁹ Aufgrund unterschiedlicher politischer und religiöser Bewertungen

der deutschen Renaissance entstand bis Anfang der 1890er Jahre eine regelrechte „Lübke-Hetze“, wie es Alfred Nossig bereits 1891 in der österreichischen *Kunst-Chronik* formulierte.¹³⁰ Diese war bereits zuvor durch andere kritische Stimmen wie dem Stuttgarter Publizisten und Kunstkritiker Ludwig Pfau und dem Museumsdirektor des Herzoglichen Museums in Braunschweig und Gründer des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins Hermann Riegel (1834-1900)¹³¹ angeheizt worden.¹³²

Letzterer warf Lübke 1874 in einem offenen Brief fachliche Fehler vor, die ihm besonders in der *Geschichte der Architektur* und in seinem *Grundriss der Kunstgeschichte* unterlaufen seien, und die er auch in den weiteren Auflagen dieser Bücher nicht ausmerzen im Stande sei, obwohl Lübke in den Vorworten jeweils von Überarbeitung derselben sprechen würde.¹³³ Er bezeichnet Lübke als „leichtfertigen Schnellarbeiter“¹³⁴ und beschimpft ihn grob: „Wo man also bei Ihnen hinblickt, findet man Oberflächlichkeit und Ungenauigkeiten. Doch es widersteht mir, Ihnen noch mehr solcher Dinge hier vorzuhalten; die Sache fängt an, mir langweilig zu werden: wer könnte auch an solchen Leistungen Gefallen finden“!¹³⁵ Ausgangspunkt war der 1868 anonym publizierte *Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, der Baukunst, Bildneri, Malerei und Musik*¹³⁶, dessen Autor von Riegel in einer ersten Kritik in der Tagespresse als plagiiender Autor, als regelrechter „Bücherplünderer“¹³⁷ seines *Grundrisses der bildenden Künste* (1865) bezeichnet wird. Da Lübke ein würdigendes Vorwort geschrieben hat und dieses auch in weiteren Auflagen so beibehielt, warf Riegel ihm nun vor, diesen fachlich mangelhaften Text und das wissenschaftliche Fehlverhalten aufgrund seiner eigenen Fehlleistungen nicht bemerkt zu haben.¹³⁸ Auf eine Replik Lübkes war Riegel dann so erbost, dass er daraufhin seine deutlich erweiterte Kritikschrift als Separatdruck veröffentlichte; die erhitzte Natur ist dem Text deutlich zu entnehmen.

Ludwig Pfau (1821-1894) schließt sich 1884 Riegels Kritik an und wirft Lübke in all seinen wissenschaftlichen Arbeiten „Oberflächlichkeit, Leichtfertigkeit, Mangel an Eindringen, überhaupt Abwesenheit eines tieferen und ursprünglichen Verständnisses für die Kunst und ihre Schöpfungen vor [...]. In all den Bänden, die er aufgehäuft hat, ist weder eine neue Idee noch ein eigener Gedanke zu finden; er ist eine weibliche Natur, die bloß assimilieren, aber nicht produzieren kann [...]“.¹³⁹ Darüber hinaus wirft er Lübke die Öffnung seiner Vorlesungen für das breite Publikum, vor allem für Frauen, und die seiner Meinung nach damit zusammenhängende Substanzlosigkeit vor:

„Wenn freilich seine Thätigkeit auf sein Lehramt beschränkt geblieben wäre, so würde derselben – zusammengeschmolzen wie sein eigentlicher Hörerkreis ist – keine große Bedeutung mehr zukommen. Von der männlichen Jugend in seiner Kernlosigkeit erkannt, bemüht er sich, seine Bänke mit lernbegierigen Verehrerinnen zu füllen, für deren Bedarf und Vorbildung sein ästhetischer Thee allenfalls ausreicht.“¹⁴⁰

Pfau holt allerdings noch weiter aus, knüpft an die Renaissance-Kritik Reichenspergers und Janssens an und wirft Lübke mangelndes ästhetisches Urteil und falschen Patriotismus vor.¹⁴¹ Dies beruht vor allem auf Lübkes Äußerungen nach der Gründung des Deutschen Kaiserreiches zu Fragen der deutschen Kulturpolitik im Sinne Preußens, was ihm als Inhaber einer öffentlichen Stellung im Königreich Württemberg schadet. Als die zunächst anonym veröffentlichte Kritik Pfaus zusätzlich als Separatabdruck erscheint, legt dieser in einem Vorwort offen, warum er nun seinen Namen nennt: „Die Nachfrage, welcher, in Ermangelung

weiterer Exemplare [der Zeitung], nicht entsprochen werden konnte, bewog die Verlagshandlung, einen Separatabdruck zu veranstalten [...]. Der Verfasser hatte den Angriff des Herrn Lübke auf die süddeutsche Demokratie nicht in seinem Namen, sondern als Wortführer der Partei und ihrer Gesinnung beantwortet, und deßhalb die Antwort nicht unterzeichnet.¹⁴² Nun möchte Pfau „für seine Kritik mit seiner Unterschrift ein[...]stehen.“¹⁴³ Pfau ist von Lübkes Wunsch überzeugt, als Professor wieder nach Berlin zurückkehren zu können und attestiert ihm mangelnde Loyalität gegenüber seiner Wirkstätte im Königreich Württemberg:

„Ohne Zweifel hat dieser Rückgang [der Hörer seiner Vorlesungen] dazu beigetragen, die Blicke unseres Kunsthistorikers nach Berlin zu lenken, welches ohnehin für die Wünsche eines deutschen Professors das Mekka des Muselmanns ist. Aber freilich mit so treuherziger Offenheit wurde selten die Sehnsucht nach einer Berliner Berufung ausgedrückt wie in dem Neujahrsgruß, ‚Der preußische Kunststaat‘ [...]. Dieser Psalm auf die kunstsinnige und kunstfördernde preußische Regierung nimmt die jüngst eingebrachte Erigenz von zwei Millionen, als außerordentlichen Zuschuß zur Vermehrung der Kunstsammlungen, zum Ausgangspunkt.“¹⁴⁴

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wird die Kritik gegen Lübkes kaleidoskopische und populäre Darstellung in den 1880er Jahren mit den sich ändernden Forschungspräferenzen und Fragestellungen begründet: „Die wissenschaftliche Bedeutung L. erfuhr mit dem Eintritt in seine beiden letzten Lebensjahrzehnte (1873-1893) eine deutliche Begrenzung. [...] Je stärker [...], seit 1860 etwa, eine mehr in die Tiefe lotende neue Generation von Kunstforschern sich [...] zum Wort meldeten, begann notwendigerweise Lübkes leuchtender Stern langsam zu verblassen.“¹⁴⁵ Die Kunstgeschichte, die damals als ernst zu nehmende wissenschaftliche Disziplin angesehen ist¹⁴⁶, wird methodisch zur Stilgeschichte und durch Detailuntersuchungen auf Basis historischer Quellenkunde erweitert.¹⁴⁷ Selbst einhundert Jahre nach der Kritik an Lübke, in den 1980er Jahren, ist der Tadel an seinem Arbeitsstil noch nicht verklungen. Es gelingt noch nicht, ihn allein in seiner Zeit und seinem gesellschaftlichen Herkommen stehend zu betrachten. Jedoch wird in dem augenscheinlichen Umfang seiner Arbeiten nun eine in erster Linie monetäre bzw. eine soziale Notwendigkeit gesehen, mit der Lübke sich konfrontiert sah: „Da Lübke jedoch von Anfang an von seiner Schreiberei leben musste, entwickelte sich ein Werk aus dem anderen, ganze Partien aus einem alten kamen in einem neuen wörtlich wieder vor; seine lebhaftige Einbildungskraft gaukelte ihm historische und landschaftliche Unmöglichkeiten vor, in der Eile unterliefen ihm grobe Fehler.“¹⁴⁸ Und Meier schreibt weiter: „Sein kunstwissenschaftliches und sein kunstschriftstellerisches Werk ist sehr umfangreich, die Qualität aber schwankt sehr. [...] Probleme zu durchdenken, liess ihm seine Produktionsfreude keine Zeit.“¹⁴⁹

In jüngster Zeit nun wird Lübkes Werk „gesellschaftliche [...] und disziplinhistorische [...] Bedeutung“¹⁵⁰ beigemessen. Außerdem haben Lübkes Bücher und Texte ohne Zweifel das gesellschaftliche Interesse an Kunstwerken und Architektur befeuert.¹⁵¹ Folgt man Regine Prange, so kann man Lübke als in der Tradition enzyklopädischer Darstellungen, „die in dokumentarischer Erschließung, Kumulation und Klassifikation der Kunstdenkmäler ihr Selbstverständnis finde[n]“¹⁵² stehend sehen. Aus der Darstellung der Geschichte eines Stils oder Forschungsgegenstands, so Prange, entwickelt sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die „populäre Ausformung [des] kunsthistorischen Handbuchs“.¹⁵³

Trotz der geübten Kritik gegenüber der Person Lübkes und der unbestrittenen, mindestens Aufmerksamkeit erregenden Vielzahl seiner Werke verbleiben seine Handbücher bis weit in das 20. Jahrhundert hinein im Wissenskanon der Kunstgeschichte und werden immer wieder neu aufgelegt.

Mit der Kritik an seiner Publikationstätigkeit und seiner Person wird Lübkes Wirkung als Professor am Stuttgarter Polytechnikum zunehmend geschwächt. Solcher Art geschmäht verlässt er das Stuttgarter Lehramt 1885 unbefriedigt.¹⁵⁴

Ruf an das Großherzogliche Badische Polytechnikum in Karlsruhe

1885 ergeht an Lübke ein Ruf an das Großherzoglich Badische Polytechnikum in Karlsruhe und er nimmt diesen Ruf an¹⁵⁵, nachdem er sich jedoch auch für die Universität in Heidelberg interessierte¹⁵⁶. Lübkes Gang in das Großherzogtum Baden scheint nun wiederum erneut eine wohlwollende Betrachtung seiner wissenschaftlichen Leistung voraus zu gehen.¹⁵⁷ Auch von Jacob Burckhardt wird er als angenehmer, inspirierender Gesprächspartner an Freunde verwiesen¹⁵⁸ und dieser schätzt die nun nochmals geänderte Lebenssituation seines alten Freundes als zu dessen Gunsten reichend ein:

„Er hat noch eine erstaunliche geistige Frische, es geht Leben von ihm aus, und ich bin überzeugt, dass er sich in Karlsruhe viel freier fühlen wird als in dem zwar größern aber engern Stuttgart. Mit den Schwaben ist auf die Länge schwer auszukommen weil sie das Gefühl einer geschlossenen Gesellschaft haben, welche den Nichtschwaben höchstens auf Zeit duldet.“¹⁵⁹

Karlsruhe als Lehr- und Wohnort hat gegenüber Heidelberg am Ende ein schwereres Gewicht, da die Stadt, so ist zu vermuten, für Lübkes kulturelle Interessen mehr bietet wie zum Beispiel die Hofkapelle und Gemäldegalerie – ein Aspekt, den er zu Beginn seiner Karriere auch hinsichtlich Zürich im Gegensatz zu Berlin in einem Brief an Jacob Burckhardt geäußert hatte¹⁶⁰. Er wird dort ab 1885 bis zu seinem Tode gleichzeitig als Professor für Kunstgeschichte an der 1854 gegründeten Großherzoglichen Kunstschule in Karlsruhe¹⁶¹ und als Direktor der Großherzoglichen Kunsthalle tätig¹⁶², welche er zum einen in seine Lehre mit einbezieht und zum anderen auch öffentliche Vorträge über die Gemälde hält.¹⁶³

Ein Zeitgenosse beobachtet den Wechsel Lübkes nach Karlsruhe in folgender Weise:

„Die Stellung in Karlsruhe trat er mit frischem Mute und lebhaftem Geiste, aber in körperlicher Schwäche an. Er war genötigt, von seiner alten Gewohnheit, stundenlang ununterbrochen zu arbeiten, abzustehen. Dennoch bereitete er hier noch verschiedene Neuauflagen seiner Werke, darunter die zehnte des Grundrisses, vor und schrieb in der unglaublich kurzen Zeit von zwei Semestern seine Geschichte der deutschen Kunst.“¹⁶⁴

Für seine *Geschichte der deutschen Kunst von den frühen Zeiten bis zur Gegenwart* besucht er neuerlich die norddeutsche Backsteinarchitektur, Kunstausstellungen in Berlin und München und analysiert die Miniaturen der Stuttgarter Bibliothek.¹⁶⁵ Kleinere Aufsätze

und Artikel erscheinen in Zeitschriften und Journalen sowie der *Allgemeinen Zeitung* und *National-Zeitung*. Auch die Baudenkmäler und Kunstschatze Badens werden von ihm gewürdigt. Anlässlich des 40-jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich I. von Baden 1892 legt er die von der Technischen Hochschule überreichte Festschrift *Die Abteikirche Schwarzach* vor.¹⁶⁶

In der Zeit, die Lübkes Aufenthalt in Karlsruhe unmittelbar vorausgeht, etabliert sich die Kunstgeschichte als Lehrfach. Die Polytechnische Schule Karlsruhe wurde 1865 als erste in Deutschland zur Hochschule erklärt. Im selben Jahr werden konkrete Planungen zur Einrichtung einer Professur für Kunstgeschichte angestellt.¹⁶⁷ 1868 wird nach langem Berufungsverfahren und dem Wunsch, eine bedeutende wissenschaftliche Persönlichkeit zu installieren, der auf Hans Holbein den Jüngeren spezialisierte Alfred Woltmann berufen, 1874 Bruno Meyer, der die Diaprojektion in der Karlsruher Lehre einführt und Wilhelm Lübke, der im Sommersemester 1885 seinen Dienst antritt. Seine Antrittsvorlesung hält er zum Thema „Realismus und monumentale Kunst“¹⁶⁸, die kurz darauf als Aufsatz im Juliheft der Zeitschrift *Nord und Süd* abgedruckt wurde, allerdings ohne den Hinweis auf den Anlass der Rede¹⁶⁹.

1886 lässt Lübke weibliche Hospitanten in Karlsruhe gegen deutliche Widerstände zu seinen Vorlesungen zu¹⁷⁰. Die *Allgemeine Zeitung* berichtet am zweiten Dezember 1891 von 66 Damen und Herren, die neben den Studenten seine Vorlesung „Die italienische Malerei des 16. Jahrhunderts“ hören.¹⁷¹ Es waren bislang sehr wenige Frauen gewesen, die als Kunstschaffstellerinnen in die Profession der Kunstgeschichte hineinzufinden versuchten (z. B. Johanna Schopenhauer oder Übersetzerinnen wie Margaret Hutton und Lady Elizabeth Eastlake – sie leisteten die englische Übersetzung der *Geschichte der Malerei* Franz Kuglers).¹⁷² Meier arbeitet heraus, dass auch Lübkes Schreiben, bedingt durch seine Herkunft und Ausbildung, aus einem erzieherischen Anspruch geschah.¹⁷³ In einigen Aufsätzen zur Aufgabe der Kunstgeschichte und Situation an den Universitäten hat Lübke selbst die Notwendigkeit der ästhetischen Erziehung, auch im Hinblick auf die zeitgenössische künstlerische Produktion mehrmals angesprochen (wie bereits 1866):

„In diesem Sinne betrachten wir die Kunstwerke geradezu als eine nicht zu unterschätzende Hilfe bei der ethischen Durchbildung unseres nationalen Geistes, als Element einer umsichtigen Volkspädagogik.

Freilich muß eine Kardinalforderung dabei als unerläßliche Bedingung aufgestellt werden: daß diese Beschäftigung mit den Kunstwerken nicht aus frivoler Genußsucht aufschieße, sondern auf dem Grunde einer ernsten wissenschaftlichen Betrachtung ruhe. Wir kommen also auf die Nothwendigkeit einer echten Kunstwissenschaft.“¹⁷⁴

Als Vertreter und universitärer Lehrer dieser neu etablierten Fachdisziplin war es deshalb nur die logische Konsequenz für Lübke, seine Vorlesungen für das Laienpublikum – „außerhalb der Hochschule stehende Elemente“¹⁷⁵, wie im *Centralblatt der Bauverwaltung* zu lesen war –, zu öffnen und dabei natürlich auch Frauen als Hörerinnen zuzulassen. Die Einnahmen aus dem Besuch seiner Vorlesungen spendete er an die Polytechnische Schule Karlsruhe.¹⁷⁶

Abschluss des literarischen Werkes, Krankheit und Tod

„Das Werden des Menschen ist ja stets ein interessanter Prozeß, sicher so fesselnd wie das Keimen, Wachsen und Blühen der Flora im Frühling; so mag es vielleicht auch nicht werthlos sein, wenn ich erzähle, wie ich zu einer Zeit, als das Wort ‚Kunstgeschichte‘ noch kaum erklingen war, zum Kunsthistoriker ward.“¹⁷⁷

1891 erscheinen Lübkes *Lebenserinnerungen*. Das Buch ist eingeteilt in die Kapitel: I. Aus dem Leben eines Volksschullehrers [„einen Abschnitt aus der Selbstbiographie meines Vaters“¹⁷⁸] und II. Aus den Lehr- und Wanderjahren eines Kunsthistorikers mit den Unterkapiteln: 1. Dortmund, 2. Bonn, 3. Berlin, 4. An der Bau-Akademie, 5. In Italien, 6. Wieder in Berlin und 7. Zürich. Die Darstellung Italiens nimmt bei insgesamt 379 Buchseiten mit knapp 100 Seiten den größten Teil ein.¹⁷⁹ Lübkes Erzählungen berichten ausführlich über seine Freundschaften und wissenschaftlichen Kontakte, seinen Werdegang, seine Reisen und Entdeckungen und geben damit auch einen Einblick in die frühe Fachgeschichte.

Im Alter leidet Lübke unter dem Jahre zurück liegenden Verlust eines Auges; Rheuma und Diabetes prägen sich zusätzlich aus. Ermüdet kann sich Lübke intellektuell nicht mehr auf die Architektur und Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts einlassen.¹⁸⁰ Nach 35 Ehejahren leidet er zudem am Tod seiner Frau Mathilde.¹⁸¹

Im Wintersemester 1892/93 hält Lübke in Karlsruhe seine letzte Vorlesung und greift mit dem Thema „Die Architektur des Mittelalters“ (Abb. 7 und 8) seine erste Vorlesung an der Berliner Bauakademie nach 35 Jahren nochmals auf, die er allerdings wegen Krankheit abbrechen und eine Vertretung ab der deutschen Gotik beantragen muss.¹⁸² Am 5. April 1893 stirbt er mit 67 Jahren in Karlsruhe und erhält ein standesgemäßes Begräbnis.¹⁸³

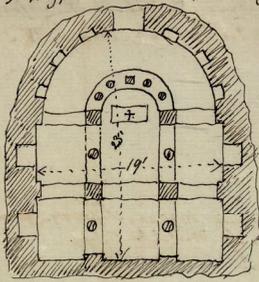
Auf Veranlassung seiner zweiten Frau Helene, einer jüngeren Verwandten seiner verstorbenen ersten Frau, wird für ihn ein Denkmal angefertigt.¹⁸⁴ Auch Helene Lübke war ihrem Mann zugetan.¹⁸⁵ Zum Zeitpunkt seines Todes erfährt Lübke in Karlsruhe die umfassende Anerkennung seiner „Verdienste um die Wissenschaft und die künstlerische Bildung der Nation“.¹⁸⁶ In einem Nachruf heißt es:

„Keiner aber durfte sich [...] solcher Erfolge rühmen, wie unser eben dahingeschiedener Freund, dem zu der Solidität streng wissenschaftlicher Grundlage, zu nimmer müdem Fleiß und weitausschauender Vielseitigkeit auch die seltene Gabe gefälligster Darstellungskunst in reicher Fülle zu eigen war. Ohne Lübke's Werke, welche diesem glücklichen Verein wissenschaftlicher und künstlerischer Eigenschaften ihren gerechten Ruhm verdanken, hätte sich die junge kunstgeschichtliche Disciplin in Deutschland nimmermehr die hohe Stellung im literarischen Leben der Nation erobert, welche sie gegenwärtig einnimmt.“¹⁸⁷

Lübke „hat [...] nicht im Sinne gelehrter Methodik Schule gemacht, aber auf praktische Architekten und Künstler, auf große Kreise kunstgebildeter Laien auch vom Katheder herab einen mächtigen Einfluss ausgeübt.“¹⁸⁸

An anderer Stelle heißt es:

3. Krypta S. Wiperti Quedlinburg.



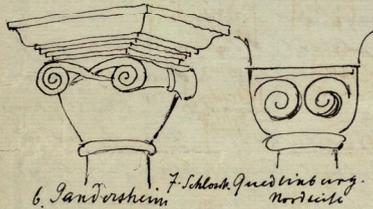
Spitzgewölbe korinthisch geformt. Unter demselben zwei-
 fache Pfeiler mit Vorlaufkapitäl; darüber
 Platte mit Gesäßpfeilern. Darunter der Krypten
 regelmäßige Pfeiler aus dem Abte Adelgar von
 873-885.

Wipertikrypta zu Quedlinburg. Dargestellt
 Vorkaufs abzufallen nach dem 9. Jhdh. geformt.
 zum 1. Jhdh. aus dem 10. Jhdh. Ueber mit Vorlaufkapitäl
 bedeckt; Umbildung d. Säulen Kopfstrom. Länge 23',
 Breite 19' Höhe d. Scheitel 9'. Kapitäl mit drei
 ion. Voluten, die Säulen stehen auf rechteckigen
 Kapitäl, welche in S. Vitale, S. Marcs, u. a. d. off.
 Bauten auf vorkommen.



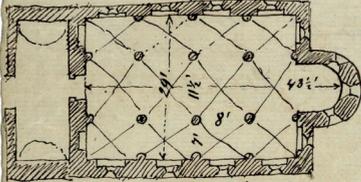
4. Pilasterkapitäl S. Wiperti. 5. Säule u. Kapitäl

Auf an den ältesten Säulen der Krypta der
 Schloss zu Quedlinburg sind antikisirende Be-
 weisungen, so die Voluten auf überhaupt reifen
 reifen Kapitäl; so wie die Form der ion.
 antik. Säulenkapitäl in ähnlicher Form auf nicht
 sehr feiner, aber doch guter Bildung geformt
 sind, mit kräftig vorkomm. Pfeil. 10' geformt.



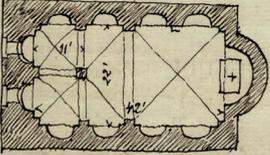
6. Sankt Vitale. 7. Schloss Quedlinburg Nordseite

In den Vorkaufs der Krypta zu Quedlinburg
 findet sich ebenfalls eine Volute an Kapitäl
 Kapitälköpfe anpass. antikisirend angeordnet.
 Die Form der Säulen in diesen ältesten Bauten, wie
 es auf die Form der Säulen ankommt, Kopfstrom
 finden als Aufsätze (mit Gesäßpfeil oft etc.) Platz.



8. Bartholomäus Kap. Oederborn

In Bartholomäus Kapelle in Oederborn,
 erbaut durch S. Meinwerk (um 1009-36) & per opera
 eius Graecos; jedenfalls sehr gut geformte Kapitäl, in
 die Form der Kapitäl der Krypta angesetzt
 Quersatz zum Grundriss schwebend. Durchmesser des
 Quersatzes 13' Durchmesser, Durchmesser, 14' 5"
 hoch, der Kapitäl allein 11' hoch. Die Kapitäl haben
 eine der Krypta entlehnte Form, aber in
 reifen, unversehrten Verfaß. Auf einer nach antik.
 Gesäßpfeil in Kapitälansatz.



9. Altarform Regensburg Steph. Kap.

Die die ganze Zeit des 10. Jhdh. bleibt auf die
 Form der Kapitäl in sich selbst, Form der Kapitäl
 der Krypta, der Kapitäl in der Krypta in sich
 antikisirend nachgeahmt.



10. Pilasterkap. Regensburg

Altarform zu Regensburg, römischer Stempelbau-
 kapelle, um 1070 erbaut; und unversehrt, aber auch,
 an die Kapitäl römischer, Profile der Kapitäl in
 Gesäßpfeil. Die Kapitäl haben ebenfalls ein antikisirendes
 Gepräge.

7 W. Lübke: Skript (verkleinert) aus: Vorlesungen zum Mittelalter, Romanische Epoche, Aeußere Verbreitung des Styles, I. Deutschland, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1296, fol. 5v

„Es geht ein Wort von der Kunst, das da heisst, man brauche sie nur zu kennen, um sie zu lieben; man brauche sie nur zu lieben, um von ihr geliebt zu werden mit beglückender und bereichernder Liebe. Wer die Bedeutung dieses Satzes an sich fühlt, der wird ermessen können, welchen Verlust das deutsche Kunst- und Geistesleben mit dem Tode von Wilhelm Lübke erlitten hat [...]. [...] Denn die Vermittlung der Kunst an die Tausend und Abertausende nach ihr Dürstenden, darin liegt das Wesen des Lebenswerkes von Wilhelm Lübke [...].“¹⁸⁹

Ein Artikel der *Deutschen Bauzeitung* von 1893 bezeichnet Lübke als den

„populärsten der deutschen Kunsthistoriker, ja man kann sagen, der Kunsthistoriker aller Nationen [...]. Seine Schriften sind in die weitesten Kreise gedrungen und sind in die meisten lebenden Kultursprachen übersetzt worden. Das ist ein beispielloser äusserer Erfolg eines ganzen Lebenswerkes. Der innere Erfolg liegt in der umfassenden und allseitigen Erziehung der Mitlebenden zum Verständniss der Kunst, ihrer Geschichte und Meister und in dem hierdurch gewonnenen ethischen Fortschritt im besten Sinne des Wortes.“¹⁹⁰

„Er war eine der hervorragendsten Erscheinungen des deutschen Geisteslebens“.¹⁹¹

Es ist seine „humanistische Bildung [bzw. seine humanistische Haltung gegenüber den Lesenden seiner bau- und kunsthistorischen Darstellungen], die seinem Wirken bis ans Ende ein bestimmtes [feines] Gepräge aufgedrückt hat.“¹⁹²

Wilhelm Lübke hält während seines Lebens Briefkontakt zu sehr vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten. Teile dieses Schriftverkehrs sind heute auf verschiedene Nachlässe aufgeteilt. So bewahrt die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn Briefe Lübkes an Gottfried Kinkel (aus den Jahren 1860-1882)¹⁹³ auf und die Musikabteilung der Staatsbibliothek Berlin Briefe Wilhelm Lübkes an Clara Schumann (1819-1896)^{194, 195}. In der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund lassen sich in einem Brief Theodor Fontanes¹⁹⁶ folgende, als Trinkspruch betitelte Verse lesen, die eventuell anlässlich des Beginns eines neuen Semesters im Herbst der Jahre 1861-1865 in Zürich rezitiert wurden. Sie zeigen den freundschaftlichen Rahmen literarischer Zirkel, in den Lübke eingebunden ist:

1. „Der Herbst ist da, die Blätter fallen
Gen Süden ziehen die Schwalben.
Ellora aber kehrt wieder heim
Zum Rütli von allenthalben.

2. Auch Otto Wald ¹⁹⁷ ist wieder zurück
Und spitzt die dramatischen Federn.
Frisch kam er heim von 3 russischen Frauen
Und von 59 Brüdern.

3. Unser würdiger Friede kehrt zurück
in den Rundono- und Adelheids-Hafen.
Es heisst, er reis sich blutend los
Von seinem Leib-Photographen.

4. Und sieh, auch Segel [?] ist wieder daheim,
Unser stiller Mond für den Winter.
Abschied nahm er vom baltischen Meer
Und von Pommern - Vor- und Hinter“.¹⁹⁸

Ein Denkmal für Wilhelm Lübke

Nach Lübkes Tod erhält der befreundete Bildhauer Heinrich Weltring (1847-1917)¹⁹⁹ von Lübkes zweiter Ehefrau den Auftrag für ein Bronzedenkmal. Das zunächst als Grabdenkmal für den Karlsruher Hauptfriedhof gearbeitete Monument²⁰⁰ steht seit 1965 im Außenraum an der Ostseite des Architekturgebäudes der Universität Karlsruhe (TH), des heutigen KITs. Die auf einem Sandsteinsockel montierte, auf einem architektonischen Steinfragment sitzende und in die schriftliche Fixierung ihrer Gedanken versunkene Bronzefigur des Verstorbenen in Anzug und großem, als Sitzauflage ausgelegten, voluminös drapierten Mantel hat die Maße 1,38 x 1,35 x 1,20 m (Abb. 9). Sie steht in der Tradition klassischer Gelehrten Denkmäler und zeigt Lübke nicht frontal, sondern von seiner rechten Seite im Profil. Rechts sind neben seinen Füßen zwei große, mit Schnüren gebundene Folianten und eine griechische Amphore mit Lyra-Motiv²⁰¹ aufgestellt. Auf der Rückseite seines „Sitzes“ erscheint ein Relief, das an antike Grabsteine erinnert. Hinter bzw. neben ihm befindet sich ein hohes Fragment eines Mauerstücks im Renaissancestil mit Rundbogen und Pilaster. Das ruhige, introvertiert erscheinende Denkmal eines geistig Arbeitenden²⁰² verweist mit den neben ihm aufgestellten großen Buchbänden auf Lübke als einen produktiven und gewichtige Werke produzierenden Kunsthistoriker. Nach der Schenkung an die Stadt Karlsruhe durch die Witwe²⁰³ zunächst zur Aufstellung im Ehrenhof der Hochschule vorgeschlagen, wird das Denkmal vor der Malerinnenschule²⁰⁴ (Bildhaueratelier in der verlängerten Bismarckstraße bzw. Hoffstraße in Karlsruhe)²⁰⁵ installiert. Zur offiziellen Enthüllung des Denkmals am Vormittag des 12. Juni 1895 unter musikalischer Begleitung der Artilleriekapelle²⁰⁶ kommen Vertreter des Großherzoglich Badischen Hofes, des Deutschen Reiches, der Stadt Karlsruhe und der Technischen Hochschule, der Kunstanstalten sowie Studenten und Freunde zusammen. Lübkes Nachfolger als Professor für Kunstgeschichte, Adolf von Oechelhäuser (1852-1923), hält die Weiherede, in der er das stete Bemühen des demokratisch gesinnten Lübkes um die im positiven Sinn erfahrene Popularisierung des Stoffes der Kunst- und Baugeschichte unterstreicht und welche anschließend in mehreren Tageszeitungen auszugsweise abgedruckt wird.²⁰⁷ In der *Allgemeinen Zeitung*, die seit der Auftragserteilung auch vom Fortgang des Denkmals berichtet, war folgende treffende Beschreibung von Weltrings Arbeit zu lesen:

„Weltring hat den berühmten Kunsthistoriker sitzend dargestellt, ohne die Schwerfälligkeit und Nüchternheit, die sonst sitzenden Figuren der Bildhauerkunst so oft eigen ist, in edler Haltung und mit der ruhigen Klarheit des Gesichtsausdrucks, die sich in dem leichten, allgemein verständlichen Gedankengang und der eleganten Form der Lübke'schen Schreibart so charakteristisch widerspiegelte.“²⁰⁸

Als das Denkmal 1965 auf das Gelände der Universität Karlsruhe (TH) transportiert wird, gehen Teile aus Sandstein zu Bruch und müssen erneuert werden; dabei geht die obere Kante des Architekturfragments verloren und die Höhe wird etwas verringert.²⁰⁹ Das Monument wird mit Veränderungen wieder errichtet und trägt heute die Inschrift: „Wilhelm Lübke, 1826-1893, Professor der Kunstgeschichte“.²¹⁰



9 Heinrich Weltring: (Grab-) Denkmal Wilhelm Lübke, 1893-95, Bronze, Sandstein, Karlsruher Institut für Technologie (KIT), Ostseite des Architekturgebäudes (Geb. 20.40)

Anmerkungen

- 1 Vgl. BETTHAUSEN, Peter: „Lübke, Wilhelm“. In: BETTHAUSEN, Peter/ FEIST, Peter H./ FORK, Christiane: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. 210 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Weimar 2007, S. 268-271, S. 269; ROHLING, Ludwig: „Wilhelm Lübke“. In: STEFFENS, Wilhelm/ ZUHORN, Karl (Hg.): Westfälische Lebensbilder. Münster 1957, Bd. 6, S. 147-165, S. 148; LÜTZOW, Carl von: „Wilhelm Lübke †“. In: Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. N. F., IV/ 1892/93, Nr. 21, S. 339-340, S. 339.
- 2 In seinem Nachruf auf den Tod Lübkes schreibt Leitschuh: „Das kunstgeschichtliche Gebiet, auf dem Lübke das Wertvollste schuf, ist bekanntlich die Geschichte der Baukunst. Niemand war berufener, wie er, praktische Architekten und Künstler für die Kunstgeschichte zu begeistern [...]“. LEITSCHUH, (Franz Friedrich): „Wilhelm Lübke †“. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F., 18/1893, S. 536-537, S. 536.
- 3 Vgl. BETTHAUSEN 2007, S. 269; LERSCH, Thomas: „Lübke, Wilhelm, Kunsthistoriker“. In: Neue deutsche Biographie. Bd. 15, Berlin 1987, S. 444.
- 4 LÜBKE, Wilhelm: Die Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1855.
- 5 Vgl. LEDERBOGEN, Rolf/ MERKEL, Ursula: Kunstwerke und Technikobjekte der Universität Karlsruhe 1825-2000. Karlsruhe 2000, S. 20-21, S. 21; VIERNEISEL, Beatrice: „Wilhelm-Lübke-Denkmal“. In: STADT KARLSRUHE, Stadtarchiv (Hg.): Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715-1945. Karlsruhe 1987, S. 386-390, S. 388.
- 6 Vgl. PAPPENBROCK, Martin: „Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Karlsruhe“. In: BÜTTNER, Katharina/ PAPPENBROCK, Martin: Kunst und Architektur in Karlsruhe. Festschrift für Norbert Schneider. Karlsruhe 2006, S. 179-191, S. 181-182; PIETSCH, Ludwig: „Wilhelm Lübke“. In: Nord und Süd. Oktober 1877, S. 268-280, S. 273. LÜTZOW 1892/93, S. 340; MEIER, Nikolaus: „Wilhelm Lübke, Jacob Burckhardt und die Architektur der Renaissance“. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. 85/1985, S. 151-212, S. 152.
- 7 Vgl. z. B. ROHLING 1957, S. 149.
- 8 Vgl. PIETSCH 1877, S. 271; LÜTZOW 1892/93, S. 339.
- 9 Vgl. BETTHAUSEN 2007, S. 269; LERSCH 1987, S. 444.
- 10 Vgl. PIETSCH 1877, S. 269.
- 11 Vgl. ROHLING 1957, S. 149; BETTHAUSEN 2007, S. 269; LERSCH 1987, S. 444; OECHELHÄUSER, Adolf von: „Wilhelm Lübke“. In: WEECH, Friedrich von/ KRIEGER, Albert (Hg.): Badische Biographien. V. Teil 1891-1901. Heidelberg 1906, S. 527-532, S. 528. Die Verbindung Lübkes mit Kinkel ist freundschaftlich, vgl. LEITSCHUH 1893, S. 536.
- 12 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: Lebenserinnerungen. Berlin 1891 (b), S. 142-144; MEIER 1985, S. 166
- 13 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 388.
- 14 Vgl. ebd., S. 388; PIETSCH 1877, S. 270; MEIER 1985, S. 152, S. 154. „Die Arbeiten, welche daraufhin angelegt sind, das Verständnis für die Kunstwerke zu wecken und künstlerischen Sinn zu erziehen, die Arbeiten, die sich an eine in künstlerischem Fühlen und Denken mehr oder weniger vorgebildete Allgemeinheit wenden, überwiegen weitaus die Arbeiten, welche der eigentlichen wissenschaftlichen Erforschung eines Kunstgebietes gewidmet sind.“ [...] „Das Vermögen zu gruppieren, das Anpassen an die individuell so heterogene Empfindungs- und Auffassungsweise eines weiten Kreises war in ihm die hervorragendere Gabe.“ HOFMANN, A.: „Wilhelm Lübke“. In: Deutsche Bauzeitung. 27/1893, Nr. 30, S. 185-187 und Nr. 32, S. 202-204, S. 185.
- 15 MEIER 1985, S. 155.
- 16 Vgl. ebd., S. 160. Zu Lübkes Lehrfähigkeit bzw. Lehrtätigkeit schreibt Hofmann: „Neben seiner Bedeutung als Schriftsteller muss Wilhelm Lübke namentlich auch als Lehrer beurteilt werden [...] vor allem als Architekturlehrer.“ [Er besaß die] „Gabe, sich in das milieu [sic] des zu beschreibenden Bauwerks zu versetzen und einzuleben, die Absichten und Gesichtspunkte, unter denen es entstand, klar zu legen und sich bis zu einem gewissen Grade mit dem künstlerischen Empfinden seines Erbauers zu identifizieren. [...] Es war Lübke gegeben, neben den allgemeinen Kultur- und physischen Bedingungen, unter denen ein Bauwerk entstand, namentlich auch die Entstehung seiner Formen aus konstruktiven Gesichtspunkten zu erklären.“ HOFMANN 1893, S. 203.
- 17 Vgl. MEIER 1985, S. 209.

- 18 PIETSCH 1877, S. 280. Originalzitat nicht vorliegend. Im Weiteren sind alle Zitate Lübkes kursiv formatiert
wiedergegeben, um sie von den anderen ab- und gleichzeitig hervorzuheben. Die alte Schreibweise wurde
hier und wird im Folgenden sowie bei den anderen zeitgenössischen Zitaten nicht korrigiert.
- 19 Vgl. ROHLING 1957, S. 151.
- 20 Vgl. LÜBKE 1891 (b), S. 146 f.
- 21 Vgl. PIETSCH 1877, S. 272; OECHELHÄUSER 1906, S. 529. Zeit seines Lebens wird er „als einer der ersten
Kritiker in Fachzeitschriften und öffentlichen Blättern geschätzt und gesucht [...]“ werden. OECHELHÄUSER
1906, S. 531.
- 22 Vgl. LÜBKE 1891 (b), S. 147-148.
- 23 Vgl. ROHLING 1957, S. 152; LERSCH 1987, S. 444.
- 24 Vgl. ROHLING 1957, S. 148.
- 25 LÜBKE 1891 (b), S. 147-148.
- 26 Vgl. ROHLING 1957, S. 150.
- 27 Vgl. ebd. S. 151. Die Erwähnung der lebenslangen Freundschaften Lübkes zu Andreas Simons und Her-
mann Kestner findet sich auch bei von Oechelhäuser. Vgl. OECHELHÄUSER 1906, S. 528, S. 529. Zu Kestner
vgl. LÜBKE 1891 (b), S. 113 ff. und LÜBKE, Wilhelm: Briefe von W. Lübke an H. Kestner aus den Jahren
1846-1859. Mit Lübke's Jugendbild. Hg. von seiner Gattin. Karlsruhe 1895.
- 28 Vgl. ROHLING 1957, S. 152, S. 156; BETTHAUSEN, Peter: „Burckhardt, Jacob“. In: BETTHAUSEN, Peter/
FEIST, Peter H./ FORK, Christiane: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachi-
ger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart/ Weimar 1999, S. 41-45; MEIER 1985, S. 165-166.
- 29 Vgl. ROHLING 1957, S. 156; Briefe von Lübke an Burckhardt im Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stif-
tung, <http://burckhardtsource.org/> [1.08.2018].
- 30 MEIER 1985, S. 151.
- 31 Vgl. ebd., S. 151.
- 32 Vgl. PIETSCH 1877, S. 268 f.; ROHLING 1957, S. 151-153. Aus der Bekanntschaft Lübkes mit Friedrich
Eggers und Jakob Burckhardt entspringt nach Meinung von Oechelhäusers der grundlegende Einfluss, mit
dessen Hilfe Lübke sich vollends dem Studium der Kunstgeschichte zuwenden kann. Vgl. OECHELHÄUSER
1906, S. 528. Vgl. Schriftenverzeichnis.
- 33 Vgl. MEIER 1985, S. 165.
- 34 LÜBKE 1891 (b), S. 151.
- 35 Vgl. PIETSCH 1877, S. 268-280.
- 36 Ebd., S. 269.
- 37 Vgl. AUS DER AU, Carmen: Theodor Fontane als Kunstkritiker. Diss., Berlin 2017, S. 158 ff.
- 38 Vgl. ROHLING 1957, S. 156. Zu freundschaftlichen Bindungen Lübkes siehe MEIER 1985, S. 151.
- 39 Siehe FONTANE, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 4 Bde., Berlin 1862-1889.
- 40 Vgl. MEIER 1985, S. 153. Vgl. z. B. FONTANE, Theodor: „Wilhelm Lübkes Geschichte der italienischen
Malerei. Besprochen von Th. Fontane“. In: Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und
öffentliches Leben. 17/1880, S. 342-344. Siehe auch den Aufsatz von Sabine Adler in diesem Band. Vgl.
auch AUS DER AU 2017, S. 43-50.
- 41 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Eine Reise in Mecklenburg“. In: Deutsches Kunstblatt. 3/1852, S. 297-301,
S. 306-309 (I, II), S. 314-317 (III), S. 323-326, S. 335-336 (IV).
- 42 LÜBKE, Wilhelm: Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt,
nebst einem Atlas lithographierter Tafeln. Leipzig 1853.
- 43 Ebd., Widmung und S. VI.
- 44 Vgl. PIETSCH 1877, S. 272.
- 45 Vgl. ROHLING 1957, S. 152, S. 153; LERSCH 1987, S. 445; OECHELHÄUSER 1906, S. 529.
- 46 Vgl. ROHLING 1957, S. 154; PIETSCH 1877, S. 269-270.
- 47 ROHLING 1957, S. 147. Siehe Aufsatz von Johann Josef Böker „Wilhelm Lübkes *Die mittelalterliche Kunst
in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern*“ in dieser Publikation.
- 48 LÜBKE 1891 (b), S. 161-162.
- 49 Lübke erkannte aus eigener Erfahrung, dass „die archivalische Forschung hinter die Forschung nach dem
konstruktiven Gedanken zurücktreten [muss]. Dessen war [er] sich [...] bewusst. Bei seinen oratorischen
Darstellungen kam ihm in vortrefflicher Weise eine gewisse Zeichenfertigkeit zustatten, die ihn befähigte,
auf Reisen Aufnahmen zu machen und besprochene Grundrisse und Details an der Tafel zu skizzieren [...]“.
HOFMANN 1893, S. 203.
- 50 PIETSCH 1877, S. 269.

- 51 Ebd. S. 269.
- 52 Ebd. S. 272.
- 53 Ebd., S. 271. Lübkes Liebe und Begeisterung für die Bau- und Kunstgeschichte hält sein Leben lang an und wird in weiteren Nachruf beschrieben. Vgl. LEITSCHUH 1893, S. 537.
- 54 Vgl. PIETSCH 1877, S. 279.
- 55 LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der Plastik. Von den ältesten Zeiten auf die Gegenwart. Leipzig 1863, S. VIII.
- 56 Die Geschichte der Architektur ist ein zweibändiges Werk, das in mehrere Bücher gegliedert ist. Die fünf Bücher beginnen mit einer Darstellung von „Land und Volk“, „Charakter des Volkes“, „Die Völker des Islam“ oder „Charakter des Mittelalters“ und leiten zur Darstellung einzelner Gebäudetypen bzw. Bauaufgabe oder Stil- oder Epochendarstellungen über. Die anschließende geografische Untergliederung führt dem Leser eine mosaikartige Darstellung der Architekturentwicklung vor Augen.
- 57 Die sechste Ausgabe erscheint 1884/86. Vgl. Schriftenverzeichnis.
- 58 PIETSCH 1877, S. 273.
- 59 Vgl. LERSCH 1987, S. 445; ROHLING 1957, S. 155. 59 Jahre später, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wird das vergleichbar ambitionierte und gleich gestaltete Werk der Heidelberger Kunsthistorikerin Marie Luise Gothein (1863-1931) Geschichte der Gartenkunst in zwei Bänden veröffentlicht. Auch sie hegt den Anspruch, die Geschichte der Gestaltung von Gärten in ihrer historischen und geografischen Gesamtheit darzustellen und unterstreicht damit ihren europäisch orientierten wissenschaftlichen Blick. Gotheins Buch ist heute ein Klassiker der Garten-Fachliteratur. Vgl. EFFINGER Maria/ SEEBER, Karin (Hg.): „Es ist schon eine wunderbare Zeit, die ich jetzt lebe“. Die Heidelberger Gelehrte Marie Luise Gothein (1863-1931). Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg 2014, S. 91-109. Im Kapitel IV des Ausstellungskatalogs „Trotz allen Buchstudiums geht doch nichts über die Anschauung – die bibliophilen Quellen und Gartenreisen“ werden die Forschungsaufenthalte in Italien, Frankreich, England, Griechenland, auf dem Hortus Palatinus (Heidelberg) und in Wörlitz sowie die von ihr angewandte Methodik dargelegt. Auch Gothein legt außerordentlichen Wert auf die persönliche Anschauung vor Ort des vielfach in desolatem Zustand befindlichen Forschungsobjektes Garten. Siehe GOTHEIN, Marie Luise: Geschichte der Gartenkunst. Bd. 1: Von Ägypten bis zur Renaissance in Italien, Spanien und Portugal, Bd. 2: Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart. Jena 1914.
- 60 O. N.: „Professor Wilhelm Lübke’s Geschichte der Architektur“. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. 34/1865, 27. Mai 1865, S. 307.
- 61 PIETSCH 1877, S. 273.
- 62 Ebd.
- 63 LERSCH 1987, S. 444. Von Oechelhäuser benennt die Position Lübkes an der Berliner Bauakademie als „Anstellung als Lehrer der Architekturgegeschichte“ und formuliert weiter: „Keine ordentliche Professur, sondern nur ein bescheiden dotierter Lehrauftrag führte Lübke auf das Katheder [...]“. OECHELHÄUSER 1906, S. 529.
- 64 Vgl. ROHLING 1957, S. 151-153; MEIER 1985, S. 161. Auf der Homepage des Fachgebietes Bau- und Stadtbaugeschichte der Technischen Universität Berlin wird Lübke als ehemaliger Mitarbeiter mit einer Kurzbiografie sowie einem Verzeichnis ausgewählter Schriften Lübkes aufgeführt. Vgl. <http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/bg/mitarbeiter/CVLuebke.htm> [1.08.2018].
- 65 Vgl. LÜBKE 1891 (b), S. 233 f.; LÜBKE, Wilhelm: Brief an Jacob Burckhardt, Berlin 12. Mai 1858 (4 Seiten), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung, <http://burckhardtsource.org/letter/503> [1.08.2018]; LÜBKE, Wilhelm, Brief an Hermann Kestner vom 9.6.1958. In: LÜBKE 1895, S. 208.
- 66 Vgl. ROHLING 1957, S. 155, S. 164.
- 67 Helene Lübke geb. von Bleszynska (1859-1916/17) war seit dem 3. August 1892 mit Wilhelm Lübke verheiratet. Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 56 Nr. 2094, 1893.
- 68 Vgl. ROHLING 1957, S. 156.
- 69 Vgl. OECHELHÄUSER 1906, S. 529.
- 70 LÜBKE, Wilhelm: Brief an Jacob Burckhardt, Berlin 20. April 1858 (7 Seiten), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung, <http://burckhardtsource.org/letter/508> [1.08.2018].
- 71 Vgl. ROHLING 1957, S. 157; BETTHAUSEN 1999 (L), S. 269, S. 270; LERSCH 1987, S. 444. Vgl. auch LÜBKE, Wilhelm, Brief an Hermann Kestner. In: LÜBKE 1895, S. 218.
- 72 LÜBKE, Wilhelm, Brief an Hermann Kestner vom 17. Dezember 1858. In: LÜBKE 1895, S. 216. Es ist hier die Casa Tarpea gemeint, wo sich das deutsche archäologische Institut befand (LÜBKE 1891 [b], S. 268) und später auch der erste Sitz des deutschen historischen Instituts in Rom war.
- 73 LÜBKE 1891 (b), S. 238-239.

- 74 Vgl. In der Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (BLB) finden sich unter der Signatur Cod. Karlsruhe 1279-1295 17 Reisenotizbücher Wilhelm Lübkes. Unter der Signatur Cod. Karlsruhe 2641 befinden sich außerdem 75 nummerierte Briefe Lübkes an Klara und Julius Stockhausen. Die Briefe, in denen u. a. musikalische Themen behandelt werden, stammen aus dem Zeitraum 1868 bis 1892 und dokumentieren Lübkes Stuttgarter und Karlsruher Lebenszeit sowie sein zusätzliches außerordentliches Interesse für musikalische Themen. Unter der Signatur Cod. Karlsruhe 1296 findet sich eine Mappe mit Vorlesungsskripten.
- 75 Siehe Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1279, fol. Ir.
- 76 LÜBKE 1891 (b), S. 152.
- 77 Ebd.
- 78 Aus Rom berichtet er an Kestner am 17. Dezember 1858: „*Daß ich fleißig auf der Reise bin, davon können Dir drei beinahe ganz gefüllte Bücher mit Notizen, Aufnahmen und dgl. zeugen. Manches Neue oder wenig Bekannte habe ich gefunden und mir davon nach den Umständen Zeichnungen oder Aufnahmen gemacht.*“ LÜBKE, Wilhelm, Brief an Hermann Kestner. In: LÜBKE 1895, S. 220. In der Badischen Landesbibliothek sind zwei Notizbücher von dieser Italienreise 1858/59 erhalten; Signatur Cod. Karlsruhe 1284, 1285 und 1286.
- 79 Vgl. PIETSCH 1877, S. 274.
- 80 LÜBKE, Wilhelm: Grundriss der Kunstgeschichte. Stuttgart 1860, S. VI.
- 81 Ebd., S. VII.
- 82 Ebd., S. IX-XIII.
- 83 Siehe Schriftenverzeichnis. Noch 2013 wird Band 3 des Grundrisses *Die Kunst der Renaissance in Italien und im Norden* als Nachdruck der 4. (des Gesamtwerkes 15.) Aufl., Nachd. des Originals von 1911 verlegt.
- 84 Vgl. BETTHAUSEN 1999 (B), S. 41-45.
- 85 Vgl. ROHLING 1957, S. 157; siehe z. B. LETAROUILLY, Paul Marie: *Édifices de Rome Moderne, o recueil des palais, maisons, églises, couvents, et autres monuments publics et particuliers les plus remarquables de la ville de Rome dessinés et mesurés.* Paris 1840-57.
- 86 Mit Jacob BURCKHARDT: *Geschichte der neueren Baukunst.* Stuttgart 1867 (= Franz Kugler: *Geschichte der Baukunst*, Bd. 4); Buch 1: *Geschichte der Renaissance in Italien* (v. a. Burckhardt), Buch 2: *Geschichte der Renaissance in Frankreich* (v. a. Lübke), siehe Schriftenverzeichnis.
- 87 Vgl. NIEGSCH, Timo: „Franz Theodor Kugler“. In: NAREDI-RAINER, Paul von (Hg.): *Hauptwerke der Kunstgeschichtsschreibung.* Stuttgart 2010, S. 261-265.
- 88 Vgl. HOFMANN 1893, S. 203.
- 89 LERSCH 1987, S. 444; OECHELHÄUSER 1906, S. 530.
- 90 Vgl. <https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/portraet/geschichte/epochen/1848-1855.html> [1.08.2018].
- 91 Vgl. BETTHAUSEN 1999 (B), S. 42.
- 92 Vgl. PIETSCH 1877, S. 276.
- 93 Vgl. <https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/portraet/geschichte/epochen/1855-1904.html> [1.08.2018].
- 94 Vgl. <http://www.uzh.ch/about/portrait/history.html> [1.08.2018].
- 95 Vgl. ROHLING 1957, S. 158.
- 96 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: *Abriss der Geschichte der Baukunst.* Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes als Leitfaden für Studierende des Bau-fachs. Essen 1861, Titel und S. IV.
- 97 ROHLING 1957, S. 158.
- 98 Vgl. LÜBKE 1891 (b), S. 358; v. a. dessen *Kulturhistorische Bilder aus der Schweiz* (Leipzig 1863) interessierten Lübke.
- 99 Ebd., S. 360.
- 100 Vgl. ROHLING 1957, S. 158-159.
- 101 Vgl. LÜBKE 1891 (b), ab S. 348.
- 102 Vgl. KELLER, Gottfried: *Der grüne Heinrich.* Nach der ersten Fassung von 1854/55, hg. von Jörg Drews. Stuttgart 2003, S. 7-11.
- 103 LÜBKE 1891 (b), S. 350.
- 104 Ebd., S. 353-354.
- 105 Vgl. Schriftenverzeichnis.
- 106 PIETSCH 1877, S. 276. Siehe *Reisenotizbuch*, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1288 aus dem Jahr 1862.
- 107 Vgl. PIETSCH 1877, S. 276-277.
- 108 Vgl. MEIER 1985, S. 161, Fußnote 25.

- 109 Siehe ZAHLTEN, Johannes (Hg.): 125 Jahre Institut für Kunstgeschichte Universität Stuttgart. Herwarth Röttgen zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1991.
- 110 Vgl. PIETSCH 1877, S. 277; HOFMANN 1893, S. 186.
- 111 LÜBKE 1891 (b), S. 377 f.
- 112 Vgl. OECHELHÄUSER 1906, S. 530.
- 113 PIETSCH 1877, S. 277-278.
- 114 Vgl. Allgemeine Zeitung, 27.11.1869, Beilage, S. 5095.
- 115 Vgl. Allgemeine Zeitung, Beilage, 6. Mai 1869, S. 1940: „Berlin, 4. Mai. Dem bekannten Kunsthistoriker Professor W. Lübke in Stuttgart ist in eigenthümlicher Weise ein schwerer Unfall begegnet. Während eines Besuchs in Mecklenburg befand er sich bei einem Spaziergang in lebhaftem Gespräch mit einem ihm befreundeten und in politischen Kreisen sehr bekannten Mann. Letzterer schwenkte im Laufe der Unterhaltung seinen Spazierstock in der Luft hin und her und traf seinen Begleiter dabei unterhalb des Auges. Das Auge entzündete sich, Hr. Lübke beachtetet dieß aber nicht weiter bis er nach Berlin zurückkehrte. Auf zu reden seiner Freunde wandte er sich endlich an Gräfe, und dieser erklärte ihm zu seinem Schrecken daß er das Auge für verloren halte; ob das andere Auge noch zu retten sey, vermöge er noch nicht zu beurtheilen.“
- 116 Vgl. Allgemeine Zeitung, 17.05.1872, S. 2099: „[...] dasselbe jedoch abgelehnt um seine Wirksamkeit in unserm Land fortzusetzen. Wir freuen uns in hohem Grade daß der ausgezeichnete Lehrer der Kunstgeschichte unserer polytechnischen und Kunstschule, der warme Förderer aller Kunstbestrebungen unserer heimatlichen Residenz, der erste deutsche Kunsthistoriker Württemberg erhalten bleibt.“
- 117 Allgemeine Zeitung. 26. März 1867, Beilage, S. 1396.
- 118 Siehe Schriftenverzeichnis.
- 119 Vgl. ROHLING 1957, S. 159.
- 120 Vgl. LERSCH 1987, S. 445; PIETSCH 1877, S. 278 f., LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart 1872, Vorwort, S. V f. „*Es galt zunächst das weit hingestreckte Gebiet, das von der Mosel bis zum Niemen, von der Eider bis zur Save sich ausdehnt, wandernd zu durchforschen, die Monumente, auf welche meistens noch keine kundige Hand hingewiesen hatte, zu entdecken und zu studiren, um das Material zu einer übersichtlichen Darstellung zu gewinnen.*“ (S. VI)
- 121 ROHLING 1957, S. 160.
- 122 PIETSCH 1877, S. 278-279.
- 123 Vgl. LERSCH 1987, S. 445; BETTHAUSEN 2007, S. 270.
- 124 Vgl. BETTHAUSEN 1999 (L), S. 250.
- 125 Vgl. MEIER 1985, S. 188.
- 126 LÜBKE 1872, S. VIII.
- 127 LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1868, Vorwort.
- 128 Vgl. BETTHAUSEN 1999, S. 250; MEIER 1985, S. 196-197.
- 129 Vgl. MEIER 1985, S. 188-198; siehe REICHENSBERGER, August/ JANSSEN, Johannes: Reichensperger-Janssen und der Kunsthistoriker Doctor Wilhelm Lübke. Zur Kennzeichnung neuester Kunstschriftstellerei, namentlich in Sachen der im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland eingeführten „antikisch-wälschen Kunstmanier“, genannt „deutsche Renaissance“. Frankfurt 1891.
- 130 Vgl. NOSSIG, Alfred: „Die Lübke-Hetze“. In: Allgemeine (Österreichische) Kunst-Chronik. XV/1891, Nr. 17, 2. Augustheft, S. 474-476.
- 131 Vgl. FORK, Christiane: „Riegel, Herman“. In: BETTHAUSEN /FEIST /FORK, Stuttgart/ Weimar 1999, S. 321-323.
- 132 Vgl. LERSCH 1987, S. 445; ROHLING 1957, S. 164; MEIER 1985, S. 196-198.
- 133 Siehe RIEGEL, Hermann: „Dem Herrn Wilhelm Lübke, Verfasser mehrerer kunstgeschichtlicher Handbücher und dergleichen mehr in Stuttgart. Offener Brief“. Hannover 1874.
- 134 Ebd., S. 33.
- 135 Ebd., S. 31.
- 136 Siehe o. N.: Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet nach den besten Hilfsmitteln. Stuttgart 1868; mit einem Vorwort von Wilhelm Lübke. Erst in späteren Auflagen wird die Autorin J. Kuß genannt.
- 137 RIEGEL 1874, S. 4.
- 138 Vgl. ebd., S. 4 ff.
- 139 PFAU, Ludwig: Zur Charakteristik des Herrn Lübke“. Separatabdruck aus dem Beobachter. Stuttgart 1884, S. 24, S. 26.
- 140 Ebd., S. 3.

- 141 Vgl. ebd., S. 16.
- 142 Ebd., S. 3.
- 143 Ebd.
- 144 Ebd., S. 3-4.
- 145 ROHLING 1957, S. 160-161.
- 146 Vgl. MEIER 1985, S. 161.
- 147 Vgl. ROHLING 1957, S. 161; LEITSCHUH 1893, S. 536. In letztgenannter Quelle heißt es: „Er hat allerdings keine kunsthistorische Schule herangezogen, er hat nicht zur methodischen, wissenschaftlichen Forschung angeleitet, aber er hat seine künstlerisch vorgebildeten Hörer gelehrt, in das Verständnis der Monumente einzudringen [...]“ Ebd.
- 148 MEIER 1985, S. 160.
- 149 Ebd., S. 152.
- 150 BETTHAUSEN 2007, S. 268, S. 269.
- 151 Vgl. ebd., S. 269.
- 152 PRANGE, Regine (Hg.): Kunstgeschichte 1750-1900. Eine kommentierte Anthologie. Darmstadt 2007, S. 12.
- 153 Ebd.
- 154 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 388. Eine Einordnung der Argumentation gegen Lübke findet sich auch in: LANKHEIT, Klaus: Kunstgeschichte unter dem Primat der Technik. Rektoratsrede gehalten bei der Jahresfeier am 4. Dezember 1965. Karlsruhe 1966 (= Karlsruher Akademische Reden., N. F., Nr. 24), S. 7. Im Nachruf Hofmanns in der Deutschen Bauzeitung wird die Übersiedelung Lübkes nach Karlsruhe mit der erlittenen Demütigung in Stuttgart begründet. Vgl. HOFMANN 1893, S. 202.
- 155 Vgl. ROHLING 1957, S. 162.
- 156 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 388.
- 157 Vgl. LEDERBOGEN/ MERKEL 2000, S. 21.
- 158 Vgl. MEIER 1985, S. 204.
- 159 BURCKHARDT, Jacob: „Brief an Friedrich von Preen, 19. Dezember 1884“. In: BURCKHARDT, Max (Hg.): Jacob Burckhardt. Briefe. Bremen 1965, S. 436 f., S. 437; vgl. MEIER 1985, S. 210.
- 160 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: Brief an Jacob Burckhardt, Berlin 12. Mai 1858 (4 Seiten), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung, <http://burckhardtsource.org/letter/503> [1.08.2018]:
„Nun möchte ich Sie in Ihren Eigenschaften als Bindermann, Freund, Kunsthistoriker und – Züricherkenner fragen, ob Sie es gleichwohl für besser halten würden, wenn ich die Züricher Stelle annähme. [...] setzen Sie sich in meine Lage, Sie kennen Berlin, lieben es aber nicht, ich liebe es auch nicht, habe mich aber damit abgefunden und weiß vor allen Dingen die Vorzüge der großen Residenz mit Bibliotheken, Museen, Theatern etc, besonders mit der großen gesellschaftlichen Ungenirtheit zu schätzen. Ich denke mir Zürich, bei allem frischen geistigen Leben über den tüchtigen geistigen Kräften, doch eng, kleinstädtisch, voll Coterieen und nicht ohne sehr unbequeme Menschen, denen man im kleinen Ort schlecht ausweichen kann. Ist diese Vorstellung irrig, haben Sie eine entschieden günstigere Kenntniß und Anschauung, so geben Sie mir dies nur durch ein Wort zu verstehen.“ Vgl. auch LEITSCHUH 1893, S. 536
- 161 Vgl. <http://www.kunstakademie-karlsruhe.de/akademie/geschichte/> [1.08.2018]; OECHELHÄUSER 1906, S. 532.
- 162 Vgl. OECHELHÄUSER 1906, S. 531 f.; VIERNEISEL 1987, S. 388. Es findet sich zwar an einer Stelle, dass Lübke bereits 1880 für die Gemäldegalerie tätig gewesen sein soll, aber leider ohne Nachweis der Quelle. Weder in den in der Badischen Landesbibliothek befindlichen Dokumenten noch im Archiv der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe lassen sich weitere Informationen zum Umfang seiner dortigen Tätigkeit finden. Zwar hat er die zweite Auflage der Kataloge der Gemälde und Gipse von Karl Koelitz herausgegeben, allerdings sind diese nur an wenigen Stellen überarbeitet worden. Von einer neuen Hängung o.ä. kann auf deren Basis nicht gesprochen werden.
- 163 Vgl. o. N.: „Über Wilhelm Lübke’s letzte Lebensjahre“. In: Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. N. F., IV/1892/93, Nr. 21, Sp. 380-381, Sp. 380. In einem Nachruf im Centralblatt der Bauverwaltung war diesbezüglich zu lesen: „Besonders fruchtbringend waren seine Erklärungen der Kunstwerke in der Karlsruher Galerie, welche bald die Bildwerk-Sammlung, bald die Gemälde umfaßten.“ D. (ohne weitere Angabe): „Wilhelm Lübke †“. In: Centralblatt der Bauverwaltung. XIII/1893, Nr. 15, 15. April 1893, S. 150-152, S. 152.
- 164 Vgl. o. N. 1892/93 (b), Sp. 380.

- 165 Vgl. ebd.
- 166 Vgl. LEITSCHUH 1893, S. 536-537. Zudem war Lübke in seiner Karlsruher Zeit in einen Prozess mit einem Verleger verstrickt, erhielt jedoch einen Freispruch. Vgl. o. N. 1892/93 (b), Sp. 380.
- 167 Vgl. PAPANBROCK 2006, S. 179; LANKHEIT 1966, S. 5-6.
- 168 Vgl. z. B. TECHNISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE (Hg.): Festgabe zum Jubiläum der vierzigjährigen Regierung seiner königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden in Ehrfurcht dargebracht von der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Sonderabdruck Karlsruhe 1892, S. LXVI.
- 169 LÜBKE, Wilhelm: „Realismus und monumentale Kunst“. In: Nord und Süd. 34/1885, S. 126-141.
- 170 Vgl. PAPANBROCK 2006, S. 182; LERSCH 1987, S. 445; MEIER 1985, S. 210; LANKHEIT 1966, S. 7-8.
- 171 Vgl. Allgemeine Zeitung vom 2.12.1891, Morgenblatt, Hochschulbericht Karlsruhe, S. 1.
- 172 Vgl. MEIER 1985, S. 211.
- 173 Vgl. ebd., S. 159; BETTHAUSEN 2007, S. 269.
- 174 LÜBKE, Wilhelm: „Die heutige Kunst und die Kunstwissenschaft“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 1/1866, S. 3-13; wiederabgedruckt in: Bunte Blätter aus Schwaben 1885, S. 1-20; zit. nach Bunte Blätter, S. 11.
- 175 D. 1893, S. 150-152.
- 176 Vgl. o. N. 1892/93 (b), Sp. 380.
- 177 LÜBKE 1891 (b), Vorwort, S. VI.
- 178 Ebd.
- 179 Vgl. ebd.; weitere Ausgabe von 1893.
- 180 Vgl. ROHLING 1957, S. 163-164; PIETSCH 1877, S. 280; MEIER 1985, S. 210.
- 181 Vgl. o. N. 1892/93 (b), Sp. 380.
- 182 Vgl. Eingabe Lübkes an die Direktion der Technischen Hochschule vom 15.2.1893, Generallandesarchiv Karlsruhe 235 Nr. 30473. In: HOTZ, Joachim: Aktenauszüge zur Geschichte des Lehrstuhls und Instituts für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Aus den Akten der Abteilungen 235 und 448 des Badischen Generallandesarchivs Karlsruhe, zusammengestellt und transkribiert von Joachim Hotz, Karlsruhe 1965, o. S. Die Vorlesung sowie die Fortsetzung für das Sommersemester 1893 nach dem Tod von Lübke hielt Marc Rosenberg, der bereits seit einigen Semestern Krankheitsvertretungen für Lübke übernommen hatte.
- In der Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe haben sich unter Signatur Cod. Karlsruhe 1296 acht Manuskripte zu Vorlesungen Lübkes erhalten. Sie umfassen die Themen: Kunst des Mittelalters, antike Kunst, Renaissancearchitektur, italienische Malerei, deutsch-niederländische Malerei, Malerei des 17. Jahrhunderts, Skulptur der italienischen Renaissance und Kunst der Gegenwart. Die Skripte weisen mehrere Datierungsangaben auf, die daraus schließen lassen, dass Lübke hier notiert hat, wann er diese gehalten hat. Es finden sich Zeichnungen zu Ansichten, Details und Grundrissen einzelner Gebäude sowie Literaturverweise.
- 183 Vgl. o. N. 1892/93, Sp. 381; MEIER 1985, S. 163.
- 184 Vgl. ROHLING 1957, S. 164-165; MEIER 1985, S. 163-164.
- 185 Ein Brief an Jacob Burckhardt belegt ihre Zuneigung: „Lieber Herr Professor! Ihrer warmen Teilnahme war ich mir immer bewußt. Sie haben ihn geliebt u[nd] er hat es Ihnen reichlich vergolten[.] Wie oft u. mit welcher Wärme hat er mir von Ihnen gesprochen; wie freuten wir uns darauf Sie in Basel zu besuchen[.] Ich weiß nicht wie ich leben soll ohne ihn. Ihre Helene Lübke“. LÜBKE (- VON BLESZYNSKA), Helene: Brief an Jacob Burckhardt, Karlsruhe, 10 IV 93 (10.4.1893), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung, Brief 506 <http://burckhardtsource.org/letter/506> [1.08.2018].
- 186 O. N.: „Denkmäler“. In: Kunstchronik. N.F. 6/1895, Sp. 523; VIERNISEL 1987, S. 386-388.
- 187 LÜTZOW 1892/93, S. 339.
- 188 Ebd., S. 340. Eine ähnliche Einschätzung findet sich bei OECHELHÄUSER 1906, S. 532.
- 189 HOFMANN 1893, S. 185.
- 190 Ebd., S. 187; o. N.: „P.S. Karlsruhe. Wilhelm Lübke †“. In: Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur. 8/1892/93 (a), S. 238.
- 191 HOFMANN 1893, S. 204.
- 192 OECHELHÄUSER 1906, S. 528.
- 193 Siehe Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Nachlass Kinkel, Signatur: S 2661.
- 194 Siehe Staatsbibliothek Berlin, Musikabteilung, Mus. Nachl. K. Schumann 1-7. Lübke hatte „ein lebendiges, auch praktisches Interesse für klassische Musik, desgleichen für Literatur“. O. N. 1892/93, S. 238; siehe auch HOFMANN 1893, S. 203.

- 195 Briefe, Postkarten, Autogramme, Redaktionsanfragen und schriftlich formulierte Bitten um Belegexemplare von Zeitungen Wilhelm Lübkes finden sich in folgenden deutschen Archiven: Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Universitätsbibliothek Leipzig, Stadtarchiv Hannover, Universitätsbibliothek Heidelberg, Universitätsbibliothek Tübingen, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Staatsbibliothek Berlin, Landesarchiv Berlin, Münchner Stadtbibliothek/ Monacensia, Bayerische Staatsbibliothek München (diverse Briefe u. a. an Paul Heyse), Lippische Landesbibliothek Detmold, Bibliothek Lübeck, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel (Brief an Theodor Storm), Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Universitätsbibliothek Greifswald, Deutsches Literaturarchiv Marbach, Neckar (diverse Briefe u. a. an Berthold Auerbach und Eduard Paulus <der Jüngere>), Stadt- und Landesbibliothek Dortmund (diverse Briefe u. a. an [?] Schlesinger, Julius Stern, Paul Lindau, Carl von Lütow und Otto Overbeck).
- 196 Vgl. Signatur: Atg. Nr.: 6043, o. O., 1863. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.
- 197 Otto Wald = Otto Roquette. Der Grundriss der Kunstgeschichte (1860 und alle weiteren Auflagen) z. B. ist Otto Roquette gewidmet. Dort heißt es: „Meinem lieben Freunde Otto Roquette zugeeignet.“ Später schreibt Lübke einige Besprechungen von Roquettes Gedichten (siehe Schriftenverzeichnis).
- 198 Johann Josef Böker übertrug freundlicher Weise die schwer leserliche Handschrift Fontanes in eine leserliche Darstellung. Leider sind die Zeilen des Gedichts von privatem Charakter. Fontane spricht von der mit Friedrich Eggers gegründeten literarischen Gruppen Ellora und Rütli und spielt wohl mit verschiedenen Vereinsnamen, sodass sich ihr Inhalt nicht vollständig erschließt.
- 199 Heinrich Weltring wurde 1847 in Baccum in Niedersachsen geboren. Nach der Ausbildung bei Heinrich Seling in Osnabrück 1870-1874 nahm er 1874 das Studium bei Fritz Schaper an der Kunstakademie Berlin auf und schloss es 1880 ab. Im selben Zeitraum war er außerdem im Atelier von Heinrich Pohlmann tätig. 1880 siedelte Weltring nach Karlsruhe über und wurde Mitarbeiter von Adolf Heer. 1885-1886 hielt er sich in Rom auf. Zwischen 1899 und 1908 war er Lehrer für Modellieren an der Malerinnenschule in Karlsruhe. Im ersten Kriegsjahr zog er zurück nach Niedersachsen und starb in Thuine 1917. Werke: Nymphengruppe (Bronze, 1891, Karlsruhe, ehem. Erbprinzengarten/ Nymphengarten); Denkmal Wilhelm Lübkes (1895, Fakultät für Architektur, KIT Karlsruhe); Statuen (Propheten, Adam, Eva) Dom von Halberstadt. Vgl. LEDERBOGEN/ MERKEL 2000, S. 21; o. N.: „Weltring, Heinrich, Bildhauer“. In: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 35. Bd. Waage-Wilhelmson, Leipzig 1942, S. 366.
- 200 Vgl. M. R.: „Denkmäler“. In: Kunstchronik. N.F. 5/1894, Sp. 385; VIERNEISEL 1987, S. 386.
- 201 Vgl. LEDERBOGEN/ MERKEL 2000, S. 20-21; VIERNEISEL 1987, S. 389.
- 202 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 389.
- 203 Vgl. ebd., S. 386.
- 204 Vgl. o. A. 1895 (a), Sp. 523.
- 205 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 386.
- 206 Vgl. z. B. o. N.: „Die Enthüllung des Lübke-Denkmal in Karlsruhe (12. Juni 1885)“. In: Karlsruher Zeitung. 13. Juni 1895 (mit Abdruck der Rede von Oechelhäuser). Es werden hier auch die Musikstücke genannt, die zum Besten gegeben wurden. Neben Mozart und Verdi wurde auch eine Szene aus den Meistersingern von Richard Wagner aufgeführt, was Lübke als entschiedener Anti-Wagnerianer sicherlich nicht gefallen hätte. Vgl. LÜBKE, Wilhelm mit Eduard HANSLICK: Über Richard Wagner. Berlin 1869 (hierin auch die Besprechung der Aufführung der Meistersinger in Karlsruhe).
- 207 Vgl. ebd.
- 208 O. N.: Allgemeine Zeitung. 15.06.1895, Feuilleton, S. 2.
- 209 Vgl. VIERNEISEL 1987, S. 389 f.
- 210 LEDERBOGEN/ MERKEL 2000, S. 20; VIERNEISEL 1987, S. 386, S. 388. Auf der das Kunstwerk ausweisenden Metallplatte liest man: Universität Fridericiana, Heinrich Weltring (1847-1917), Wilhelm Lübke (1895), Bronze.

Wilhelm Lübkes *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern*¹

Johann Josef Böker

1853 veröffentlichte der damals 27jährige Wilhelm Lübke sein Erstlingswerk *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen nach den vorhandenen Denkmälern*, das „den Herren Franz Kugler und Carl Schnaase in Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet“² war. Mit dem bereits wenige Jahre später verstorbenen Franz Kugler (1808-1858), dem Verfasser eines *Handbuch[s] der Geschichte der Malerei*³, und Carl Schnaase (1798-1875), bekannt als Autor einer *Geschichte der bildenden Künste*⁴, honorierte Lübke das Werk zweier führender Vertreter der Berliner Schule der neuen Disziplin Kunstgeschichte. Parallel zur *Mittelalterlichen Kunst*, und in gewisser Weise als Vorbereitung zu ihr, publizierte Lübke zugleich seine *Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters*⁵ sowie seine *Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*⁶.

Das Werk Lübkes fügt sich in die um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende Westfalenliteratur ein. Voraufgegangen war das 1841 erschienene Werk von Ferdinand Freiligrath (1810-1876) und Levin Schücking (1814-1883) *Das malerische und romantische Westphalen*⁷. Von Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) waren 1841 die literarischen *Bilder aus Westfalen*⁸ und 1845 die *Westfälischen Schilderungen*⁹ erschienen. Ein Jahrzehnt nach Lübke hingegen veröffentlichte Theodor Fontane (1819-1898), den Lübke 1859 auf seine Wanderung durch den Spreewald begleiteten sollte, 1862 bis 1889 als großes literarisches Werk in fünf Bänden seine *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*¹⁰.

Zum Westfalenbegriff

Der Begriff Westfalen war seit dem Mittelalter einem stetigen Wandel unterworfen gewesen. Werner Rolevinck definierte 1478 „das alte Sachsen, nun Westfalen genannt“¹¹ als zwischen Rhein und Weser gelegen. Zuvor umschloss das bis zur Elbe und Saale reichende Herzogtum Sachsen die Herrschaft Westfalen mit seinem geografischen Zentrum Münster. Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen wanderte der sächsische Herzogtitel nach Osten, während das nun kurkölnische Herzogtum Westfalen das Sauerland mit Arnberg, seit 1450 jedoch ohne Soest, umfasste. Der 1500 von Kaiser Maximilian eingerichtete Westfälische Reichskreis mit seiner Hauptstadt Düsseldorf knüpft demgegenüber wieder an dem alten Landschaftsbegriff unter Zugabe von Engern an. Wenig Verbindung zum historischen Westfalenbegriff hatte hingegen das von 1807 bis 1813 bestehende napoleonische Königreich Westfalen mit Cassel als Hauptstadt, dessen Schwergewicht nach Ostfalen – bis nach Magdeburg – verlagert und eher dem alten sächsischen Stammesherzogtum entsprach, für dessen Gebiet nun Westfalen als Synonym genommen wurde. Das kurzlebige napoleonische Westphalen wurde seit 1815 durch die preußische Provinz

TERRITORIALENTWICKELUNG PREUSSENS II.



10 Territorialentwicklung Preussens II: Karte 1: Preussen 1801-1807, Karte 2: Preussen nach dem Wiener Kongress 1815, Karte 3: Preussen 1866

Westfalen mit Münster, aber ohne die rechte Rheinseite mit Düsseldorf, Duisburg, Essen, Wesel und Xanten abgelöst (Abb. 10). Ausgeklammert blieb jedoch das zuletzt hannoverische Osnabrück, auch nach Annektierung von Hannover 1866, als Bismarck eine nach historischen Gesichtspunkten erweiterte Provinz Westfalen unter Einschluss des westlichen Teils von Hannover hatte schaffen wollen. Der Widerspruch zwischen dem mittelalterlichen und dem modernen Westfalenbegriff wird auch bei Lübke eklatant, indem er sich *„im Allgemeinen [...] nach den Grenzen der alten Diözesen gerichtet“* habe, *„nur war es unmöglich, die nordwestfälischen Bistümer bis an ihr nördliches Ende zu verfolgen. Ich habe mich da meistens mit der Grenze der heutigen preussischen Provinz begnügt und nur zu Gunsten Osnabrücks eine Ausnahme gemacht“*¹².

Das Werk Lübkes war *„in Folge einer vor zwei Jahren (Sommer 1851) durch ganz Westfalen unternommenen Reise entstanden“*, um dabei seine *„heimathliche Provinz, die für die Kunstgeschichte noch grösstentheils terra incognita war, in ihren Kunstdenkmälern kennen zu lernen“*¹³. *„Die Reise währte fünf Monate“*, während *„die vorbereitenden historischen Studien, die Ausarbeitung des Textes und die Ausführung der Zeichnungen [...] zwei volle Jahre in Anspruch“*¹⁴ nahmen. *„Gestützt auf geschichtliche Vorstudien habe ich zu Fuss meine Untersuchungen von Dorf zu Dorf weitergetragen. Was irgendwie hervorragend oder interessant war, habe ich geometrisch aufgenommen“*¹⁵.

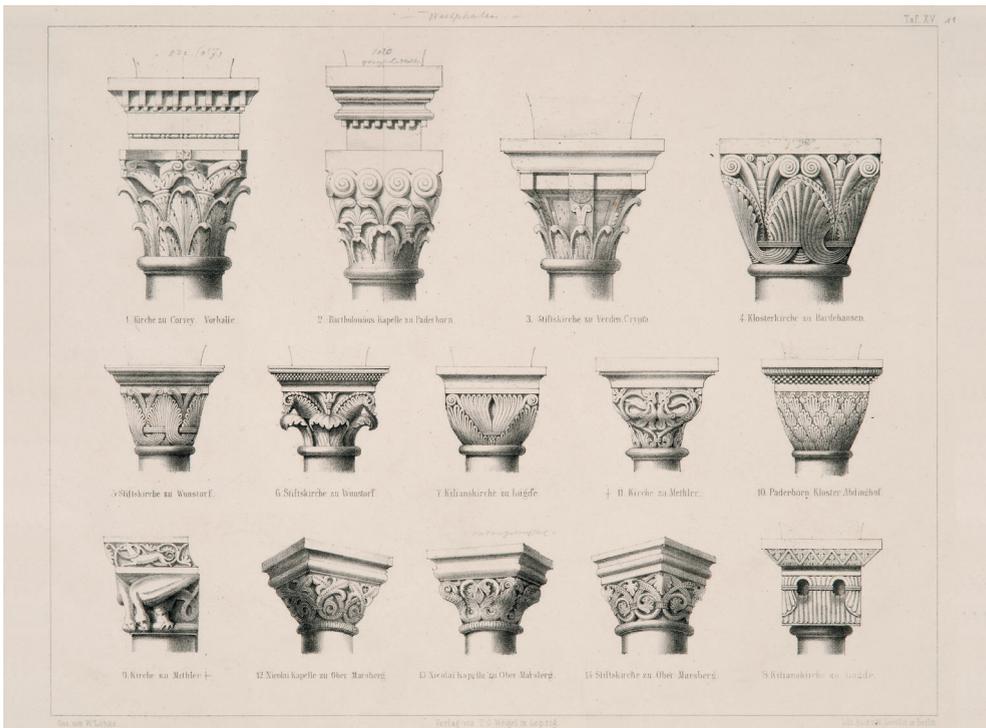
Möglich geworden war das Unternehmen nicht zuletzt durch die Anfänge des Eisenbahnwesens. 1847 war die Köln-Mindener Eisenbahnlinie fertiggestellt und an die gleichfalls neue Bahnlinie nach Hannover angeschlossen worden. Ein Jahr später, 1848, wurde die Strecke von Hamm nach Münster eröffnet, und 1850 kam die Strecke von Hamm nach Paderborn hinzu, die dann 1853 an die von Kassel kommende hessische Nordbahn angeschlossen werden sollte. Das im Hannoverschen gelegene, von Lübke aber in seine Betrachtungen einbezogene Osnabrück hingegen sollte erst 1854 seinen Eisenbahnanchluss erhalten. Damit war zumindest ein Grundgerüst für die Reisen gegeben, von dem aus Lübke seine Wanderungen zu Fuß antreten konnte.¹⁶ Nicht bereist wurde *„ein kleiner Theil des nordöstlichen Münsterlandes“*, doch hätten ihm *„befreundete Kenner der dortigen Gegend“* versichert, *„dass irgend Bedeutendes nicht vorhanden sei“*¹⁷. Einbezogen hingegen wurden, wohl aufgrund der guten Erreichbarkeit, Bauwerke zwischen Hannover und Minden, so die Stiftskirchen von Wunstorf, Hameln und Fischbeck sowie die kleine Pfarrkirche von Idensen.

Neben dem Quellenstudium war Lübke die genaue bauarchäologische Analyse der Bau- denkmäler ein erstes Anliegen, und so zeigen etliche der Beschreibungen eine genaue Differenzierung in Bauphasen. Dabei kam ihm der noch unrestaurierte Zustand der Bauten zu Hilfe, auch wenn der Zustand der Vernachlässigung von ihm oft in drastischen Worten beschrieben wird. Ein halbes Jahrhundert nach der Säkularisierung der westfälischen Klöster waren einige Kirchenbauten, wie Hardehausen, vollständig verschwunden, andere, wie die Marienkirche in Lippstadt, teileingestürzte Ruinen, und andere, wie Cappel, reduziert. Der Publikation Lübkes kam daher eine Öffentlichkeitswirkung bei der Erhaltung und Sicherung des noch erhaltenen Bestandes zu.

Forschungssituation

Die damalige Forschungssituation zur mittelalterlichen Kunst und Literatur beschreibt Lübke zurecht als unzureichend. Voraufgegangen war das Werk des lippischen Landbaumeisters und Forschers Wilhelm Tappe (1769-1823) *Die Alterthümer der deutschen Baukunst in Soest*.¹⁸

„Was Tappe für Soest geleistet, so anerkennenswerth es immer als erster Versuch für eine Bearbeitung westfälischer Kunstdenkmäler bleiben wird, war doch zu sehr befangen und einseitig, auch von zu werthlosen Abbildungen begleitet, um einigermaßen genügen zu können“¹⁹. Hingegen sei „ein kleines Schriftchen von [Franz Joseph] Brand über den Paderborner Dom [Der Dom zu Paderborn in historischer und artistischer Hinsicht dargestellt²⁰] [...] zwar gut gemeint, aber ohne Kritik und genügende Kenntniss abgefasst, so dass es [...] nicht befriedigen kann“; während seine soeben erschienene „Brochüre über ‚Kirchliche Baukunst‘ [Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Kirchengebäude und anderer Bauwerke des Mittelalters: nebst einer Zugabe, betreffend die für Erhaltung der Gemälde in Kirchen anzuordnenden Maßregeln²¹] [...] sich „nicht allein nicht über das gewöhnliche Niveau eines leidigen Dilettantismus“ erhebe, sondern auch, gleich dem Ganzen, ein wahres Chaos unklarer und verworrener Vorstellungen, die mehr zu schaden als zu nützen geeignet sind“²² enthalte.



11 Kapitell aus der Abteikirche zu Corvey (links oben), aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XV (alle Tafeln verkleinert)

Die Erfassung der mittelalterlichen Kunst Westfalens stellt entsprechend eine außerordentliche Pionierleistung dar, da keine wie immer geartete Bestandsübersicht vorlag. Umso erstaunlicher ist daher, wieviel von den Erkenntnissen Lübkes in den nachfolgenden anderthalb Jahrhunderten zum gesicherten Bestand der regionalen Kunstwissenschaft werden sollte, in den Grundzügen anerkannt und in Einzelheiten der Datierung korrigiert oder ergänzt. Bemerkenswert für das Architekturverständnis Lübkes ist dabei, dass er häufig die Datierung anhand der erhaltenen Schriftquellen zugunsten des eigenen Urteils zurückweist.

Früher Kirchenbau

Am Anfang seiner Geschichte stellt Lübke die Abteikirche zu **Corvey** (Abb. 11), deren Westwerk er einer baugeschichtlichen Analyse unterwirft vor:

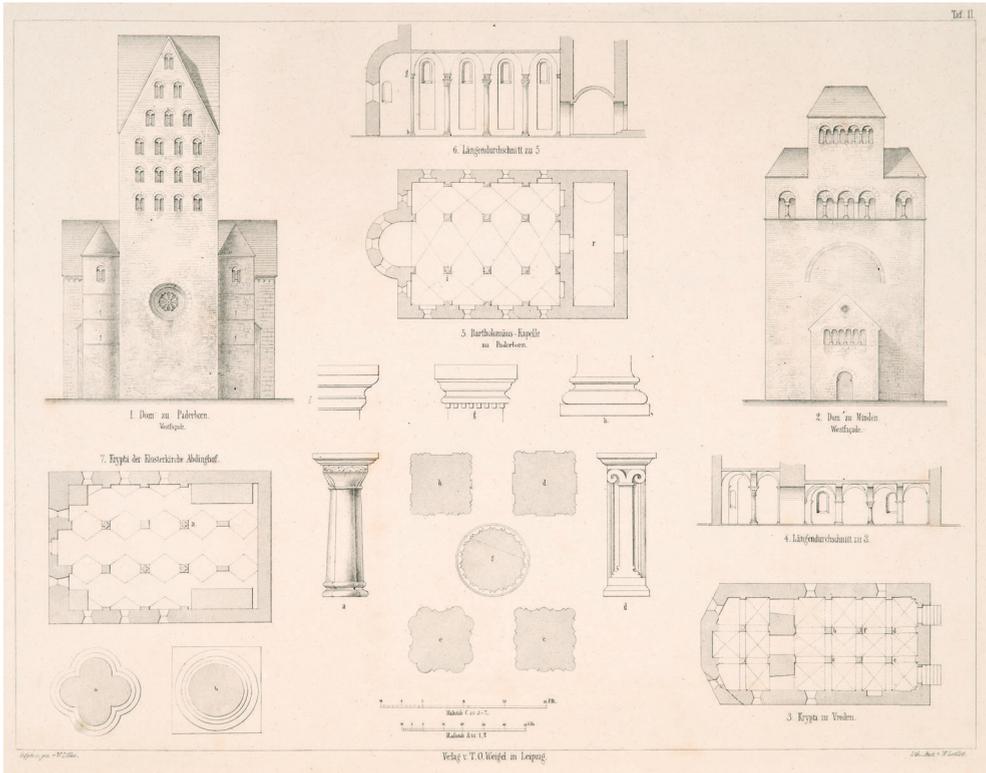
„Bei genauerer Besichtigung des Mauerwerks gewahrt man leicht, dass nur der untere Theil einem älteren Bau angehört, während der obere sammt den Thürmen selbst sich als etwas jünger, wenngleich noch romanischer Zeit angehörend, kund gibt“²³. Ihre „Detailformen deuten unzweifelhaft auf eine Zeit, in welcher die künstlerische Thätigkeit noch ausschliesslich auf Nachahmung der aus Italien durch die antike Kunst empfangenen Vorbilder beschränkt war, in welcher der Genius der neuen germanischen Kulturvölker noch schlummerte, der damals die überlieferten Formen zu so grossartigen neuen Gebilden umgestalten sollte“²⁴.

Hinsichtlich ihrer Zeitstellung bringt er die Nachricht, „dass Abt Adalgarius im J. 873 den Grund zu drei Thürmen legte, deren Einweihung im J. 885 erfolgte“²⁵, was seither unbezweifelt ist. „Der obere Theil der Türme dagegen stammt wahrscheinlich aus der Zeit des thätigen Abtes Saracho (1058-1071)“, während „die Notiz, welche von einer Restauration des Sarges des h. Vitus und der Kirchengebäude unter Abt Widekind (1190-1205) spricht, nicht auf den Bau dieser Thürme zielen“ könne, „da um 1200 das consequente Festhalten an streng romanische Formen bei einem berühmten, im vollen Verkehr mit dem Geistesleben seiner Zeit stehenden Kloster nicht wohl zu denken ist“²⁶. Während Lübke mit seiner Zurückweisung der Spätdatierung des romanischen Ausbaus recht behalten sollte, geht die heutige Forschung von einer Zeitstellung im mittleren 12. Jahrhundert aus.²⁷

In Paderborn beanspruchte zunächst die von Bischof Meinwerk „durch griechische Bauleute (per operarios Graecos)“²⁸ errichtete, im Äußeren unscheinbare **Bartholomäuskapelle** (Abb. 12, 16) sein Interesse.

„In eigenthümlicher Weise sind die Mauermassen gegliedert, indem zwischen je zwei Wandsäulen die Mauer durch eine Flachnische verjüngt ist, die mit ihrem halbrunden Abschluss oben ein kleines romanisches Fenster umfasst. Durch diese Anordnung ist nicht allein eine reichere Wirkung und Gruppierung der Bauglieder erzielt, sondern durch Aussparen der Mauermassen eine Art von innerem Strebe Pfeiler gewonnen“²⁹.

Hinsichtlich der Herkunft dieser ‚griechischen Bauleute‘ äußert sich Lübke nicht. Erst das gleichzeitig mit Lübkes Werk erschienene Buch von Wilhelm E. Giefers *Drei merkwürdige*



12 Dom zu Paderborn, Bartholomäus-Kapelle zu Paderborn, Krypta der Klosterkirche Abdinghof, Dom zu Minden, Krypta zu Vreden, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel II (Bezeichnungen wie Tafelband)

*Capellen Westfalens, zu Paderborn, Externstein und Drüggelte*³⁰ gibt an, „dass Meinwerk die Bartholomäuscapelle im Jahre 1017 durch süditalische Bauleute aufführen liess, welche er auf seiner Reise nach Rom im Jahre 1014 kennengelernt und bewogen hatte, mit ihm nach Paderborn zu wandern“³¹. Die süditalienische Herkunft der ‚griechischen Bauleute‘ blieb lange akzeptiert, auch wenn sie sich an keinem konkreten Bauwerk festmachen ließ; und erst in jüngerer Zeit wurde das Bauwerk als ein Direktimport aus Konstantinopel definiert.³² Das von Bischof Meinwerk 1023 geweihte **Kloster Abdinghof** (Abb. 12) in Paderborn sah Lübke

*„in eine Kaserne umgewandelt, und aus der Kirche hat man zuerst einen Pferdestall, sodann ein Heumagazin gemacht. Die Krypta war verschollen; ich fand nach mühsamem Suchen ein kleines Pförtchen an ihrer östlichen Umfassungsmauer, ganz verdeckt und überwuchert von Gras, Nesseln und Schierling. Im Innern noch größere Verwüstung: Nichts als das architektonische Gerippe erhalten; von einem Altarsteine, geschweige von dem durch Papst Leo III. eingeweihten, keine Spur; statt der Bepflasterung ein feuchter unebner Boden, mit Steingeröll bedeckt, aus welchem mein unvermuthetes Eintreten Frösche und Kröten aufscheuchte“*³³

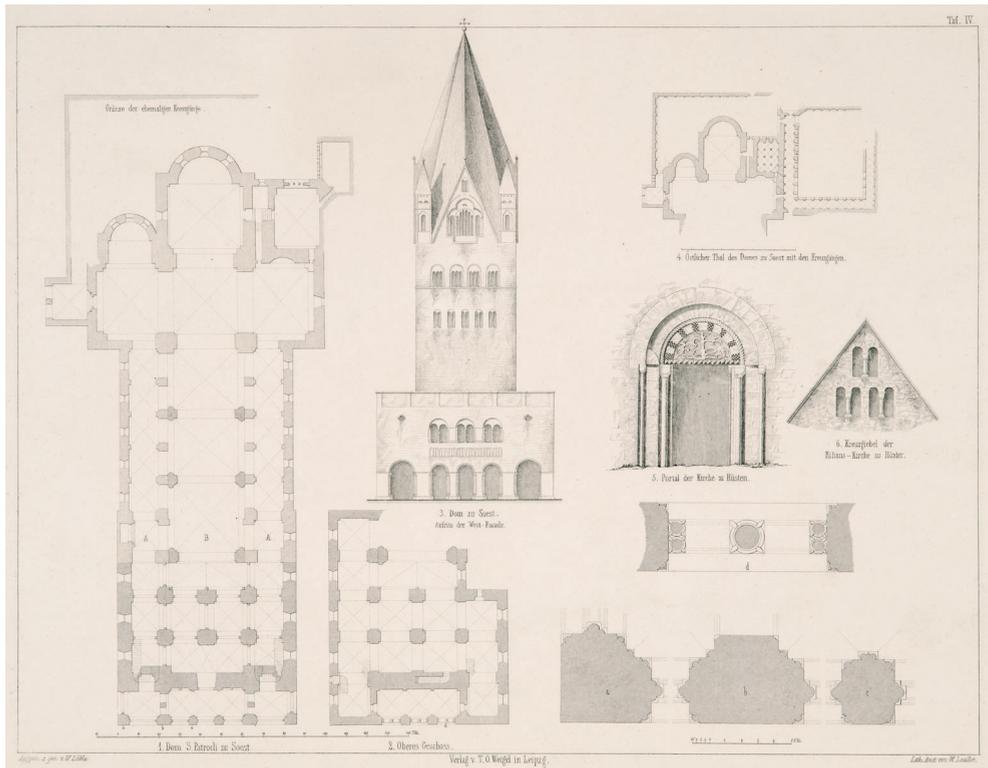
Die zugehörige Kirche erkannte er richtig, „soweit man im jetzigen Zustande darüber urtheilen kann“, als „ursprünglich eine flachgedeckte Pfeilerbasilika [...] vielleicht mit gewölbten Nebenschiffen“, die erst nach dem Brande von 1165, aber „noch in romanischer Zeit“ gewölbt wurde, während „die beiden stattlichen Westthürme, auf alten Abbildungen eine Zierde der Stadt, [...] erst in neuester Zeit dem Vandalismus zum Opfer gefallen“³⁴ seien. Die stilistischen Unterschiede zur gleichzeitig errichteten Bartholomäuskapelle erklärt er damit, dass „ohne Zweifel die kundigen Mönche des Klosters Abdinghof bei ihrem eigenen Gotteshause selbst die Baumeister abgaben; dass aber bei aller Verschiedenheit der Durchbildung beide Bauwerke denselben Grundcharakter des Ringens nach neuer, selbständiger Entwicklung der Kunst, der Verschmelzung traditioneller Typen mit neuen, noch ungeschickt ausgesprochenen Ideen in sich tragen“³⁵.

Das archäologische Interesse Lübkes beanspruchte auch „der westliche Thurmbau des **Doms zu Minden**“ (Abb. 12): „am unteren Theile sieht man einen grossen Bogen vermauert, der wahrscheinlich die darunter liegenden, etwas verjüngten Mauertheile zu entlasten dient“³⁶.

Den Westturm des **Doms zu Paderborn** (Abb. 12) schrieb er erstmals „dem Baue des Bischofs Imad vom J. 1068“³⁷ zu, eine Datierung, die sich für mehr als ein Jahrhundert halten sollte, um erst in jüngerer Zeit einer Datierung in das 13. Jahrhundert zu weichen.³⁸

Es folgen in systematischer Ordnung die Pfeilerbasiliken Kemnade, Fischbeck, Cappenberg und Freckenhorst. Ausführlicher behandelt er die Stiftskirche **St. Patrokli in Soest** (Abb. 13).

„Die Anlage der Kirche ist die gewöhnliche einer Pfeilerbasilika, nur von ungewöhnlich grossen Dimensionen. Der rechtwinklige Chorraum, an den sich die mächtige Hauptapsis lehnt, zeigt gegenwärtig, gleich den drei Quadraten des Querschiffes, rundbogige rippenlose Kreuzgewölbe. Doch will es fast scheinen, als ob dieselben ohne Ausnahme später, wenngleich noch in romanischer Zeit, zugefügt seien, da an den überstarken 4 Pfeilern, die die Vierung einfassen, die Mauerfugen als Spuren nachmaliger Verstärkung bemerkbar sind. [...] Denkt man sich die Ansätze fort, so fallen die Pfeiler des Mittelschiffes in dieselbe Linie mit denen der Vierung, so wie mit den Wänden des Chores. Eine andre Veränderung ist erst in neuester Zeit beliebt worden, als man die unter demselben befindliche Krypta sprengte und den Fussboden niedriger legte“³⁹. „Dass das Langhaus mehrfache tief eingreifende Umgestaltungen erfahren hat, ist leicht zu erkennen. Ursprünglich zählte es vier Paar einfach viereckiger Arkadenpfeiler mit einer Pilastervorlage an der äusseren Rückseite, die nebst einem Wandpilaster die rippen- und gurtlosen Kreuzgewölbe der Seitenschiffe trägt. Als man später das Mittelschiff einwölbte, legte man an den je dritten Pfeiler eine starke viereckige Vorlage für die Quergurten nebst zwei kräftigen Halbsäulen für die Längengurten. [...] Am fünften Arkadenpfeiler tritt eine Unregelmäßigkeit auf: derselbe ist nämlich stärker gebildet als die übrigen und scheint aus zwei Theilen zu bestehen, von denen der westlichere mehr ins Schiff vorspringt und auch niedere Kämpferhöhe hat, da sein Gesims, übrigens mit dem des andern Theiles gleichgebildet, etwa einen Fuss niedriger sitzt. Dass hier zwei Bauperioden sich begegnen, ist demnach wohl klar; es fragt sich nur, in welcher Weise man sich dies zu denken habe. Es ist selbstredend, dass man zu einer positiven Gewissheit über die ehemalige Anlage dieser Stelle schwerlich gelangen wird: indess hat sich mir drüber eine Vermuthung gebildet, die sich auf die Analogie anderer verwandter Kirchenbauten jener Zeit stützt, und deshalb vielleicht



13 Dom S. Patrocli zu Soest, Kirche zu Hüsten, Kilians-Kirche zu Höxter, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel IV

einige Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen darf. Ich nehme an, dass die Kirche bei diesem fünften Pfeiler geendet, und dass sich an dieselbe ein Thurm- und Vorhallenbau angeschlossen habe, wie er oft vorkommt. Die quadratischen Räume waren dann der Unterbau zweier viereckiger Thürme, die einen mit dem Innern in Verbindung stehenden Vorhallenraum einschlossen. Dieselbe Anordnung fanden wir in Corvey. [...] Aus irgendeiner Ursache entschloss man sich, vielleicht 50 Jahre später, die Vorhalle sammt der auf derselben ruhenden Empore auszudehnen, mit einem Worte, den westlichen Theil des Baues so zu gestalten, wie er noch jetzt besteht⁴⁴⁰.

„Von imponanter Wirkung ist die Westfaçade. [...] Gestützt auf die stylistische Behandlung der Vorhalle und des Thurmes glaube ich daher die Annahme aussprechen zu dürfen, dass dieser ganze Westbau ungefähr im Zeitraume von 1150 - 1200 ausgeführt worden sei. Die Ornamente der innern Vorhalle scheinen mir in die Zeit um die Mitte des XII. Jahrh. zu gehören; von da an bemerkt man ein stufenmässiges stylistisches Fortschreiten, dessen einzelne Momente in der Pfeiler- und Bogenbildung der äusseren Halle, der Säulengalerie und Arkadenöffnung über derselben, den oberen Schallöffnungen und endlich den spitzbogigen Verzierungen der Thurmgiebel zu suchen sind⁴⁴¹.

Unter den ursprünglich flachgedeckten Säulenbasiliken erhielt die 868 gegründete **Stiftskirche** von **Neuenheerse** bei Paderborn, die einzige erhaltene dieser Gattung in Westfalen, eine entsprechend ausführlichere Besprechung, zumal sich auch der ursprüngliche Bestand nur schwer aus den späteren Veränderungen herauschälen ließ.

„Von diesem Brand [1165] mögen die alten Theile der Kirche stammen, die sich mitten unter einem fast den ganzen Bau berührenden Umbau späterer gothischer Zeit erhalten haben. Sie beweisen, dass die alte romanische Kirche eine flachgedeckte Säulenbasilika war. Das niedrige nördliche Seitenschiff ist nämlich mit seiner Arkadenreihe von fünf Säulen verschont geblieben. Ausserdem findet sich noch das alte Kreuzschiff, der geradlinig geschlossene Chor, unter welchem eine geräumige Krypta, und endlich ein westlicher Vorbau mit bedeutsamer Thurmanlage. Aber selbst innerhalb der romanischen Bautheile, namentlich an der Vierung, den Kreuzarmen und dem Chor, schieben die Reste von mehreren Bauzeiten sich in einander, so dass aus drei verschiedenen Perioden eben so viele Gurten neben einander vorkommen, deren Pfeiler, wie der Längendurchschnitt zeigt, verschiedene Kämpferhöhe haben. Dies Chaos zu entwirren und auf bestimmte Umänderungen zurückzuführen ist mir nicht gelungen. [...] So viel aber auch in früheren Zeiten an der Kirche herumgebaut worden ist: keine Aenderung hat sie so hart betroffen, wie die, welche das Mittelschiff sammt dem südlichen Seitenschiff, mit Beibehaltung, aber Erhöhung der alten Umfassungsmauer, umgestaltet hat. Ueberaus plumpe achteckige Pfeiler, deren entsprechende nördliche Reihe sich an die unberührt gebliebene alte Säulenstellung legt, tragen die spitzbogigen schwerfälligen Gurte und die rippenlosen Kreuzgewölbe; an der Wand des südlichen Seitenschiffes nehmen unbehülfliche Konsolen die Gewölbe auf. In welcher Zeit diese Veränderung vor sich gegangen, ist schwer zu sagen, da die handwerksmässige Nüchternheit dieser Arbeit eben jeder folgenden Epoche zufallen kann. Dass dagegen der alte Bau von wengleich einfacher, doch würdiger, edler Wirkung gewesen sei, erkennt man an den übrig gebliebenen Resten. [...] Die alte Kirche hat also bei strenger, würdevoller Anlage im Einzelnen eine reichere Belebung mit Erfolg angestrebt. Dass die Gewölbe des alten Seitenschiffes, die auf Konsolen aufsetzen, der alten Anlage fremd waren und an ihrer Stelle auch hier wie im Mittelschiff flache Decke war, ist mir wahrscheinlich“⁴².

Wie sehr der Bestand an mittelalterlichen Bauten in dem vorausgegangenen halben Jahrhundert seit der Säkularisation dezimiert worden war zeigt die **Klosterkirche** von **Hardehausen**, wo Lübke nurmehr „die Spuren einer zerstörten Säulenbasilika“⁴³ zu entdecken vermochte. „Dieselben bestehen freilich nur in einem Säulenkapitäl und einem Säulenfusse, denn das ist, ausser einem romanischen Schwibbogen, das Einzige, was der Vandalismus zu Anfang unsres Jahrhunderts von der Kirche übrig gelassen hat. [...] Das Kapitäl, trichterförmig gebildet, trägt nämlich brillante Skulpturen in tüchtiger und sauberer Arbeit“.⁴⁴ An dieser Stelle schließt Lübke auch die **Stiftskirche** von **Wunstorf** bei Hannover an, die „in eigenthümlicher Weise [...] den Säulenbau mit den Pfeilerstellungen“ verbinde, „so nämlich, dass auf je zwei Säulen ein Pfeiler folgt“, eine „Anordnung, die in Westfalen sonst nicht weiter begeben“ und „durch niedersächsischen Einfluss, namentlich durch den Vorgang der

*Michaelis- und der Godehardi-Kirchen zu Hildesheim entstanden*⁴⁴⁵ zu denken sei. Lübke setzt den Kirchenbau zurecht in „die zweite Hälfte des XII. Jahrh.“, indem die für 1284 überlieferte Weihenachricht „nur auf einen Wiederherstellungsbau, der vielleicht die Einwölbung des Mittelschiffs betraf, sich beziehen“⁴⁴⁶ könne.

Auch für die **Stiftskirche in Cappel**

*„liegt die Form einer Pfeilerbasilika vor, nur mit dem Unterschiede, dass der Chor, anstatt eine Apsis zu besitzen, geradlinig geschlossen ist. Die Kreuzflügel hatten dagegen grosse Seitenapsiden, die fortgebrochen sind. Ueberhaupt hat man mit grossem Eifer Alles an der Kirche zu beseitigen gesucht, was dieselbe einer Scheune oder einem Stalle unähnlich machen könnte: das nördliche Seitenschiff ist ganz abgerissen, und die Arkadenbögen sind mit Mauerwerk ausgefüllt; das südliche besteht nur in einigen Resten, die aber durch eine Wand von der Kirche getrennt worden sind“*⁴⁷.

In gleicher Weise lässt sich bei der **Kilianikirche in Höxter** (Abb. 13), so Lübke,

*„aus der späteren Erweiterung, welche die Kirche erfahren, [...] die ursprüngliche Anlage mit Leichtigkeit herauschälen. [...] Indess sind Anzeichen dafür vorhanden, dass die Kirche ehemals im Mittelschiff flach gedeckt war, denn man gewahrt, dass die Schildbögen derselben in die Kanten der kleinen romanischen Fenster einschneiden. Nur das nördliche Seitenschiff ist in der alten Anlage erhalten [...] Das südliche Seitenschiff hat in spätgothischer Zeit eine Erweiterung erhalten; nicht allein durch Erhöhung und Verbreiterung, sondern auch durch den Anbau noch eines Nebenschiffes“*⁴⁸.

Die romanische Gewölbekirche

Unter den **Gewölbekirchen** besonders hervorgehoben ist das bereits hessische **Lippoldsberg**.

*„Die Verhältnisse der Kirche sind einfach und tüchtig, die Arkadenpfeiler auffallend schlank gebildet, und die Abstände weit und licht. Was aber die Wirkung des Innern zu einer besonders edlen, reizvollen macht, das ist die Gliederung der Arkadenpfeiler. Diese haben an ihren Ecken eine schräge Abfasung, an welche eine feine Halbsäule sich schmiegt. Die Basis derselben ist eine attische mit zierlich gestaltetem Eckblatt, während die Pfeilerbasen eine Platte mit einer Schräge bilden. [...] Weit hinein in die Kirche, die eine beträchtliche Längenausdehnung hat, schiebt sich, auf niedrigen Säulen- und Pfeilerstellungen ruhend, eine Empore, die ehemals als Nonnenchor gedient hat. [...] Auch hier findet sich eine mannichfache ornamentale Ausstattung. Die Säulenfüsse haben [eine] gutgebildete attische Basis mit einfach behandeltem Eckblatt; die Kapitäle, durchweg kubische, zeigen auf ihren Flächen Pflanzenornamente in verschiedenen einfachen Mustern; namentlich tritt ein lilienartig dreigetheiltes Blatt darin wiederholt auf, das sich überall an Werken dieser Zeit wiederfindet“*⁴⁹.

Bei **Gehrden** und dem benachbarten **Brakel** erkannte Lübke die Verwandtschaft mit Lippoldsberg.⁵⁰

*„Vollzog sich die Ausbildung des Pfeilers an den letztbeschriebenen Bauwerken am Kern des Pfeilers selbst durch feinere Gliederung seiner Ecken: so findet an der **Marienkirche in Dortmund** etwas Aehnliches auf dem entgegengesetzten Wege statt, nämlich durch Anlehnung von anderen Baugliedern (Säulen) an den Kern des Pfeilers. [...] Dass die Kirche von vornherein auf Gewölbe angelegt wurde, geht daraus hervor, dass die zugleich als Gewölbträger für's Mittelschiff fungirenden Arkadenpfeiler etwas breiter gebildet sind als die blossen Arkadenpfeiler“.*⁵¹

An den Anfang der gewölbten Säulenbasiliken setzt Lübke *„als das älteste Gebäude dieser Gattung [...] die **S. Kilianskirche in Lügde** bei Pyrmont“*, dessen Auffinden in ihrer ländlichen Umgebung bereits eine Leistung darstellt; denn *„dass die Gewölbe der ursprünglichen Anlage zukommen, ergibt sich aus der Breite der Pfeiler, aus der Anordnung der Fenster im Mittelschiff, deren eins auf jede Schildwand kommt, so wie aus einer sorgfältigen Gewölbuntersuchung, die keine Bauveränderung erkennen lässt“*.⁵² *„Das bedeutsamste Beispiel dieser Gruppe sowohl dem Umgange als der Durchdringung nach ist die **S. Petrikirche zu Soest“**.*⁵³ Auch hier unterscheidet er anhand des Baubefundes verschiedene Bauzustände:

*„Auch am Auesseren erkennt man leicht die verschiedenen Bauepochen der Kirche. Die älteren westlichen Theile mit Einschluss der unteren Hälfte der Seitenschiffsmauern sind schlicht und schmucklos. [...] Etwas jünger als diese älteren Theile und älter als die Erweiterung der Empore scheint eine am nördlichen Portal vorgelegte Vorhalle zu sein. [...] Die aufgesetzten Theile der Seitenschiffs-Mauern scheiden sich von den älteren Partien der Vorhalle durch eine Mauerfuge. Außerdem sind sie in ihrer Behandlung verschieden von diesen: Lisenen laufen bis auf die Linien des ehemaligen Dachsimses nieder, unten in einem als Konsole fungirenden Spitzbogenfries schliessend, oben durch Bögen, und zwar wechselweise rundbogige und spitzbogige [...] verbunden. [...] Die kreuzlose Form, welche Tappe der älteren Petrikirche vindiziert, ist mir etwas unwahrscheinlich. Vielmehr glaube ich, dass das Mauerwerk des Kreuzschiffes von jenem älteren Bau beibehalten und nur ornamental umgebildet wurde.“*⁵⁴

Bei Lübke findet sich noch nicht die nachmalige Deutung des Westbaus als ein vermeintlich kaiserliches Westwerk, der gegenüber von mir die Interpretation als Nonnenempore eines nicht gegründeten Damenstifts vorgetragen wurde.⁵⁵

Es folgt eine ausführliche Behandlung der regionalen Entwicklung der Gewölbebasilika. Den **Dom zu Osnabrück** bezeichnet Lübke als *„eine der imposantesten Kirchen dieser Epoche“*, der *„in seinem bedeutenden Umfange so manche Spuren von verschiedenen Bauveränderungen“* aufweist, *„dass ein genaues Sichten zwischen den einzelnen Epochen um so nothwendiger erscheint, da die überlieferten Geschichtsnachrichten zur Aufklärung seiner Baugeschichte nicht hinzureichen vermögen“*.⁵⁶ Am Anschluss des heutigen Kirchenbaus am Westbau erkannte er, *„dass hier der westliche Schluss einer früheren, einfacheren Bau-Anlage im späteren Umbau erhalten worden sei“*, aber auch, *„dass auch am östlichen Schluss des Mittelschiffes ein früherer Bau seine Spuren hinterlassen habe“*.⁵⁷

Gerade beim Osnabrücker Dombau stieß Lübke auf das methodologische Problem der Relevanz des Baubefundes gegenüber der Quellenüberlieferung. Wenn nämlich Heinrich Abeken (1809-1872)

*„die Vermuthung ausspricht, dass der vorhandene Dom das Werk jenes Neubaues vom Anfang des XII. Jahrh. sei, so wird beim gegenwärtigen Standpunkte der Kunstgeschichte diese Annahme dahin zu berichtigen sein, dass das in seinen Gewölben und Arkadenverbindungen den Spitzbogen zeigende Gebäude gerade ein Jahrhundert später ausgeführt worden sei. Mag immerhin keine geschriebene Nachricht von einem in jener Zeit stattgefundenen Baue reden: wir sind es schon gewohnt, die Chroniken gerade über die bedeutsamsten Thatsachen der Kunstgeschichte aus jener schöpfungsmächtigen Epoche schweigen zu sehen“.*⁵⁸

Das Innere des Domes mache

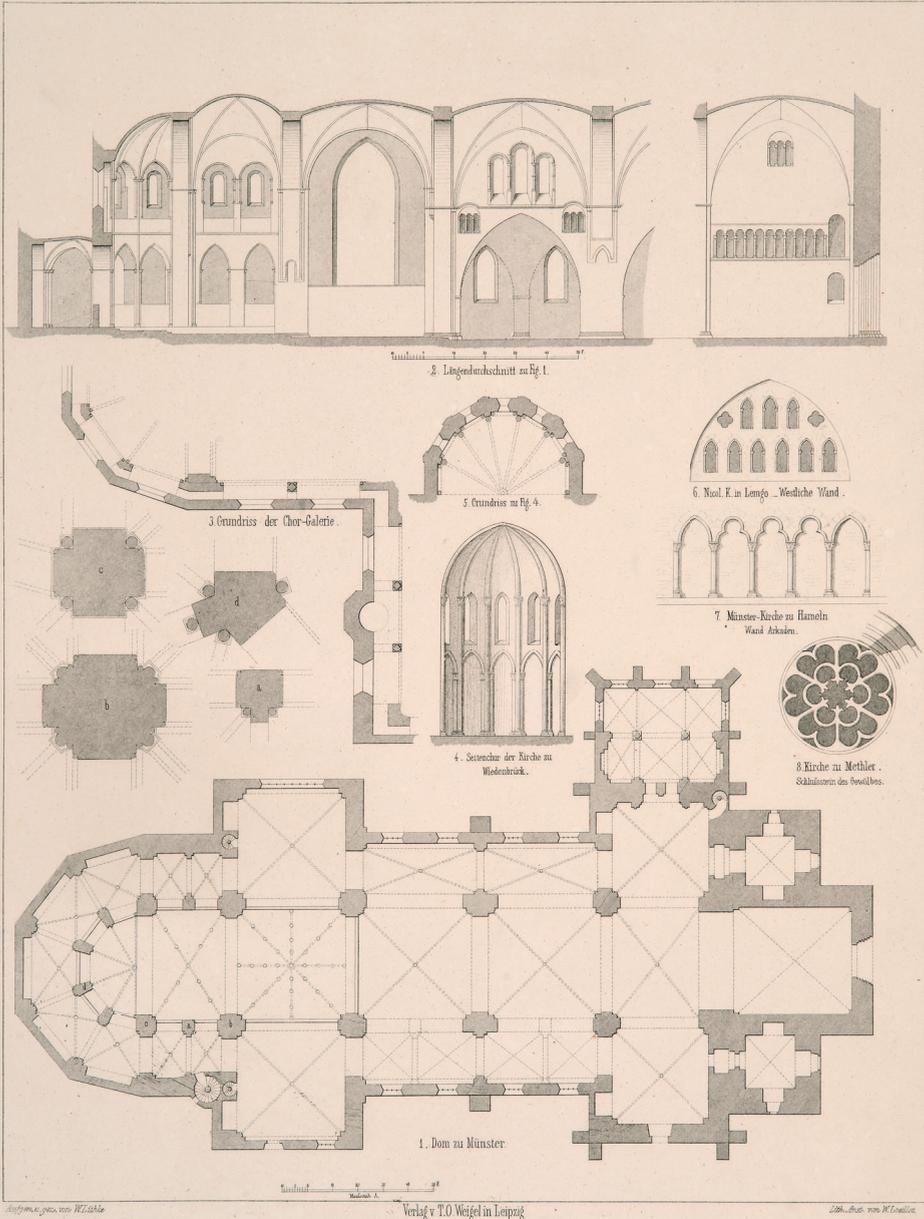
*„in seinen Theilen, wie im Ganzen den Eindruck würdiger, feierlicher Kraft, ruhig imponierenden Ernstes. [...] Zum ersten Male begegnet uns hier an den Pfeilern des Schiffes ein bewusstes Betonen und kräftigklares Aussprechen des rhythmischen Gesetzes, das in den Hauptgewölbeträgern und den Zwischenpfeilern waltet. Wie die von ihnen getragenen Bögen, durch höhere oder niedere, weitere oder engere Spannung, so sprechen auch sie durch kräftigere oder schwächere Gliederung den Gedanken von Hebungen und Senkungen aus“.*⁵⁹

Auch hier blieb die von Lübke vorgetragene Datierung bestimmend.⁶⁰

Der **Dom zu Münster** (Abb. 14) übertreffe, so Lübke, den von Osnabrück „noch an Grossartigkeit der Anlage, wie er überhaupt an Ausdehnung den ersten Rang unter sämmtlichen westfälischen Denkmälern behauptet“ und dessen „als organisch dem hohen Mittelraum schließender“ polygonaler Umgangschor „sicher zu den schönsten und edelsten Chorbauten der Uebergangsbauarchitektur“⁶¹ gehöre. Besonders betont Lübke die Wandauflösung durch eine Galerie:

*„Diese Galerie [...] ist nicht allein durch die Zierlichkeit und reiche Behandlung ihrer Säulen, den anmuthigen Wechsel der verschiedensten Bauglieder von reizvoller, maleischer Wirkung: sondern sie bewirkt auch das bereits, was der gothische Styl (nur in umgekehrter Art durch die nach aussen tretenden Strebepfeiler) später vollführte, ein Aussparen der Mauer Massen, die nur noch aus Füllungen zwischen den hoch emporggeführten Wandpfeilern bestehen, ein lebendiges Gliedern der ehemals zu starren Mauer Massen“.*⁶²

Kritik äußert Lübke hingegen an der Raumwirkung des Langhauses, wo „die Trennung vom Seitenschiffe [...] durch einen einzigen breiten, äusserst schwerfälligen Spitzbogen bewirkt“ werde, doch nimmt Lübke diese Beobachtung zum Anlass für seine Analyse der Baugeschichte des Münsteraner Domlanghauses:



14 Dom zu Münster, Kirche zu Wiedenbrück, Nicol. Kirche in Lemgo, Münster-Kirche zu Hameln, Kirche zu Methler, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel IX

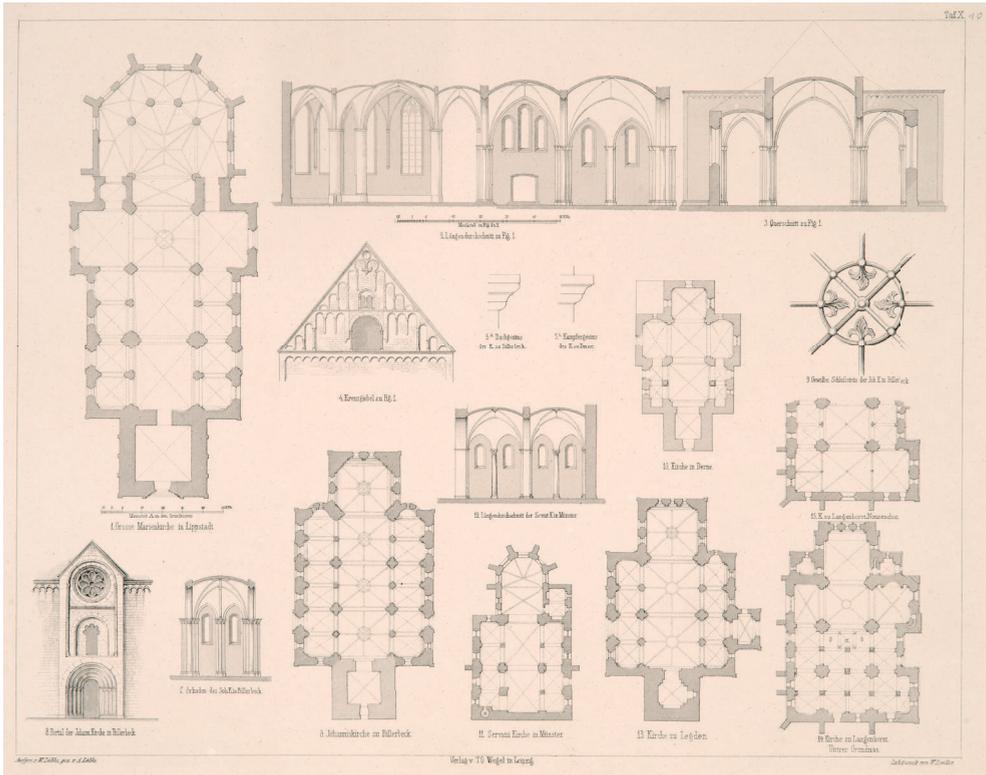
„Diese Anordnung ist so unschön und gegen die übrigen Bautheile so disharmonisch, namentlich beleidigt ein so weit gespannter Bogen auf so niedriger Stütze das Auge so sehr, dass ich bei der ersten Betrachtung des Domes auf die Vermuthung kam, hier müsse eine Umänderung stattgefunden haben. Von welcher Art dieselbe gewesen sein möge, glaubte ich aus der Analogie anderer Anlagen schliessen zu dürfen. Demnach müsste man hier, der gewöhnlichen Anordnung gewölbter Basiliken zufolge, zwischen je zwei Gewölbeträgern noch einen Zwischenpfeiler vermuthen, auf welchem zwei Arkadenbögen aufsetzen. Zugleich fiel damit die Theilung des entsprechenden Nebenschiffsraumes in zwei Gewölbe zusammen, da von der Rückseite des Zwischenpfeilers eine Quergurte nach einem entsprechenden Pilaster der Umfassungsmauern gezogen sein musste, die zugleich den Kreuzrippen als Widerlager diente. [...] Indess wäre diese Annahme nur Hypothese geblieben, wenn ich nicht beim Untersuchen der Seitenwände in jeder Wand an der entsprechenden Stelle deutliche Mauerfugen und Spuren eines weggemeisselten Baugliedes wahrgenommen hätte, die ihrer Beschaffenheit nach nur von jenem Pilaster herrühren können, der mit dem gegenüber errichteten Arkadenpfeiler die Quergurte des Seitenschiffes trug. [...] Vielleicht datirt diese den Bau sehr entstellende Umwandlung aus derselben spätgothischen Zeit, in welcher man die Seitenschiffe mit gothischen Fenstern versehen hat, um dem Mittelschiffe mehr Licht zu verschaffen. Bemerkenswerth erscheint noch, dass die Gewölberippen der Seitenschiffe die einzigen des ganzen Baues sind, welche eine Zickzackbildung zeigen: ein Umstand, der mir ebenfalls aus der späteren Umgestaltung seine Erklärung zu gewinnen scheint“.⁶³

Im Fall des Münsteraner Domes hat sich die von Lübke vorgetragene These dahingehend korrigiert, dass nicht mehr von einem nachträglichen Umbau, sondern vielmehr einer Umplanung während der Bauausführung selbst die Rede ist.

Lübke schließt die Reihe der großen Gewölbebasiliken mit der **Reinoldikirche** in seinem Heimatort **Dortmund**, die „einen noch entschiedneren Uebergang zur Gothik ausspricht, weniger vermöge der Entwicklung seiner Bauglieder [...], als vielmehr durch die eigenthümliche Ausbildung seines Grundrisses und speziell des Verhältnisses von Seitenschiffen zum Mittelschiff“⁶⁴, sowie mit der ungewöhnlicher Weise in Backstein errichteten, nur von einem Seitenschiff begleiteten **Zisterzienserkirche** von **Mariensfeld**.

Die spätromanische Hallenkirche

Ein wichtiges Anliegen war Lübke die Entwicklungsgeschichte der westfälischen Hallenkirche, die er erstmals mit diesem Terminus belegt.⁶⁵ An den Anfang seiner Systematik setzte er dabei **Kircherne** bei Dortmund, das „noch der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. angehört“⁶⁶ wird. „Dem XIII. Jahrh., und zwar der Zeit um die Mitte desselben, gehört sodann die **S. Servatii-Kirche in Münster** (Abb. 15), ebenfalls ein Bau von kleinen Verhältnissen“ an.⁶⁷ Es folgt die **Kirche** des **Stiftes Langenhorst** (Abb. 15): „Die Gründung dieses Klosters datirt aus dem letzten Viertel des XII. Jahrh., [...] Die Erbauung der Kirche dürfte demnach noch in den Ausgang des XII. Jahrh. fallen“.⁶⁸ Die **Johanneskirche Billerbeck** (Abb. 15) verdanke „ihre jetzige Form [...] der Uebergangsepoche, also der ersten Hälfte des XIII. Jahrh.“⁶⁹



15 Große Marienkirche in Lippstadt, Johannis-Kirche in Billerbeck, Servatii Kirche in Münster, Kirche zu Legden, Kirche in Derne, Kirche zu Langenhorst, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel X

Dabei „findet hier in reicher Entwicklung der tragenden Glieder, in Belebung der Wandflächen, ja selbst der Gewölbe, in ornamentaler Ausstattung der Kapitäle ein so grosser Aufwand statt, dass diese Kirche als mustergültiges Beispiel für sämtliche gleichartige Anlagen derselben Zeit gelten darf.“⁷⁰ Bei der **Großen Marienkirche in Lippstadt** (Abb. 15) machte Lübke die für die Genese der Hallenkirche gebundener Ordnung entscheidende Beobachtung,

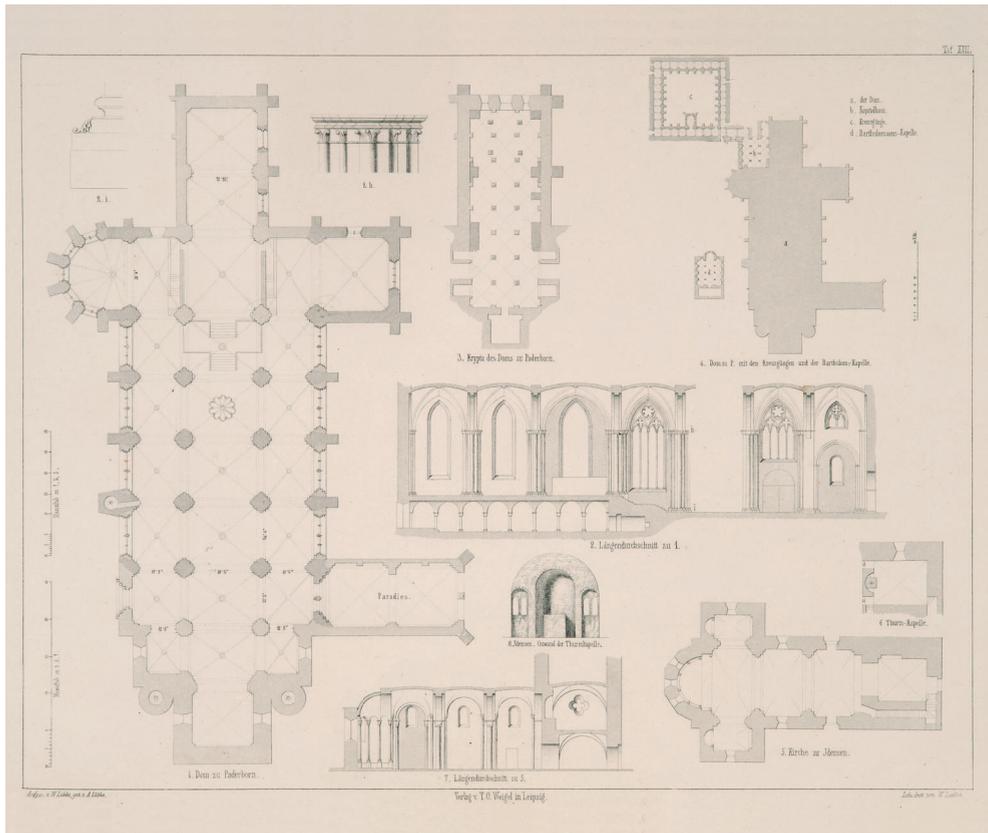
„dass der ganze gegenwärtige Bau des Langhauses später ist, als das Kreuzschiff. Auf dem Gewölbe des Seitenschiffes sieht man den jetzt vom Dache des Seitenschiffes bedeckten Rundbogenfries des Querschiffes und zwar in einem Zustande der Schadhaftheit, wie ihn offenbar nur Verwitterung zur Folge hat. Dies allein genügt schon zu dem Beweise, dass die ehemalige Anlage eine basilikenartige mit niedrigen Seitenschiffen gewesen ist. Aber noch mehr: die Mauer des Langhauses setzt sich mit einer breiten Fuge von der anstossenden des Kreuzarmes ab, und ihr Sims zeigt Verschiedenheit von dem östlichen Theile [...]. Demnach leidet es keinen Zweifel, dass die Kirche im Laufe des XIII. Jahrh., und zwar um die Mitte, einen Umbau erfahren hat, bei welchem man mit Beibehaltung des Kreuzschiffes [...], des Westthurmes und vielleicht auch der unteren Theile der Umfassungsmauern und der Pfeiler, das Langhaus höher hinaufführte.“⁷¹

In der Folgezeit hingegen entstand eine Übergangsform, „die diese letzten Anklänge an die alte Ordnung – die zwischengestellten Stützen der Scheidbögen und der Seitenschiffsgewölbe – abstreifen, ohne jedoch eine Lösung der nun eintretenden Aufgabe, einen schmaleren, aber gleich tiefen Seitenraum mit nur einem Gewölbe zu bedecken, herbeizuführen“, indem man „mit Beseitigung der nun nicht mehr nöthigen Zwischenpfeiler, jedem Gewölbefache des Seitenschiffs ein muschelförmiges Gewölbe“⁷² gab. „Die **Marienkirche zur Höhe in Soest**, ein Gebäude, das, so klein es ist, eben so bemerkenswerth wegen der Sonderbarkeiten und Unregelmässigkeiten seiner Anlage ist, dürfte der Ausgangspunkt für die in Rede stehende Baugruppe gewesen sein. In der Anlage dieser Kirche ist so viel gesuchte, beabsichtigte Unsymmetrie gehäuft, dass man sie eine versteinerte Baumeister-Caprice nennen möchte“.⁷³ Erstmals machte Lübke auf eine ungewöhnliche Gruppe kleinerer Wandpfeilerhallen im südlichen Westfalen aufmerksam, „die bei ähnlich unvollkommener Ueberwölbung der Seitenschiffe noch durch besondere Einfachheit, ja Rohheit der Anlage, durch völligen Mangel an stylgemässer Durchbildung bemerkenswerth sind“ und schon „in der ganzen oft geradezu in Formlosigkeit ausartenden Ausführung sich als Produkte eines armen, sterilen und rauhen Gebirgslandes“⁷⁴ ausweisen. Einige von ihnen, „haben die oben besprochene Anlage muschelförmiger Gewölbe; andere überdecken ihre Abseiten durch Tonnengewölbe, in welche von den vier Stützpunkten aus Stichkappen einschneiden; nur zwei zeigen auch seitliche Kreuzgewölbe“^{75, 76}

In der **Kirche zu Wormbach** sei zudem „eigenthümlich [...], dass die Quergurte der Seitenschiffe nach der Wand hin an Breite zunehmen. Eine Anordnung, die geeignet ist, dem Schube der mittleren Gewölbe kräftigeres Widerlager entgegenzustellen, denn die viel breiteren Wandpfeiler der Aussenwände dienen völlig als innere Strebepfeiler“.⁷⁷ Auch die **Kirche von Affeln** habe „ganz dieselbe Bildung, auch schon in den Spitzbogen in den Gurten, nur ist die Pfeileranlage noch roher, da die Gewölbegräte ohne Kämpfer oder sonstige Begrenzung aus den Pfeilerecken aufsteigen. Die Halbsäulen haben die schon mehrfach erwähnte Einkerbung statt der Kapitäl“.⁷⁸

Den **Paderborner Dom** (Abb. 12, 16), die erste monumentale Hallenkirche Westfalens, sah Lübke nicht als das einheitliche Bauwerk, wie es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Hallenkirche errichtet wurde, sondern als Folge einer Umbauplanung.

„Wahrscheinlich hatte der Bau von 1143 bereits romanisches Gewölbe, obwohl uns keine Spur von demselben erhalten ist. Ein neuer Brand, der im Jahre 1263 den Dom seines Daches beraubte, hat vermuthlich auch das Gewölbe so bedeutend beschädigt, dass man es durch ein neues ersetzen musste. Natürlich führte man dasselbe in dem damals bereits herrschend gewordenen Spitzbogen auf; daher zeigen diese Theile des Domes den entwickelten Uebergangsstyl. Man entfernte die romanischen Pfeilerstellungen (denn ursprünglich war der Dom ohne Zweifel eine Basilika gewesen), führte die Seitenschiffe bis zur Höhe des Hauptschiffes, durchbrach die Wände durch grosse spitzbogige Fenster, verstärkte die Mauern durch Strebepfeiler, ordnete in den Ecken der Pfeiler des Langhauses Halbsäulen, die den Kreuzrippen, und an die Flächen der Pfeiler stärkere Halbsäulen, die den Quergurten zur Stütze dienen sollten, und so gestaltete sich der Bau, wie er noch jetzt vor unseren Augen steht: ein gewaltiger Sohn jener Zeit, die aus dem immerhin noch gedrückten Rundbogen hinaufstrebte in den Spitzbogen; die mit kühner That den Rücken des Halbkreises brach, um aus dem



16 Dom zu Paderborn, Bartholomäus-Kapelle Paderborn, Kirche zu Idensen, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XIII

wesentlich tragenden Verhältniss, in dem noch die Horizontale herrschend war; ein mehr aufsteigendes, vertikales zu machen; der man aber in ihren Formen noch die schwere That des Ringens anmerkt, da das leichte siegesfrohe Triumphiren über die überwundenen Gesetze des alten Styles erst in einer folgenden Zeit zum architektonischen Ausdruck gelangt. [...] Aus dem XIV. Jahrh., vielleicht von dem Restaurationsbaue des Bischofs Balduin v. J. 1343 herrührend, sind die Fenster des Chores und des südlichen Kreuzflügels, die ausgebildetes gothisches Maass- und Pfostenwerk zeigen, ohne Kapitäle für die Stäbe, die in ununterbrochenem Flusse in die Formen des Maasswerkes übergehen“.⁷⁹

Die **Münsterkirche in Herford** schließlich „hat dieselbe Pfeilerbildung, dieselbe Raumtheilung, ähnliche Verhältnisse wie der Paderborner Dom, und selbst die angedrückten attischen Basen, das romanische Kämpfergesimse, die Kapitäle der Säulen jenes Gebäudes finden sich hier“.⁸⁰

Zur **Lippstädter Kleinen Marienkirche** bemerkte Lübke den verwaorsten Zustand des heute nur mehr als gewölblose Ruine erhaltenen Bauwerks:

„Diese schöne Kirche, eine Perle elegantesten Uebergangsbaues, ist durch Sorglosigkeit, die leider nicht ohne Gleichen dasteht, in eine Ruine verwandelt. Aus den offenen Fensterhöhlen schauen die musterhaften Säulchen und Rosetten der Fenster noch heraus; das zerstörte Dach hat allen Schnee und Regen langer Jahre in die Gewölbe strömen lassen, so dass das Mauerwerk derselben bereits eingestürzt ist, theils mit klaffenden Rissen den nahen Einsturz droht; das verfaulte Holz des Nonnenchores bricht zusammen unter dem Fusse des einsamen Forschers, der sich, da die Thüren, um dem mit Gefahr verknüpften Eindringen sorgloser Neugieriger zu wehren, vernagelt sind, den Weg durchs Fenster mittels einer Leiter gebahnt hat: kurz der herrliche Bau ist eine rettungslos verlorne Ruine. Und – eigenthümlich genug – zeigt er gerade in diesem Zustande, bei der Entblössung von Tünche und Verputz, erst in voller Klarheit die Tüchtigkeit seiner Technik, die Schönheit der Verhältnisse, die zierliche Sauberkeit der Details, so dass sein Untergang erst zur ganzen Anschauung bringt, welches edles Kunstwerk in ihm zu Grunde geht“.⁸¹

In **Warburg** beschäftigte Lübke die wechselseitige Relation der **Neustädter Johanniskirche** zur benachbarten **Dominikanerkirche**:

„Ich glaube daher, den Bau dieses Chores noch in die erste Hälfte des XIV. Jahrh. setzen zu müssen. Dies scheinen auch die geschichtlichen Nachrichten zu bestätigen, da die Dominikaner im J. 1281 [...] durch Bischof Otto von Paderborn in Warburg eingeführt worden sind und eine ehemalige Pfarrkirche zum Gebrauch erhalten haben. Bei den materiellen Verhältnissen dieses Ordens [...] lässt sich annehmen, dass die Mönche sich zuerst eine Zeitlang mit den Räumlichkeiten der ihnen überwiesenen Kirche begnügt haben und erst nach Erlangung grösserer Mittel [...] die Erweiterung der Kirche durch den neuen Chor unternommen haben. Ja, es ist nicht unwahrscheinlich bei dem bürgerlichen Selbstgefühl jener Zeit und der Eifersucht der Städte gegen den neuen Orden, dass dieser Neubau wieder der Stadt den Impuls gegeben habe zur prachtvolleren Umgestaltung des hohen Chores ihrer eigenen Hauptkirche, in deren inschriftlicher Bezeichnung als gloriosum opus wir eben einen Beweis jenes bürgerlichen Selbstgefühles kennen gelernt haben“.⁸²

Während Lübke hinsichtlich des Langhauses des **Münsteraner Domes** (Abb. 14) mit seiner Annahme einer Erstplanung mit Zwischenstützen spontan das Richtige getroffen hatte, so wandte er im Fall der **Ludgeri-Kirche** zu Münster trotz gleichen Befundes dieses Erklärungsmodell nicht an. Vielmehr sei *„das Langhaus sammt dem Kreuzschiff [...] offenbar mit Benutzung älterer Bautheile entstanden, denn sonst könnte man die zwischen den Wandstützen der länglichen Kreuzgewölbe ohne allen Zweck angebrachten Wandpilaster nicht erklären“*.⁸³ Erst Hans Thümmler identifizierte den Ursprungsbau als eine Staffelhalle gebundenen Systems.⁸⁴ An der **Stiftskirche** von **Asbeck** verwies Lübke auf den Kreuzgang als *„eine[n] der interessantesten, wenn gleich leider sehr zerstörten und selbst in den letzten Resten hart bedrohten Bautheile [...]“. Nachdem zwei, vielleicht gar drei Flügel desselben völliger Vernichtung anheim gefallen sind, hat nur der letzte sich noch kümmerlich erhalten und zeigt die in Deutschland seltne Anordnung [...] eines zierlich ausgearbeiteten Doppelgeschosses“*, das *„sich in einer Galerie von schlanken Säulchen, die durch Rundbögen unter*

einander verbunden sind⁸⁵ öffnete. „Leider werden diese schönen Räume gegenwärtig [...] zu Oekonomiezwecken gebraucht und gehen einer sichern Zerstörung entgegen“.⁸⁶ Trotz des Plädoyers Lübkes kam es in den folgenden Jahren zum Abbruch des ungewöhnlichen romanischen Kreuzgangs, dessen Kapitelle 1867 durch Emil von Manger im Neubau des Diözesanmuseums Münster eingebaut wurden. Bei dessen Abbruch ein Jahrhundert später wiederum wurden diese Säulen und Kapitelle zunächst eingelagert bzw. in Asbeck selbst in einer neuen Portalvorhalle verbaut, um erst kürzlich wieder in einer Teilrekonstruktion des Kreuzgangs wiederverwendet zu werden.

Romanische Kapellenbauten

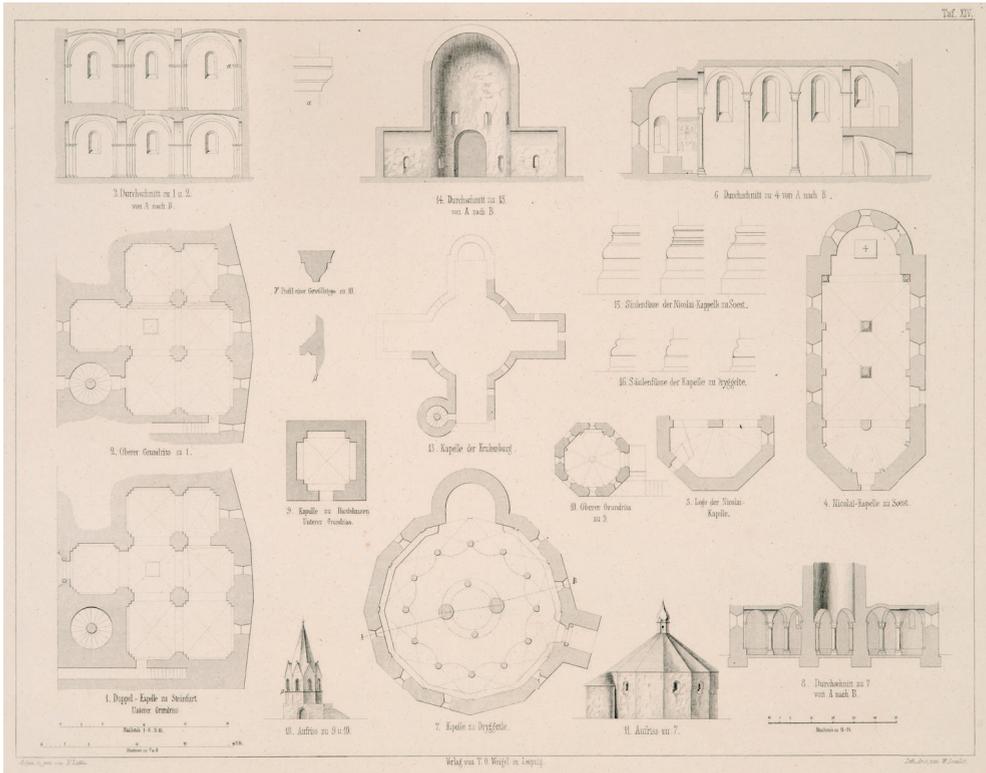
Unter den romanischen Kapellenbauten setzte Lübke die schon östlich der Weser gelegene **Kirche zu Idensen** (Abb. 16), „die nicht allein von sämtlichen Bauwerken dieser Gruppe den zierlichsten, durchgebildetsten Organismus zeigt, sondern auch durch sichere Zeitbestimmung sich auszeichnet“⁸⁷, indem sie dem Mindener Bischof Siegbert [korrekt: Sigwart] (1120-1141) zuzuschreiben sei, an den Anfang:

*„Noch größere Originalität [...] beweist diese kleine Kirche in der Auffassung des Grundrisses, da die Apsis ohne quadratische Vorlage, einzig auf der Basis eines breiten Gurtbogens sich an die Vierung schliesst; da die Querarme nur gering im Verhältnis zur Breite des Mittelschiffs heraustreten; da endlich auch der Längenabstand der Gewölbefelder beträchtlich geringer ist als die Breitenspannung. Hierdurch erscheint der architektonische Körper sowohl in der Breiten- als auch der Längenrichtung nach dicht zusammengedrängt, das Leben der Glieder ist ein rascher aufeinanderfolgendes, inniger verbundenes, der ganze Eindruck der eines kräftig pulsierenden Organismus. Verstärkt wird diese Wirkung durch die reiche Gliederung der Stützen, die aus Pilastern mit Ecksäulchen für die Gräten der Kreuzgewölbe und mit Halbsäulen für die halbrunden Vorlagen der Gurten bestehen; verstärkt ferner durch eine sehr graziöse Detaillierung der Hauptnische, welche durch Wandarkaden, die auf Säulchen ruhen, belebt wird, und der Seitenapsiden, die eine ähnliche Einfassung haben“.*⁸⁸

Besondere Beachtung findet die Turmkapelle,

*„zu der ein Aufgang aus dem Langhause, ein anderer von aussen durch eine an der Nordseite angebrachte Thür führte. In der östlichen Wand der Kapelle ist eine Apsis ausgetieft, welche noch jetzt einen Altarstein einschliesst. Zu beiden Seiten ist die Verbindung mit der Kirche durch zwei schmale, durch Säulchen geteilte Oeffnungen bewerkstelligt; sein Licht erhält der Raum durch ein Vierblattfenster an der Südseite. Wahrscheinlich diente die Kapelle zum Privatgebrauche für ihren bischöflichen Erbauer, der dort in der Nähe ein Schloss besass“.*⁸⁹

Der Hannoveraner Architekt Conrad Wilhelm Hase publizierte einige Jahre später (1861) den Bau, für dessen Erhaltung er sich nachfolgend entgegen den Neubauabsichten der Gemeinde engagierte. Hatte Hase sich zunächst gegen die chronikalisch belegte Frühdatierung Lübkes



17 Doppel-Kapelle zu Steinfurt, Kapelle zu Hardehausen, Kapelle zu Dryggelte, Kapelle der Kruenburg, Nicolai-Kapelle zu Soest, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XIV

gewandt, so schloss er sich dieser bei seiner späteren Publikation (1882) an. Auch Hektor Wilhelm Heinrich Mitthoff hatte 1871 grundsätzlich die Datierung Lübkes übernommen, obgleich diese, mit Verweis auf Hase, „zwar nach einzelnen, auf eine etwas spätere Zeit als die der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts hinweisenden Konstruktionsformen und Details in Zweifel gezogen werden könne“⁹⁰, doch hat sich in der Folgezeit die Datierung Lübkes bestätigt.⁹¹ „Eine Anlage von edelster Durchbildung ist“⁹², so Lübke, die **Nikolai-Kapelle in Soest** (Abb. 17), die zum Zeitpunkt seines Besuches eine umfassende Wiederherstellung erfuhr. Die besondere Aufmerksamkeit dieses romanischen Kleinbaus erfuhr die Emporenanlage, die „*offenbar in ganz anderer Absicht angelegt*“ sei, „*als z. B. die Empore in Idensen oder der Nonnenchor in Klöstern, wo immer ein Altar angeordnet ist, der hier fehlt; wahrscheinlich wohnte in ihr irgend ein ausgezeichnete Mann, vielleicht der Gründer, dem Gottesdienste bei. Der prachtvolle Schmuck dieses reizvollen Kirchleins bestand in den Wandgemälden, die kürzlich entdeckt worden sind*“.⁹³ Lübke geht an dieser Stelle nicht auf die zu seiner Zeit aufgekommene Deutung des Kapellenraumes als eine Hansekogge der Soester Schleswigfahrerbruderschaft ein, die bis in jüngste Zeit Gültigkeit behaupten sollte.⁹⁴ Ein gleichfalls ungewöhnliches Bauwerk stellt „*die Kapelle zu Drüggelte bei Soest*“ (Abb. 17) dar,

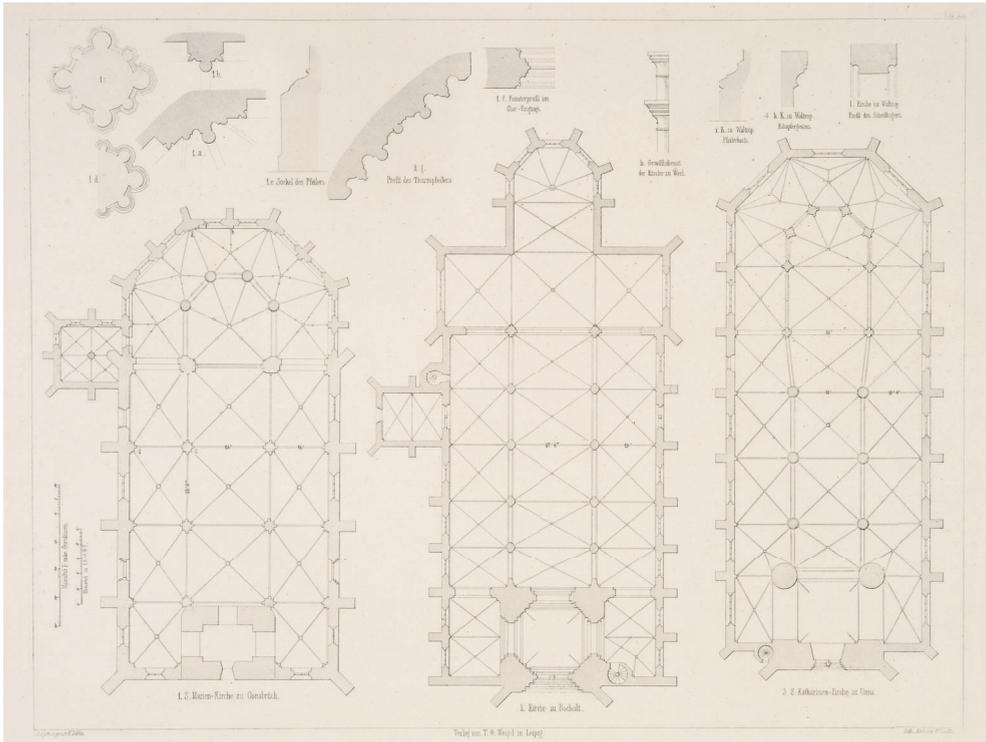
„die eben wegen ihrer ungewöhnlichen Anlage zu den seltsamsten Vermuthungen geführt hat. Nach einigen soll sie ein Heidentempel gewesen sein, und die Verfechter dieser Ansicht wussten den Platz des Opferaltars, der manches Christen Blut getrunken haben sollte, mit allen Einzelheiten der dahin zielenden Einrichtung in aller Zweckmässigkeit nachzuweisen; Andere entdeckten in ihr den Versammlungsort einer uralten Verbindung von Freimaurern und ermangelten nicht, aus den harmlosen Skulpturen der Kapitäle allerlei geheimnisvoll mystische Bundeszeichen zu ergrübeln. Ohne Zweifel war das kleine im Zwölfeck erbaute Gebäude nichts weiter, als eine christliche Taufkapelle, wie schon Tappe richtig vermutet hatte“. [...] „So wird man unserer Annahme, dass die Kapelle zu Drüggelte in die erste Hälfte des XII. Jahrh. zu verweisen, wohl beipflichten“.⁹⁵

*„Die anerkennenswerthe Monographie von Giefers über die Kapelle zu Drüggelte“, die Lübke erst während der Drucklegung zukam, betonte demgegenüber, „dass das merkwürdige Baudenkmal zu Drüggelte ursprünglich eine Heiliggrabcapelle gewesen und bald nach dem Beginne der Kreuzzüge erbaut ist“.⁹⁶ Nichtsdestotrotz sollte sich die Deutung als ‚Heidentempel‘ trotz aller historischen Gegenargumente noch weit über das 20. Jahrhundert halten. Oberhalb der mittelalterlichen Abtei von Helmarshausen beschrieb Lübke in den Ruinen der **Krukenburg** (Abb. 17) die „*Reste einer Burg-Kapelle*“, nämlich „*ein kreisrundes Gebäude, an welches sich kreuzartig vier niedrige Schenkel legten, die mit Tonnengewölben bedeckt waren*“⁹⁷, das Lübke aber zusammen mit der bestehenden kölnischen Burganlage in das frühe 13. Jahrhundert zu datieren suchte, während wir heute in dem ab 1107 errichteten und 1126 geweihten Kirchenbau einen Kopiebau der Grabeskirche in Jerusalem sehen.⁹⁸*

Die gotische Hallenkirche

Ein zentrales Thema auch noch der Architekturgeschichtsschreibung Westfalens im 20. Jahrhundert sollte die Entwicklung der gotischen Hallenkirche sein, die Lübke zum ersten Mal skizzierte. Den Schlüsselbau sieht er dabei in der **Nikolaikapelle** von **Marsberg**, wo sich „*mit ziemlicher Evidenz*“ ergebe, „*dass man mit dem Aufführen der Umfassungsmauern in hergebrachter Art der Uebergangszeit bereits beträchtlich vorgeschritten war, als man in Errichtung der beiden freien Rundpfeiler des Schiffes mit Dreiviertelsäulen als Diensten und mit Anordnung ähnlicher Stützen an den Seitenwänden entschieden das gothische Formprinzip aufnahm. Möglich wäre aber auch, dass man nach irgendeiner Zerstörung, die das Langhaus betroffen hätte, mit Beibehaltung der bezeichneten älteren Theile der Kirche in gothischem Style ausgebaut hätte, obwohl diese Annahme mir etwas unwahrscheinlich dünkt*“.⁹⁹

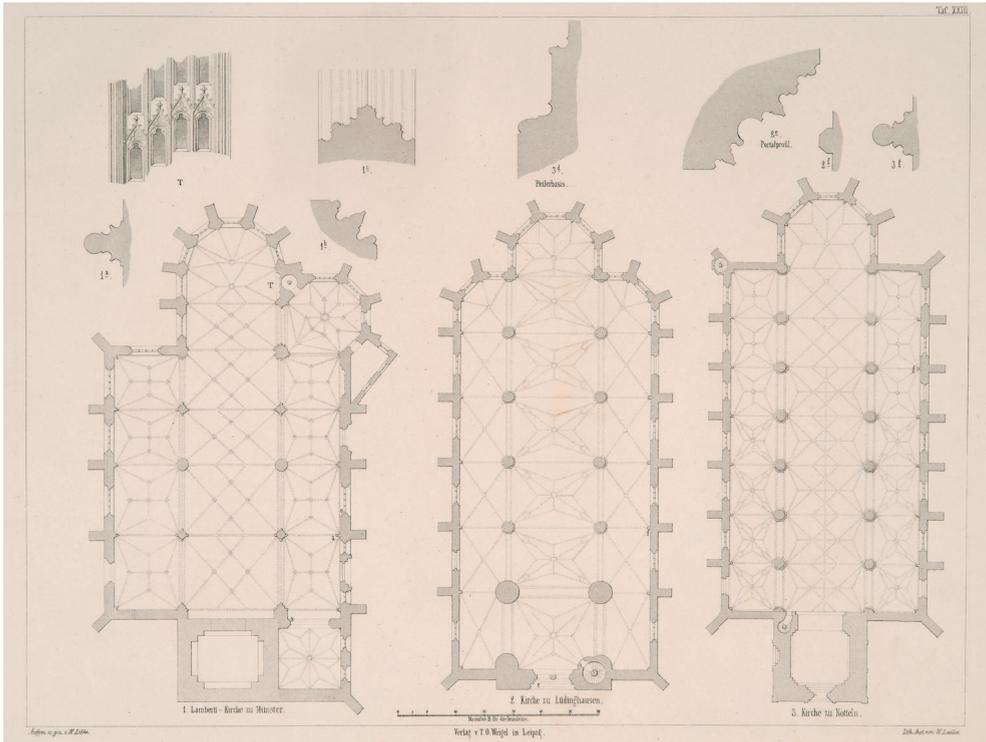
Den ersten Monumentalbau der Gruppe, das Hallenlanghaus des **Mindener Domes** (Abb. 12), beschreibt Lübke als „*ein Bauwerk von grossartigen Dimensionen und hoher Schönheit der Verhältnisse*“.¹⁰⁰ „*Gestaltet sich sonach durch die weite Stellung und die schlanke, hohe Form der Pfeiler, durch die bedeutenden Breitenverhältnisse, durch die hoch und kühn ansteigenden Kreuzgewölbe das Innere überaus edel, frei und imponirend: so wird der Eindruck aufs Nachdrücklichste noch erhöht durch die überaus prachtvollen, in dieser Art für Westfalen unerreicht und überhaupt vielleicht unübertroffen dastehenden Fenster*“.¹⁰¹



18 Marienkirche zu Osnabrück, Kirche zu Bocholt, S. Katharinen-Kirche zu Unna, Kirche zu Werl, Kirche zu Waltrop, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XIX

Unter den entwickelten gotischen Hallenkirchen nehme die **Marienkirche zu Osnabrück** (Abb. 18) „den ersten Platz ein“, wobei er feststellte, „dass der Bau, den Bedürfnissen der Gemeinde entsprechend, zuerst nur die Errichtung des Langhauses betraf, und dass man von Westen nach Osten vorrückte“.102 Eher befremdlich erscheint jedoch die relative Chronologie, namentlich „dass mit der Errichtung der Pfeiler der Anfang des Baues gemacht wurde“, da „man dort an den Kapitälern den Lüstringer Stein, ein wegen seiner Lockerheit unzweckmäßiges Material, verwandt hat, während die Kapitälern der Wandpfeiler aus den feinkörnigen Baumberger Steinen [...] gearbeitet sind.“103 Die **Marienkirche in Herford** nannte Lübke „eins der zierlichsten, elegantesten gotischen Bauwerke Westfalens“.104

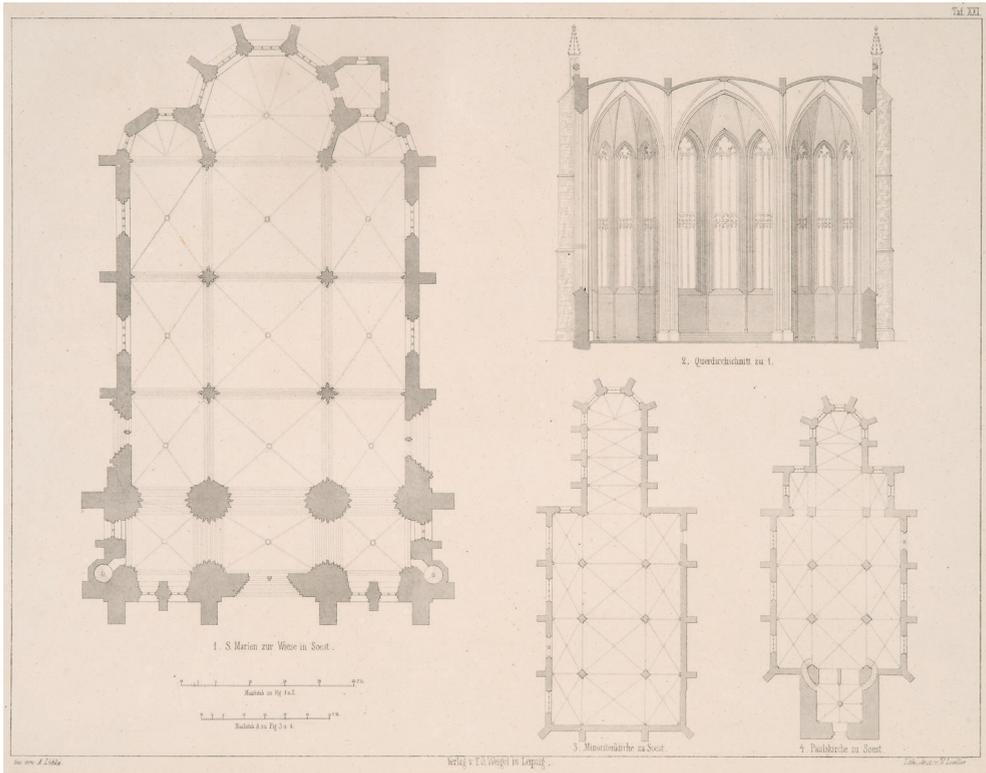
Bei der **Ueberwasserkirche in Münster**, begonnen 1340, sei ihr Turm „die imposanteste Anlage der Art, welche der gothische Styl in Westfalen hervorgebracht hat. Weit entfernt von der überreichen Brillanz jener berühmten Thurmbauten des Rheines und Frankreichs, entzückt er durch die edle Einfachheit seiner Durchführung, so wie durch maassvolle Klarheit und Harmonie der Verhältnisse“, wobei ursprünglich wohl, wie Lübke annimmt, „nach der Analogie anderer Bauten eine grössere Spitze aus durchbrochenem Maasswerk das Ganze krönen“105 sollte. Die **Lambertikirche** (Abb. 19) bezeichnet Lübke als „eine Perle unter den gotischen Denkmälern Westfalens“, indem „das innere [...] wegen der schlanken und leichten Verhältnisse der drei Schiffe, der Kühnheit der Pfeiler, der reichen Gewölb-Construction, des



19 Lamberti-Kirche zu Münster, Kirche zu Lüdinghausen, Kirche zu Notteln, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XXIII

prachtvollen Fenstermaasswerks, vor Allem aber der beiden eleganten Chöre, einen wunderbaren Eindruck¹⁰⁶ mache. „Ausserdem ist die Anlage der Kirche dadurch auf eine bestimmte perspektivische Wirkung berechnet, dass sämtliche Gewölbefächer in der Richtung von Westen nach Osten sich verkürzen“.¹⁰⁷ „Dem Innern entspricht die für Westfalen unerreicht an Reichthum und Zierlichkeit der Ausführung dastehende Aussenarchitektur“.¹⁰⁸ Aufgrund seiner stilkundlichen Analyse kommt Lübke dabei zu dem Schluss,

„dass es unrichtig ist, wenn man der gewöhnlichen Angabe gemäss den Bau im J. 1272 vollendet werden lässt, oder seinen Anfang überhaupt noch in's XIII. Jahrhundert hinaufrückt“, indem „die zum Theil etwas nüchternen Pfeiler einerseits und andererseits die spielend malerischen Elemente in den complicirten Netzgewölben, der überall herrschenden Fischblase, dem an den Fenstern und Portalen auftretenden Eselsrückenbogen [...] auf die Spätzeit des XIV. Jahrhunderts“¹⁰⁹ verwiesen. „Wahrscheinlicher lautet die Nachricht, nach welcher im J. 1335 der Grundstein zum Chor gelegt worden ist. Mit dem völligen Ausbau der Kirche mochte dann wohl der Rest des Jahrhunderts hingehen; ja, die Arbeit des Hauptportales scheint mir eher dem XV. Jahrhundert, als dem ausgehenden XIV. anzugehören. Wir stehen also mit dieser Kirche schon an der Grenze dieser Periode“.¹¹⁰



20 S. Marien zur Wiese in Soest, Minoritenkirche zu Soest, Paulskirche zu Soest, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XXI

In der Folgezeit wurde das irriige Datum 1335 auf 1375 korrigiert und der Abschluss der Bauarbeiten an der Kirche mit ihrer Einwölbung auf 1525 festgelegt.¹¹¹

Die **Marienkirche zur Wiese in Soest** (Abb. 20) nennt Lübke „eine der merkwürdigsten Kirchen, die zugleich in mancher Beziehung als eine Ausnahme unter den übrigen Bauwerken Westfalens dasteht“, wobei „die Eigenthümlichkeiten dieser Kirche [...] noch mehr in der ganz besonderen Formbildung und Durchführung des Einzelnen, als in der Art der Gesamtanlage“¹¹² bestehen. Hier sieht sich Lübke jedoch veranlasst, dem „vulgäre[n] Ruf der ausserordentlichen Schönheit der Wiesenkirche“¹¹³ entschieden entgegenzutreten, indem er vor allem das Fehlen einer klaren Pfeilerbegrenzung bemängelt. Zwar konzediert er,

„dass diese gepriesene Kirche an Kühnheit, Leichtigkeit und Schlankheit des Baues ihres Gleichen sucht, und dass ihre in weiten Abständen gestellten dünnen Pfeiler, im Verein mit der Höhe der Gewölbe und der Pracht der Fenster, die grossentheils ihre alten Glasmalereien bewahrt haben, namentlich aber mit dem in den drei Chören wunderbar reich und lebendig schliessenden Ganzen auf den Beschauer einen ebenso überraschenden, als imponierenden Eindruck macht. Dennoch hält dieser nicht lange und stark genug vor, um die Unverhältnissmässigkeit der Höhenentwicklung zur Längenrichtung, so

wie die theils auf spielender Willkür, theils auf einer nicht minder spielenden nüchternen Berechnung basirenden Absonderlichkeiten und Unschönheiten der Formation damit zu bedecken. Eigenthümlich, kühn, pikant, fesselnd können wir dies Bauwerk wohl nennen: zur Schönheit aber fehlt ihm jenes edle Maasshalten, jenes besonnene Durchbilden der Gesamtanlage, jenes Hindurchleuchten eines einigen festen Formgesetzes durch alle Einzelheiten hindurch, das den besten Werken dieses Stils eigen ist.“¹¹⁴

Es folgt bei Lübke eine Auflistung der zahlreichen im späteren 14. und 15. Jahrhundert errichteten Hallenkirchenbauten, unter denen sich namentlich in der Wende zum 16. Jahrhundert „an dem altersmorschen Stamme der gothischen Architektur noch eine erfreuliche Nachblüthe“ entwickelt habe, „die freilich derselben Anlage schwerfälliger, ungliederter Rundpfeiler treu bleibt, allein durch grosse, hoch ansteigende Räumlichkeiten, durch wirkungsvolle Längenperspektive und zum Theil durch eine allerdings spielende, allein durch malerischen Reiz das Auge angenehm beschäftigende Gewölbausbildung den Bauwerken ein Gepräge festlich reichen Gepräges zu geben wusste“.¹¹⁵

*„Die edelste und schönste unter den westfälischen Kirchen dieser spätesten Zeit ist unbedingt die **Kirche in Notteln** (Abb. 19). [...] Die Pfeiler folgen einander in so kurzen Abständen, dass die Nebenschiffe, nur halb so breit wie das mittlere, in kleine quadratische Felder zerfallen, die Abtheilungen des Mittelschiffes also sehr schmale Rechtecke bilden. Dies allein gibt der Perspektive schon ein rascher bewegtes, wechselvolleres Leben. Die schönste Steigerung erhält dasselbe aber durch die reichen Netzgewebe und Verschlingungen der Gewölbrippen. Die Gewölbe des Mittelschiffes zeigen dieselbe Art des Netzgewölbes wie das Mittelschiff von S. Lamberti in Münster. Aber nur in den beiden östlichsten Gewölben: in den übrigen tritt eine so reiche Verschlingung von anderem Rippenwerk noch hinzu, dass jedes Feld, welches beim Kreuzgewölbe nur durch vier Kappen bedeckt wurde, hier aus einer Zusammensetzung von 18 grösseren und kleineren Kappen besteht. [...] All dies Rippenwerk ist von so vortrefflicher genauer Arbeit, dazu so kräftig ausgeprägt, dass es sofort den Blick des Beschauers gefangen nimmt, der immer wieder zu den reichen, reizvoll verschlungenen Netzgeweben zurückkehrt, die das Auge angenehm beschäftigen, indem sie dasselbe locken, die künstlichen Combinationen zu entwirren und auf die einfacheren Formen zurückzuführen“.¹¹⁶*

*„In ähnlicher Weise, jedoch nicht in so eleganter und reicher Durchbildung, ist die **Kirche in Lüdinghausen** (Abb. 19) angelegt. Schon der Umstand, dass die vier Pfeilerpaare des Langhauses in weiteren Abständen aufeinanderfolgen, lässt den architektonischen Organismus minder eng geschlossen, minder rasch pulsirend erscheinen. Indess bilden die Gewölbefächer des Mittelschiffes noch immer Rechtecke, wenn auch nicht so schmale, während die der auch hier nur halb so breiten Seitenschiffe längliche Rechtecke bilden. Auch die Gewölbconstructionen sind nicht ganz so reich. Die Gewölbe des Mittelschiffes ahmen genau die Anlage der Seitenschiffe zu Notteln nach: sie sind Sterngewölbe mit jenen eigenthümlichen Dreipässen in den Zwickeln. Nur in dem an den Chor angrenzenden Gewölbe fehlen diese Verzierungen. ... Dazu kommt, dass alle diese Rippen magerer gebildet sind, als die zu Notteln.“¹¹⁷*

Den außergewöhnlichen Hallenumgangschor der **Marienkirche in Lippstadt** (Abb. 15) nannte Lübke „ein tüchtiges Bauwerk dieser Zeit“.¹¹⁸ Die von ihm erstmals vorgetragene Datierung dieses Bauwerks in die Zeit 1478-1506 hat seither Bestand.

Die letzte Gruppe bilden die **einschiffigen Kirchenbauten**, so die **Klosterkirche von Wormeln**, für die „Schenkungsurkunden der Grafen von Everstein vom Jahre 1250“ existieren, „so dass diese vielleicht als Stifter zu betrachten sind. Die jetzige Kirche scheint aus der Mitte des XIV. Jahrh. zu sein“.¹¹⁹

Ein weiteres Kapitel schließlich gilt den **Kleinarchitekturen**, namentlich den zahlreichen **Sakramentshäusern**, die, während die Kirchenbauten selbst (mit Ausnahme von St. Lamberti) meist schlicht gehalten sind, einen ungewöhnlichen Reichtum aufweisen. „In ihrer Form ahmen sie meistentheils eine gotische Turmpyramide nach, die mit vielen reich geschmückten Fialen aufwärts steigt, mit Fensterwerk, Strebepfeilern und Strebebögen an die großen Portalanlagen der Türme erinnert“.¹²⁰ So „eins der reichsten, brillantesten in den entarteten Formen des XVI. Jahrh. in der **Kirche zu Lüdinghausen** (Abb. 19)“.¹²¹

„Die reichste Arbeit dieser Art ist der sogenannte **Apostelgang im Dome zu Münster** (Abb. 14), ein Lettner von bedeutender Höhe, der den Chor von der Kirche sondert. Die dem Chore zugewandte Seite gibt etwa einen Eindruck wie die Hauptfaçade einer ritterlichen Burg“.¹²²

Der von den Brüdern Franz und Johann Brabender 1542-1549 geschaffene Domlettner sollte trotz der ausführlichen Würdigung Lübkes auf Beschluss des Domkapitels im Jahre 1862 abgebrochen werden, doch verhinderte das Eingreifen des Bischofs Müller, „einem ebenso einsichtsvollen Kenner als eifrigen Beförderer der Kunst“, der dem Werk Lübkes „die nachdrücklichste Unterstützung“¹²³ hatte zukommen lassen, zunächst den Abbruch, der erst nach dessen Tod im Jahre 1870 vollzogen wurde, von Deiters als ‚Vandalismus‘ gerügt wurde.¹²⁴ Der Domlettner fand eine museale Aufstellung im westfälischen Provinzialmuseum, wo sich sein Bestand seither kontinuierlich auf die Skulpturelemente reduzierte.

Es folgt ein Anhang über **Profanbauten** (Abb. 21), zunächst **Rathäuser**, so das in **Dortmund** „das früheste, überhaupt eins der ältesten in Deutschland, [...] höchstwahrscheinlich seinem Hauptkörper nach aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh., einer für die Machtentwicklung jener Stadt bedeutsamen Zeit, herrührend“¹²⁵, das kriegszerstörte Bauwerk wurde 1955 abgebrochen, sowie „das an Grösse und Ausführung hervorragendste Werk Westfalens, [...] das **Rathhaus zu Münster**. [...] Nachrichten über den Bau haben sich bis jetzt nicht auffinden lassen, doch spricht der tüchtige Charakter dieses Werkes sammt dem Styl der Details etwa für die Mitte des XIV. Jahrh. als Anfang des Baues, dessen Beendigung indess vor Ablauf dieses Jahrh. nicht anzunehmen ist“.¹²⁶ Ein nächster Abschnitt schließlich gilt dem **Burgenbau**, darunter die landesherrliche **Burg von Dringenberg**, die er als „ein weitläufiges Gebäude von mehreren Flügeln, am jähren Abhang eines hohen Berges sich erhebend“¹²⁷ beschreibt.

Die bildenden Künste

Galt das Hauptaugenmerk Lübkes zweifelsohne der Nachzeichnung der Geschichte der Architektur Westfalens, so nimmt auch die Entwicklung der übrigen Künste einen größeren Raum ein. Hier galt sein Interesse zunächst der romanischen Wandmalerei, von der er auf seiner Reise einige Werke eigenhändig freizulegen vermochte.



21 Anhang über Profanbauten, Rathaus zu Lemgo, Rathaus in Dortmund, Rathaus zu Unna, Pfarrhaus zu Brakel, aus: W. Lübke: Atlas 1853, o. Zählung

„Das **Patroklus-Münster zu Soest** weist die ältesten dieser Wandmalereien auf. Hinter dem Chor in der Hauptnische gelang es mir mehrere kolossale Figuren aufzudecken. [...] Ich halte dafür, dass sie dem Ende des XI. oder dem Anfang des XII. Jahrhunderts angehören. [...] Einer späteren Zeit, und zwar der Blütenperiode des romanischen Styls, gehören die Wandgemälde an, welche in derselben Kirche die nördliche Seitenapsis schmücken. [...] Ungleich bedeutender als alle diese Reste sind die Wandgemälde, welche durch die thätige Umsicht des Herrn Dechanten Nübel in der **Nikolaikapelle zu Soest** aufgedeckt worden sind“.¹²⁸

Auch in der **Kirche von Methler bei Dortmund** (Abb. 22) stieß Lübke auf Wandgemälde: „Ich habe Mühe und Zeit mich nicht verdrießen lassen, fast sämtliche Gemälde des Chors und der Seitenapsiden von den dicken Kalkschichten zu befreien, sodann von allen, die ich erreichen konnte, sorgfältige Durchzeichnungen zu nehmen. Herr v. Olfers, der Generaldirektor der Königl. Museen, hat dieselben für das Museum zu Berlin erworben“.¹²⁹

Auch in der **Kirche von Sendenhorst** habe er, wie er schreibt, „an der Südwand des Chores in kurzer Frist einen Bischof“¹³⁰ freilegen können.

Eine ausführlichere Behandlung fand die **spätgotische Tafelmalerei**, deren kunsthistorische Abhängigkeit von der Kölner Kunst er richtig erkannte, während dann im ausgehenden 15. Jahrhundert der niederländische Einfluss überwiegt. Gerade auf diesem Gebiet hatte



22 Kirche zu Methler bei Dortmund, Wandgemälde, aus: W. Lübke: Atlas 1853, Tafel XXX

die Säkularisation der westfälischen Klöster und Stifte in den vorausgegangenen Jahrzehnten zu erheblichen Verlusten geführt. Als durchaus tragisch beschreibt er das Schicksal des 1465 geweihten **Liesborner Altares**: „Dies grosse und vortreffliche Werk ist Anfang unsers Jahrhunderts (1807) schändlich verschleudert und dem Untergange preisgegeben worden; die einzelnen zerschnittenen Stücke wanderten in Privatbesitz“.¹³¹ In der Folgezeit gelangten dann einzelne Fragmente davon in den Besitz der National Gallery in London bzw. wurden über das Auktionshaus Christies weiterversteigert, andere Stücke konnten vom Westfälischen Provinzialmuseum angekauft werden.¹³²

Ein weiterer Bereich des Buches schließlich galt der **architekturgebundenen Glasmalerei**, so der **Soester Wiesenkirche**. „Die älteren (im Chor) ziehen durch tiefe Glut der Farben und treffliche Zeichnung an. Besonders edel ist eine Marie als Himmelkönigin in der Strahlenglorie. Das Fenster über dem nördlichen Portale, das in tüchtiger Darstellung die Einsetzung des h. Abendmahles enthält, gehört bereits dem XVI. Jahrh. an. Naiver Weise vertritt hier ein westfälischer Schinken die Stelle des Osterlammes“.¹³³ Der Abschnitt über die **Steinskulptur** beginnt mit den **Externsteinen** und der **Kreuzigungsszene**, wobei, wie Lübke richtig angibt, „dies wichtige Werk im Anfang des XII. Jahrh. von den Benediktinermönchen des Klosters Abdinghof ausgeführt worden ist.“¹³⁴

Während sich Wilhelm Lübke in der Folgezeit den großen Themen der Kunstgeschichte zuwandte und vor allem durch das Schreiben von Handbüchern ein internationales Renommee verschaffte, war ihm mit seinem in geringerer Auflage erschienenen und nie nachgedruckten wissenschaftlichen Erstlingswerk *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen* ganz zu Beginn seiner Karriere ein Werk gelungen, das im Prinzip bereits den Wissensstand dieses Gebiets für die nachfolgenden Generationen definieren sollte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde dann das Werk Lübkes von der sich etablierenden westfälischen Denkmalpflege aufgegriffen. So publizierte der erste Provinzialkonservator Albert Ludorff (1848-1915) in den zwei Jahrzehnten zwischen 1893 und 1914 insgesamt 37 Bände der Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen¹³⁵, wobei der von Max Geisberg (1875-1943) bearbeitete 41. Band schließlich in sechs Teilbänden 1932-1941 vor ihrer Zerstörung noch einmal umfassend die kirchlichen und profanen Bauten der Stadt Münster darstellte.¹³⁶ Herausgegeben zunächst von Hermann Aubin entstand zu dieser Zeit auch *Der Raum Westfalen*, der, in sechs Abteilungen 1931-1996 erschienen, die verschiedensten Aspekte seiner Kultur bearbeitete.¹³⁷ Trotz dieser späteren wissenschaftlichen Ansätze blieb das Werk Wilhelm Lübkes, das zugleich ganz am Anfang einer westfälischen Kunstgeschichtsschreibung steht, ohne eine eigentliche Nachfolge. Dabei zeigt es eine außerordentliche Sicherheit im Umgang mit dem sehr heterogenen Material, das erst von ihm auf einer intensiven Bereisung der Provinz zusammengetragen werden musste. Lübke selbst gewann im Laufe der Arbeit an diesem Werk eine Souveränität und sprachliche Flüssigkeit der Darstellung, in der sich bereits die Grundtendenz seiner späteren kunstgeschichtlichen Überblickswerke abzeichnete. Auch wenn sich später der Kenntnisstand noch in einzelnen Punkten ausweiten und auf eine grundlegendere Denkmälerkenntnis gesetzt werden sollte, so stellt Lübkes Erstlingswerk, andert-halb Jahrhunderte nach seinem Erscheinen, ein immer noch aktuelles Grundlagenwerk dar.

Anmerkungen

- 1 Siehe LÜBKE, Wilhelm: Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt. 2 Bde., Leipzig 1853.
- 2 Lübke 1853, o. S.
- 3 Siehe KUGLER, Franz: Handbuch der Geschichte der Malerei. 2 Bde., Berlin 1837 (Bd. 1: Handbuch der Geschichte der Malerei in Italien seit Constantin dem Grossen. Bd. 2: Handbuch der Geschichte der Malerei in Deutschland, den Niederlanden, Spanien, Frankreich und England).
- 4 Siehe SCHNAASE, Carl: Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. 2 Bände, Düsseldorf 1843 (Bd. 1: Die Völker des Orients; Bd. 2: Griechen und Römer).
- 5 Siehe LÜBKE, Wilhelm: Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters. Dortmund 1852.
- 6 Siehe LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1855.
- 7 Siehe FREILIGRATH, Ferdinand/ SCHÜCKING, Levin: Das malerische und romantische Westphalen. Barmen u. a. 1841.
- 8 Siehe z. B. DROSTE-HÜLSHOFF, Annette von: Bilder aus Westfalen. Bei uns zu Lande und auf dem Lande. Leipzig 1889.
- 9 Siehe DROSTE-HÜLSHOFF: „Westfälische Schilderungen. Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen“. In: Historisch-Politische Blätter. 16/1845, Heft 7-9.
- 10 Siehe FONTANE, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 4 (5) Bände, Berlin: 1862-1889 (Bd. 1: Die Grafschaft Ruppin. Bd. 2: Das Oderland, Barnim, Lebus. Bd. 3: Das Havelland. Die Landschaft um Spandau, Potsdam, Brandenburg. Bd. 4: Spreeland. Breskow-Storkow und Barnim-Teltow. Bd. 5: 5 Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg).
- 11 CASSER, Paul: „Das Westfalenbild Werner Rolevincks.“ In: Westfalen. 18/1933, S. 26-33.
- 12 LÜBKE 1853, S. VI-VII.
- 13 LÜBKE 1853, S. V.
- 14 LÜBKE 1853, S. VI.
- 15 LÜBKE 1853, S. VII.
- 16 Einen anschaulichen Überblick über das Gebiet, das Lübke bereist bietet z. B. Ernst AMBROSIUS (Hg.): Andreas Allgemeiner Handatlas in 221 Haupt- und 192 Nebenkarten. 6. völlig neubearbeitete und vermehrte Auflage, Bielefeld, Leipzig 1914, Karte: „Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Freie Stadt Bremen“, S. 61-62.
- 17 LÜBKE 1853, S. VII.
- 18 Vgl. TAPPE, Wilhelm: Die Alterthümer der deutschen Baukunst in der Stadt Soest. Essen 1823. Siehe SCHREINER, Ludwig: „Wilhelm Tappe (1769–1823). Ein Architekturtheoretiker des 19. Jahrhunderts“. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. 9/1970, S. 195-234.
- 19 LÜBKE 1853, S. VII.
- 20 Siehe BRAND, Franz Joseph: Der Dom zu Paderborn in historischer und artistischer Hinsicht dargestellt. Lemgo 1827.
- 21 Siehe BRAND, Franz Joseph: Kirchliche Baukunst. Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Kirchengebäude und anderer Bauwerke des Mittelalters, nebst einer Zugabe, betreffend die für Erhaltung der Gemälde in Kirchen anzuordnenden Maßregeln. Paderborn 1852.
- 22 LÜBKE 1853, S. VIII.
- 23 LÜBKE 1853, S. 57.
- 24 LÜBKE 1853, S. 58.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd.
- 27 Siehe KREUSCH, Felix: Beobachtungen an der Westanlage der Kirche zu Corvey. Bonn 1963.
- 28 LÜBKE 1853, S. 59.
- 29 LÜBKE 1853, S. 59-60.
- 30 Vgl. GIEFERS, Wilhelm Engelbert: Drei merkwürdige Capellen Westfalens, zu Paderborn, Externstein und Drüggelte. Paderborn 1854.
- 31 GIEFERS 1854, S. 10.
- 32 Siehe BÖKER, Johann Josef: „Per Grecos Operarios: Die Bartholomäuskapelle in Paderborn und ihr byzantinisches Vorbild“. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. XXXXVI/1997, S. 8-27.

- 33 LÜBKE 1853, S. 61.
- 34 LÜBKE 1853, S. 62-63.
- 35 LÜBKE 1853, S. 62.
- 36 LÜBKE 1853, S. 66.
- 37 Ebd.
- 38 Siehe LOBBEDEV, Uwe: Der Paderborner Dom. Vorgeschichte, Bau und Fortleben einer westfälischen Bischofskirche. München 1990, S. 38.
- 39 LÜBKE 1853, S. 74-75.
- 40 LÜBKE 1853, S. 75-76.
- 41 LÜBKE 1853, S. 78-79.
- 42 LÜBKE 1853, S. 81-82.
- 43 LÜBKE 1853, S. 84.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 LÜBKE 1853, S. 85.
- 47 LÜBKE 1853, S. 88.
- 48 LÜBKE 1853, S. 88-89.
- 49 LÜBKE 1853, S. 94.
- 50 Siehe BÖKER, Hans J.: „Die ‚Lippoldsberger Bauschule‘: Zu Soziogenese und Rezeption einer Kirchenbauform des 12. Jahrhunderts“. In: Much, Franz J. (Hg.): Baukunst des Mittelalters in Europa. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1988, S. 123-140.
- 51 LÜBKE 1853, S. 97.
- 52 LÜBKE 1853, S. 102.
- 53 LÜBKE 1853, S. 104.
- 54 LÜBKE 1853, S. 107-108.
- 55 Vgl. BÖKER, Hans J.: „Romanische Sakralarchitektur in Soest“. In: EHBRECHT, Wilfried (Hg.): Soest: Geschichte der Stadt. Bd. I: Der Weg ins städtische Mittelalter – Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soest 2010 (= Soester Beiträge LII), S. 800 f.
- 56 LÜBKE 1853, S. 122.
- 57 LÜBKE 1853, S. 123.
- 58 Ebd.
- 59 LÜBKE 1853, S. 124.
- 60 Siehe THÜMLER, Hans: Der Dom zu Osnabrück. München 1954.
- 61 LÜBKE 1853, S. 128.
- 62 LÜBKE 1853, S. 129.
- 63 LÜBKE 1853, S. 129-131.
- 64 LÜBKE 1853, S. 135-136.
- 65 Siehe SCHENKLUNN, Wolfgang: „Die Erfindung der Hallenkirche in der Kunstgeschichte“. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. 22/1989, S. 193-202.
- 66 LÜBKE 1853, S. 145.
- 67 LÜBKE 1853, S. 146.
- 68 LÜBKE 1853, S. 148.
- 69 LÜBKE 1853, S. 152.
- 70 Ebd.
- 71 LÜBKE 1853, S. 157.
- 72 LÜBKE 1853, S. 160.
- 73 LÜBKE 1853, S. 161.
- 74 LÜBKE 1853, S. 165.
- 75 Ebd.
- 76 Siehe BÖKER, Hans J.: „Die spätromanische ‚Wandpfeilerhalle‘: Entstehung und Rezeption einer Sonderform des Kleinkirchenbaus im Umkreis des Wittgensteiner Landes“. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. LXII/1984, S. 54-76.
- 77 LÜBKE 1853, S. 167.
- 78 Ebd.
- 79 LÜBKE 1853, S. 174-175.
- 80 LÜBKE 1853, S. 176.

- 81 LÜBKE 1853, S. 182.
- 82 LÜBKE 1853, S. 184.
- 83 LÜBKE 1853, S. 198.
- 84 Siehe THÜMLER, Hans: „Westfälische und italienische Hallenkirchen“. In: Festschrift Martin Wackernagel. Köln 1958, S. 20-26.
- 85 LÜBKE 1853, S. 218.
- 86 Ebd.
- 87 LÜBKE 1853, S. 222.
- 88 LÜBKE 1853, S. 222-223.
- 89 LÜBKE 1853, S. 223.
- 90 MITTHOFF, Hektor Wilhelm Heinrich: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen. Hannover 1871, S. 107 f.
- 91 Vgl. BÖKER, Hans J.: Idensen. Architektur und Ausmalungsprogramm einer romanischen Hofkapelle. Berlin 1995, S. 16.
- 92 LÜBKE 1853, S. 224.
- 93 LÜBKE 1853, S. 224-225.
- 94 Siehe BÖKER, Hans J.: „Die Nikolaikapelle zu Soest. Irrwege einer Symbolinterpretation“. In: Soester Zeitschrift. CIV/1992, S. 25-38.
- 95 LÜBKE 1853, S. 225-227.
- 96 GIEFERS 1854, S. 28.
- 97 LÜBKE 1853, S. 227.
- 98 Vgl. WESENBERG, Rudolf: „Wino von Helmarshausen und das kreuzförmige Oktogon“. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. 12/1949, H. 1, S. 30-40.
- 99 LÜBKE 1853, S. 233.
- 100 LÜBKE 1853, S. 236.
- 101 LÜBKE 1853, S. 237.
- 102 LÜBKE 1853, S. 243.
- 103 Ebd.
- 104 LÜBKE 1853, S. 247.
- 105 LÜBKE 1853, S. 250-251.
- 106 LÜBKE 1853, S. 258.
- 107 Ebd.
- 108 Ebd.
- 109 LÜBKE 1853, S. 262.
- 110 Ebd.
- 111 Vgl. GEISBERG, Max: Quellen zur Kunstgeschichte der Lambertikirche in Münster. Münster 1942, S. 4 ff.; siehe auch BÖKER, Hans J.: Die Marktpfarrkirche St. Lamberti zu Münster. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte einer spätgotischen Stadtkirche. Bonn 1989.
- 112 LÜBKE 1853, S. 263.
- 113 LÜBKE 1853, S. 265.
- 114 Ebd.
- 115 LÜBKE 1853, S. 288.
- 116 LÜBKE 1853, S. 290-291.
- 117 LÜBKE 1853, S. 291-292.
- 118 LÜBKE 1853, S. 295.
- 119 LÜBKE 1853, S. 297-298.
- 120 LÜBKE 1853, S. 302.
- 121 LÜBKE 1853, S. 305.
- 122 LÜBKE 1853, S. 308.
- 123 LÜBKE 1853, S. V.
- 124 Siehe DEITERS, Heinrich, Restauration und Vandalismus. Ein populäres Wort zugunsten der Erhaltung alter Denkmäler und über die sogenannten Restaurationsarbeiten im Dome zu Münster. Düsseldorf 1882.
- 125 LÜBKE 1853, S. 311.
- 126 LÜBKE 1853, S. 313.
- 127 LÜBKE 1853, S. 317.
- 128 LÜBKE 1853, S. 321-322.

- 129 LÜBKE 1853, S. 327, Fußn.1.
130 LÜBKE 1853, S. 328.
131 LÜBKE 1853, S. 307.
132 Vgl. PRIEVER, Andreas: „Anmerkungen zum Schicksal des Hochaltars und des Heilig-Kreuz-Altars der ehemaligen Klosterkirche Liesborn“. In Wallraf-Richartz-Jahrbuch. LXV/ 2004, S. 301-314.
133 LÜBKE 1853, S. 368.
134 LÜBKE 1853, S. 380.
135 Vgl. LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. 37 Bde., Münster in Westfalen 1893-1914; z. B.: Bd. 1: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lüdinghausen; Bd. 37: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Höxter.
136 Vgl. GEISBERG/ Max, LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Stadt Münster. Bd. 41, Teil 1-7, 1932-1962. z. B.: Teil 1: Die Ansichten und Pläne; Grundlagen und Entwicklung; die Befestigungen; die Residenzen der Bischöfe. Münster in Westfalen 1932; Teil 6, mit RAVE, Wilhelm: Die Kirchen und Kapellen der Stadt außer dem Dom. Warburg 1977.
137 Siehe AUBIN, Hermann (Hg.): Der Raum Westfalen. Münster 1931-1996. z. B. Bd. 1: PETRI, Franz/ AUBIN, Hermann/ BÜHLER, Ottmar: Der Raum Westfalen. Grundlagen und Zusammenhänge. Münster 1931; Bd. 6,2: DITT, Hildegard: Der Raum Westfalen. Naturräume und Kulturlandschaften Westfalens. Fortschritte der Forschung und Schlussbilanz. Münster 1996.

Erkundungen der Heimat – Wilhelm Lübkes *Eine Reise in Mecklenburg* und Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*

Sabine Adler, Alexandra Axtmann

Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* (1862-1889)

Die *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* des deutschen Schriftstellers Theodor Fontane sind mit Abstand sein umfangreichstes Werk. Entstanden in seiner zweiten Schaffensperiode, in der er sich vor allem mit Reise- und Landschaftsschilderungen beschäftigt, beschreibt er in den *Wanderungen* ausführlich Bauwerke, Landschaften und Orte in der Mark Brandenburg, beziehungsweise in der 1815 neugeschaffenen Provinz Brandenburg (siehe Abb. 10, S. 46), und geht darüber hinaus auch auf die Geschichte und die Bewohner dieser späteren preußischen Provinz ein. Nach seiner Journalistentätigkeit in England „kam es nach seiner Rückkehr zu den langsam auf vier Bände anwachsenden *Wanderungen* [...], in denen Landschaft und Geschichte, Sage und Anekdote sich verweben, in denen die Menschen [...] mit ihren Vorzügen und Schwächen immer wieder das eigentliche Interesse auf sich ziehen und an denen der unbestechliche, sachlich klare und menschlich warme Blick des Beobachters und Chronisten sich schult.“¹ Sein Auslandsaufenthalt ließ Fontanes Heimweh immer stärker werden. Seine eingehende Beschäftigung mit märkisch-preußischer Lebensform, Landschaft, Geschichte und adliger Tradition äußert er wie folgt: „Ich liebe nämlich das Land, in dem ich geboren wurde, mehr, aufrichtiger, selbstsuchtsloser als die Mehrzahl meiner hier lebenden Landsleute und fühle [...] die Trennung vom Vaterlande allerdings empfindlicher.“² Während eines Ausflugs in der schottischen Grafschaft Kinross, so schreibt er im Vorwort zu den *Wanderungen*, erscheinen ihm bei der Betrachtung der alten Schlossruine auf einer Insel im Leven-See heimatliche Bilder und Erinnerungen und ganz konkret das Rheinsberger Schloss „wie eine Fata Morgana“.³ Daraufhin reift der Wunsch, die Landschaften seiner Heimat Mark Brandenburg wandernd zu durchstreifen und näher kennenzulernen. Diese Intention stellt Fontane mit folgenden Worten ganz an den Anfang seines Vorwortes:

„»Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen.« Das habe ich an mir selber erfahren und die ersten Anregungen zu diesen »Wanderungen durch die Mark« sind mir auf Streifereien in der Fremde gekommen. Die Anregungen wurden Wunsch, der Wunsch wurde Entschluss.“⁴

Das gesamte Werk ist zugleich Ausdruck preußischen Nationalbewusstseins, der Hinwendung zum Lokalen und Regionalen und typisch für die literarische Epoche, in der es entstanden ist – dem poetischen Realismus. Im Vorwort zur zweiten Auflage richtet Fontane sich an den Leser und gibt Ratschläge für eine etwaig geplante Reise in die Mark. Von hoher Wichtigkeit bei einer solchen sind für ihn sowohl die Liebe zu Land und Leuten,

das Vorhandensein eines Natur- und Landschaftssinnes, die Kenntnis der Geschichte des Landes und eine gewisse Leidenschaft dafür, als auch nicht zu hohe Ansprüche an den Komfort der Unterkunft. Für Fontane stellt eine Reise immer auch eine Erweiterung des eigenen Horizontes dar:

„Das Beste also, dem du begegnen wirst, das werden die Menschen sein, vorausgesetzt, daß du dich darauf verstehst, das rechte Wort für den »gemeinen Mann« zu finden. [...] Du wirst, wenn du heimkehrst, nicht Auswendiggelerntes gehört haben wie auf den großen Touren, wo alles seine Taxe hat; der Mensch selber aber wird sich vor dir erschlossen haben. Und das bleibt immer noch das Beste.“⁵

Der Schriftsteller legt folglich großen Wert auf die Nähe zu den Menschen, denen er auf seinen Reisen begegnet. So kommt es auch, dass er von vielen Gesprächen mit Ansässigen berichtet und dem Leser gegenüber sowohl Anekdoten der Landbevölkerung als auch Ratschläge für die eigene Weiterreise präsentieren kann.

Die *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* sind in vier Bände unterteilt: *Die Grafschaft Ruppin* (1862), *Das Oderland* (1863), *Das Havelland* (1873) und *Spreeland* (1882). Stellenweise wird noch ein Buch aus dem Jahr 1889 hinzugezählt: *Fünf Schlösser*. Dieses hatte Fontane nicht als Teil der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* konzipiert und unabhängig davon geschrieben. Jeder der 1862-1882 erschienenen vier Bände ist in einzelne Kapitel unterteilt, die sich beispielsweise einer Ortschaft, einer Landschaft, einer Sehenswürdigkeit oder auch einem Gewässer beschreibend widmen. Fontane geht systematisch vor: Er beginnt mit ein paar Worten zur Anreise, beschreibt den besten Weg und schildert seinen ersten Eindruck. So geschieht es beispielsweise im ersten Band *Die Grafschaft Ruppin* im Kapitel *Rheinsberg* – jener Ort, der ihm in Schottland ins Gedächtnis kam:

„Rheinsberg von Berlin aus zu erreichen ist nicht leicht. Die Eisenbahn zieht sich auf sechs Meilen Entfernung daran vorüber und nur eine geschickt zu benutzende Verbindung von Hauderer⁶ und Fahrpost führt schließlich an das ersehnte Ziel. Dies mag erklären, warum ein Punkt ziemlich unbesucht bleibt, dessen Naturschönheiten nicht verächtlich und dessen historische Erinnerungen ersten Ranges sind.“⁷

Es folgt eine Beschreibung des weiteren Weges und dessen Eigenschaften, die Empfehlung einer Gaststätte und die Wiedergabe eines Gespräches mit zwei Ortsansässigen. Fontanes Ausdrucksweise ist dabei recht einfach gehalten und die von ihm ersuchte Nähe zum Leser schnell ersichtlich. Kennzeichnend für seinen Schreibstil in allen Bänden ist besonders der ständige Wechsel zwischen Reisebericht, poetischer Schilderung seiner Natur- und Kunsteindrücke, sachlichen Kurzbeschreibungen der Kunstwerke, historischer Darstellung sowie erzählerischer und anekdotischer Passagen. Über die Beschreibungen hinaus enthalten Fontanes *Wanderungen* auch Gedichte, mit denen er verschiedene Kapitel einleitet. Diese stammen sowohl von ihm, als auch von anderen Schriftsteller-Kollegen. Seine belebte Schreibweise – der „Plauderton des Touristen“⁸ – wie es Fontane selbst nennt, zeigt sich beispielsweise in der Schilderung der Erkundung von und seiner Führung durch jenes Schloss in Rheinsberg:

„Unter solchem Geplauder haben wir die der Stadt zu gelegene Rückseite des Schlosses erreicht, passieren den Schloßhof, steigen in ein bereitliegendes Boot und fahren bis mitten auf den See hinauf. Nun erst machen wir kehrt und haben ein Bild von nicht gewöhnlicher Schönheit vor uns. Erst der glatte Wasserspiegel, an seinem Ufer ein Kranz von Schilf und Nymphäen, dahinter ansteigend ein frischer Gartenrasen und endlich das Schloß selbst, die Fernsicht schließend. [...]

Das Schloß war in alten Tagen ein gotischer Bau mit Turm und Giebeldach. Erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts trat ein Schloßbau in französischem Geschmack an die Stelle der alten Gotik und nahm dreißig Jahre später unter Knobelsdorffs Leitung im wesentlichen die Formen an, die er noch jetzt zeigt. Eine Beschreibung des Schlosses versuch ich nur in allgemeinsten Zügen. Es besteht aus einem Mittelstück (corps de logis) und zwei durch eine Kolonnade verbundenen Seitenflügeln. In Front der See. Mehr eine Eigentümlichkeit als eine Schönheit bilden ein paar abgestumpfte Rundtürme, die sich an die Giebel der Seitenflügel anlehnen und deren einem es vorbehalten war, zu besonderer Berühmtheit zu gelangen.

Langsam nähern wir uns wieder dem Ufer, befestigen den Kahn am Wassersteg und schreiten nun plaudernd unsren Weg zurück. Unter der Kolonnade machen wir halt und rekapitulieren die Geschichte des Orts. Es ist nötig, sie gegenwärtig zu haben. Die Herrschaft Rheinsberg war ein altes Besitztum der Bredows. Seit 1618 sind die Hauptdaten folgende: Jobst von Bredow verkauft Rheinsberg an Kuno von Lochow, Domherrn zu Magdeburg. 1618. Der Große Kurfürst nimmt, nach dem Erlöschen dieser Familie von Lochow, Rheinsberg in Besitz und schenkt es dem General Duhamel. 1685. General Duhamel verkauft es sofort an den Hofrat de Beville. [...]

Wir nähern uns jetzt von der Kolonnade her dem linken Flügel des Schlosses, treten auf einen großen Flur und ziehen leise mit der Hand des Bittstellers an der Klingel des Kastellans. Er schläft wirklich noch, aber seine Frau nimmt unverdrossen das große Schlüsselbund von der Wand und schreitet treppauf vor uns her.“⁴⁹

Mit seinen sachlichen Kurzbeschreibungen und stilistischen Einordnungen von Bauten und Kunstwerken präsentiert sich Fontane als ein kunsthistorisch dilettierender Schriftsteller mit beachtlicher fachlicher und auch fachterminologischer Kenntnis.¹⁰ Durch seinen Kontakt und die Freundschaft mit den wichtigsten Vertretern der Berliner Schule der Kunstgeschichte wie Eggers, Kugler, Schnaase und auch Lübke, mit denen er teilweise Mitglied in literarischen Gesellschaften ist und gemeinsam publiziert, ist er zum einem über die neuesten Entwicklungen der jungen Fachdisziplin, zum anderen auch über die aktuellen Kunstentwicklungen und deren Bewertungen unterrichtet.¹¹ Mit einigen erkundet Fontane gemeinsam Teilstrecken auf seinen großangelegten *Wanderungen*; mit Lübke und Roquette und anderen ist er zum Beispiel im Spreewald unterwegs (Band 4 der *Wanderungen*), wovon Lübke in seinen Lebenserinnerungen berichtet:

„Im Herbst 1859 durfte ich meinen lieben Freund Theodor Fontane auf einer seiner ‚Wanderungen durch die Mark‘ begleiten. Es wanderte sich mit ihm ganz prächtig. Wir waren beide gut zu Fuß, beide mittheilsam, und so wurde unsre Reise durch die Altmark mir höchst genußreich. Während er in den Kirchen den historischen Erinnerungen nachging, machte ich Jagd auf ihre kunstgeschichtlichen Denkmäler. [...]

Zum schönsten gehörte aber ein Ausflug nach dem Spreewalde, den ich mit Fontane, Roquette und einigen andern Freunden unter Führung von Schulrath Bormann unternahm. [...] Es herrscht eine stille Poesie, ein tiefes, fast märchenhaftes Schweigen in diesen lauschigen Gründen. Kein Wunder, daß Roquette hier die Anregung zu seiner poetischen Erzählung ‚die Schlangenkönigin‘ gewann. Und Fontane schöpfte auf dieser Fahrt die Eindrücke zu seiner köstlichen Schilderung des Spreewaldes in seinen Wanderungen durch die Mark.“¹²

Am Ende der Lektüre könnte die Frage aufkommen, was Fontane zu dieser Publikation motiviert haben könnte. Er selbst sagt darüber aus:

„Und von manch ähnlichem Tage könnt ich noch berichten! Aber die »Wanderungen« selbst erzählen davon, und so brech ich denn ab und schließe mit dem Wunsche, den ich schon einmal und zwar zu Beginn des Werkes aussprechen durfte, »dass das Lesen dieser Dinge dem Leser wenigstens einen Teil der Freude bereiten möge, den mir das Einsammeln seiner Zeit gewährte«¹³.

Es geht ihm also um die Vermittlung des eigenen künstlerischen Genusses und ästhetischen Erlebnisses beim Umherstreifen durch die Landschaft und Entdecken von Kulturdenkmälern. Darüber hinaus sind Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* wohl auch aus anderen Gründen außer dem Teilen der eigenen Faszination für die Reise entstanden. Christian Grawe äußert eine weitere Intention Fontanes: „In dieser Lage erwies sich der Entschluss, die Mark Brandenburg publizistisch zu erschließen, psychologisch als außerordentlich wichtig, weil er Fontane einen literarischen Lebensinhalt gab und ihm ein eigenes literarisches Feld eröffnete, auf dem sich andere – anders als in der Lyrik, wo Fontane über Dutzendware und einen gewissen Ruf als Balladenschreiber kaum hinausgekommen war – bisher nicht tummelten.“¹⁴ Fontane schafft sich, seiner Meinung nach eine Möglichkeit, seine Bücher zu verkaufen. Mit dem Gelingen verändert sich sein Schreibstil. So favorisiert er in den letzten Bänden ein deutlich freieres Schreiben. Im dritten Band zeigen sich mehr Dialoge zwischen dem beobachtenden Schriftsteller und den ländlichen Bewohnern und weniger Beschreibungen. Auch Wilhelm Lübke als zeitgenössischer Rezensent und Freund merkt diese im vierten Band erzählerischere Schreibweise an:

„Seine drei früheren Bände der Wanderungen haben sich längst weit über die Kreise seiner engeren Heimath hinaus treue Verehrer erworben. Hatte er in den beiden vorigen Bänden vielleicht etwas zu sehr einer historischen Vortragsweise Raum gegeben, so kehrt er im Schlußbände mit Glück zu dem ursprünglich angeschlagenen Plauderton des zwanglosen Wanderers zurück. [...] Fontane schildert uns alles dieß mit dem offenen Auge des Künstlers und der liebevollen Innigkeit des Poeten.“¹⁵

Fontane schien nie die Intention gehabt zu haben, einen historischen oder kunsthistorischen Reiseführer schreiben zu wollen. Er distanziert sich stets von dieser vermeintlichen Annahme, die von außen an ihn herangetragen wird: „Wer sein Buch einfach »Wanderungen« nennt und es zu größerer Hälfte mit landschaftlichen Beschreibungen und Genreszenen füllt, in denen abwechselnd Kutscher und Kossäten und dann wieder Krüger und Küster das große

Wort führen, der hat wohl genugsam angedeutet, dass er freiwillig darauf verzichtet, unter die Würdenträger und Großkordons historischer Wissenschaft eingereiht zu werden.“¹⁶ Bereits zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, konnten Reiseziele durch die Eisenbahn nicht nur schneller, sondern auch komfortabler erreicht werden. Die Baedeker-Reiseführer entstanden. Fontanes Reisedarstellungen reihen sich in die Gruppe europäischer Reise- und Landschaftsdarstellungen ein, die im 19. Jahrhundert zu den typischen Genres zählten und oft touristisch motiviert waren¹⁷. Fontanes Text erinnert an ein Reisetagebuch, dessen Adressat nicht der Adel, der oft darin besprochen wird, sondern Angehörige des Bürgertums sind, die sich für Preußen und dessen Naturlandschaften, Kunst und Kultur interessieren. Dass einfache Leute hierbei zu Protagonisten von Geschichten werden, war neuartig. Durch Fontanes sprachlich einfach gehaltenen Stil kann sich der Leser gut das Dargestellte vor Augen führen. Die subjektiven Beschreibungen des Gesehenen und Erlebten durch den Autor wecken die Lust, es dem Schriftsteller gleich zu tun und die von ihm geschilderten Orte und Sehenswürdigkeiten selbst zu besuchen. So schreibt Grawe in seinem Fazit treffend: „Es ist letzten Endes nicht der Stoff, der den *Wanderungen* ihre »Unsterblichkeit« verliehen hat, sondern ihr heute so außerordentlich [...] geschätzter Autor: Theodor Fontane.“¹⁸

Wilhelm Lübkes *Eine Reise in Mecklenburg* (1852)

Wilhelm Lübkes *Eine Reise in Mecklenburg* erschien als vierteiliger Aufsatz 1852¹⁹ im *Deutschen Kunstblatt* und der Autor selbst berichtet darüber in seinen *Lebenserinnerungen* (1891) wie folgt:

*„Trotz meiner bedrängten Lage trieb mich stets wieder der Wunsch, meine Anschauungen zu bereichern, ins Weite. [...] So führte mich das Frühjahr 1852 nach Mecklenburg, dessen randlose mittelalterliche Backsteinbauten zu erforschen ich schon längst gewünscht hatte. Schwerin, Wismar, Rostock, Doberan waren die Punkte, auf die ich mich concentrierte, und über deren Denkmäler ich dann im Deutschen Kunstblatt berichtete. [...] Wenn ich auch an ausführliche Aufnahmen nicht denken konnte, so waren doch selbst flüchtigere Reisenotizen eine willkommene Bereicherung für unsere Denkmälerkunde. Für mich aber ergab sich daraus eine immer größere Übung, den Monumenten ihre Geschichte abzusehen und sie mit Worten und zeichnerischen Skizzen zu fixieren.“*²⁰

Lübkes Text befasst sich mit den Städten Schwerin, Wismar, Doberan und Rostock und behandelt vorwiegend die dortigen Sakralbauten. Er benutzt eine besondere Vorgehensweise, um sich einer Ortschaft zu nähern, die er weitestgehend in jedem Kapitel verwendet: Er geht zunächst vom Gesamteindruck eines Bauwerks oder einer Stadt aus und steigt von da an immer mehr in dessen detailliertere Beschreibung ein. Meist charakterisiert er zu Beginn das Stadtbild, das sich ihm nach der Anreise zuerst auftut. Anschließend betrachtet er das Bauwerk von außen, gibt die Größenverhältnisse an und lässt eine Beschreibung der Fassade folgen, bevor er das Objekt betritt. Es folgt die Betrachtung des inneren Aufbaus, der Ausstattung, der Lichtverhältnisse und enthaltenen Kunstwerke, bevor er sich der Baugeschichte

widmet. Hierbei geht er meist kurz auf die Biografie der Architekten, wichtige Baudaten und auf deren historischen Kontext ein. Seine Aufzeichnungen schließt er meist mit einem Blick auf die Forschungslage und verweist auf vorhandene Quellentexte.

Das in der Badischen Landesbibliothek vorhandene Reisetagebuch aus dem Jahr 1852²¹ enthält seine Aufzeichnungen zu der mecklenburgischen Reise und ist äußerst detailliert in den beschreibenden Notizen und Detailzeichnungen. Was jedoch fehlt, sind Notizen zu den landschaftlichen Eindrücken oder Bauwerken, die Lübke zumeist an den Beginn stellt. Das oben genannte Schema unterstützend kann beispielsweise im Falle des Doberaner Münsters bemerkt werden, dass er zuerst eine Ansicht des Chores zeichnet (siehe Abb. 3, S. 16-17), bevor er auf einigen Seiten später erst Schnitte durch Pfeiler und den Grundriss noch weiter hinten festhält (siehe Abb. 4, S. 18-19). Der Eindruck dieser Ansicht hat ihm wohl besonders gefallen, weshalb dieser auch eine ganze Seite Raum bekommen hat. In dem Aufsatz allerdings geht er auf diese Ansicht nicht besonders ein.²²

Im Gegensatz zu Fontanes nicht wissenschaftlicher Intention beim Verfassen der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* betont Lübke schon in der Einleitung, dass er mit seinem Text eine Lücke schließen möchte und sich mit einem Land befassen will, das bislang noch nicht in der Kunst- beziehungsweise Baugeschichte abgehandelt wurde:

„Ich schlug unsre Kunsthandbücher nach: sie schwiegen von Mecklenburg, sie deuteten an, daß dort, gleich den übrigen baltischen Ländern, der Ziegelbau herrsche, aber über das Wie vermochten sie nicht Auskunft geben. Von Pommern wissen wir durch Kugler's sorgfältige Arbeit genug; an den Gränzmarken Vorpommerns aber bricht der Faden der Mittheilung plötzlich ab, um erst in Lübeck wieder angeknüpft zu werden. Genug Antrieb für mich, einmal einen Streifzug dorthin zu machen, um die Verbindungsglieder kennen zu lernen und so eine Lücke auszufüllen. Also auf nach Mecklenburg!“²³

Und am Ende betont er:

„Ich bescheide mich gern, nur ein winziges Fragment der Baugeschichte des Landes gegeben zu haben, wenn gleich die hervorragendsten Monumente Mecklenburgs zur Besprechung gekommen sind. [...] Möchten diese Zeilen doch zu einer genauen Durchforschung und Veröffentlichung der dortigen Kunstdenkmäler Veranlassung geben.“²⁴

Er knüpft damit zum Beispiel an die *Pommersche Kunstgeschichte* seines Vorbildes Franz Kugler an, der 1839 die Kunstdenkmäler Pommerns auf einer Reise erschlossen und anschließend publiziert hatte.²⁵ *Eine Reise in Mecklenburg* ist für Lübke der Anfang eines umfangreichen Werkes und einiger weiterer, auch teilweise mehrteiliger, expliziter Reiseberichte über Süddeutschland und das Elsass.²⁶ Auf seinen Reisen legte Lübke die meisten Strecken per Eisenbahn oder zu Fuß zurück. Allerdings geht er nicht so detailliert wie Fontane auf seine Transportmittel und bevorzugten Routen ein.

Was beide verbindet, ist die unmittelbare Schreibweise, der auch bei Lübke vorhandene „Plauderton“, und die Vermittlung der wahrgenommenen Eindrücke und Seherfahrungen, wie am Beispiel des Schweriner Doms deutlich wird:

„Mit seiner gewaltigen, braunrothen Masse überragt er wie ein düsterer Riese der Vorzeit die Pygmäen, die sich um ihn angenistet haben, gerade wie er auch in seinem Kerne weit hinausgewachsen ist über den unscheinbaren Westthurm, den man aus der Ferne schon als Rest eines romanischen Baues erkennt. So unerwartet war mir die Kolossalität des Baues, daß ich einige Augenblicke wie gebannt stehen blieb, bald mit den Blicken ihn selbst messend, bald sein wunderschön gefärbtes Spiegelbild auf der glatten Fläche des Sees. Mächtig zog mich die einfach ernste, prunklose Architektur der Kathedrale näher, und ich begann, alter lieber Wandergewohnheit gemäß, sie zu umstreifen, um mir ein Bild ihrer Anlage zu machen und im Vorgefühle Dessen zu schwelgen, was an Ausbeute drinnen meiner warten möchte [...] Das Innere bestätigt somit das über die Außenseite bereits gefällte Urteil; bei bewundernswürdigem Blick für Großartigkeit der Anlage, Harmonie der Verhältnisse, Einheit in der Gesamtwirkung scheint der Sinn für feinere Ausbildung des Einzelnen, für ebenmäßige Durchführung ganz gefehlt zu haben. Immerhin gewährt das Innere einen der imposantesten Eindrücke, deren ich mich zu entsinnen weiß; noch mehr würde diese Wirkung verstärkt werden, wenn nicht der nüchterne Anstrich, samt störenden Einbauten, namentlich der fürstlichen Loge und der Orgelbühne, bedeutenden Abbruch thäte.“²⁷

Als Kunsthistoriker legt Lübke natürlich einen viel größeren Wert auf die Beschreibung der Objekte als Fontane, vor allem in Bezug auf die Architektur. Er stellt viele Vergleiche des neu Gesehenen an und bezieht stets im Verlauf seiner Aufzeichnungen die zuvor gesehenen Bauwerke mit ein. Er beschreibt dabei nicht nur den Baustil, sondern fast immer auch die Säulenordnungen und Bauornamente, und diese im Detail. Fontane fügt seinen Reiseberichten stattdessen Gedichte, Inschriften, Legenden und Begegnungen mit Ansässigen bei. Es finden sich bei ihm darüber hinaus umfangreichere touristische Informationen über die Beschaffenheit der Wege, Eisenbahnverbindungen und Gaststätten. Geschichtliche Informationen entnimmt Lübke ausschließlich der von ihm angegebenen wissenschaftlichen Literatur, während Fontane auch aus Gesprächen heraus auf die Historie eingeht. Lübke begegnet auf seinen Reisen ebenfalls einigen Ortsansässigen, von denen er allerdings nur berichtet, wenn sie Personen aus den Fachgebieten der Denkmalkunde oder Kunstgeschichte sind und durch ihr Wissen einen Beitrag zu seinen Aufzeichnungen leisten können. So trifft er beispielsweise in Wismar einen Herr Dr. Trull, „einen um die Geschichte und die Kunstalterthümer Wismars eifrig bemühten Mann“²⁸, der ihn auf Sekundärliteratur zu den Kirchen in Mecklenburg aufmerksam macht. Wie Fontane, der nach seiner Rückkehr aus Großbritannien, wo er die Schönheiten Schottlands beschrieb, ebenso diejenigen seiner Heimat entdecken und bekannt, wenn nicht berühmt machen möchte, geht es auch Lübke um eine kunsthistorische und ästhetische Bildung – ein Aspekt, der auch in Lübkes Werken von Anfang an eine Rolle spielt. Beide schreiben für eine immer breiter werdende gebildete Bürgerschicht, die durch poetische Erzählungen und Anekdoten begeistert sowie durch überblickshafte, breites kulturhistorisches Wissen geschult werden soll. Sie verbindet nicht nur das große historische Interesse und die Lust am Reisen, sondern auch die enge Verbundenheit mit Preußen und das Interesse an dessen Kulturdenkmälern, was bereits zuvor durch die Inventarisierungsarbeit von Ferdinand von Quast als erster Konservator der Kunstdenkmäler in Preußen vorangetrieben worden war. Beide kannten ihn persönlich.

Von Quast wird in Radensleben in der Nähe von Neuruppin geboren und gehört einem märkischen Adelsgeschlecht an. Neben seinem Studium der Theologie, Kameralistik und der Architektur belegte er zudem Vorlesungen zur Kunstgeschichte. Er besteht sowohl das Feldmesserexamen als auch die Baumeisterprüfung. Fontane und Lübke gleich reist Quast mehrfach innerhalb Deutschlands, aber auch durch Italien, Holland, Belgien und Frankreich. Zum Konservator der Kunstdenkmäler Preußens wird er am 1. Juli 1843 durch König Friedrich Wilhelm IV. ernannt. Durch sein privates Vermögen ist es ihm möglich, sich ausschließlich seinen wissenschaftlichen Forschungen zu widmen.²⁹ Hierbei stößt er jedoch oftmals auf Schwierigkeiten: „Bei der Ausführung seines Amtes hatte es Ferdinand von Quast nicht immer leicht. Er klagte über einen Mangel an Verständnis und Unterstützung für seine Arbeit. Das Hauptproblem waren allerdings die fehlenden Mittel.“³⁰ Quast untersucht „die überlieferten Bauten als historische Dokumente wissenschaftlich [...] und als Voraussetzung dafür [betrieb er] eine gründliche entwicklungsgeschichtliche Architekturforschung [...], die auf vergleichender Denkmälerkenntnis und Quellenstudium beruhte.“³¹

Um eine ausführliche Kenntnis der preußischen Denkmäler zu erlangen, nimmt er jährliche Dienstreisen von etwa 60 bis 70 Tagen im Jahr wahr. „Auf diesen nahm von Quast sämtliche bedeutende Kunstdenkmäler in Augenschein, die für seine Arbeit seine feste Basis bildeten. Von Quast kannte also die Denkmäler des deutschsprachigen Raums ziemlich vollständig.“³² Er revolutioniert die preußische Denkmalpflege durch sein Amt als Konservator. Hierbei orientiert er sich an französischen Institutionen, die auch Friedrich Wilhelm IV. als Vorbild dienen. Alle Kunstdenkmäler Preußens sollen, wie schon zuvor in Frankreich, mit Hilfe von Fragebögen inventarisiert werden. Diese Fragebögen erstellt von Quast und fragt darin zwei Kategorien ab: 1. „Fragen in Bezug auf den Ort und seine geschichtlichen Kunstdenkmäler“ und 2. „Fragen in Bezug auf eine jede Kirche oder Kapelle und deren Zubehör“. Quast geht systematisch zunächst vom Gesamteindruck eines Baus, dem Äußeren aus. Die ersten Fragen sind noch allgemein gehalten [„Hat die Kirche einen besonderen Namen?“, „Zu welcher Diocese gehört die Kirche, und seit wann?“, etc.]. Danach steigt er mit den folgenden Unterkategorien [„Material“, „Portale“, „Fenster“, etc.] immer weiter ins Detail und den Innenraum ein. Hinzu kommen das Beschreiben kleinerer Monumente in und außerhalb der Kirche sowie die unmittelbare Betrachtung der Umgebung des Baues. Das absolvierte Architekturstudium versetzt Quast in die Lage, sich bei der Beantwortung der Fragen seines Fragebogens den umgekehrten Weg der Architektur vom Bauwerk zum Entwurf vorzustellen. In seinem Fragebogen zergliedert er die Baudenkmäler in ihre einzelnen Teile.³³ Von Quast empfindet es als notwendig, seine Fragebögen zur Inventarisierung an die verschiedenen preußischen Provinzen zu verschicken, damit sie dort von ehrenamtlichen Helfern ausgefüllt werden können. „Allerdings war die ursprüngliche Fassung der Bögen zu umfangreich, so dass die ungeschulten Freiwilligen vor Ort die Aufgabe nicht bewältigen konnten. Schließlich wurde der Versand aus Kostengründen eingestellt.“³⁴

Obwohl von Quast immer darum bemüht sein muss, neue Geldquellen für seine Forschungen aufzutun, eine eben gegründete Kommission zur Unterstützung seiner Arbeit wieder aufgelöst wird und er nach dem Regierungswechsel in Preußen (Inthronisierung König Wilhelms I. 1861, Berufung Otto von Bismarcks zum preußischen Ministerpräsidenten 1862) um seine Position kämpfen muss, gibt er nie auf. Nicole Wesner bewertet: „Seine Hauptaufgabe – die Inventarisierung – konnte er zwar nicht beenden, dennoch hat er viel für den Denkmalschutz in Preußen getan.“³⁵ Alleine aufgrund der Einführung des Konservatorenamtes ist ein wichtiger

Schritt zur Erhaltung von Preußens Denkmälern getan. Quasts Fragebögen zur Inventarisierung besitzen nicht nur im 19. Jahrhundert hohe Gültigkeit, sondern „waren so umfangreich und prägend, dass sie in ihren Grundzügen noch heute Gültigkeit haben.“³⁶

Fontanes *Wanderungen* und Lübkes *Reise* sind nur kurze Zeit nacheinander erschienen und greifen beide die Textgattung der literarischen bzw. kunsthistorischen Reiseberichte auf. Der Kunsthistoriker Lübke steht 1852 noch am Anfang seiner lebenslangen bau- und kunsthistorischen Studien und macht durch seine Publikation zum ersten Mal auf sich aufmerksam. Er scheint seine Sprache, seinen Schreibstil und seinen wissenschaftlichen Anspruch noch nicht vollständig gefunden zu haben. Während Ferdinand von Quast dem Adel angehört und von gesicherter gesellschaftlicher Position war, waren Fontane und Lübke Söhne eines Apothekers bzw. eines Lehrers. Beide hatten die emanzipatorische Absicht, ihren Vätern beruflich nicht nachzufolgen und stattdessen Publizist bzw. Kunsthistoriker zu werden.

Anmerkungen

- 1 FRICKE, Gerhard/ KLOTZ, Volker: Geschichte der deutschen Dichtung. Hamburg und Lübeck 1968, S. 285.
- 2 GRAWE, Christian (Hg.): Theodor Fontane – Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Eine Auswahl. Stuttgart 2001, S. 369.
- 3 ERLER, Gotthard (Hg.): Theodor Fontane. Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 7 Bde., Berlin und Weimar 1994 (= Große Brandenburger Ausgabe), Bd. 1: Die Grafschaft Ruppın, S. 1.
- 4 ERLER 1994, Bd. 1, S. 1.
- 5 ERLER 1994, Bd. 1, S. 7.
- 6 Historische Berufsbezeichnung des Lohnkutschers.
- 7 ERLER 1994, Bd. 1, S. 265.
- 8 ERLER 1994, Bd. 4, S. 439.
- 9 ERLER 1994, Bd. 1, S. 275 f.
- 10 Vgl. KARGE, Henrik: „Poesie und Wissenschaft. Fontane und die Kunstgeschichte“. In: Fontane und die bildende Kunst. Ausst.-Kat. Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie. Berlin 1998, S. 267-278, S. 273.
- 11 Vgl. ebd.; zu Fontane als Kunstkritiker und seinen Beziehungen zu der Berliner Schule etc. siehe AUS DER AU, Carmen: Theodor Fontane als Kunstkritiker. Diss., Berlin 2017.
- 12 Lübke 1891, S. 326, S. 327, S. 329.
- 13 ERLER 1994, Bd. 4, S. 446 f.
- 14 GRAWE 2001, S. 370 f.
- 15 Lübke, Wilhelm: „Th. Fontane's Wanderungen durch die Mark“ (Rezension). In: Allgemeine Zeitung. 12. März 1882, Beilage, S. 1050.
- 16 GRAWE 2001, S. 316.
- 17 Z. B. Mark Twain: Bummel durch Europa (1880). Bei Fontane kommt die Verehrung Preußens als Vaterland und als Kulturraum hinzu.
- 18 GRAWE 2001, S. 393. Die Rezeptionsgeschichte betreffend, wurde Fontane im Dritten Reich als der märkische Wanderer dargestellt, der heimat treue Bekenntnisse verfasst hat. Nach der Trennung Deutschlands in Ost und West verloren die Wanderungen in Westdeutschland stark an Bedeutung, da die mit ihnen verbundene Ortsnähe und Anschauung fehlte. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands erlangten sie jedoch erneut Beliebtheit. Vgl. ebd., S. 385.
- 19 LÜBKE, Wilhelm: „Eine Reise in Mecklenburg.“ In: Deutsches Kunstblatt. 3/1852, S. 297-301, S. 306-309 (I, II), S. 314-317 (III), S. 323-326, S. 335-336 (IV); wiederabgedruckt in ders.: Kunsthistorische Studien. Stuttgart 1869, S. 209-260.
- 20 LÜBKE, Wilhelm: Lebenserinnerungen. Berlin 1891, S. 178 f.
- 21 Siehe Reisenotizbuch 1852, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1282.
- 22 Vgl. LÜBKE 1869, S. 235 ff.
- 23 LÜBKE 1869, S. 209.
- 24 LÜBKE 1869, S. 260.
- 25 Siehe KUGLER, Franz: Pommersche Kunstgeschichte: nach den erhaltenen Monumenten dargestellt. Stettin 1840.
- 26 LÜBKE, Wilhelm: „Eine Fahrt durch Süddeutschland“. In: Deutsches Kunstblatt. 6/1855, S. 337-339, S. 350-352, S. 357-360, S. 365-367, S. 373-374, S. 409-413, S. 431-435, S. 439-441, S. 448-449, S. 457-459; „Eine Reise im Elsass. Mit 5 Tafeln.“ In: Allgemeinen Bauzeitung. 31/1866, S. 346-368; „Südwestdeutsche Idyllen. I. Donauschingen, II. Stein am Rhein, III. Heiligenberg“. In: Allgemeine Zeitung. 11. August 1871, Beilage, S. 3970-3972 (I), 14. August 1871, Beilage, S. 4018-4021 (II), 15. August 1871, S. 4035 f. (III); „Karlsruher Eindrücke“. In: Allgemeine Zeitung. 17. November 1881, Beilage, S. 4721-4723. Die südwestdeutschen Idyllen sind wie die Reise in Mecklenburg in einem seiner Sammelbände (Bunte Blätter aus Schwaben 1885) wiederabgedruckt worden.
- 27 LÜBKE 1869, S. 210, S. 213.
- 28 Ebd., S. 229.
- 29 Vgl. BUCH, Felicitas: Studien zur Preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts. Worms 1990, S. 3.
- 30 WESNER, Nicole: „Ferdinand von Quast – Leben und Werke“. In: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.): Zum 200. Geburtstag von Ferdinand von Quast 1807-1877. Erster preußischer Konservator der Kunstdenkmäler. Berlin 2008, S. 23-30, S. 26.
- 31 BUCH 1990, S. 14.

- 32 WESNER 2008, S. 25.
- 33 Vgl. BUCH 1990, S. 226.
- 34 WESNER 2008, S. 25.
- 35 Ebd., S. 26.
- 36 Ebd., S. 30.

Kunsthandwerkliche Themen und kunstkritische Stellungnahmen in Lübkes *Kunsthistorischen Studien* und *Bunten Blättern aus Schwaben*

Julia Schiffer, Alexandra Axtmann

In seinen beiden Sammelbänden *Kunsthistorische Studien* (1869) und *Bunte Blätter aus Schwaben* (1885) präsentiert Wilhelm Lübke zahlreiche Facetten kunst- und baugeschichtlicher Themen.

Anhand eingehender Reflexionen über den Bereich der angewandten Kunst, speziell zu den Themen des Kunsthandwerks und des Kunstgewerbes, schildert er eindrucksvoll die Relevanz der Künste hinsichtlich volkswirtschaftlicher sowie gesellschaftspolitischer Dimensionen. Durch die Betrachtung zeitgenössischer Künstlerpersönlichkeiten, Ausstellungen und Sammlungen wird der Autor zudem als Kunstkritiker tätig.

***Kunsthistorische Studien* (1869)**

Das Werk *Kunsthistorische Studien* ist eine Zusammenstellung von zehn kunsthistorischen Einzelaufsätzen Lübkes aus den Jahren 1858 bis 1868, welche zuvor in verschiedenen Zeitschriften, als Vorworte zu Künstler-Alben oder Vorträgen veröffentlicht und für die Kompilation durch den Autor überarbeitet und ergänzt wurden.¹ Der Inhalt der Aufsätze ist vielfältig und unterscheidet sich, wie Lübke im Vorwort schreibt, in seinem Anliegen: „*Wenn die Einen [Aufsätze] Bericht geben von einzelnen Beobachtungen und Spezialstudien, so suchen Andere aus einer Summe kunstgeschichtlicher Thatsachen für die sinnige Betrachtung bleibende Ergebnisse zu ziehen [...].*“²

Die Beiträge beziehen sich in ihrem Schwerpunkt auf die Epoche der italienischen Renaissance. In diesem Zusammenhang setzt sich der Autor mit Künstlern wie Michelangelo, Tizian und Veronese auseinander. Jedoch auch Kunst aus Deutschland wie die moderne Berliner Plastik, Peter von Cornelius oder die Architektur in Mecklenburg werden in Lübkes Aufsätzen behandelt.

Er verfasste diese wie fast alle seine Werke mit dem Anspruch einer gesellschaftsübergreifenden Zugänglichkeit und Transparenz: „*[...] überall aber war es, wie in meinem ganzen literarischen Wirken, unausgesetzt mein Streben, über künstlerische Dinge in möglichst entsprechender Form zu reden, das wissenschaftlich Erkannte in durchsichtiger Sprache auszudrücken.*“³

Neben den genannten kunsthistorischen Inhalten setzt sich Wilhelm Lübke intensiv mit der Thematik des Kunsthandwerks auseinander. In diesem Bereich führt er die alten Öfen und Glasgemälde der Schweiz an, zwei aus kunsthistorischer Sicht spannende und teilweise bis heute noch wenig erforschte Themengebiete.⁴ Er veröffentlichte den Text über die Schweizer Öfen bereits im Jahre 1865 in der Reihe „Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ unter dem Titel *Ueber alte Öfen in der Schweiz namentlich im Kanton Zürich*.⁵



23 Ofen auf Schloss Elgg, Farbtafel aus: Wilhelm Lübke: „Ueber alte Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich“. In: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft. Band XV, 1863-66, Heft 4, S. 161-202, Tafel o. A.

Die Fachliteratur hierzu ist bis heute wenig umfangreich.⁶ Finden lässt sich Literatur über ausgewählte mittelalterliche Öfen Deutschlands und der Schweiz, deren Autoren diese Thematik vor allem in einem kultur- und entstehungsgeschichtlichen Zusammenhang betrachten.⁷ Als ein starker Befürworter der Verbindung von Kunst und Handwerk ist Lübkes Interesse für dieses Thema persönlicher Natur. In seinen Augen ist die Ofenmalerei ein vielversprechendes kunsthandwerkliches Forschungsgebiet, welches noch nicht ausreichend abgehandelt wurde: „*Ein näheres Vertrautwerden mit diesem Gegenstande erschließt ein Gebiet ungeahnter Pracht, eröffnet für kulturhistorische und kunstgeschichtliche Betrachtung ein fruchtbares Feld, gewährt also nach verschiedenen Seiten Genuß und Belehrung.*“⁸ Lübke beginnt seinen Aufsatz mit einer allgemeinen kulturgeschichtlichen Betrachtung des Ofens und schildert in diesem Zusammenhang die Bedeutung des Feuers und des Herdes. Als Mittelpunkt des Hauses bei den Griechen und Römern enthielten viele Öfen zunächst ein Bild von Hestias, der Göttin des Herd- und Opferfeuers.⁹ Zahlreiche Bräuche und Redensarten entwickelten sich anschließend daraus. So wurden neue Haustiere dreimal um den Ofen geführt; Jungfrauen schauten in der Nacht zum neuen Jahr in den Ofen, hofften darin das Gesicht ihres zukünftigen Mannes zu sehen und riefen: „*Lieber Ofen, ich bete dich an, gib mir einen frommen Mann.*“¹⁰

Das Wort ‚Ofen‘ wird von Lübke zudem in etymologischer Hinsicht dargelegt. Die Herleitung des Begriffs deckt sich allerdings nicht mit der heutigen Erklärung zur Herkunft des Wortes in der aktuellen Version des Dudens.¹¹

Der volkskundlich-traditionellen Einführung schließt Lübke einen historischen Überblick des Ofenbaus und der Ofenmalerei an. Hier erläutert er die getrennte Entwicklung von Ofen und Kamin im Rahmen einer allgemeinen Betrachtung der ältesten Heizvorrichtungen – beginnend mit den germanischen Feuerstätten bis hin zu den Schweizer Kachelöfen¹², bei welchen er folgende drei Entwicklungsstufen feststellt: zunächst waren die Öfen rein architektonische Werke mit sparsamer plastischer Ornamentik und monochromer, meist grüner Farbigkeit, danach veränderten sie sich zu plastischen Werken mit einer Vielzahl an reliefierten Kacheln und zuletzt ab ca. 1600 zu rein malerischen Öfen mit polychrom bemalten Kacheln, wobei bei letzteren die Ofenmalerei als neue Kunstform zu entdecken ist (Abb. 23).¹³

Grundlage für seine Faszination und Ausführungen waren unter anderem Entdeckungen etlicher Öfen auf seinen Reisen 1859 und 1862 durch die Schweiz, welche er in seinen Reisenotizbüchern in Zeichnungen und beschreibenden Notizen festgehalten hatte (Abb. 24). Dabei legt er vor allem Wert auf den Gesamtaufbau und die Kacheldekore wie beispielsweise bei zwei Öfen auf der Mörsburg¹⁴, welche in dem Aufsatz zu Beginn des chronologischen Überblicks zahlreich erhaltener Exemplare als rein architektonische Öfen der ersten Entwicklungsstufe beschrieben werden.

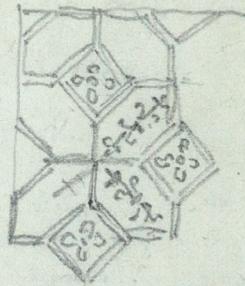
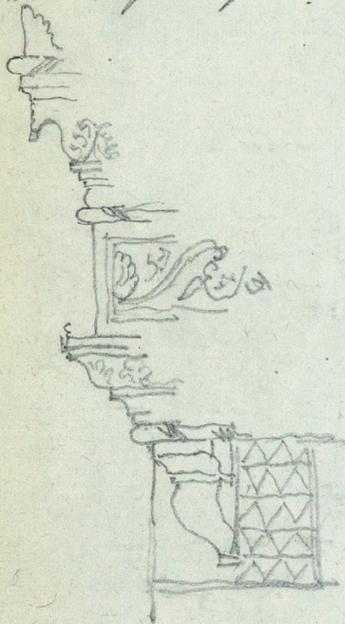
Das Genre der Ofenmalerei beschreibt Lübke auf detailgetreue und poetische Weise, wobei er die jeweiligen stilistischen epochetypischen Charakteristika herausarbeitet. Seine Sprache ist dabei blumig, stark wertend und von ausschmückenden Adjektiven und Superlativen geprägt, wie es sich beispielsweise in der Beschreibung des Ofens im Erdgeschoss des Sonnenhofes bei Stadelhofen (Zürich) aus dem Jahr 1655 zeigt:

► 24 Wilhelm Lübke: Ofen auf der Mörsburg, Notizen und Skizzen mit Bleistift, 1859, Reisenotizbuch, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1285, S. 244-245 (vergrößert wiedergegeben)

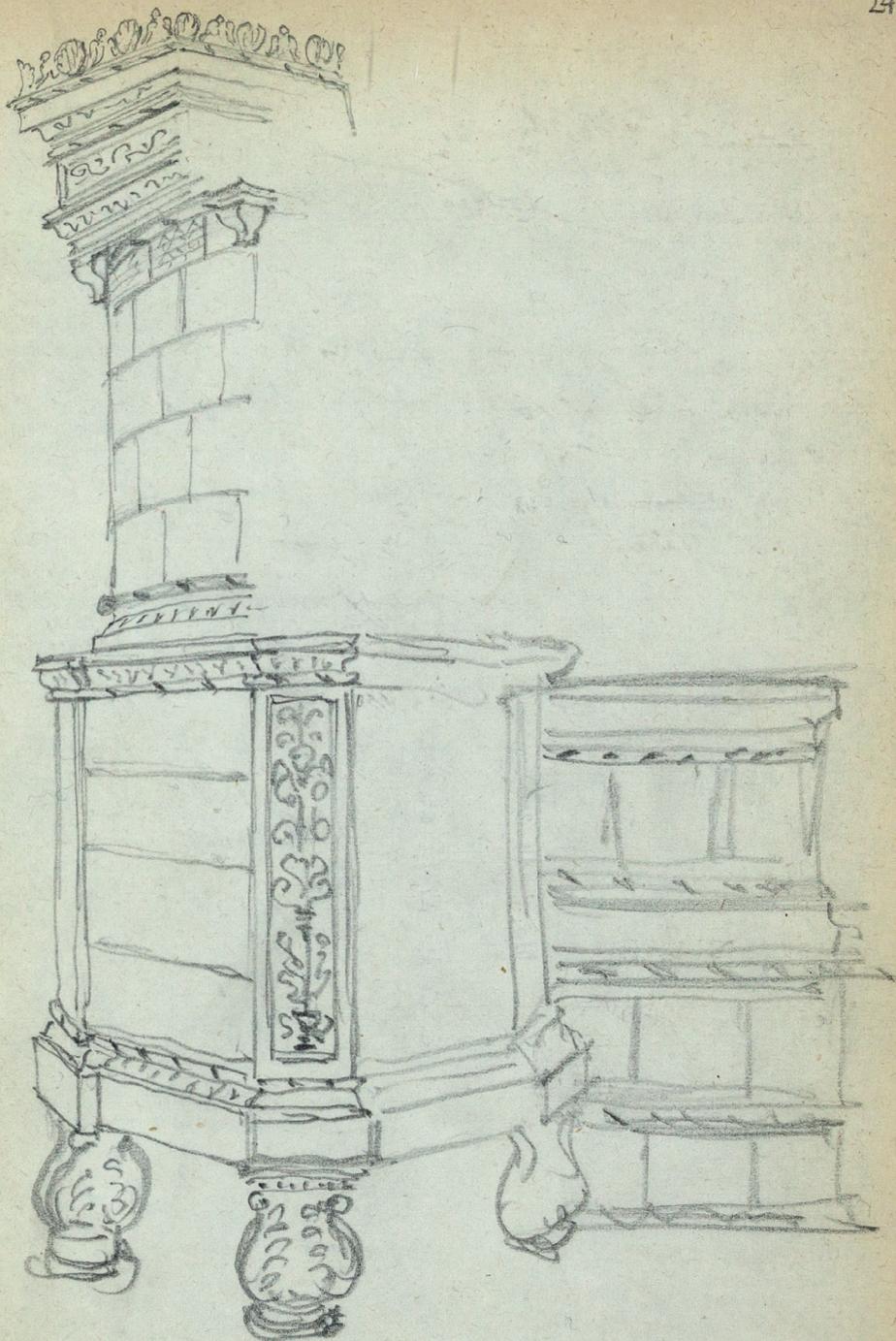
Mössburg

Ofen Untertisch gezogen auf 1 Fuß hoch. Auffahrand, oberer Gesims abgesetzt auf kleineren Consolen sind gestrichelt. Rüst auf gerundeten Säulen mit Lantornen. Die Gänge grün glasiert, die Consolen blau mit Holzmalen, die Lantornen des Künftels weiß: blau wie mit Lantornen innen unter. An dem Vorderen in Gesimsen flüchtige Ranken voran, aber gar nicht selbständig Bildwerkes. Vgl. darüber ein prof. Baumt. gezeichnet auf dem 16. J. prof. Meister, Möppeln, Architekt, Lantornenwerk: J. G. ein Prof. 16. J. gezeichnet die Pilaster in die Gesimse.

Anderer Ofen, einstufig, anständig, mit ornamentlich Consolen.



Regelle mit 2 flüchtigen Kränzen, 16 Holzmalen. flüchtig ist ein Motiv. Ofen, in Marke in Lantornenwerk in dem Prof. Gezeichnet flüchtig, 16 Prof. ist ein Lantornenwerk.



„Alle Malerei an diesem Prachtstück ist derb, keck, etwas grob, aber mit gutem Verständniß ausgeführt. Die Figuren sind theatralisch bewegt und phantastisch in ihrer Erscheinung. Das Kolorit wirkt durch vorherrschendes kräftiges Blau und tiefes Goldgelb, wozu Violett und ein saftiges Grün kommen, überaus frisch und blühend.“¹⁵

Oder in der den Aufsatz abschließenden Beschreibung der Ofenmalerei im Hause zum Ochsen an der Sihl:

„An den großen Feldern sind meisterlich ausgeführte Jagdszenen dargestellt, bei welchen [in] wunderlicher Weise schnörkelhaftes Rococo-Rahmenwerk in die landschaftlichen Gründe hinübergreift. Außerdem kommen zierliche Schäferszenen im Styl eines Watteau vor. Die kleineren Flächen sind mit spielendem Ornament im graziösesten Rococogeschmack bedeckt. Dabei die Inschrift: Hoffmann pinxit 1775. Näheres über diesen tüchtigen Künstler, der an diesem Ofen wahrhafte Meisterstücke der Kabinettmalerei geschaffen hat, ist uns nicht bekannt.“¹⁶

Lübke beschließt den Aufsatz mit einem Vergleich zwischen den historischen mit den zeitgenössischen Öfen seiner Zeit und stellt fest, dass das damalige Kunsthandwerk dem zeitgenössischen zwar nicht in technischem Fortschritt, jedoch in Pracht und Ausführung stark überlegen war: *„Heute sind unsre Oefen bei verbesserter Construction und bei vielfacher technischer Vervollkommnung der Hafnerei doch im höheren Sinne stylos. Die Kunst hat keinen Theil mehr an ihnen.“¹⁷*

Neben den Öfen behandelt Wilhelm Lübke die historischen Glasgemälde der Schweiz.¹⁸ Dieser Aufsatz geht auf einen Vortrag zurück, den er am 1. Februar 1866 im Großrathssaal in Zürich gehalten und danach als kleinen Separatdruck veröffentlicht hatte und der in dem Sammelband nochmals abgedruckt wurde.¹⁹ Auch diese Thematik beginnt er zunächst mit einer kulturhistorischen Einführung in die Technik der Glasmalerei. Seine Ausführungen setzen bei den Ägyptern an und werden von einer Beschreibung der Glasmalerei als Schmuckelement bei den Römern ergänzt. Den Abschluss bilden einige Absätze über die Tradition im deutschen Mittelalter, Gebrauchsgegenstände und schließlich Fenster aus Glas zu entwerfen.²⁰

Lübke beschreibt neben Andeutungen zum technischen Herstellungsverfahren²¹ anschließend den Charakter der Glasmalerei in verschiedenen Epochen. Er stellt fest, dass in den Rundbogenfenstern des romanischen Baustils die Glasmalerei nur beschränkten Spielraum fand. Sie löste die Teppiche als Wandschmuck ab und bestand dementsprechend aus kleinen umrandeten figürlichen Darstellungen, welche häufig in Medaillons gefasst oder mit Teppichmuster ausgestattet waren.²² Die Gotik lässt schließlich eine vielfältigere Art der Glasmalerei zu, was Lübke in ihrer spezifischen Architektur begründet sieht:

„Der Kirchenbau strebte mächtig in's Hohe, Lichte, Freie; er streckte seine Glieder, schwang seine Gewöblinien kühner, beseitigte die strenge Geschlossenheit der ruhigen romanischen Mauerflächen und durchbrach die Wände mit seinen weiten, hohen Fenstern, um eine Fülle von Licht in das Innere einströmen zu lassen.“²³

Lübke vertieft diesen Gedanken und setzt die Entwicklung der Glasmalerei in einen logischen Bezug zur lichtdurchlässigen Architektur der Gotik. Er bemerkt in diesem Sinne, dass es angesichts der großen Lichtmenge, die nun einströmte, umso wichtiger war, das Licht durch farbige Fenster zu dämpfen.²⁴ Innerhalb eines religiösen und mythologischen Kontextes stehe außerdem – so Lübke – die Glasmalerei in enger Verbindung zu den Ritualen der Kirche:

„Die Kirche, in welcher sich jeden Tag das Wunder des Altarsakraments erneuern sollte, konnte das kalte, kritische Sonnenlicht nicht gebrauchen; sie mußte es durch Glasgemälde brechen, um dem Innern jene mythische Weihe zu geben, welches dem Kultus und dem künstlerischen Gefühl jener Zeit gleich entsprechend war.“²⁵

Seine Thesen umrahmt Lübke mit Auszügen aus Gedichten und Liedern, die meist als lyrische Zeitzeugen dienend das Gesagte untermauern.²⁶ In einem abschließenden Fazit wird der Autor sich selbstkritisch der Unvollständigkeit seiner Abhandlungen bewusst und formuliert in metaphorischer Sprache die Hoffnung auf Vervollständigung durch weitere Forscher:

„Ich konnte nur, wie die ältesten Meister der beginnenden Glasmalerei, etliche Bruchstücke aufsammeln und musivisch verbinden. Hoffentlich kommt bald ein rüstiger Forscher, der an die Stelle dieser Mosaik ein sorgfältig durchgeführtes, nach allen Seiten erschöpfendes, an liebevoller Behandlung und anziehender Wirkung den Glas-scheiben der besten Zeit zu vergleichendes Bild dieses Gegenstandes setzen wird.“²⁷

Interessant ist hierbei die Verwendung des Begriffs ‚liebepoll‘, welcher in Zusammenhang mit wissenschaftlichen Beschreibungen von Kunst unter dem heutigen, sachlich geprägten Blick ein untypischer Begriff ist. Er spiegelt jedoch treffend Lübkes euphorisch-leidenschaftlich geprägtes Verhältnis zur Kunst wider, deren sinnliche und erhabene Facetten Gegenstand seiner Faszination sind.

Bunte Blätter aus Schwaben (1885)

Der Titel der Anthologie *Bunte Blätter aus Schwaben* verweist auf die inhaltliche Vielfalt und unterschiedliche Herkunft der Beiträge dieses Bandes. Lübkes Schrift stellt eine Auswahl kleinerer Arbeiten, Reden, Vorträge und Aufsätze dar, die während seiner Stuttgarter Zeit 1866 bis 1884²⁸ entstanden sind. Der ursprüngliche Kontext der gesammelten Beiträge ist unter dem jeweiligen Aufsatz vermerkt. Die Artikel stammen größtenteils aus Zeitungen und Zeitschriften, welche teilweise von politischer, aber auch von kunsthistorischer oder allgemeiner thematischer Ausrichtung sind. Wie schon in den *Kunsthistorischen Studien* wählt Lübke die zu behandelnden Themen nach subjektiven Gesichtspunkten und dem Bewusstsein der Kurzlebigkeit der Printmedien aus: *„Auch hier bin ich bestrebt gewesen, in strenger Auswahl nur dasjenige aufzunehmen, was mir Berechtigung für bleibendes Festhalten zu haben schien.“²⁹* Der Zweck des Werks zeigt sich nicht nur in Lübkes Eintreten für den Erhalt der vorgestellten Kunstwerke. Der Autor strebt letztlich durch sein Werk eine Art der Verewigung, eigene Memoria an, die das Gedenken seiner Person ermöglicht, so schreibt er im Vorwort: *„[...] um damit dem Lande, in welchem ich so lange gewirkt, bei meinem Scheiden ein Andenken zu hinterlassen.“³⁰*

In den *Bunten Blättern aus Schwaben* setzt Lübke lokale Schwerpunkte. In einem spezifisch schwäbischen Teil behandelt er einige regionale Kunstwerke und *Südwestdeutsche Idyllen*³¹. Auch Künstler wie Peter Vischer (1455-1529), ein Nürnberger Rotschmied und Bildhauer, und Hans Makart (1840-1884), ein österreichischer Maler und Dekorationskünstler, finden Erwähnung.³² Darüber hinaus beschäftigen sich einige der Artikel mit der Pflege lokaler Kunstwerke. Als bekennender Patriot war der Autor hierbei getragen von der Sorge um die Kunstschatze des Deutschen Reiches. Aus diesem Grund nahm er ebenfalls an literarischen und parlamentarischen Auseinandersetzungen teil, um den Erhalt der Werke zu sichern.³³ Die nationale Kunst ist für Lübke von enormer Wichtigkeit, denn sie gebe Aufschluss über die bestehende Gesellschaft und die herrschende Zeit: „*Aber sie [die Kunst] wird zugleich zum Ausdruck des gesamten Lebens einer Zeit, ihrer politischen und gesellschaftlichen, ihrer moralischen und materiellen Zustände.*“³⁴

Neben der Beschäftigung mit den genannten Themen reflektiert Lübke über den Bereich des Kunstgewerbes.³⁵ Der Autor spricht von einer kunstgewerblichen Reform, die einsetzte und das ästhetische Erscheinungsbild der Gesellschaft stark prägte: „*Die kunstgewerblichen Schöpfungen beherrschen und bestimmen die gesammte äußere Erscheinung des Lebens.*“³⁶ Diese gesellschaftliche Dimension des Kunstgewerbes ist in den Augen Lübkes eine der brennendsten nationalen Fragen der Zeit, da es sich hierbei nicht um rein ästhetische Interessen handele, sondern um Fragen, die im Kern die Volkswirtschaft berühren: „*[...] denn es handelt sich dabei [...] um Wohlstand, Macht und Blüte der Nation.*“³⁷ Somit sieht Lübke im Kunstgewerbe ein Element, „*das im national-ökonomischen Haushalte eines Volkes von der größten Bedeutung ist.*“³⁸ In diesem Zusammenhang formuliert Lübke aus heutiger Sicht moderne Gedanken der angewandten Kunst, indem er die gewerbliche Dimension des Kunsthandwerks betont und erkennt, dass Gegenstände, welche einfach in der Herstellung sind, durch Akzentuierung der schönen Form an wirtschaftlichem Wert gewinnen:

*„Derselbe Gegenstand des täglichen Gebrauchs, sei es ein Kleidungsstück, ein Geräth, ein Gefäß, ein Möbel, kann roh, kunstlos und geschmackwidrig, oder edel, schön und geschmackvoll sein und doch ist in beiden Fällen vielleicht derselbe materielle Aufwand an Mitteln gemacht worden; dadurch aber daß ein fein gebildeter Sinn für das Schöne bei der Herstellung gewaltet hat, gelangt das anscheinend Unbedeutende zu einer bleibenden Geltung, ja über die Jahrhunderte hinaus zu dauerndem Werth.“*³⁹

Lübke schließt das Kapitel mit einem Aufruf zur Wiederentdeckung der Schönheit und des Wertes des Kunstgewerbes, was er sowohl als eine persönliche als auch gesellschaftliche Aufgabe ansieht:

*„Diesen alten Glanz wieder ins Leben zurückzurufen, dadurch eine Fülle von Anregung der edelsten Art, aber auch zu gleicher Zeit eine immer größere Bereicherung des nationalen Wohlstandes hervorzurufen, das ist gewiß eine der wichtigsten, eine der patriotischen Aufgaben unsrer Zeit. Jeder und jede von Ihnen ist berufen, daran mitzuwirken.“*⁴⁰

Neben diesen Überlegungen bezüglich des Kunstgewerbes bezieht Wilhelm Lübke als Kunstkritiker Stellung zu einigen nationalen Künstlern, aber auch zu Sammlungen und Ausstellungen. Der zeitgenössischen Kunstkritik steht er zwar generell skeptisch gegenüber, da

seiner Meinung nach „mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen die sogenannte ‚Kunstkritik‘ in unfähigen Händen [ist]“⁴¹. Umso mehr sieht er es als eine wichtige Aufgabe für die Kunstwissenschaft seiner Zeit an, sich nicht nur mit der Vergangenheit zu beschäftigen, sondern sich gerade mit der historischen Kenntnis an einer „unbefangenen Würdigung der jüngsten Bestrebungen“⁴² zu beteiligen, wie er in mehreren Aufsätzen dazu aufforderte. In einem anderen Beitrag diskutiert und bewertet er den Begriff der nationalen Kunst⁴³ und stellt dabei fest, dass im Grunde kein heutiges Kunstwerk ursprünglich national ist. Es setzt sich stets aus vielen unterschiedlichen Inspirationsquellen zusammen: „So lange historische Entwicklung besteht, hat die eine Nation von der anderen gelernt, und selbst das hochbegabte Volk der Griechen hat an den Aegyptern und Assyrern seine Lehrmeister gehabt.“⁴⁴ Gestützt auf diese These definiert Lübke die Bedeutung des Begriffes ‚Nationale Kunst‘. Sie besteht für den Autor darin, „[...] dass der eigenthümliche nationale Geist sich in die fremde Formenwelt ergießt und sie in eigenartigem Sinne umgestaltet.“⁴⁵ Aus diesem Grund sei es die Aufgabe der heutigen Künstler, die Traditionen und das Gedankengut der Alten neu zu beleben.⁴⁶

Die Kaulbach-Ausstellung in der Stuttgarter Kunstschule (1874) ist ein Beispiel für Lübkes Ausstellungskritik.⁴⁷ Wilhelm von Kaulbach (1805-1874) war ein deutscher Maler, der durch große Wand- und Deckengemälde geschichtlichen und literarischen Inhalts bekannt wurde.⁴⁸ Die besagte Ausstellung gehört für Lübke zu den interessantesten und sehenswertesten, da sie ein fast vollständiges Bild vom Wirken des Künstlers bietet. Gegenstand von Lübkes Kritik ist jedoch vor allem Wilhelm von Kaulbach selbst. Im Rahmen einer kritischen Betrachtung des Künstlers vergleicht er diesen mit Peter von Cornelius (1783-1867), einem deutschen Maler und Vertreter der Fresko- und Monumentalmalerei des Nazarener Stils, und stellt die Werke beider Künstler gegenüber:

„Während bei Cornelius in den reichsten Kompositionen alles gleichsam krystallinisch an einen Kernpunkt anschießt, tritt hier bei Kaulbach zum ersten Mal die verhängnisvolle Neigung auf, seine Kompositionen wie eine Perlenschnur aufzufassen, an welche er in loser Anfügung immer neue Glieder reiht, die bei aller Einzelschönheit das Lockere des Ganzen doch nicht vergessen lassen.“⁴⁹

Lübkes Kritik ist hier mitunter stark wertend und subjektiv, was einen persönlichen und leidenschaftlichen Zugang zur Kunst offenlegt. Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Kritik an Kaulbachs kompositorischer Überfülle. Die monotone Wiederholung eines bestimmten Typus bei den Körpern reduziere die dargestellten Figuren bei aller Anmut und meisterlicher Stofflichkeit zu leeren Formen: „Aber die Komposition erstickt in der Überfülle der geistreichen Motive. [...] das ist des Guten und Schönen zu viel, so herrlich auch im Einzelnen Manches sein mag.“⁵⁰ Zuletzt zieht Lübke jedoch ein positives Fazit zu Kaulbachs Werk und bezeichnet ihn, trotz einiger Schwächen, als einflussreichen und wichtigen Künstler:

„Ueberblickt man schließlich die erstaunliche Reihe der Kompositionen unsres Meisters, [...] so wird man sich gestehen, daß er eine der hervorragenden Erscheinungen der modernen Kunst war und daß selbst seine Fehler und Schattenseiten mit dazu beitrugen, ihm seine einflußreiche und epochemachende Stellung in der heutigen Kunstentwicklung anzuweisen.“⁵¹

Neben der kritischen Betrachtung Wilhelm von Kaulbachs werden zum Beispiel auch die Sammlungen der Fürsten von Hohenzollern in Sigmaringen von Lübke bewertet.⁵² Der Autor begab sich eigens auf die Reise nach Sigmaringen, um die besagte Sammlung zu betrachten. Er beginnt seine Besprechung mit einer Schilderung seiner Hinreise mit der Eisenbahn.⁵³ Ferner beschreibt er recht ausführlich das Stadtbild von Sigmaringen sowie die Innen- und Außenarchitektur des Schlosses und der städtischen Kunsthalle, in der sich das Museum befindet.⁵⁴ Die Gemälde der Ausstellung sind hauptsächlich der altdeutschen und flandrischen Schule zuzuordnen. Besonders wertvoll sind für Lübke die Werke des Kunsthandwerks. Einige Bronze- und Schmiedesachen vom frühen Mittelalter bis zur Gotik sowie Majoliken und Teppiche beeindruckten den Autor in besonderer Weise.⁵⁵ Auf die einzelnen Arbeiten der Sammlung geht Lübke nicht spezifisch ein. Von größerem Interesse sind für ihn die äußeren Gegebenheiten, wie die rahmende Architektur oder die Anordnung und Hängung der Werke⁵⁶. Das Auslassen einer genauen Beschreibung der Werke rechtfertigt Lübke mit der Absicht, lediglich die besonders gelungene Kuratierung der Ausstellung hervorzuheben:

„Die Absicht dieser Zeilen ist überhaupt nur: auf die reichen Schätze der Kunst und des Kunsthandwerks hinzuweisen, welche dort zu Genuß und Belehrung nicht bloß aufgespeichert, sondern geschmackvoll angeordnet, mit großer Liberalität allgemein zugänglich gemacht und durch gediegene Kataloge Lehnern dem Verständniß näher gebracht sind.“⁵⁷

Lübke schließt seine Aufzeichnungen zu Sigmaringen in der Art und Weise, in der er das Kapitel bereits begann – mit besonderer Hervorhebung der landschaftlichen Vorzüge der umliegenden Gegend:

„Ein weiterer Anreiz zum Besuch des oberen Donauthales liegt ohne Frage in den landschaftlichen Schönheiten [...]. Mir ward leider dieser Genuß verkümmert, denn nach sonnigen Märztagen schickte der Himmel Hagel und Schneestürme ins Land, die den Aufenthalt im Freien erschwerten und die Schönheit des Thales verschleierten.“⁵⁸

Hieran wird deutlich, dass Lübke in seiner Kunst- und Ausstellungskritik stets die Betrachtung und Wahrnehmung des Ganzen anstrebt. Er betrachtet die Kunstwerke im Kontext der Architektur ihres Ausstellungsgebäudes, welches wiederum in ein Stadtbild eingebettet und von einer besonderen Landschaft umgeben ist. Diese erlebte Natur stellt er dem Leser in vielen seiner Aufsätze durch seine eigenen Reiseempfindungen und ausführlichen erzählerischen Einblendungen vor Augen, um einen Anreiz zum Nacherleben oder gar -reisen zu schaffen. Durch dieses Vorgehen nähert sich die Kunstkritik Lübkes stark den Empfehlungen eines auf Genuss und Belehrung ausgerichteten ‚Reiseführers‘ an, wie ihn beispielsweise 1855 Jakob Burckhardt mit dem Cicerone⁵⁹ verfasst.

Wilhelm Lübkes *Kunsthistorische Studien* und *Bunte Blätter aus Schwaben* zeigen ihn im Lichte eines Kunsthistorikers, der zwischen leidenschaftlich-euphorischen und wissenschaftlich-neutralen Betrachtungen oszilliert. Um seine Arbeitsweise zu bewerten, ist es von enormer Wichtigkeit, ihn als Kunsthistoriker und -kritiker im Kontext seiner Zeit zu sehen und den Kontext seiner unterschiedlichen Textgattungen zu berücksichtigen – die besprochenen Sammelbände verdeutlichen dies eindringlich. Er argumentiert als engagierter Wissenschaftler, der

Grundthemen der herrschenden Epoche der Romantik wie Gefühl, Leidenschaft und Mystik⁶⁰ deutlich in seine Beschreibungen einfließen lässt und stark seinen subjektiven Eindrücken und Beobachtungen vertraut. Lübke beweist hierdurch eine ausgeprägte Begeisterung für die sinnliche und erhabene Seite der Kunst. Dies tut er jedoch ohne einen wissenschaftlichen Anspruch außer Acht zu lassen und in diesem Sinne detailgetreu und vergleichend zu arbeiten. Lübkes Gabe, kunsthistorische Werke einer sowohl leidenschaftlich-sinnlich geprägten, jedoch auch wissenschaftlich-interdisziplinären Reflexion zu unterziehen und gleichzeitig in ihrer Gänze zu erfassen, machen seine Werke zu den populärsten seiner Zeit.

Anmerkungen

- 1 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: *Kunsthistorische Studien*. Stuttgart 1869, Vorwort, S. VII.
- 2 Ebd.
- 3 Ebd.
- 4 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Die alten Oefen der Schweiz“. In: LÜBKE 1869, S. 216-336.
- 5 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Ueber alte Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich. Zürich 1865“. In: *Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft*. Band XV, 1863-66, Heft 4, S. 161-202.
- 6 Vgl. BLÜMEL, Fritz: *Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz*. München 1965, S. 11.
- 7 Vgl. BLÜMEL 1965; HENKEL, Matthias: *Der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkskundlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen*. Diss., Nürnberg 1999 (Online-Publikation); OBERHOLZER, Gustav: *Zur Entwicklungsgeschichte von Herd, Kunst und Ofen im südlichen Schwarzwald*. O. O. 2010; ROTH HEEGE, Eva: *Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen*, Basel 2012; TAUBER, Jürg: *Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordschweiz (9.-14. Jahrhundert)*. Olten und Freiburg 1980.
- 8 LÜBKE 1869, S. 263
- 9 Vgl. LÜBKE 1869, S. 263.
- 10 Ebd., S. 266.
- 11 Lübke führt das Wort ‚Ofen‘ auf die beiden gotische Wörter ‚ahuns‘ und ‚akna‘ (=Stein) zurück und schließt daraus, dass es ursprünglich die Feuerplatte oder den gemauerten Herd bezeichnete. Im deutschen Duden wird das Wort ‚Ofen‘ hingegen vom mitteldeutschen ‚oven‘ hergeleitet, was eine Bezeichnung für das Kochgefäß, also den Kochtopf oder die Glutpfanne war. Vgl. hierzu: Bibliographisches Institut GmbH: *Duden Online* 2013. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Ofen> [1.08.2018] und LÜBKE 1869, S. 268.
- 12 Vgl. LÜBKE 1869, S. 269 ff.
- 13 Vgl. ebd., S. 281 ff.
- 14 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: *Reisenotizbuch 1859*, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1285, S. 244 f.; v. a. in Cod. Karlsruhe 1288 aus dem Jahr 1862 sind sehr detaillierte und ausführliche Notizen zu den Öfen enthalten, welche in dem Aufsatz besprochen werden.
- 15 LÜBKE 1869, S. 306.
- 16 Ebd., S. 336.
- 17 Ebd.
- 18 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Die alten Glasgemälde der Schweiz“. In: LÜBKE 1869, S. 391-462.
- 19 Siehe LÜBKE, Wilhelm: *Ueber die alten Glasgemälde in der Schweiz. Ein Versuch*. Zürich 1866; nach einem am 1. Februar 1866 im Großrathssaal in Zürich gehaltenen Vortrag ganz neu bearbeitet und als selbständige Monographie herausgegeben; 1868 überarbeitet und wiederabgedruckt in LÜBKE 1869.
- 20 Vgl. LÜBKE 1869, S. 393 ff.
- 21 Vgl. ebd., S. 400.
- 22 Vgl. ebd., S. 401.
- 23 Ebd., S. 401 f.
- 24 Vgl. ebd., S. 402.
- 25 Ebd.
- 26 Siehe Auszüge aus einem Lied des mittelalterlichen Dichters Peire Bidal, vgl. LÜBKE 1869, S. 403.
- 27 Ebd., S. 462.
- 28 Vgl. LÜBKE, Wilhelm: *Bunte Blätter aus Schwaben. 1866 bis 1884*. Berlin u. a. 1885, S. VII; S. III. In den *Kunsthistorischen Studien* schreibt er: „*Ich beschränkte mich dabei auf das, wovon ich mir bleibende Wirkung und allgemeinere Geltung versprechen zu dürfen glaubte.*“ (LÜBKE 1869, S. VII)
- 29 LÜBKE 1885, S. VIII.
- 30 Ebd., S. VII.
- 31 Siehe ebd., S. 60-79.
- 32 Vgl. ebd., S. 31; S. 170.
- 33 Vgl. ebd., S. VII.
- 34 Ebd., S. 89 („Ueber Kunstpflege“. In: LÜBKE 1885, S. 88-105).
- 35 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Die kunstgewerblichen Bestrebungen der Gegenwart“. In: LÜBKE 1885, S. 211-230.

- 36 Ebd., S. 211.
- 37 LÜBKE 1885, S. 211.
- 38 Ebd., S. 212.
- 39 Ebd., S. 211.
- 40 Ebd., S. 230.
- 41 LÜBKE 1885, S. 10.
- 42 LÜBKE, Wilhelm: Altes und Neues. Studien und Kritiken. Breslau 1891, Vorwort, S. V.
- 43 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Nationale Kunst“. In: LÜBKE 1885, S. 408-417.
- 44 Ebd., S. 410.
- 45 Ebd.
- 46 Vgl. ebd., S. 410 f.
- 47 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Die Kaulbach-Ausstellung im Kunstgebäude“. In: LÜBKE 1885, S. 155-163.
- 48 Vgl. WOLF, Norbert: Die Kunst des Salons. Malerei im 19. Jahrhundert. München u. a. 2012, S. 78.
- 49 Lübke 1885, S. 158.
- 50 Ebd.
- 51 Ebd., S. 163.
- 52 Siehe LÜBKE, Wilhelm: „Die fürstlichen Sammlungen in Sigmaringen“. In: LÜBKE 1885, S. 120-126.
- 53 Vgl. ebd., S. 121.
- 54 Vgl. ebd., S. 122 f.
- 55 Vgl. ebd., S. 125.
- 56 Vgl. LÜBKE 1885, S. 124.
- 57 Ebd., S. 126.
- 58 Ebd.
- 59 Vgl. BURCKHARDT, Jacob: „Malerei des 15. Jahrhunderts“. In: Ders.: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. Band 2, Darmstadt 1959, S. 174-195.
- 60 Vgl. CISERI, Ilaria: Die Kunst der Romantik. Stuttgart 2013, S. 12.

Wilhelm Lübke – Schriftenverzeichnis

Alexandra Axtmann

Neben zahlreichen, teilweise in mehrere Sprachen übersetzten Monografien und kleineren selbstständigen Arbeiten hat Wilhelm Lübke unzählige Rezensionen und Aufsätze für verschiedene Fachzeitschriften, bildungsbürgerliche Journale und Tages- oder Wochenzeitungen geschrieben. Etliche dieser Texte hat er noch zu Lebzeiten in den vier Sammelbänden *Kunsthistorische Studien* (Stuttgart 1869), *Bunte Blätter aus Schwaben – 1866 bis 1884* (Berlin/ Stuttgart 1885), *Kunstwerke und Künstler – 3. Sammlung vermischter Aufsätze* (Breslau 1886) und *Altes und Neues – Studien u. Kritiken* (Breslau 1891) kompiliert und veröffentlicht, um sie langfristig der Nachwelt zu überliefern. Waren doch die oben genannten Publikationsorgane seiner Meinung nach, so schreibt er in den Vorworten, nicht für die Archivierung von Wissen geeignet: „*Die hier besprochenen Publikationen und künstlerischen Schöpfungen scheinen mir wohl zu verdienen, daß in dauernder Weise die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt werde, als dies in den flüchtigen Erscheinungen von Journalen und selbst Monatsrevuen möglich ist.*“⁴¹

Es handelt sich also bei diesen Arbeiten nicht um kunsthistorische Monografien, sondern um bunte Mischungen verschiedener Textgattungen: Rezensionen von Monografien, Aufsätzen, Druck- und Stichwerken sowie Gedichten, Kunstkritiken, Reden, Reiseberichte und kleinere bis größere Fachaufsätze.

Um die Breite der Publikationsorgane erfassen zu können, war das erste Ziel der bibliografischen Recherche die Suche nach den Erstveröffentlichungen der Texte in den genannten Sammelbänden, was sich oftmals als mühsame detektivische Suche herausstellte. Denn Lübke hatte etliche Texte mehrfach in verschiedenen Medien publiziert, teilweise in identischer Form, teilweise mehr oder weniger bearbeitet oder ergänzt. Bis auf den letzten hatte Lübke immerhin in seinen Sammelbänden bei jedem Aufsatz den Titel der Zeitschriften oder Tageszeitungen, aber zumeist nur das Jahr der Erstveröffentlichung angegeben, was gerade bei den Zeitungen einen Nachvollzug bzw. das Auffinden erschwerte, sofern diese überhaupt archiviert und zugänglich sind. Schwieriger war die Verifizierung der Texte, wo weder Publikationsorgan noch Jahr angegeben ist.

Im Laufe dieser Suche und der vielen weiteren Funde ergab sich eine immer größere Titelaufnahme und schließlich die Idee zu einem eigenen Beitrag und einem ausführlichen Schriftenverzeichnis für diesen Band.

Schrieb bereits Robert Suckale in der Festschrift zur Technischen Universität Berlin im Jahr 2000 – der ersten Wirkungsstätte Lübkes – dass „die Zahl seiner Bücher [...] so groß [ist], daß ihre Aufzählung leicht eine Seite füllen würde“⁴², so wird an der folgenden chronologischen Übersicht deutlich, dass es weit mehr sind als angenommen und in den bisher vorliegenden bibliografischen Angaben verzeichnet sind, und dass bereits Lübkes Zeitgenossen

ihn nicht ganz zu Unrecht als „leichtfertigen Schnellschreiber“³ bezeichneten. Der mit Lübke befreundete Jacob Burckhardt sprach nach dessen Tod in einem Brief an Heinrich von Geymüller vom 13. April 1893 sogar davon, dass Lübke durch „lauter maßloses Arbeiten“⁴ krank geworden an den Folgen gar gestorben sei.

Für das chronologische Schriftenverzeichnis wurden die folgenden wichtigsten kunsthistorischen Periodika, für die Lübke bekanntermaßen geschrieben hatte, jeweils von deren ersten Ausgaben bis zum Tod Lübkes im Jahr 1893 durchgesehen: *Deutsches Kunstblatt*, *Die Gegenwart – Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben*, *Nord und Süd*, *Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte* und *Zeitschrift für Bildende Kunst* inklusive deren Beiblatt *Kunstchronik*⁵. Lübke schrieb beispielsweise für jeden Jahrgang des *Deutschen Kunstblatts*, welches von 1850 bis 1858 erschien, mindestens sechs Beiträge, im Jahr 1855 waren es sogar 23 inklusive Rezensionen; insgesamt sind für diese Zeitschrift 101 Beiträge zu verzeichnen; für die *Zeitschrift für Bildende Kunst* mit *Kunstchronik* waren es 64. Auch die *Allgemeine Zeitung* (Augsburg/ München) konnte anhand der Digitalisierung in der Bayerischen Staatsbibliothek⁶ durchsucht werden. Allein für diese Zeitung konnten 254 Beiträge – Artikel, Besprechungen, Rezensionen etc. – aufgelistet werden, wovon etliche, wie auch in anderen Periodika üblich, in mehreren Teilen veröffentlicht und teilweise in anderen Zeitungen wiederabgedruckt wurden. Die Arbeit für diese Tageszeitung begleitete Lübke fast sein gesamtes wissenschaftliches Leben von 1861 bis 1893. Gerade in den Anfangsjahren war es das Schreiben für die Tagespresse und Zeitschriften, welches ihm nach dem Verlassen der sicheren Beamtenlaufbahn als Lehrer seinen Lebensunterhalt finanzierte und er bis zu seinem Lebensende beibehielt. So ist denn auch der letzte Beitrag im Schriftenverzeichnis eine Rezension in eben jener Zeitung vom 10. Februar 1893.

Enthielt sein erster Sammelband *Kunsthistorische Studien* zunächst nur vier Aufsätze aus Fachzeitschriften, zwei Reden bzw. Vorträge und drei Lebensskizzen aus den Pracht-Alben zu Michelangelo, Veronese und Tizian (alle drei 1862), so vereinte sein letzter *Altes und Neues*, wie die Recherche zeigte, fast ausschließlich Veröffentlichungen aus der Tagespresse: allein 36 der enthaltenen 49 Aufsätze und Artikel hatte er ursprünglich für die *Allgemeine Zeitung* geschrieben.⁷ Seine Sammelbände können demnach tatsächlich als ausschnittshafte Belege für seine vielfältige publizistische Tätigkeit für die verschiedenen Periodika betrachtet werden.

In der Beurteilung der gesamten Lübkeschen Textproduktion ist es deshalb sinnvoll, die unterschiedlichen Textgattungen und Rezeptionskontexte zu bedenken. Denn nicht nur die Artikel im Feuilleton der Tages- und Wochenzeitungen⁸, sondern zum Beispiel auch die oben genannten Prachtpublikationen oder Handbücher sowie viele Zeitschriftenartikel waren gerade nicht für die Fachwelt, sondern im Sinne der Wissenschaftspopularisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts und im Kontext der Etablierung der Kunstgeschichte als universitäre Disziplin – entsprechend den Naturwissenschaften – als populäre Werke für einen großen bürgerlichen Personenkreis geschrieben worden.⁹ Lübke sprach selbst in mehreren Vorworten von dem gebildeten, aber kunsthistorisch unkundigen Laien-Leserpublikum, dem es die wichtigsten Grundbegriffe und vor allem die Gesamtzusammenhänge zu erschließen gilt.¹⁰ Dieses Verständnis von Wissenschaftsvermittlung und der enorme Output für nicht fachwissenschaftliche Periodika, gepaart mit einer ausgeprägten Vorliebe für eine lebendige Sprache prägen ohne Zweifel schon früh Lübkes Schreibstil, was ihm von etlichen Kritikern als

Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit vorgeworfen wurde.¹¹ Viele Rezensenten und Leser würdigten und schätzten vor allem seine Überblickswerke, allein sein *Grundriss der Kunstgeschichte* (Stuttgart 1860) wurde zeitlebens elf Mal aufgelegt und in vier Sprachen übersetzt – Lübke war, in den Worten seines Nachfolgers Adolf von Oechelhäuser an der Technischen Hochschule in Karlsruhe „einer der populärsten im weiten Reiche der deutschen Literatur“¹².

Trotz intensiver Recherche kann dieses Schriftenverzeichnis keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, da die bereits erwähnte Schwierigkeit bzgl. der Tageszeitungen besteht und durchaus noch weitere, auch in anderen Medien veröffentlichte Texte denkbar sind, die eventuell nicht mit dem Autornamen oder dessen Kürzel versehen wurden. Auch in der *Allgemeinen Zeitung* können es noch einige mehr sein, da einige Aufsätze, welche nicht durch die Suchanfrage angezeigt worden waren, durch Zufall gefunden werden konnten. Ebenfalls war es nicht möglich, alle Erstpublikationen der in Lübkes Sammelbänden zusammengestellten Aufsätze aufzufinden (zehn bleiben noch offen), was jeweils dahinter mit der Kennzeichnung [k. N. = kein Nachweis] vermerkt wurde.¹³

Bei den Texten mit mehreren Auflagen werden diese direkt im Anschluss an die Erstveröffentlichung aufgeführt; bei den Aufsätzen, die in anderen Medien wiederabgedruckt wurden, ist diese Information ebenfalls bei der Erstnennung verzeichnet. Zuerst werden die Monografien und kleineren selbständigen Publikationen oder Sonderdrucke aufgeführt, gefolgt von den Texten in Zeitschriften und danach in Zeitungen; deren Reihenfolge innerhalb eines Jahres ist jeweils alphabetisch sortiert.

Anmerkungen

- 1 LÜBKE, Wilhelm: *Altes und Neues. Studien u. Kritiken*. Breslau 1891, Vorwort, S. V.
- 2 SUCKALE, Robert: „150 Jahre Kunstgeschichte – Zwischen Dienstleistung und hochschulgemäßer Profilierung“. In: 1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. *Geschichte und Zukunft*. Ausst.-Kat. Technische Universität Berlin. Berlin 2000, S. 78-83, S. 79.
- 3 RIEGEL, Hermann: Dem Herrn Wilhelm Lübke, Verfasser mehrerer kunstgeschichtlicher Handbücher und dergleichen mehr in Stuttgart. *Offener Brief*. Hannover 1874, S. 33.
- 4 Vgl. BURCKHARDT, Max (Hg.): *Jacob Burckhardt. Briefe*. Bremen 1965, S. 468.
- 5 Die *Kunstchronik* als Beilage zur *Zeitschrift für Bildende Kunst* ist in der Übersicht nicht gesondert aufgeführt. Alle Beiträge hierin sind als Beilage gekennzeichnet.
- 6 Siehe <https://digipress.digitale-sammlungen.de/calendar/newspaper/bsbmult00000002> [1.08.2018].
- 7 Von acht Beiträgen in diesem Band konnte die Erstveröffentlichung nicht gefunden werden. Der Sammelband *Bunte Blätter aus Schwaben* enthält 29 Aufsätze, davon 11 aus Zeitschriften, 16 aus Zeitungen und zwei Reden; *Kunstwerke und Künstler* enthält 24 Aufsätze, davon 13 aus verschiedenen Zeitschriften und 10 aus der *Allgemeinen Zeitung* und einen aus der *Karlsruher Zeitung*.
- 8 Zu Wilhelm Lübkes Schreiben für das Feuilleton und als „universitärem Popularisierer“ (DAUM, Andreas W.: *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914*. Diss., München 1995, S. 422 ff.) wird im Tagungsband *Genealogie der Populärwissenschaft – Von der Ekphrasis zur Virtuellen Realität* (Internationale Fachtagung, 15. bis 17. Juni 2018, Karlsruher Institut für Technologie, KIT) ein Aufsatz der Autorin erscheinen.
- 9 Vgl. LOCHER, Hubert: „Das ‚Handbuch der Kunstgeschichte‘. Die Vermittlung kunsthistorischen Wissens als Anleitung zum ästhetischen Urteil“. In: *Memory & Oblivion. Proceedings of the XXIXth International Congress of the History of Art held in Amsterdam 1996*. Dordrecht 1999, S. 69-87; vgl. auch LÜBKE, Wilhelm: „Die heutige Kunst und die Kunstwissenschaft“. In: *Zeitschrift für Bildende Kunst*. 1/1866, S. 3-13, hier v. a. 7 ff.
- 10 Vgl. z. B. LÜBKE, Wilhelm: *Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*. Leipzig 1855, Vorwort, S. V f.
- 11 Die Kritik an Lübkes Arbeiten wurde im ersten Aufsatz des vorliegenden Bandes bereits angesprochen. Neben der Kritik bezüglich der vereinfachten Darstellungsweise und mancher Mängel in der Detailschärfe entzündete sich der Streit vor allem an der unterschiedlichen Bewertung der Renaissance oder einzelner Künstler und Stile. Hierauf einzugehen bedürfte einer gesonderten Beschäftigung mit den verschiedenen kritischen Auseinandersetzungen, den regelrechten „Rezensionsschlachten“ in der Tagespresse, in welcher die Streitigkeiten vorwiegend ausgetragen wurde. Siehe beispielsweise NOSSIG, Alfred: „Die Lübke-Hetze“. In: *Allgemeine (Österreichische) Kunst-Chronik*. XV/1891, Nr. 17, 2. Augustheft, S. 474-476.
- 12 OECHELHÄUSER, Adolf von: „Wilhelm Lübke“. In: WEECH, Friedrich von/ KRIEGER, Albert (Hg.): *Badische Biographien*. V. Teil 1891-1901. Heidelberg 1906, S. 527-532, S. 531.
- 13 Die Autorin freut sich über weitere Entdeckungen und Nennungen.

Schriftenverzeichnis

- 1845 Anonym veröffentlicht, in den Lebenserinnerungen (mit 5 Auflagen) erwähnt: Beleuchtung der Schrift „Neue Aergernisse oder der sogenannte katholische Priester Johannes Ronge vom Vikar Joseph Hillebrand“. Dortmund 1845
- 1850 Deutsches Kunstblatt. 1/1850:
„Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters in Niedersachsen“, S. 156-158, S. 164-165
„Nicolas Poussin, sa vie et ses oeuvres, nouveaux documens, par M. Ch. Clément“ (Rezension), S. 212-213
„Professor Fischer’s Gruppen für den Belle-Alliance-Platz in Berlin“, S. 222-223
„Albrecht Dürer’s Randzeichnungen aus dem Gebetbuche des Kaisers Maximilian I., mit eingedrucktem Originaltext. Nebst einer Einleitung von F. X. Stöger“ (Rezension), S. 268-271
„Architekturwerk. Ausgeführte Bauwerke von Fr. Hitzig. Heft I (Rezension)“, S. 358-359
„Architektonische Entwürfe und ausgeführte Bauten im byzantinischen und altdeutschen Styl von Karl Heideloff. 1. Heft“ (Rezension), S. 381-383
- [ca. 1850] B. Nehers Fresken im Schiller- und Goethe-Zimmer des großherzoglichen Residenz-Schlusses zu Weimar. Mit Text von Wilhelm Lübke. Nach den Originalcartons photographiert von Fr. Hanfstängl. Stuttgart [ca. 1850]
- 1851 Deutsches Kunstblatt. 2/1851:
„J. H. Schramm’s Portraits von Zeitgenossen“, S. 27-28
„Berliner Beiträge zur Londoner Industrie-Ausstellung“, S. 41-43 (I, II), S. 155-156 (III)
„Studien zur Geschichte der mittelalterlichen Kunst in Niedersachsen“ (Rezension) I-IV, S. 51-52 (I), S. 61-63 (II), S. 74-76, 83-84 (III)
„Stahlradirung: Landschaft von Lessing, gestochen von W. v. Abbema“ (Rezension), S. 103
„Johann Georg Müller, ein Dichter- und Künstlerleben von Ernst Förster“ (Rezension), S. 139-142
„Wandmalereien des 13. Jahrh. in der Kirche zu Methler“, S. 309-310
- 1852 Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters. Dortmund 1852
weitere Auflagen:
2., vem. und verb. Aufl., Dortmund 1852
3., Aufl., Dortmund 1854
4., umgearb. und verm. Aufl., Leipzig 1858
Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters. 5., umgearb. und verm. Aufl., Leipzig 1866

Vorschule zum Studium der kirchlichen Kunst des deutschen Mittelalters. 6., verb. und verm. Aufl., Leipzig 1873

Deutsches Kunstblatt. 3/1852:

„Sammelrezension versch. Architekturwerke“, S. 42-44

„Sechs Blätter nach Werken von Lucas Cranach“ (Rezension eines Kupferstichwerks), S. 76-77

„Aquarelle von E. Gerhardt, Beyne und Ed. Biermann“, S. 101-103

„Wandmalereien im neuen Museum zu Berlin“, S. 108-110, S. 127-129

„Eine Reise in Mecklenburg“, S. 297-301, S. 306-309 (I, II), S. 314-317 (III), S. 323-326, S. 335-336 (IV); wiederabgedruckt in *Kunsthistorische Studien* 1869

„Auszüge aus den Baurechnungen der S. Victorskirche zu Xanten. Ein urkundlicher Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters, hg. von H. C. Scholten“ (Rezension), S. 434-436

1853

Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt, nebst einem Atlas lithographierter Tafeln. Leipzig 1853

Deutsches Kunstblatt. 4/1853:

„Kunstwerke des Mittelalters in Osnabrück“, S. 6-7, 16-17 (I), S. 23-26 (II), S. 86-89 (III)

„Das Standbild des Erzengels Michael von Kiss“, S. 38-39

„Paul Delaroche's ›Marie Antoinette‹ und Louis Gallait's ›Egmont und Horn‹“, S. 81-84

„Zwei neue Kirchen in Berlin“, S. 101-105

„Architecture civile et domestique au moyen-age et à la renaissance, dessinée et publiée par Aymar Verdier, architecte, et Dr. F. Cattois“ (Rezension), S. 148-149

„Eine Doppelkapelle in Steinfurt“, S. 171-172

„Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Franz Kugler“ (Rezension), S. 179-180 (1. Lief.), S. 448-449 (2.-4. Lief.)

„Das Urteil Salomos, Oelgemälde von Franz Schubert“, S. 193-194

„Der Dom zu Drontheim und die mittelalterliche christliche Baukunst der scandinavischen Normannen. Von A. von Minutoli“ (Rezension), S. 224-228, S. 231-235

„Der silberne Tafelaufsatz von Albert Wagner in Berlin, im Besitz Sr. Maj. des Königs von Preussen“, S. 229-230

„Paul Delaroche's Hémicycle“, S. 366-369

„Mittelalterliche Wandmalerei in Westfalen“, S. 375-376, S. 384-385, S. 392-393

„Fünf Cistercienser Abteikirchen“. In: *Organ für christliche Kunst*. 3/1853, S. 1-4, S. 17-19, S. 37-39, Tafel zu Doberan und Schwerin (Beilage Nr. 5)

- 1854 Deutsches Kunstblatt. 5/1854:
 „Dreiarmlige Lampe aus Silber getrieben von Adolf Haußmann“, S. 4-6
 „Statue Christian Rauch's von Fr. Drake“, S. 73-74
 „Die ›Geschichte‹ und die ›Sage‹, nach den Kartons W. von Kaulbach's gestochen von Louis Jacoby“ (Rezension), S. 74-75
 „Ludwig Pietsch“, S. 82-83
 „Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Franz Kugler“ (Rezension), S. 106-107 (5. u. 6. Lief.)
 „Der Lettner im Dom zu Halberstadt (Rezension einer Radierung), S. 202-203
 „Histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion par J. D. Blavignac“ (Rezension), S. 212-215, S. 221-223
 „Eine silberne Votivtafel“, S. 228-229
 „Vorbilder für Handwerker und Fabrikanten. Hg. Von Alexander von Minutoli“ (Rezension), S. 266-267
 „Studien über Berlin's bürgerliche Baukunst“, S. 334-337, S. 355-358
 „Marienburg. Das Haupthaus des deutschen Ritter-Ordens in dem ehemaligen und in dem gegenwärtigen Zustande. Von August Witt“ (Rezension), S. 345
 „Der Dom zu Sanct Stephan in Wien. Von A. R. von Perger“ (Rezension), S. 345-346
 „Der Kölner Dom, eine Kunstbetrachtung. Vortrag von Adolf Treudelen“ (Rezension), S. 346
 „Das Kloster Chorin. Von P. R. Brecht“ (Rezension), S. 346
 „Die Cisterzienserabtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen dasselbst. Von Bernh. Stark“ (Rezension), S. 346-347
 „Blätter zur Geschichte der Kirchen Doberan und Althof von Dr. G. C. I. Lisch“ (Rezension), S. 347-348
- 1855 Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1855
 weitere Auflagen:
 2., stark verm. Aufl., Köln 1858
 3., stark verm. Aufl., Leipzig 1865
 2 Bde., 4., stark verm. und verb. Aufl., Leipzig 1870
 2 Bde., 5., verm. und verb. Aufl., Leipzig 1875
 2 Bde., 6., verm. und verb. Aufl., Leipzig 1884/86
- Deutsches Kunstblatt. 6/1855:
 „Andreas Schlüter“, S. 1-3, S. 9-11
 „Das Neue Museum in Dresden“, S. 29-32, S. 41-42
 „Die christliche Baukunst des Mittelalters. Ein Leitfaden zum Gebrauche für Vorlesungen und zum Selbstunterricht, von A. H. Springer“ (Rezension), S. 34-36

„Nürnberg's Kunstleben, in seinen Denkmalen dargestellt von R. von Rettberg“ (Rezension), S. 57-59

„Die romanische Kirche zu Schöngrabern in Nieder-Österreich. Ein Beitrag zur christlichen Kunst-Archäologie von Dr. G. Heider“ (Rezension), S. 96-98

„Geschichte der bildenden Künste. Von Dr. Carl Schnaase. IV. Band, 2. Abtheilung“ (Rezension), S. 105-107, S. 113-115, S. 121-124

„Der Heiland am Kreuze. Zwei Passionsblätter von J. Schnorr von Carolsfeld“ (Rezension der Stiche), S. 130

„Ausgeführte städtische Wohngebäude in Berlin. 1. Lief.“ (Rezension), S. 130

„Ausgeführte ländliche Wohngebäude. 1. Lief. von L. Hesse“ (Rezension), S. 130-131

„Kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Franz Kugler“ (Rezension), S. 155-158, S. 166-168 (7. Lief. bis Ende)

„In Sachse's Salon“, S. 161-164, S. 190-192

„Innere Ansicht des Mausoleums zu Charlottenburg“ (Rezension des Druckes), S. 170-171

„Torso, Kunst und Künstler und Kunstwerke der Alten. Von Adolf Stahr. Erster Teil. Braunschweig 1854“ (Rezension), S. 271-274

„Eine Fahrt durch Süddeutschland“, S. 337-339, S. 350-352, S. 357-360, S. 365-367, S. 373-374, S. 409-413, S. 431-435, S. 439-441, S. 448-449, S. 457-459

„Karl der Erste von seinen Kindern Abschied nehmend. Oelgemälde von Julius Schrader“, S. 396-397

„Das Grabdenkmal König Ernst August's von Hannover, von Chr. Rauch“, S. 404

„Die Künstler aller Zeiten und Völker. Leben und Werke der berühmtesten Baumeister, Bildhauer, Maler, Kupferstecher, Formschneider, Lithographen von den frühesten Kunstepochen bis zur Gegenwart, von Prof. Fr. Müller“ (Rezension), 3. u. 4. Lief., S. 416

„Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel, IV. von L. A. Burckhardt und Ch. Riggerbach“ (Rezension), S. 416

„Die wesentlichste Grundlage der monumentalen Baukunst. Historisch dargestellt an den Meisterwerken der alten Architektur, von J. H. Wolff“ (Rezension), S. 417

„Künstler und Werkstätten. V. Ernst Hähnel“ (Rezension), S. 421-424

„Friedrich der Große. Für das deutsche Volk dargestellt von L. Hahn“ (Rezension), S. 453

„Handbuch der höheren Kunst-Industrie. Für Gewerbetreibende und Künstler, sowie für Lehr-Anstalten, von J. H. Wolff“ (Rezension), S. 454

„Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Herausgegeben von C. Heideloff. 3 Lieferungen“ (Rezension), S. 459-462

Zeitschrift für Bauwesen. V/1855:

„Dresden in architektonischer Beziehung“, Sp. 40-46

„Architektonische Mittheilungen, gesammelt auf der Bereisung der Preuß. Ostbahn im Juli 1854 (Zweiter Artikel). Danzig“, Sp. 46-58; wiederabgedruckt unter „Acht Tage in Preußen. [Danzig]“ im Deutschen Kunstblatt 7/1856 (s. u.)

„Die Baukunst des christlichen Mittelalters. Ein Leitfaden zum Gebrauch für Vorlesungen und zum Selbstunterrichte, von A. H. Springer. Mit 300 Figuren und 25 Bildtafeln. Bonn 1864“ (Rezension), Sp. 240-241

„Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte von Fr. Kugler. 9.-12. Lief. Stuttgart 1854“ (Rezension), Sp. 241-242

1856

Zusammen mit Joseph Caspar (Hg.): Denkmäler der Kunst. Zur Übersicht ihres Entwicklungs-Ganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Bd. 4: Die Kunstdenkmäler der Gegenwart. Stuttgart 1856

= Fortführung des Werkes von Ernst Guhl/ Joseph Caspar (Hg.): Denkmäler der Kunst. Zur Übersicht ihres Entwicklungs-Ganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Bd. 1-3, Stuttgart 1851-1853

weitere Auflagen:

Denkmäler der Kunst. zur Übersicht ihres Entwicklungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. Neue Ausgabe. 3 Bde., Stuttgart 1858

Denkmäler der Kunst. Zur Übersicht des Entwicklungsganges der bildenden Künste von den frühesten Werken bis auf die neuere Zeit. Volksausgabe, auf Grund der zweiten Ausgabe des größeren Werks bearb. Stuttgart 1864

Zusammen mit Carl von Lützwow: Denkmäler der Kunst. Zur Übersicht des Entwicklungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart. 2 Bde., 3. verm. und verb. Aufl., Stuttgart [1879/1882]

weitere Auflagen:

2 Bde., 4. Aufl., Stuttgart 1884

2 Bde., 5. Aufl., Stuttgart 1884

2 Bde., 6. Aufl., Stuttgart 1890

2 Bde., 7. Aufl., Stuttgart 1891

2 Bde., 8. Aufl., Stuttgart 1897/98

Deutsches Kunstblatt. 7/1856:

„Geschichte der bildenden Künste. Von Dr. Carl Schnaase. V. Band, 1. Abth. 1. Hälfte“ (Rezension), S. 40-43, S. 50-51

„Handbuch der Kunstgeschichte. Zum Gebrauche für Künstler und Studirende und als Führer auf der Reise. Von Dr. A. H. Springer“ (Rezension), S. 76-78
„Acht Tage in Preußen. [Danzig]“, S. 84-86, S. 91-94, S. 104-106, S. 111-112, S. 135-138, S. 151-155

- „Berliner Kunstschau“, S. 113-115
- „Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Herausgegeben von C. Heideloff. Lief. 4 u. 5.“ (Rezension), S. 119-121
- „Vorbilder für Handwerker und Fabrikanten. Hg. Von Alexander von Minutoli. [vollständiges Werk]“ (Rezension), S. 130-131
- „Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 1. Jahrg.“ (Rezension), S. 131-132
- „Die deutsche Glasmalerei. Geschichtlicher Entwurf mit Belegen von Wilhelm Wackernagel“ (Rezension), S. 155-156
- „Esther vor Ahasverus. Ein Oelgemälde von Julius Schrader“, S. 161-162
- „Handbuch der höheren Kunstindustrie. Von J. H. Wolff. 3. Lief.“ (Rezension), S. 179-80
- „Naturfreuden. Relief vom Denkmal des Königs Friederich Wilhelm III., modelliert von F. Drake. Nach einer Zeichnung von Ed. Meyerheim, in Stahl gestochen von A. Andorff“ (Rezension des Stiches), S. 220
- „Das Denkmal für die Universität Greifswald, S. 279-281
- „Verzeichniß der königlichen Gemälde-Galerie in Dresden“ (Rezension), S. 288-290
- „Galvanoplastische Niederschläge von Professor Emil Braun in Rom“, S. 306-308
- „Wilhelm Stier. Nekrolog“, S. 371-374; wiederabgedruckt 1857 in Zeitschrift für Bauwesen (Freundlicher Hinweis auf diesen unbezeichneten Nekrolog von Prof. Dr. Eric Garberson)
- „Zwei Lampenschirme von H. Heidel“, S. 442-443
- „Holzschnittwerke. Heimische Vögel“ (Rezension), S. 450-451
- 1856/57 „Die deutsche Architektur der Gegenwart“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 1/1856/57, S. 78-86, S. 184-195
- 1857 Hesperische Blätter. Nachgelassene Schriften von Wilhelm Stier. Hg. von Wilhelm Lübke. Berlin 1857
- Deutsches Kunstblatt. 8/1857:
- „Dr. A. H. Springer über die Kunst der Gegenwart. [In: Die Gegenwart. Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände, Bd. 12, 1856, S. 673-810]“ (Rezension), S. 32-33, S. 40-41
- „Geschichte der bildenden Künste. Von Dr. Carl Schnaase. 5. Bd, 2. Hälfte der 1. u. 2. Abth.“ (Rezension), S. 46-49, S. 54-58, S. 67-70
- „Jahrbuch der kaiserl. königl. Cental-Commission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale. 1856“ (Rezension), S. 110-112, S. 119-121
- „Landschaftliche Compositionen von Fr. Preller, ausgestellt in Berlin“, S. 171-174
- „Handbuch der höheren Kunstindustrie. Für Gewerbetreibende und Künstler, sowie für Lehr-Anstalten, von J. H. Wolff. 4. Lief.“ (Rezension), S. 322-323

- „Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte. II. Bearbeitet und herausgegeben von H. Wilh. H. Mithoff. III. Abtheilung“ (Rezension), S. 340-342
 „Mittelalterliche Baudenkmale in Schwaben“ (Rezension), S. 341-342
 „Mittelalterliche Kunstdenkmale des Oesterreichischen Kaiserstaates. Herausgegeben von Dr. G. Heider, Professor R. von Eitelberger, J. Hieser. 2. u. 3. Lief.“ (Rezension), S. 359-360
- „Wilhelm Stier (Nekrolog)“. In: Zeitschrift für Bauwesen. 7/1857, Sp. 86-94
- 1858 Madonnen-Album. Der berühmtesten Madonnenbilder mit Text von Lübke. Prachtband. Berlin [1858]
- Deutsches Kunstblatt. 9/1858:
 „Die Museen und Kunstwerke Deutschlands. Ein Handbuch für Reisende und Heimgekehrte von Dr. Hermann Alexander Müller“ (Rezension), S. 50-51
 „Neue landschaftliche Compositionen zur Odyssee von Fr. Preller“, S. 77-78
 „Die Schützengilde von Brüssel erzeigt den Grafen Egmont und Hoorn die letzten Ehren, gemalt von L. Gallait, gestochen von Martinet“ (Rezension des Stichs), S. 142
 „Die Jungfrau mit dem Kinde aus der Apollinariskirche, gemalt von E. Deger, gestochen von Joseph Keller“ (Rezension des Stichs), S. 142
 „Winterlandschaft von Andreas Achenbach, gestochen von W. von Abbema“ (Rezension des Stichs), S. 142-143
 „Sechs Blätter mit sieben Nachbildungen von Werken Lucas Cranach d. Ä., herausgegeben von Christian Schuchhardt. 2. Heft“ (Rezension), S. 267-268
 „Architektonische Details, ausgeführt von H. Strack. Heft 1-3“ (Rezension), S. 289-290
- „Der romanische Baustyl in Österreich“. In: Mittheilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 3/1858, S. 141-144
- „Die moderne Berliner Plastik“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 4/1858, S. 188-197 (Nr. 19), S. 300-309 (Nr. 21); wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- 1859 Die Kunst der Gegenwart. Darstellung hervorragender Werke der Architektur, Sculptur und Malerei der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Supplement zur 3. Aufl. von Kugler's Handbuch der Kunstgeschichte. Stuttgart 1859
- 1860 Grundriss der Kunstgeschichte. Stuttgart 1860
 (englische, französische, dänische, schwedische Übersetzungen)
 weitere Auflagen:

2. Aufl. 1864, 3. Aufl. 1866, 4. Aufl. 1868, 5. Aufl. 1871 (ab hier in 2 Bänden), 6. Aufl. 1873, 7. Aufl. 1876, 8. Aufl. 1879, 9. Aufl. 1882, 10. Aufl. 1887, 11. Aufl. 1892

Neuauflagen:

Grundriss der Kunstgeschichte. Vollst. neu bearb. von Max Semrau (in 5 Bänden), 12. -16. Aufl., Esslingen 1889-1924

Die Kunst der Renaissance in Italien und im Norden. 4. (des Gesamtwerkes 15.) Aufl., Nachd. des Originals von 1911. Paderborn 2013

Die Kunst der Griechen. Zusammen mit Erich Pernice. 17. Aufl., vollst. neu bearb. von Berta Sarne. Wien 1948

Die Kunst der Römer. Zusammen mit Erich Pernice. Vollst. neu bearb. u. erg. von Berta Sarne. Wien u. a. 1958

Die Renaissance. Musterbuch nach monumentalen Schöpfungen für Architektur und Kunstwerke. Hg. von Friedrich Arnold. Mit einer Einleitung von Wilhelm Lübke. Leipzig 1860

Schinkels Verhältniß zum Kirchenbau. Berlin 1860 (= gedruckte Festrede, am 13. März 1860 gehalten)

Über einige mittelalterliche Kunstwerke in Italien. Wien 1860

„Reisenotizen über mittelalterliche Kunstwerke in Italien“. In: Mitteilungen der K.K. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 5/1860, Nr. 4-8, S. 112-120, S. 134-140, S. 160-173, S. 191-203, S. 222-231

1861 Abriss der Geschichte der Baukunst. Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes als Leitfaden für Studirende des Baufachs bearbeitet. Essen 1861
weitere Auflagen:
2. Aufl., Leipzig 1866

Der Todtentanz in der Marienkirche zu Berlin. Bild und Text. Berlin 1861

Kugler, Franz: Handbuch der Kunstgeschichte. 4. Aufl., bearb. v. Wilhelm Lübke. 2 Bde., Stuttgart 1861

weitere Auflagen:

5. Aufl., bearb. v. Wilhelm Lübke. 2 Bde., Stuttgart 1872

Allgemeine Zeitung 1861:

„Die Archäologie in Oesterreich“, 20. Oktober 1861, Beilage, S. 4778-4780

„Das Restaurationsfieber“, 22. Dezember 1866, Beilage, S. 5829-5830;

23. Dezember 1866, Beilage, S. 5845-5846; wiederabgedruckt im Kölner Domblatt 1862

- „Nochmals die Pinakothek und die Restauration“. In: Süddeutsche Zeitung, Morgenblatt, 16. Oktober 1861, S. 1-3
- 1861/62 „Karl Steinhäuser's neuere Arbeiten“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 11/1861/62, S. 114-116
- 1862 Die Frauen in der Kunstgeschichte. Stuttgart 1862. Nach einem am 16. Januar 1862 im Großrathssaal von Zürich gehaltenen Vortrag in erweiterter Form selbständig erschienen; überarbeitet 1868, wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- Michelangelo-Album. Mit einer Lebensskizze des Meisters und den Erklärungen der Bilder von Wilhelm Lübke. Berlin 1862 (Schauer-Album); Text überarbeitet und wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- Paolo Veronese-Album. Mit einer Lebensskizze des Meisters und den Erklärungen der Bilder. Berlin 1862 (Schauer-Album); wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- Tizian-Album. Mit einer Lebensskizze des Meisters und den Erklärungen der Bilder. Berlin 1862 (Schauer-Album); wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- „Das Restaurationsfieber“. In: Kölner Domblatt. 2. Februar 1862, S. 3-4
- „Zwei deutsche Münster“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 12/1862, S. 201-209; wiederabgedruckt in Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins für das Königreich Hannover 1863 (s. u.)
- „Der gothische Styl und die Nationalitäten“. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. 2/1862, H. 3, S. 257-278; wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869
- „Die Sculpturen vom Mausoleum in Halikarnaß“ (Rezension). In: Allgemeine Zeitung. 14. August 1862, Beilage, S. 3741-3742
- 1863 Geschichte der Plastik. Von den ältesten Zeiten auf die Gegenwart. Leipzig 1863
weitere Auflagen (nicht vollständig):
2., durchgearb. und vermehrte Auflage, 2 Bde., Leipzig 1870/1871
3., vermehrte und verbesserte Auflage, 2 Bde., Leipzig 1880
- „Die Style und der Styl im Kunstgewerbe“. In: Gewerbehalle. Organ für den Fortschritt in allen Zweigen der Kunstindustrie. 1863, S. 113-116

„Die Glasgemälde im Kreuzgange zu Kloster Wettingen“. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 14/1863, H. 5 (Neujahrsblatt Nr. 27 1862), S. 113-128 (mit 3 Tafeln)

„Zwei deutsche Münster“. In: Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins für das Königreich Hannover. 1863, H. 2/3, Sp. 363-371

Allgemeine Zeitung 1863:

„Das Schloß zu Offenbach“, 16. Februar 1863, Beilage, S. 597-598; wiederabgedruckt in Süddeutsche Zeitung, 24. Februar 1863

„Peter Vischer und das Denkmal Kaiser Maximilian's zu Innsbruck“, 17. April 1863, Beilage, S. 1761-1762; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Peter Vischer und das Denkmal zu Innsbruck. Zeugnisse und Beweise“, 7. Mai 1863, Beilage, S. 2105-2106

„Die Jubiläums-Prachtausgabe von Schillers Gedichten“ (Rezension), 19. August 1863, Beilage, S. 3825-3826

„Zum Berliner Schillerdenkmal“, 13. November 1863, Beilage, S. 5251

„Das Schloß zu Offenbach“. In: Süddeutsche Zeitung. Abendblatt, 24. Februar 1863, S. 2-3

1864 „Die Kunstgeschichtliche Forschung und die „Kugler'sche Schule“. In: Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. 4/1864, S. 1249-1254

Allgemeine Zeitung 1864:

„Prachtrüstungen französischer Könige, in Deutschland von deutschen Künstlern ausgeführt“, 26. Juli 1864, Beilage, S. 3381-3382; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Die Kunstschatze von St. Petersburg“ (Rezension), 19. August 1864, Beilage, S. 3773-3774

1865 „Über alten Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich“ (1862). In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 15/1865, H. 4, S. 161-202 (mit 2 Tafeln); auch als Separatdruck vorhanden; wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869

1866 Ueber die alten Glasgemälde in der Schweiz. Ein Versuch. Zürich 1866 (Nach einem am 1. Februar 1866 im Großrathssaal in Zürich gehaltenen Vortrag ganz neu bearbeitet und als selbständige Monographie herausgegeben; 1868 überarbeitet); wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869

„Eine Reise im Elsass. Mit 5 Tafeln“. In: Allgemeinen Bauzeitung. 31/1866, S. 346-368

„Die heutige Kunst und die Kunstwissenschaft“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 1/1866, S. 3-13; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

Allgemeine Zeitung 1866:

„Schnaase's Geschichte der bildenden Künste in neuer Auflage“ (Rezension), 9. Januar 1866, Beilage, S. 137-138

„Kunstgeschichtliches aus Tirol“, 22. März 1866, Beilage, S. 1325-1327

„Holbein und seine Zeit. Von Dr. Alfred Woltmann“ (Rezension), 25. Juli 1866, Beilage, S. 3397-3399

„Ein Todtentanz zu Badenweiler“, 22. September 1866, Beilage, S. 4350-4351, 23. September 1866 (Schluss), Beilage, S. 4366-4367; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

1867-1871 Die Glasgemälde im Chor der Kirche zu Königsfelden. Zürich 1867-1871 (= Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz, 3,2)

1867 Bericht über die künstlerische Abtheilung der Allgemeinen Ausstellung zu Paris. Auf Veranlassung des K. Württembergischen Kultministeriums. Stuttgart 1867

Mit Jacob Burckhardt: Geschichte der neueren Baukunst. Stuttgart 1867 (= Franz Kugler: Geschichte der Baukunst, Bd. 4); Buch 1: Geschichte der Renaissance in Italien (v. a. Burckhardt), Buch 2: Geschichte der Renaissance in Frankreich (v. a. Lübke)

weitere Auflagen:

Mit Jacob Burckhardt: Geschichte der Renaissance in Italien. Stuttgart 1868

Geschichte der Renaissance in Frankreich. Stuttgart 1868

Geschichte der Renaissance in Frankreich. 2., verb. u. verm. Aufl., 2 Bde., Stuttgart 1885

„Ein Pompeji der altchristlichen Zeit“. In: Christliches Kunstblatt. 1867, S. 67-73, S. 81-86, S. 102-106 (in drei Teilen, Nr. 5-7); wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Zur künstlerischen Farbenlehre“. In: Gewerbehalle. Nr. 1/1867, S. 1-3, Nr. 2/1867 (Schluss), S. 17-19

Zeitschrift für Bildende Kunst. 2/1867:

„Die Tränke. Radirung von Rudolf Koller“, S. 7-10

„Das Nationaldenkmal für München. Preisgekrönter Entwurf von K. Zumusch“, S. 53-56

„Die Kunstkammer S. k. Hoheit des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen; von I. H. Hefner-Alteneck“ (Rezension), S. 144-146

„Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers, erzählt von Joseph Victor Scheffel, illustriert von Anton von Werner“ (Rezension), S. 182-185

„Handzeichnungen alter Meister aus der Sammlung des Louvre, photographirt von Adolph Braun“ (Rezension), S. 199-203

„Die Brüsseler Rathausbilder des Rogier van der Weyden und deren Kopien in den burgundischen Tapeten zu Bern. Von Gottfried Kinkel“ (Rezension), S. 230-232

„Die Baukunst in ihrer chronologischen und constructiven Entwicklung, dargestellt und erläutert durch eine Auswahl charakteristischer Denkmale vom Alterthum bis auf die Neuzeit von Georg Lasius“ (Rezension), S. 249-252

Allgemeine Zeitung 1867:

„Zur Geschichte der Malerei“, 24. Januar 1867, Beilage, S. 385-386; 25. Januar 1867 (Fortsetzung), Beilage, S. 403-404; 26. Januar 1867 (Schluss), Beilage, S. 418-419

„Leserbrief auf einen Bericht von L. Pf. über die württembergischen Werke auf der Pariser Weltausstellung“, 12. März 1867, S. 1151-1152

1867/68 Abriß der Geschichte der Baustyle. Als Leitfaden für den Unterricht und zum Selbststudium. 3 Bände (I. Abtheilung: Die Baustyle des Alterthums, II. Abtheilung: Die Baustyle des Mittelalters, III. Abtheilung: Die Baustyle der Neuzeit). Leipzig 1867/68

weitere Auflagen (nicht vollständig):

Abriß der Geschichte der Baustyle. Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes, jedoch mit besonderer Berücksichtigung des ornamentalen und constructiven Details. Als Leitfaden für den Unterricht und zum Selbststudium. 3., gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage, Leipzig 1867/1868

4., umgearbeitete und vermehrte Auflage, Leipzig 1878

1868 „Cornelius. Eine kunstgeschichtliche Studie“. In: Christliches Kunstblatt. 1868, Nr. 1-3, S. 7-13 (I), S. 26-30 (II), S. 43-47 (III)
= überarbeiteter Vortrag, gehalten bei der Corneliusfeier zum Gedächtnis des Meisters in der Kunstschule zu Stuttgart, wiederabgedruckt in Kunsthistorische Studien 1869

„Die Scepter der Universität Heidelberg“. In: Ruperto-Carola. 1386-1886. Illustrierte Fest-Chronik der V. Säcular-Feier der Universität Heidelberg. Heidelberg 1886, S. 27-28

Zeitschrift für Bildende Kunst. 3/1868:

„Joseph Kopf's Marmorkamine im königlichen Schlosse zu Stuttgart“, S. 71-74

„Die Konkurrenz für den Berliner Dombau“, Beiblatt, S. 9-11

„Mittelalterliche Baudenkmäler aus Schwaben. Die ehemalige freie Reichsstadt Ulm, herausgegeben von I. von Egle“ (Rezension), Beiblatt, S. 107-108

„Cauer's Märchengestalten. In Photographien“ (Rezension), Beiblatt, S. 154-155

Allgemeine Zeitung 1868:

„Die Concurrnz für den Museumsbau in Wien“, 5. Januar 1868, Beilage, S. 77-78

„Lais Corinthica von Hans Holbein, gestochen von Fr. Weber“ (Rezension), 16. April 1868, Beilage, S. 1630-1632; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Geschichte der neuern französischen Malerei. Von Dr. Julius Meyer (Schluss)“ (Rezension), 3. Juni 1868, Beilage, S. 2357-2358

„Holbein und seine Zeit. Von Dr. A. Woltmann (Schluss)“ (Rezension), 22. Juli 1868, Beilage, S. 3098-3099

„Nekrolog Gustav Friedrich Waagen“, 18. August 1868, Beilage, S. 3509-3510

„Die jüngst ausgegrabene Amazone und die Polyklet-Frage“, 10. Dezember 1868, Beilage, S. 5306-5307

Vorwort zu: I. Kuß: Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik. Für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearb. nach den besten Hilfsmitteln. Stuttgart 1868 (1. Aufl. anonym veröffentlicht; 6 Auflagen bis 1882)

1869

Kunsthistorische Studien. Stuttgart 1869

Inhalt (alle Aufsätze zuvor veröffentlicht):

Michelangelo Buonarroti

Tizian Vecellio

Die Frauen in der Kunstgeschichte

Der gothische Styl und die Nationalitäten

Eine Reise in Mecklenburg

Die alten Oefen der Schweiz

Paolo Veronese

Die alten Glasgemälde der Schweiz

Die moderne Berliner Plastik

Cornelius

Mit Eduard Hanslick: Über Richard Wagner. Berlin 1869; zuvor erschienen in Neue Freie Presse. 4. März 1869 (s. u.)

Zeitschrift für Bildende Kunst. 4/1869:

„Noch einmal das Lutherdenkmal“, S. 54-57

„Alterthümer und Kunstdenkmale des Cisterzienserklosters St. Marien und der Landesschule zu Pforte, von W. Corsen“ (Rezension), Beiblatt, S. 204-207

„Richard Wagner's Meistersinger in Karlsruhe“. In: Neue Freie Presse. Feuilleton, Morgenblatt, 4. März 1869; Hanslicks Artikel erschien ebd., am 9. März 1869

- 1870 Zeitschrift für Bildende Kunst. 5/1870:
 „Zur italienischen Kunstgeschichte“, S. 292-300, S. 355-365
 „Adam Kraft und seine Schule. Auf Holz gezeichnet und mit Text versehen von Fr. Wanderer“ (Rezension), S. 56-58
 „Der Cicerone von Jacob Burckhardt. Zweite Auflage“ (Rezension), S. 252
 „Übersicht der Geschichte toskanischer Skulptur bis gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts, von Hans Semper“ (Rezension), S. 313-316
- Allgemeine Zeitung 1870:
 „Hildebrandts Aquarelle“ (Rezension), 7. Februar 1870, Beilage, S. 570-571
 „Photographische Publicationen (Das heutige Papsttum und die Kunst)“ (Rezension), 1. April 1870, Beilage, S. 1417-1419
 „H. Köhler: Polychrome Meisterwerke der monumentalen Kunst in Italien“ (Rezension), 5. Juli 1870, Beilage, S. 2977-2978
- 1871 „Die Kunstgewerbe und die Architektur“. In: Blätter für Kunstgewerbe. 1/1871, S. 1-3, S. 17-18; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Hans Makart und Richard Wagner“. In: Im Neuen Reich. Wochenschrift für das Leben des deutschen Volkes in Staat, Wissenschaft und Kunst, 1/1871, Bd. 2 (Juli bis December), S. 17-25; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- Zeitschrift für Bildende Kunst. 6/1871:
 „Otto Mündler“, S. 1-7
 „Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart, als Monument des Frührenaissance-styles, von W. Bäumer“ (Rezension), S. 27-28
 „Zur italienischen Kunstgeschichte. III. Renaissance-Skulptur in Oberitalien“, S. 29-48, S. 68-72
 „Zur italienischen Kunstgeschichte. IV. Loreto“, S. 153-160, S. 202-208
 „Architektonische Reiseskizzen aus Deutschland, Frankreich und Italien von C. Dollinger. Heft 1“ (Rezension), Beiblatt, S. 183
 „Die angezweifelte Dürerzeichnungen“, Beiblatt, S. 193-195
- Allgemeine Zeitung 1871:
 „Decoration der Renaissance“ (Rezension), 21. April 1871, Beilage, S. 1946-1947
 „Giovannantonio Bazzi il Sodoma“ (Rezension), 27. Juni 1871, Beilage, S. 3181-3182
 „Die Kunstgeschichte und die Universitäten“, 26. Juni 1871, Beilage, S. 3221-3223; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
 „Südwestdeutsche Idyllen. I. Donaueschingen, II. Stein am Rhein, III. Heiligenberg“, 11. August 1871, Beilage, S. 3970-3972 (I), 14. August 1871, Beilage, S. 4018-4021 (II), 15. August 1871, Beilage, S. 4035-4036 (III); wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Aus Dresden“, 20. August 1871, Beilage, S. 4118-4120
 „Die Nürnberger Stadtmauern. Ein Schmerzensschrei“, 26. August 1871, Beilage, S. 4211-4212
 „Dr. Gruebers Arbeiten zur böhmischen Kunstgeschichte“ (Rezension), 11. Oktober 1871, Beilage, S. 5009-5010
 „Barfüßele von Berthold Auerbach“ (Rezension), 13. Dezember 1871, Beilage, S. 6159
 „Joseph Kellers Stich der Sixtinischen Madonna“ (Rezension), 18. Dezember 1871, Beilage, S. 6258; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Ueber Siegesdenkmale“. In: Schwäbischer Merkur. Schwäbische Kronik, 25. August 1871, S. 2517-25118; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Die Darmstädter Madonna Hans Holbeins und das Dresdener Exemplar“. In: Schwäbischer Merkur. Schwäbische Kronik, 13. September 1871, S. 2747-2748; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

1872

Die moderne französische Kunst. Vortrag. Stuttgart 1872

Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart 1872

(= Franz Kugler: Geschichte der neueren Baukunst, Bd. 5; fortgeführt von Wilhelm Lübke und Jacob Burckhardt; auch unter: Geschichte der Renaissance in Deutschland)

weitere Auflagen (nicht vollständig):

2 Bde., Stuttgart 1873.

2 Bde., 2. Aufl., Stuttgart 1882

2 Bde., 3. Aufl., neu bearb. v. Albrecht Haupt, Eszlingen a. N. 1914

Über Kunstpflege. Festrede am Geburtsfeste Seiner Majestät des Königs Karl von Württemberg, gehalten im Festsaal der Kunstschule zu Stuttgart am 6. März 1872. Separatdruck Stuttgart 1872; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Renaissance in Bayern“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 7/1872, S. 11-16, S. 36-41

Allgemeine Zeitung 1872:

„Die Veröffentlichungen des k.k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie“ (Rezension), 30. Januar 1872, Beilage, S. 445-446

„Die Krypta des Doms zu Mainz“, 14. Februar 1872, Beilage, S. 669-670

„Johannes Olaf, Roman von Eliza Wille“ (Rezension), 4. April 1872, Beilage, S. 1429-1430

„Schlesische Fürstenbilder“ (Rezension), 29. Oktober 1872, Beilage, S. 4623-4624

„Deutsche Denkmäler“, 26. November 1872, Beilage, S. 5037-5038
„Künstlerische Prachtwerke I-III“ (Rezensionen), 10. Dezember 1872 (I),
Beilage, S. 5264-5265, 24. Dezember 1872 (II), Beilage, S. 5492-5493, 26.
Dezember 1872 (III), Beilage, S. 5526-5527

„Heinrich Schickhardt“. In: Schwäbischer Merkur. Schwäbische Kronik, 7.
April 1872, S. 1337-1338, 14. April 1872, S. 1449-1450 (Schluss)

1873 Württemberg und die Renaissance. Rede am Geburtsfeste seiner Majestät
des Königs Karl von Württemberg gehalten im Festsaal der Kunstschule zu
Stuttgart am 6. März 1873. Stuttgart 1873

Allgemeine Zeitung 1873:

„Rottmanns italienische Landschaften in Photographien“ (Rezension),
27. Februar 1873, Beilage, S. 872-873

„Künstlerische Prachtwerke (Die Waffensammlung in Wien)“ (Rezension),
30. März 1873, Beilage, S. 1351-1352

„Künstlerische Prachtwerke. Die königliche Residenz in München“ (Rezen-
sion), 17. April 1873, Beilage, S. 1629

„Das Maximilians-Denkmal zu Innsbruck“ (Rezension), 21. April 1873,
Beilage, S. 1684

„Deutsche Denkmäler“ (Rezension), 25. April 1873, Beilage, S. 1751

„Die Gruftkirche des fürstlichen Hauses Fürstenberg zu Mariahof“ (Rezen-
sion), 26. April 1873, Beilage, S. 1767

„Für das Haus des deutschen Reichstages“ (Rezension), 14. Mai 1873, Bei-
lage, S. 2045-2046

„Die Schatzkammer des österreichischen Kaiserhauses“ (Rezension), 30.
Mai 1873, Beilage, S. 2299-2300

„Die fürstlichen Sammlungen in Sigmaringen“, 1. Juni 1873, Beilage,
S. 2330-2331; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Das Kunsthandwerk“ (Rezension), 26. September 1873, Beilage, S. 4091-4092

„Deutsche Denkmäler“ (Rezension), 22. November 1873, Beilage, S. 4962-4963

„Peter Vischers Rathausgitter“, 7. Dezember 1873, Beilage, S. 5225-5226

„Deutsche Denkmäler“ (Rezension), 19. Dezember 1873, Beilage, S. 5429-
5430

1874 Zeitschrift für Bildende Kunst. 9/1874:

„Die Engel bei Abraham von Bernhard v. Neher“, S. 259-260

„Schnaase's Geschichte der bildenden Künste. 2. Aufl. V. und VI. Band“
(Rezension), S. 288-291

„Die Dresdner Galerie in Photographien“ (Rezension), Beiblatt, Sp. 81-86

„Zur Kunstpflege in Württemberg“, Beiblatt, Sp. 281-287

„Fr. Reber's Geschichte der neueren deutschen Kunst“, Rezension, Beiblatt,
Sp. 363-369

„Kunstgewerbliche Publikationen“ (Sammelrezension), Beiblatt, Sp. 633-641

Allgemeine Zeitung 1874:

„Die neuen Erwerbungen der Berliner Gallerie“, 29. Januar 1874, Beilage, S. 419

„Die griechischen Grabreliefs“, 11. Februar 1874, Beilage, S. 615

„Die Restauration des Mainzer Doms noch einmal“, 5. Juli 1874, Beilage, S. 2907

„Heinrich Köhler: Polychrome Meisterwerke“ (Rezension), 14. Juli 1874, Beilage, S. 3048

„Ein Prachtwerk über Italien“ (Rezension), 23. Juli 1874, Beilage, S. 3192

„Rebers Geschichte der neuern deutschen Kunst“ (Rezension), 31. Oktober 1874, Beilage, S. 4718-4719

„Deutsche Denkmäler“ (Rezension), 3. November 1874, Beilage, S. 4770-4771

„Photographische Prachtwerke. Die Dresdener Gallerie“ (Rezension), 28. November 1874, Beilage, S. 5171

„Photographische Prachtwerke. Bilder aus dem Elsaß“ (Rezension), 1. Dezember 1874, Beilage, S. 5215

„Prachtwerke des Farbendrucks“ (Rezensionen), 7. Dezember 1874, Beilage, S. 5327-5328

„Prachtwerke des Farbendrucks“ (Rezension), 9. Dezember 1874, Beilage, S. 5359-5360

„Zur griechischen Kunstgeschichte“ (Rezension), 19. Dezember 1874, Beilage, S. 5550-5551

„Führichs Psalter“ (Rezension), 23. Dezember 1874, Beilage, S. 5624-5625

Schwäbischer Kurier 1874:

„Zur Kunstpflege in Württemberg“, 23. Januar 1874, Beiblatt, o. A.; wiederabgedruckt in Zeitschrift für Bildende Kunst. 9/1874; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Die Kaulbach-Ausstellung im Kunstgebäude“, 18. Juni 1874, Schwäbische Kronik, S. 1437; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

1875

Rafael-Werk. Sämtliche Tafelbilder und Fresken des Meisters in Nachbildungen nach Kupferstichen und Photographien. 5 Bde., Dresden 1875

weitere Auflagen:

Rafaels Leben und Werk. 3 Bde., Dresden 1880/81

Rafaels Leben und Werk. 3 Bde., Dresden 1882

Zeitschrift für Bildende Kunst. 10/1875:

„Karl Schnaase [Nachruf]“, S. 289-301

„Raffael's Madonna di Tempi, gestochen von J. L. Raab“ (Rezension des Stichts), Beiblatt, Sp. 337-340

„Zur Wiederherstellung des Vierungsturmes am Straßburger Münster“, Beiblatt, Sp. 584-585

Allgemeine Zeitung 1875:

„Die Reiche Capelle in München“ (Rezension), 5. Januar 1875, Beilage, S. 59-60; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Die Wiederherstellung der Vierungskuppel am Münster zu Straßburg“, 14. April 1875, Beilage, S. 1605-1606; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Kunstgeschichtliche Literatur“ (Rezension), 22. Juni 1875, Beilage, S. 2720

„Kunstgeschichtliche Literatur“ (Rezension), 29. Juni 1875, Beilage, S. 2832

„Zur Popularisierung der Kunst“ (Rezension), 4. November 1875, Beilage, S. 4809-4810

„Illustrierte Prachtwerke“ (Rezension), 26. November 1875, Beilage, S. 5152

„Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit“ (Rezension), 2. Dezember 1875, Beilage, S. 5239-5240

„Zwei deutsche Schlösser“ (Rezensionen), 7. Dezember 1875, Beilage, S. 5310-5311; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Führichs Buch Ruth“ (Rezension), 11. Dezember 1875, Beilage, S. 5374

Photographische Prachtwerke“ (Rezension), 14. Dezember 1875, Beilage, S. 5414-5415

„Odyssee-Bilder I, II“ (Rezensionen), 19. Dezember 1875 (I), S. 5502-5503,

22. Dezember 1875 (II), Beilage, S. 5547-5548; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

1876

Albrecht Dürer's sämtliche Kupferstiche nach den besten Originalen des K. Kupferstichcabinets in München, durch unveränderlichen Lichtdruck in Originalgröße reproducirt von J. B. Obernetter. 2 Bde., Nürnberg 1876

weitere Auflagen:

2. Aufl., Nürnberg [1881/1882]

„Zur Geschichte der holländischen Schützen- und Regentenbilder“. In: Repertorium für Kunstwissenschaft. 1/1876, S. 1-27; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

Zeitschrift für Bildende Kunst. 11/1876:

„Die Kreuzgruppe der Kirche zu Wechselburg“, S. 266-270

„Literatur zur Baukunde“ (Sammelrezension), Beiblatt, Sp. 361-365

Allgemeine Zeitung 1876:

„Kinkel's ›Mosaik zur Kunstgeschichte‹“ (Rezension), 12. Februar 1876, Beilage, S. 641-642

„Die Herausgabe der griechischen Grabreliefs“ (Rezension), 19. Februar 1876, Beilage, S. 748-749

„Künstlerische Publicationen aus Oesterreich“, 18. März 1876, Beilage, S. 1177-1179

„Deutscher Farbendruck“ (Rezensionen), 1. April 1876, Beilage, S. 1393-1394

„Zur deutschen Kunstgeschichte“, 19. April 1876, Beilage, S. 1773-1774
 „Kunstgewerbliche Publicationen“ (Rezension), 27. April 1876, Beilage, S. 33-34
 „Neues von Peter Vischer“, 30. Mai 1876, Beilage, S. 2301-2302; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
 „Deutsche Kunst und Kunstgewerbe“ (Rezension), 20. Juni 1876, Beilage, S. 2631
 „Schnaase's Geschichte der bildenden Künste. Siebenter Band“ (Rezension), 17. Juli 1876, Beilage, S. 3050-3051
 „Donatello von Hans Semper“ (Rezension), 20. Juli 1876, Beilage, S. 3107-3108
 „Valentin Teirichs italienische Bronzen“ (Rezension), 2. August 1876, Beilage, S. 3299-3300
 „Künstlerische Prachtwerke I-VII“ (Rezensionen), 4. Dezember 1876 (I), Beilage, S. 5167; 5. Dezember 1876 (II), Beilage, S. 5183-5184; 9. Dezember 1876 (III, IV), Beilage, S. 5256; 11. Dezember 1876 (V-VII), S. 5282-5284

1877

Die kunstgewerblichen Bestrebungen der Gegenwart, Vortrag im Württembergischen Kunstgewerbeverein 1876. Oeffentlicher Vortrag des Herrn Prof. Dr. Lübke am 19. April 1876 im Königsbau zu Stuttgart im Interesse des Württembergischen Kunstgewerbe-Vereins. Separatdruck Stuttgart 1877; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

Nord und Süd 1877:

„Peter Paul Rubens“, 1/1877, S. 363-393; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Rembrandt van Ryn“, 3/1877, S. 196-227; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

Allgemeine Zeitung 1877:

„Zur deutschen Kunstgeschichte“ (Rezension), 21. Januar 1877, Beilage, S. 302-303

„Ludwig Richter“ (Rezension), 2. Juni 1877, Beilage, S. 2319

„Künstlerische Prachtwerke. Die k.k. Gemälde-Gallerie in Wien“ (Rezensionen), 17. Oktober 1877, Beilage, S. 4356

„Photographische Publicationen“ (Rezensionen), 27. Oktober 1877, Beilage, S. 4506-4507

„Illustrierte Prachtwerke“ (Rezensionen), 3. November 1877, Beilage, S. 4611

„Architektonische Werke“ (Rezension), 12. November 1877, S. 4739

„Tanagra“ (Rezension), 9. Dezember 1877, Beilage, S. 5161-5162; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler

„Deutsche Renaissance“, 11. Dezember 1877, Beilage, S. 5186-5187

„Kunstgewerbliches“ (Rezensionen), 23. Dezember 1877, Beilage, S. 5378-5380

- 1878 Das Kunsthandwerk in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart 1878
- Peter Vischer's Werke. Nürnberg 1878
- „Die Cultur der Frührenaissance in Italien“. In: Nord und Süd. 4/1878, S. 226-256
- Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1878:
- „Tizians Leben und Werke, von Crowe und Cavalcaselle. Besprochen von W. Lübke“, 13/1878, S. 138-140
- „Kupferstich und Radierung“, Besprechung neuer Werke der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst Wien etc., 14/1878, S. 281-283
- „Lichtdruck“, Besprechung div. Neuerscheinungen 14/1878, S. 312-314
- Zeitschrift für Bildende Kunst. 13/1878:
- „Zu den Cosmaten-Arbeiten“, S. 31-32
- „Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters, von Dr. Rudolph Rahn“ (Rezension), S. 93-95
- „Richard Lucae, Nekrolog“, Beiblatt, Sp. 239-244
- 1878/79 Geschichte der italienischen Malerei vom 4. bis ins 16. Jahrhundert. 2 Bde., Stuttgart 1878/1879
- „Theodor Fontane“. In: Über Land und Meer. 41/1878/79, H. 7, S. 127-128
- 1879 Carl Schnaase. Biographische Skizze. Stuttgart 1879
- Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1879:
- „Neue Kunstblätter“ (Rezension), 15/1879, S. 123-124
- „Mephisto in Italien“ (Opernkritik), 15/1879, S. 298-302
- „Deutsche Renaissance“, 16/1879, S. 359-361
- „Lichtdruckwerke“ (Rezensionen), 16/1879, S. 382-384
- „Aegypten von Georg Ebers“ (Rezension). In: Allgemeine Zeitung, 12. Dezember 1879, Beilage, S. 5097-5098
- 1880 „Kunstgeschichtliche Literatur“ (Sammelrezension). In: Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. 18/1880, S. 219-220
- Nord und Süd 1880:
- „Die pergamenischen Funde“, 13/1880, S. 234-252; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Die Kunst und der Kaufmann“, 14/1880, S. 244-267; als Separatdruck 1882; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Gesammelte kunsthistorische Schriften v. R. Eitelberger v. Edelberg. 1. u. 2. Bd. Wien 1879“ (Rezension). In: Repertorium für Kunstwissenschaft, 3/1880, S. 223-229; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

Zeitschrift für Bildende Kunst. 15/1880, Beilage

„Pellegrino da San Daniele“, Sp. 546-547

„Die Schatzkammer des Bayerischen Königshauses. Von Dr. Emil von Schauß“ (Rezension), Sp. 617-620

Allgemeine Zeitung 1880:

„Dr. Jakob Heinrich v. Hefner-Alteneck“, 3. Januar 1880, Beilage, S. 33-34

„Hettners Italienische Studien“ (Rezension), 7. Januar 1880, Beilage, S. 91-92

„Ein neu entdeckter deutscher Künstler“, 29. Februar 1880, Beilage, S. 881-883; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Zur Kunstpflege am kurfürstlich bayerischen Hof“ (Rezension), 11. März 1880, Beilage, S. 1043-1044

„Feuerbachs Jphigenie, gestochen von Kräutle“ (Rezension), 14. April 1880, Beilage, S. 1531-1532

„Berliner Eindrücke“, 11. Mai 1880, Beilage, S. 1921-1923

„Die Kunst für Alle“ (Rezension), 9. Juli 1880, Beilage, S. 2795-2796

„Ausbau der Straßburger Münsterfaçade?“ 19. September 1880, S. 3849-3850; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Zur Einweihung des Kölner Domes“, 15. Oktober 1880, Beilage, S. 4233-4234; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

„Bodenbelag für den Dom zu Köln“, 5. November 1880, Beilage, S. 4555-4556

„Noch etwas über Gothik“, 12. November 1880, Beilage, S. 4599-4660

„Wiener Monumentalbauten“ (Rezension), 15. November 1880, Beilage, S. 4699-4700

„Gedichte von Otto Roquette“ (Rezension), 18. November 1880, Beilage, S. 4747-4748; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Architektonische Veröffentlichungen“ (Rezensionen), 20. November 1880, Beilage, S. 4777-4778

„Künstlerische Prachtwerke I-V“ (Rezensionen), 24. November 1880 (I, II), Beilage, S. 4834-4835; 3. Dezember 1880 (III), Beilage, S. 4970-4971; 8. Dezember 1880 (IV), Beilage, S. 5043-5044; 15. Dezember 1880 (V), Beilage, S. 5147

„Kunst und Kunstgewerbe. Dr. Georg Hirths Publicationen“ (Rezension), 22. Dezember 1880, Beilage, S. 5251-5252

- 1880/81 „Eine Villa der Renaissance“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 49/1880/81, S. 68-84; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
- 1881 Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1881:
 „Künstlerische Veröffentlichungen aus Wien“ (Rezensionen), 19/1881, S. 123-124
 „Denkmäler der Kunst“ (Rezension), 20/1881, S. 108-108
 „Ein deutscher Mäcen, über den Sammler A. F. Graf von Schack und seine Sammlung“, 20/1881, S. 344-346
- Zeitschrift für Bildende Kunst. 16/1881:
 „Schongauer-Studien“, S. 74-86; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
 „Die Werke italienischer Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin. Ein kritischer Versuch von Ivan Lermolieff“ (Rezension), S. 121-126
 „Wandmalereien des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden, herausgegeben von Ernst aus'm Weerth“ (Rezension), S. 227-229
- Allgemeine Zeitung 1881:
 „Hervorragende Bildhauer-Architekten der Renaissance“ (Rezension), 7. Februar 1881, Beilage, S. 547-548
 „Freydal“ (Rezension), 20. Februar 1881, Beilage, S. 747-748
 „Zur antiken Kunstgeschichte (Rezension), 3. März 1881, Beilage, S. 907
 „Photographische Publicationen I und II“ (Rezensionen), 26. April 1881, Beilage, S. 1692 (I), 27. April 1881, Beilage, S. 1692 (II)
 „Die Kunst des Mittelalters in Böhmen“ (Rezension), 8. Juli 1881, Beilage, S. 2763-2764
 „Kunst und Alterthum in der Schweiz“ (Rezension), 10. Juli 1881, Beilage, S. 2795-2796
 „Friederich Fischbachs Ornamente der Gewerbe“ (Rezension), 17. Juli 1881, Beilage, S. 2899-2900
 „Zwei Stiche von Johann Burger“ (Rezension), 12. November 1881, Beilage, S. 4652
 „Karlsruher Eindrücke“, 17. November 1881, Beilage, S. 4721-4723
 „Die Gallerie der Münchener Pinakothek“ (Rezension), 3. Dezember 1881, Beilage, S. 4961-4963; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891
 „Ed. Hildebrandts Aquarelle“ (Rezension), 12. Dezember 1881, Beilage, S. 5090-5091
 „Künstlerische Weihnachtsgaben“ (Rezension), 13. Dezember 1881, Beilage, S. 5106-5107
 „Silhouetten zu Gregorovius' ›Euphorion‹ von M. Rehschner“ (Rezension), 21. Dezember 1881, Beilage, S. 5243-5244

- 1881/82 „Die Brüder Hubert und Jan van Eyck“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 51/1881/82, S. 54-72; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
- 1882 Die Kunst und der Kaufmann. Breslau 1882
- „Deutsche Renaissance in Oesterreich“. In: Allgemeine Kunstchronik (Wien). 18. März 1882, S. 126-129
- Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1881:
- „Neue Kunstblätter“ (Rezension), 21/1881, S. 40-42
- „Bayreuther Nachklänge“, 22/1882, S. 313-316; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Zur französischen Renaissance“. In: Nord und Süd. 22/1882, S. 66-93; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Albrecht Dürer's Holzschnittwerk in Auswahl mit Text herausgegeben von Carl von Lützwow“ (Rezension). In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 17/1882, S. 97-100
- Allgemeine Zeitung 1882:
- „Aus der Dresdener Gallerie“ (Rezension), 9. Februar 1882, Beilage, S. 587-588
- „Th. Fontane's Wanderungen durch die Mark“ (Rezension), 12. März 1882, Beilage, S. 1050
- „Die Restaurierung der Erzstatuen zu Innsbruck“, 25. März 1882, Beilage, S. 1241-1242; 26. März 1882 (Schluss), Beilage, S. 1258-1259
- „Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst“ (Rezension), 1. April 1882, Beilage, S. 1347-1348
- „Die kaiserliche Gemäldegalerie zu Wien“ (Rezension), 23. Juni 1882, Beilage, S. 2545-2546
- „Das Germanische Museum“, 2. Juli 1882, Beilage, S. 2681-2682
- „Kunstgewerblich Veröffentlichungen“ (Rezension), 15. Juli 1882, Beilage, S. 2875-2876
- „Das Cabinet Müller in Stuttgart“, 21. Juli 1882, Beilage, S. 2961-2962; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Die ursprünglichen Entwürfe für Sankt Peter“ (Rezension), 4. August 1882, Beilage, S. 3171-3172; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
- „Neue Dichtungen von Otto Roquette“, 8. November 1882, Beilage, S. 4593-4594; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891 unter dem Titel „Idyllen und Elegien von Otto Roquette“
- „Professor Sepps Schrift über die Felsenkuppel“ (Rezension), 12. November 1882, Beilage, S. 4657-4658

- „Neue Veröffentlichungen von Dr. Georg Hirth“ (Rezension), 23. November 1882, Beilage, S. 4817-4818
- „Louis Jacoby's Stich der ›Schule von Athen‹“, 12. Dezember 1882, Beilage, S. 5099; wiederabgedruckt in National-Zeitung 1883 und Altes und Neues 1891
- „Dürers Holzschnittwerk von C. von Lützwow“ (Rezension), 21. Dezember 1882, Beilage, S. 5234
- „Die Restaurierung der Erzstatuen zu Innsbruck“. In: Extra-Beilage zu Nr. 73 der Innsbrucker Nachrichten. 30. März 1882, S. 1093-1101
- „Schwäbische Wanderungen – Weilderstadt und Tiefenbronn“. In: Schwäbischer Merkur. Schwäbische Kronik, 13. Juli 1882, S. 1095-1096; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- 1882/83 „Die Kirche zu Brou“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 53/1882/83, S. 517-537; wiederabgedruckt unter dem Titel „Ein Mausoleum des Mittelalters“ in Kunstwerke und Künstler 1886
- 1883 Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1883:
- „Neues aus der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“, 23/1883, S. 300-301
- „Die Photographie in der Kunstliteratur“, 24/1883, S. 396-398
- Nord und Süd 1883:
- „Aus der Hamilton-Sammlung. Botticelli's Dante-Zeichnungen“, 25/1883, S. 35-53; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten“, 27/1883, S. 60-66
- Münsterblätter. 1883, H. 3/4 :
- „Die Münster zu Ulm und Straßburg“, S. 66-73; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Das Wandgemälde des Jüngsten Gerichts im Münster zu Ulm“, S. 110-120
- Zeitschrift für Bildende Kunst. 18/1883:
- „Die Kunstschatze Italiens in geographisch-historischer Übersicht geschildert von Carl von Lützwow“ (Rezension), S. 96-99
- „Das Wandgemälde des Jüngsten Gerichts im Münster zu Ulm“, S. 201-209; wiederabgedruckt in Münsterblätter 1883, wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885
- „Die Holzarchitektur Hildesheims. Herausgegeben von Carl Lachner“ (Rezension), S. 296-300
- „Ein Florentiner Holzschnitt des 15. Jahrhunderts“, S. 375-376
- „Gottfried Kinkel“ (Nekrolog), Beiblatt, Sp. 177-187

„Erklärung betreffs des III. Teiles der ‚Baustile‘ von C. Busch“, Beiblatt, Sp. 485-486
„Mittelalterliche Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. 1. Lief.“ (Rezension), Beiblatt, Sp. 540-543
„Restauration und Vandalismus. Ein populäres Wort zu Gunsten der Erhaltung alter Kunstdenkmäler von Heinrich Deiters“ (Rezension), Beiblatt, Sp. 608-610
„Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. 1. Heft“ (Rezension), Beiblatt, Sp. 621-624
„Die Martinskirche in Breslau u. das von Rechenbergsche Altarwerk in Klitschdorf“, Beiblatt, Sp. 681-682

Allgemeine Zeitung 1883:

„Die Hamilton-Manuscripte in Berlin, 24. Januar 1883“, Beilage, S. 337-339; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891
„Photogravüren nach der Dresdener Gallerie“ (Rezension), 21. Februar 1883, Beilage, S. 755-756
„Dr. M. Rosenberg, Das Heidelberger Schloß“ (Rezension), 13. März 1883, Beilage, S. 1050-1051
„Friedrich Preller“, 27. April 1883, Beilage, S. 1705-1706; 28. April 1883 (Schluss), Beilage, S. 1723
„Die Reliefs von Gjölbaschi“, 12. Mai 1883, Beilage, S. 1921-1922; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
„Dürers Handzeichnungen“ (Ephrussi, Rezension), 19. Mai 1883, Beilage, S. 2009-2010; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891
„Jahrbuch der königlich preußischen Kunstsammlungen“ (Rezension), 31. Mai 1883, Beilage, S. 2187-2188
„Die ägyptische Kunst“ (Rezension), 23. Juni 1889, Beilage, S. 2530-2532
„Kunstgeschichtliches aus der Schweiz“ (Rezension), 4. Juli 1889, Beilage, S. 2690-2691
„Die Antike in der Renaissance“, 14. Juli 1889, Beilage, S. 2843
„Alte Kunstwerke in Tirol“, 28. Juli 1883, Beilage, S. 3049-3050; 29. Juli 1883 (Schluss), Beilage, S. 3066-3068; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
„Zur Alterthumskunde“ (Rezension), 13. Oktober 1883, Beilage, S. 4195-4196
„Kunstgewerbliche Veröffentlichungen“ (Rezensionen), 2. November 1883, Beilage, S. 4490-4491
„Die Kasseler Gallerie, photographirt von Fr. Hanfstängl“ (Rezension), 12. November 1883, Beilage, S. 4634-4635
„Neue photographische Publicationen von A. Braun“ (Rezension), 2. Dezember 1883, Beilage, S. 4940

National-Zeitung 1883:

„Moderne Illustrationssünden“ (Rezension), 1. Februar 1883, S. 1-3 (nur untere Spalte)

- „Louis Jacoby’s Stich der Schule von Athen“ (Rezension), 14. Februar 1883, S. 2-3
- „Renaissance“ (Rezension), 6. Juli 1883, S. 1-3
- „Mandel’s Stich der Sixtinischen Madonna“ (Rezension), 27. November 1883, S. 1-2
- „Wittenberg und Rom“, 20. November 1883, S. 1-3 (I); 21. November 1883, S. 1-3 (II); wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1985
- 1884
- „Der Dom von Aquileja“. In: Mitteilung der K.K. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. 10/1884, S. 47-53; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886
- Zeitschrift für Bildende Kunst. 19/1884:
- „Ein Fürstensitz der Renaissance“, S. 65-73
- „Die Renaissancedecke im Schlosse zu Jever, herausgegeben von H. Boschen, mit Text von Fr. von Alten“ (Rezension), S. 162-164
- Allgemeine Zeitung 1884:
- „Der Preußische Kunst-Etat“ (Rezension), 1. Januar 1884, Beilage, S. 10-11
- „Albrecht Dürers Handzeichnungen (Lippmann)“ (Rezension), 27. Januar 1884, Beilage, S. 393-394; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886 sowie Altes und Neues 1891
- „Württembergische Baumeister und Bildhauer“, 4. Februar 1884, S. 507-508
- „Künstlerisches aus Oesterreich“ (Rezension), 13. November 1884, Beilage, S. 4666-4668; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891
- „Das großherzogliche Museum in Darmstadt“ (Rezension), 21. November 1884, Beilage, S. 4787-4788
- „Künstlerisches aus der Schweiz“ (Rezension), 4. Dezember 1884, Beilage, S. 4977-4978; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891
- „Neue Kunstblätter“ (Rezension), 14. Dezember 1884, Beilage, S. 5130-5131; 15. Dezember 1884 (Schluss), Beilage, S. 5138-5139
- 1885
- Bunte Blätter aus Schwaben. 1866 bis 1884. Berlin/ Stuttgart 1885.
- Inhalt (alle Aufsätze zuvor publiziert):
- Die heutige Kunst und die Kunstwissenschaft
 - Ein Todtentanz zu Badenweiler
 - Hans Makart und Richard Wagner
 - Die Kunstgeschichte und die Universitäten
 - Über Siegesdenkmale
 - Südwestdeutsche Idyllen
 - Die Darmstädter Madonna Hans Holbeins und das Dresdener Exemplar
 - Über Kunstpflege. Festrede am 6. März 1872 im Festsaal der Kunstschule zu Stuttgart
 - Die Kunstgewerbe und die Architektur
 - Die fürstlichen Sammlungen in Sigmaringen

Württemberg und die Renaissance. Festrede am 6. März 1873
 Zur Kunstpflege in Württemberg
 Die Kaulbach-Ausstellung im Kunstgebäude
 Die Wiederherstellung der Vierungskuppel am Münster zu Straßburg
 Neues von Peter Vischer
 Zur Geschichte der holländischen Schützen- und Regentenbilder
 Die kunstgewerblichen Bestrebungen der Gegenwart, Vortrag im
 Württembergischen Kunstgewerbeverein 1876. Oeffentlicher Vor-
 trag am 19. April 1876 im Königsbau zu Stuttgart im Interesse des
 Württembergischen Kunstgewerbe-Vereins
 Die pergamenischen Funde
 Ausbau der Straßburger Münsterfassade?
 Zur Einweihung des Kölner Domes
 Das Kabinet Müller zu Stuttgart
 Schwäbische Wanderungen – Weilderstadt und Tiefenbronn
 Bayreuther Nachklänge
 Zur französischen Renaissance
 Das Jüngste Gericht im Münster zu Ulm
 Die Münster zu Ulm und zu Straßburg
 Botticelli's Dante-Zeichnungen
 Wittenberg und Rom
 Die Frauenkirche zu Eßlingen [k. N.]
 Nationale Kunst

Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1885:

„Zur modernen Kunstgeschichte“, 27/1885, S. 5-9

„Zur Geschichte des Heidelberger Schlosses“, 27/1885, S. 138-139

„Kunstgewerbliche Veröffentlichungen“ (Rezensionen), 28/1885, S. 58-60

„Von den Tauern zum Vierwaldstättersee“, 28/1885, S. 378-381

„Realismus und monumentale Kunst“. In: Nord und Süd. 34/1885, S. 126-141; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Nationale Kunst“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 20/1885, S. 9-12; wiederabgedruckt in Bunte Blätter aus Schwaben 1885

Allgemeine Zeitung 1885

„Die Kunstschatze Italiens“ (Rezension), 17. Januar 1885, Beilage, S. 242

„Kunstgewerbliches“ (Rezension), 3. März 1885, Beilage, S. 883

„Kunstgeschichtliche Literatur“ (Rezension), 30. Juni 1885, Beilage, S. 2625-2626

„Fr. Hanfstängls neue Gallerie-Publicationen“ (Rezension), 18. November 1885, Beilage, S. 4723-4724

„Aus der Alterthumssammlung in Karlsruhe“, 25. November 1885, Beilage, S. 4827-4828; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
„Künstlerische Veröffentlichungen“ (Rezensionen), 9. Dezember 1885, Beilage, S. 5033-5034
„Künstlerische Veröffentlichungen“ (Rezensionen), 17. Dezember 1885, Beilage, S. 5153-5154

1886 Kunstwerke und Künstler. 3. Sammlung vermischter Aufsätze. Breslau 1886
weitere Auflagen:

Kunstwerke und Künstler. Sammlung vermischter Aufsätze. 2. Aufl., Breslau 1887

Inhalt (alle Aufsätze zuvor publiziert außer „Aphorismen“, der im Vorwort als neuer Text angepriesen wird):

Heinrich Schliemann und seine Entdeckungen
Odyssee-Bilder
Die Reliefs von Gjölbaschi
Tanagra
Ein Pompeji der altchristlichen Zeit
Die Kunst und der Kaufmann
Alte Kunstwerke in Tirol
Die Brüder Hubert und Jan van Eyck
Lionardo da Vinci als Architekt
Schongauer-Studien
Albrecht Dürers Handzeichnungen
Ein Mausoleum des Mittelalters
Die ursprünglichen Entwürfe für Sanct Peter
Mathias Gerungs Apoklypse
Badische Wanderungen Offenburg, Gengenbach [k. N.]
Eine Villa der Renaissance
Der Dom zu Aquileja
Die Reiche Capelle in München
Peter Paul Rubens
Zwei deutsche Schlösser
Ein neu entdeckter deutscher Künstler
König Ludwig II. und die Kunst
Aphorismen
Realismus und monumentale Kunst

Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1886:

„Lionardo da Vinci als Architekt“, 29/1886, S. 307-308, S. 331-332; wiederabgedruckt in *Kunstwerke und Künstler* 1886

„Vervielfältigende Kunst“ (Rezensionen), 29/1886, S. 362-364

„Radirung und Kupferstich“ (Rezensionen), 30/1886, S. 407-409

Nord und Süd 1886:

„Erinnerungen eines alten Gebirgsflügels“, 36/1886, S. 82-88

„Heinrich Schliemann und seine Entdeckungen“, 37/1886, S. 35-69; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„König Ludwig II. und die Kunst“, 39/1886, S. 70-80; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

Zeitschrift für Bildende Kunst. 21/1886:

„In eigener Sache“, S. 228-231

„Cavallucci, Vite e opere del Donatello“ (Rezension), S. 295-298

„Collezione di quaranta disegni scelti dalla raccolta del Sig. Morelli“ (Rezension), S. 298-300

„Thorn im Mittelalter“ (Rezension), Beiblatt, Sp. 518-521, Sp. 533-537 (Schluss)

Allgemeine Zeitung 1886:

„Zur italienischen Kunstgeschichte“ (Rezension), 14. April 1886, Beilage, S. 1530-1531

„Mathias Gerungs Apokalypse“, 5. Mai 1886, Beilage, S. 1818-1819; 6. Mai 1886 (Schluss), Beilage, S. 1834-1835; wiederabgedruckt in Kunstwerke und Künstler 1886

„Kloster Bebenhausen“, 16. Juni 1886, Beilage, S. 2419; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Menzels Illustrationen zu den Werken Friedrichs des Großen“, 23. Juni 1886, Beilage, S. 2514

„Museum der italienischen Malerei“ (Rezension), 12. Juli 1886, Beilage, S. 2795

„Die Architektur der Renaissance in der Toscana“ (Rezension), 14. Juli 1886, Beilage, S. 2825-2826

„Die Gallerie von Buckingham Palace“ (Rezension), 30. Oktober 1886, Beilage, S. 4434-4435

„J. Burgers Stich nach Guido Reni's Aurora“ (Rezension), 31. Oktober 1886, Beilage, S. 4451-4452

„Fr. Hanfstängls neueste Arbeiten“ (Rezension), 22. Dezember 1886, Beilage, S. 5220

1887

Katalog der Gemälde-Galerie im amtl. Auftrag verfasst von Karl Koelitz. 2. Aufl., durchgesehen und umgearbeitet von Wilhelm Lübke. Karlsruhe 1887

Katalog der Sammlung der Gypsabgüsse im amtl. Auftrag verfasst von Karl Koelitz. 2. Aufl., durchgesehen und umgearbeitet von Wilhelm Lübke. Karlsruhe 1887

„Kupferstich und Radirung, Besprechungen“. In: Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. 31/1887, S. 379-380

„Weimar und seine Kunstschatze“. In: Nord und Süd. 41/1887, S. 22-42; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Die Holbeinbilder in Karlsruhe“. In: Repertorium für Kunstwissenschaft. 10/1887, S. 372-380

Allgemeine Zeitung 1887:

„Die Schätze des Goethe-Hauses in Weimar“, 25. Februar 1887, S. 817-819

„Die Meisterwerke des Rijksmuseums zu Amsterdam“ (Rezension), 19. April 1887, S. 1577-1578

„Das Museum von Amsterdam“ (Rezension), 17. Mai 1887, S. 1995

„Theodor Fontane als Erzähler“, 16. Juni 1887, Beilage, S. 2418-2419, 17. Juni 1887, Beilage, S. 2434-2435 (Schluss); wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Antike Denkmäler“ (Rezension), 16. August 1887, Beilage, S. 2450-2451

„Minghetti's Rafael“ (Rezension), 22. September 1887, Beilage, S. 3873-3874

„Die Jubiläumsausgabe des Königs von Sachsen an Leo XIII.“ (Rezension), 8. Oktober 1887, S. 4114-4115

„Aus den Gallerien Hollands“ (Rezension), 18. November 1887, Beilage, S. 4723

„Schweizer Glasmalerei“ (Rezension), 19. November 1887, Beilage, S. 4739-4740

„Aus der Städel'schen Gallerie“ (Rezension), 23. November 1887, Beilage, S. 4795-4796

„Edmund Kanoldts ›Mythologische Landschaften‹“, 2. Dezember 1887, Beilage, S. 4931

„Deutsche Renaissance“ (Rezension), 25. Dezember 1887, Beilage, S. 5373-5374

1888 Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. 34/1888:

„Ein italienischer Roman (›Daniele Cortis‹ von Antonio Fogazzaro)“ (Rezension), S. 216-219; wiederabgedruckt in Altes und Neues 1891

„Ferdinand Keller's Kaiser Wilhelm-Bild“, S. 261-262

„Neue Radirungen“ (Rezension), S. 315-316

Allgemeine Zeitung 1888:

„Handzeichnungen von Anselm Feuerbach“ (Rezension), 1. Februar 1888, Beilage, S. 466-467

„Zur deutschen Kunstgeschichte“ (Rezension), 17. Februar 1888, Beilage, S. 705-707

„Kunst und Alterthum in Baden“, 8. März 1888, Beilage, S. 1001-1002; 9. März 1888, Beilage, S. 1017-1019 (Schluss)

- „Deutsche Denkmäler I-VII“ (Rezensionen), 19. April 1888 (I: Dom in Mainz), Beilage, S. 1593-1595; 22. Juni 1888 (II: Mittelalterliches Hausbuch), Beilage, S. 2521-2522; 23. Juni 1888 (II: Schluss), Beilage, S. 2538-2539; 4. Juli 1888 (III: Miniaturen des frühen Mittelalters), Beilage, S. 2697-2698; 20. September 1888 (IV: Baltische Kunst), Beilage, S. 3849-3850; 21. September 1888 (IV: Schluss) Beilage, S. 3867-3868; 13. November 1888 (V: Schleswig-Holstein, VI: Böhmen, VI: Thüringen), Beilage, S. 4650-4651; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891 (hier nicht in der ursprünglichen Zählung)
- „Christian Daniel Rauch (Rezension)“, 29. April 1888, Beilage, S. 1745-1746; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Lionardo's Abendmahl, gestochen von R. Stang“ (Rezension), 19. Mai 1888, Beilage, S. 2033-2034; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Die Karlsruher Galerie“, 9. Juli 1888, Beilage, S. 2771-2772; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Die Münchener Pinakothek in Raabs Radirungen“ (Rezension), 15. Oktober 1888, Beilage, S. 4218
- „Renaissance-Architektur von Toscana“ (Rezension), 24. Oktober 1888, Beilage, S. 4353; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Zur kunsthistorischen Literatur“ (Rezension), 28. Oktober 1888, Beilage, S. 4419
- „Die Meisterwerke des Rijksmuseums zu Amsterdam“ (Rezension), 14. Dezember 1888, Beilage, S. 5114
- 1888/89 „Neueste Kunst, Betrachtungen auf der Münchener Jubiläums-Ausstellung von 1888“. In: Westermann's Jahrbuch der illustrierten deutschen Monatshefte. 65/1888/89, S. 498-512; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- 1889 Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1889:
- „Die Rubensstecher“ (Rezensionen), 35/1889, S. 10-11
- „Kunstgewerbliches“ (Rezensionen), 36/1889, S. 10-11
- Allgemeine Zeitung 1889:
- „Hans Baldung Grüns Skizzenbuch“ (Rezension), 31. Januar 1889, Beilage, S. 457-458; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Goethe's Handzeichnungen“ (Rezension), 8. März 1889, Beilage, S. 3
- „Tilman Riemenschneider“ (Rezension), 14. März 1889, Beilage, S. 1-2; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Kunstgeschichtliches“ (Rezension), 18. Mai 1889, Beilage, S. 1-2
- „Die Wiederherstellung der Katharinenkirche zu Oppenheim“ (Rezension), 30. Mai 1889, Beilage, S. 2-3; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
- „Amerling“ (Rezension), 7. Juni 1889, Beilage, S. 2-3; wiederabgedruckt unter „Friedrich von Amerling“ in *Altes und Neues* 1891
- „Die Berliner k. Gemäldegalerie in Photographien von Fr. Hanfstängl“ (Rezension), 23. Juni 1889, Beilage, S. 3

„Kunstgeschichtliches aus Oesterreich“ (Rezension), 3. Juli 1889, Beilage, S. 3
 „Burgers Stich nach Palma Vecchio's h. Barbara“ (Rezension), 12. Oktober 1889, Beilage, S. 3-4
 „Lionardo in der Münchener Pinakothek“, 16. Oktober 1889, Beilage, S. 3; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Die Windsor-Zeichnungen, photographirt von A. Braun“ (Rezension), 20. Oktober 1889, Beilage, S. 3
 „Gedichte von Theodor Fontane“, 13. Dezember 1889, Beilage, S. 1-2 (ohne Nennung); wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Künstlerisches aus Württemberg“ (Rezension), 18. Dezember 1889, Beilage, S. 1-2; mit der folgenden Rezension als ein Beitrag wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Künstlerisches aus Württemberg“ (Rezension), 24. Dezember 1889, Beilage, S. 5; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891

1890

Geschichte der deutschen Kunst von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart. Stuttgart 1890
 weitere Auflagen:
 Deutsche Kunstgeschichte. Neu bearb. und bis in die Gegenwart fortgef. von Alfred Grebenlow. Berlin 1927

Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1890:

„Vervielfältigende Kunst“ (Rezensionen), 37/1890, S. 10-11
 „Kunstgewerbliches“ (Rezensionen), 37/1890, S. 233-235
 „Kupferstich und Radirung“ (Rezensionen), 38/1890, S. 281-282

Nord und Süd 1890:

„Die Münchner Shakespearebühne“, 53/1890, S. 85-92; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Jugenderinnerungen I. II“, 54/1890, S. 217-240, S. 346-364
 „Wilhelm Riefstahl“, 55/1890, S. 41-58

Allgemeine Zeitung 1890:

„Die Goldschmiede-Marken“ (Rezension), 7. Januar 1890, Beilage, S. 3-4
 „Die Feuerbestattung“, 15. Januar 1890, Beilage, S. 3
 „Die Kunst unsrer Zeit“ (Rezension), 7. Februar 1890, Beilage, S. 3-4
 „Ein Kunstgewerbemuseum für Karlsruhe“, 13. Februar 1890, Beilage, S. 3-4
 „Rauch und Goethe“ (Rezension), 21. Februar 1890, Beilage, S. 1-2; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Das Denkmal Kaiser Maximilians I. zu Innsbruck“ (Rezension), 27. Februar 1890, Beilage, S. 1-2
 „Kunstgeschichtliches“ (Rezensionen), 18. März 1890 (I), Beilage, S. 2-4; 22. März 1890 (II), Beilage, S. 4; 24. März 1890 (Schluss), Beilage, S. 3-4

„Berliner Eindrücke“, 23. April 1890 (I), Beilage, S. 1-2; 24. April 1890 (II), Beilage, S. 2-4; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Schwind und Mörike“ (Rezension Briefwechsel), 8. Mai 1890, Beilage, S. 4; wiederabgedruckt unter „Briefwechsel zwischen Schwind und Mörike“ in *Altes und Neues* 1891
 „Eine vergessene Reichsstadt“, 21. Mai 1890, Beilage, S. 1-3; 22. Mai 1890 (Schluss), Beilage, S. 2-3; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Zur deutschen Romanliteratur“ (Rezension zu Fontanes Stine), 24. Mai 1890, Beilage, S. 3-4; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Zur Leichenverbrennung“, 13. Juni 1890, Beilage, S. 4
 „Die Gemäldegalerie im Hause Rudolfinum zu Prag“, 4. Juli 1890, Beilage, S. 3-4
 „Deutsche Denkmäler“ (Rezension), 31. Oktober 1890, Beilage, S. 4
 „Neue Radrungen“ (Rezension), 1. November 1890, Beilage, S. 4
 „Künstlerisches“ (Rezension), 17. November 1890, Beilage, S. 3-4
 „Die Karlsruher Bronzen“ (Rezension), 22. November 1890, Beilage, S. 3-4
 „Das Kaiserbuch“ (Rezension), 2. Dezember 1890, Beilage, S. 3-4
 „Die königliche Gemäldegalerie in Haag“, 5. Dezember 1890, Beilage, S. 3-4

Nationalzeitung 1890:

„Architektonische Veröffentlichungen“ (Rezension), 24. Januar 1890, Morgen-Ausgabe, S. 1-3; wiederabgedruckt in *Altes und Neues* 1891
 „Ultramontane Kunstforschung“, 27. Juni 1890, Morgen-Ausgabe, S. 2-3

1891

Altes und Neues. Studien u. Kritiken. Breslau 1891 (4. Sammlung vermischter Aufsätze)

Inhalt:

Weimar und das Goethehaus
 Peter Vischer und das Denkmal Kaiser Maximilian's zu Innsbruck
 Prachtrüstungen französischer Könige, in Deutschland von deutschen Künstlern ausgeführt
 Joseph Keller's Stich der Sixtinischen Madonna
 Louis Jacoby's Stich der „Schule von Athen“
 Lionardo's Abendmahl, gestochen von R. Stang
 „Lais Corinthiaca“, von Hans Holbein, gestochen von Fr. Weber
 Die Gallerie der Münchener Pinakothek
 Gesammelte kunsthistorische Schriften von R. Eitelberger von Edelberg
 Künstlerisches aus Oesterreich
 Die Hamilton-Manuscripte in Berlin
 Der Dom zu Mainz
 Deutsche Miniaturen des frühen Mittelalters
 Mittelalterliches Hausbuch und Hans Tirols Holzschnitt
 Zur preußischen Kulturgeschichte [k. N.]
 Baltische Kunst
 Aus der Alterthumssammlung in Karlsruhe

Wanderungen in Unter-Franken [k. N.]
 Dürer's Handzeichnungen von Ephrussi
 Dürer's Handzeichnungen von Lippmann
 Hans Baldung Grün's Skizzenbuch
 Tilmann Riemenschneider
 Deutsche Denkmäler: Schleswig-Holstein, Thüringen, Böhmen,
 Schlesien
 Das Rijksmuseum zu Amsterdam [k. N.]
 Die Wiederherstellung der Katharinenkirche zu Oppenheim
 Kloster Bebenhausen
 Die Karlsruher Galerie
 Lionardo in der Münchener Pinakothek
 Renaissance-Architektur von Toscana
 Künstlerisches aus Württemberg
 Eine vergessene Reichsstadt
 Architektonische Veröffentlichungen [teilweise k. N.]
 Das deutsche Reichspostbauwesen [k. N.]
 Die Entwürfe für den neuen Dombau zu Berlin [k. N.]
 Monumentale Verirrungen [k. N.]
 Kunstgewerbliche Entwürfe von Hermann Götz [k. N.]
 Christian Daniel Rauch
 Friedrich von Amerling
 Briefwechsel zwischen Schwind und Mörike
 Rauch und Goethe
 Neueste Kunst, Betrachtungen auf der Münchener Jubiläums-
 Ausstellung von 1888
 Berliner Eindrücke (Ostern 1890)
 Gedichte von Otto Roquette
 Idyllen und Elegien von Otto Roquette
 Theodor Fontane als Erzähler
 Gedichte von Theodor Fontane
 Zur deutschen Romanliteratur
 Ein italienischer Roman
 Die Münchener Shakespearebühne

Der Hochaltar der St. Kilianskirche zu Heilbronn a. N. Neun Folio-Photographien. Erl. von W. Lübke; aufgenommen von Heinrich Schuler. Heilbronn 1891

Lebenserinnerungen. Berlin 1891
 weitere Auflagen: Berlin 1893

„Die Madonna Carondelet in Besançon. Nach dem Gemälde des Fra Bartolommeo radirt von Joh. Fischer“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. N.F. 2/1891, S. 129-134

„Die Wandgemälde in der Schlosskapelle zu Obergrömbach“. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N.F. 6/1891, S. 82-97 u. Tafel I-II

Allgemeine Zeitung 1891:

„Zur Geschichte der Renaissance“ (Rezensionen), 8. Januar 1891, Beilage, S. 1-2
„Das Gräberfeld von Reichenhall“ (Rezension), 22. Februar 1891, Beilage, S. 3-4
„Die Kunst in den Abruzzen“ (Rezension), 4. März 1891, Beilage, S. 2-3
„Daniel Christian Rauch“ (Rezension), 31. März 1891, Beilage, S. 3
„Der Salon carré des Louvre“ (Rezension), 4. Juni 1891, Beilage, S. 6-7
„Farbige Kunstblätter“ (Rezension), 13. Juni 1891, Beilage, S. 7
„Die Fächer Ausstellung in Karlsruhe“ (Ankündigung), 27. Juni 1891, Abendblatt, S. 1-2
„Rauch und Rietschel“ (Rezension), 9. Juli 1891, Beilage, S. 1-3
„Die Leipziger Kunstakademie“ (Rezension), 13. Juli 1891, Beilage, S. 6-7
„Deutsche Miniaturen“ (Rezension), 24. Juli 1891, Beilage, S. 5-7
„Die Galerie Pitti in Aufnahmen von Ad. Braun“ (Rezension), 23. Dezember 1891, Beilage, S. 6

1892

Die Abteikirche Schwarzach. Sonderabdruck aus der Festschrift der Technischen Hochschule zu Karlsruhe zum 40jährigen Regierungsjubiläum Seiner Königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden. Karlsruhe 1892

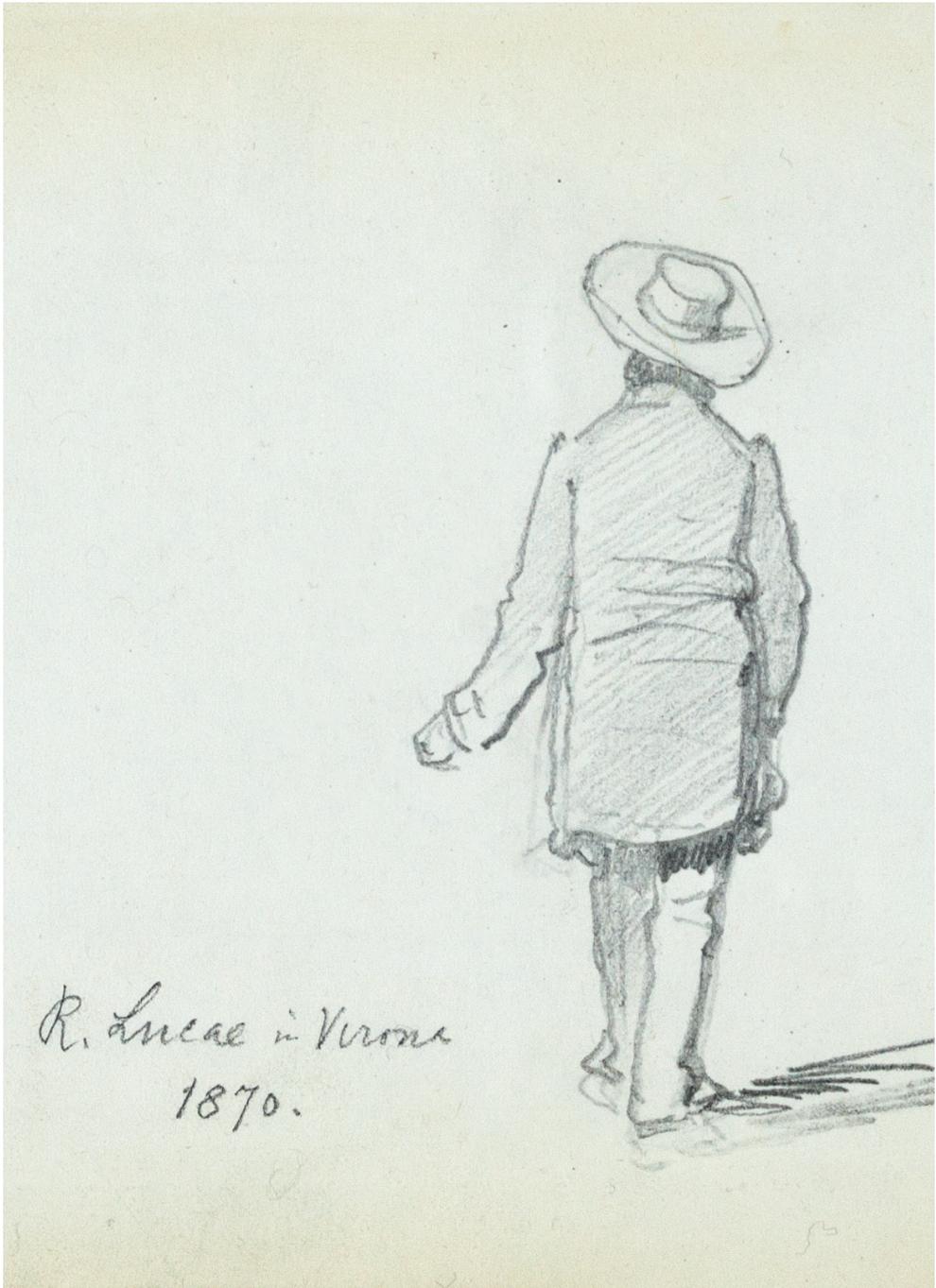
„Heinrich Weltrings Nymphengruppe“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. N.F. III/1892, S. 20-21

Allgemeine Zeitung 1892:

„Die Ausmalung von St. Gereon in Köln“ (Rezension), 22. Februar 1892, Beilage, S. 4-6
„E. Renan. Feuilles détachées faisant suite aux souvenirs d'enfance et jeunesse, Alte Musterbücher für Nadelarbeit“ (Rezensionen), 7. April 1892, Beilage, S. 7
„Deutscher Kupferstich und Holzschnitt“ (Rezension), 17. Mai 1892, Beilage, S. 6-7
„Bacano's ›Raritätenbude‹, Württembergische Denkmäler“ (Rezensionen), 21. Juni 1892, Beilage, S. 5-7
„Denkmäler toscanischer Renaissance-Skulptur“ (Rezension), 5. August 1892, Beilage, S. 7
„Heliogravüre und Photographie“ (Rezension), 24. November 1892, Beilage, S. 3-4
„L. Jacoby's Stich nach Sodoma's Vermählung Alexanders mit Roxane“ (Rezension), 1. Dezember 1892, Beilage, S. 6-7
„B. Mannsfelds neue Radirungen“, 23. Dezember 1892, Beilage, S. 5-6

1893

„Zur Kunstgeschichte Böhmens“ (Rezension). In: Allgemeine Zeitung. 10. Februar 1893, Beilage, S. 4-5



25 W. Lübke: Richard Lucae in Verona 1870, Skizze mit Bleistift, Italienische Reise, 30. März bis 20. April 1870, Reisenotizbuch, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1290, S. 181 (Ausschnitt vergrößert)

Literaturverzeichnis

Unpublizierte Quellen

FONTANE, Theodor: Brief an Wilhelm Lübke, o. O., 1863 (2 Seiten), Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Atg. Nr.: 6043

HOTZ, Joachim: Aktenauszüge zur Geschichte des Lehrstuhls und Instituts für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Aus den Akten der Abteilungen 235 und 448 des Badischen Generallandesarchivs Karlsruhe, zusammengestellt und transkribiert von Joachim Hotz, Karlsruhe 1965

LÜBKE (- VON BLESZYNSKA), Helene: Brief an Jacob Burckhardt, Karlsruhe, 10 IV 93 (10.4.1893), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung (Brief 506). Als Digitalisat verfügbar unter: <http://burckhardtsource.org/letter/506> [1.08.2018]

LÜBKE, Wilhelm: Brief an Jacob Burckhardt, Berlin 20. April 1858 (7 Seiten), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung. Als Digitalisat verfügbar unter: <http://burckhardtsource.org/letter/508> [1.08.2018]

LÜBKE, Wilhelm: Brief an Jacob Burckhardt, Berlin 12. Mai 1858 (4 Seiten), Staatsarchiv Basel, Jacob-Burckhardt-Stiftung. Als Digitalisat verfügbar unter: <http://burckhardtsource.org/letter/503> [1.08.2018]

LÜBKE, Wilhelm: Reisenotizbücher aus den Jahren 1849, 1851, 1852, 1856, 1858, 1859, 1860, 1862, 1863, 1868, 1870, 1871, 1871/72, 1872, 1875 und Skripte zu Vorlesungen, Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. Karlsruhe 1279-1296. Als Digitalisat verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:31-73611> [1.08.2018]

Publizierte Quellen und Sekundärliteratur

AMBROSIOUS, Ernst (Hg.): Andrees Allgemeiner Handatlas in 221 Haupt- und 192 Nebenkarten. 6. völlig neubearbeitete und vermehrte Auflage, Bielefeld/ Leipzig 1914

AUBIN, Hermann (Hg.): Der Raum Westfalen. Münster 1931-1996

AUS DER AU, Carmen: Theodor Fontane als Kunstkritiker. Diss., Berlin 2017

BADSTÜBNER, Ernst: „Zum Verhältnis von Kunstgeschichtsschreibung und historischen Kunstpraxis.“ In: Abteilung Dokumentation und Information der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.): Künstlerisches und kunstwissenschaftliches Erbe als Gegenwartsaufgabe. Berlin 1975, Bd. 2, S. 165-179

BETTHAUSEN, Peter: „Bürckhardt, Jacob“. In: BETTHAUSEN, Peter/ FEIST, Peter H./ FORK, Christiane u. a.: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart/ Weimar 1999, S. 41-45 (B)

BETTHAUSEN, Peter: „Lübke, Wilhelm“. In: BETTHAUSEN, Peter/ FEIST, Peter H./ FORK, Christian: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart/ Weimar 1999, S. 249-251 (L)

BETTHAUSEN, Peter: „Lübke, Wilhelm“. In: BETTHAUSEN, Peter/ FEIST, Peter H./ FORK, Christiane: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. 210 Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart, 2., aktualisierte und erweiterte Auflage, Weimar 2007, S. 268-271

BEYRODT, Wolfgang: „Kunstgeschichte als Universitätsfach“. In: GANZ, Peter u. a. (Hg.): Kunst und Kunsttheorie 1400-1900. Wiesbaden 1991, S. 313-333

BLÜMEL, Fritz: Deutsche Öfen. Der Kunstofen von 1480 bis 1910. Kachel- und Eisenöfen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. München 1965

BÖKER, Hans J.: „Die spätromanische ‚Wandpfeilerhalle‘: Entstehung und Rezeption einer Sonderform des Kleinkirchenbaus im Umkreis des Wittgensteiner Landes“. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. LXII/1984, S. 54-76

BÖKER, Hans J.: „Die ‚Lippoldsberger Bauschule‘: Zu Soziogenese und Rezeption einer Kirchenbauform des 12. Jahrhunderts“. In: MUCH, Franz J. (Hg.): Baukunst des Mittelalters in Europa. Hans Erich Kubach zum 75. Geburtstag. Stuttgart 1988, S. 123-140

BÖKER, Hans J.: Die Marktpfarrkirche St. Lamberti zu Münster. Die Bau- und Restaurierungsgeschichte einer spätgotischen Stadtkirche. Bonn 1989

BÖKER, Hans J.: „Die Nikolaikapelle zu Soest. Irrwege einer Symbolinterpretation“. In: Soester Zeitschrift. CIV/1992, S. 25-38

BÖKER, Hans J.: Idensen. Architektur und Ausmalungsprogramm einer romanischen Hofkapelle. Berlin 1995

BÖKER, Joh. Josef: „Per Grecos Operarios: Die Bartholomäuskapelle in Paderborn und ihr byzantinisches Vorbild“. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. XXXXVI/1997, S. 8-27

BÖKER, Hans J.: „Romanische Sakralarchitektur in Soest“. In: EHBRECHT, Wilfried (Hg.): Soest: Geschichte der Stadt. Bd. I: Der Weg ins städtische Mittelalter – Topographie, Herrschaft, Gesellschaft. Soest 2010 (= Soester Beiträge LII), S. 751–874

BRAND, Franz Joseph: Der Dom zu Paderborn in historischer und artistischer Hinsicht dargestellt. Lemgo 1827

BRAND, Franz Joseph: Kirchliche Baukunst. Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Kirchengebäude und anderer Bauwerke des Mittelalters, nebst einer Zugabe, betreffend die für Erhaltung der Gemälde in Kirchen anzuordnenden Maßregeln. Paderborn 1852

BUCH, Felicitas: Studien zur Preußischen Denkmalpflege am Beispiel konservatorischer Arbeiten Ferdinand von Quasts. Worms 1990

BURCKHARDT, Jacob: Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. Bd. 2, Darmstadt 1959

BURCKHARDT, Max (Hg.): Jacob Burckhardt. Briefe. Bremen 1965

CASSER, Paul: „Das Westfalenbild Werner Rolevincks.“ In: Westfalen 18/1933, S. 25-33

CISERI, Ilaria: Die Kunst der Romantik. Stuttgart 2013

D. (ohne weitere Angabe): „Wilhelm Lübke †“. In: Centralblatt der Bauverwaltung. XIII/1893, Nr. 15, 15. April 1893, S. 150-152

DAUM, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914. Diss., München 1995

DEITERS, Heinrich: Restauration und Vandalismus. Ein populäres Wort zugunsten der Erhaltung alter Denkmäler und über die sogenannten Restaurationsarbeiten im Dome zu Münster. Düsseldorf 1882

DROSTE-HÜLSHOFF, Annette von: „Westfälische Schilderungen. Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen“. In: Historisch-Politische Blätter. 16/1845, Heft 7-9

DROSTE-HÜLSHOFF, Annette von: Bilder aus Westfalen. Bei uns zu Lande und auf dem Lande. Leipzig 1889

EFFINGER, Maria/ SEEBER, Karin (Hg.): „Es ist schon eine wunderbare Zeit, die ich jetzt lebe“. Die Heidelberger Gelehrte Marie Luise Gothein (1863-1931). Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg. Heidelberg 2014

ERLER, Gotthard (Hg.): Streifzüge und Wanderungen. Reisebilder von Gerstäcker bis Fontane, München 1979

ERLER, Gotthard (Hg.): Theodor Fontane. Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 7 Bde., Berlin und Weimar 1994 (= Große Brandenburger Ausgabe; Bände in untersch. Aufl.)
FONTANE, Theodor: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 4 Bde., Berlin 1862-1889

FONTANE, Theodor: „W. Lübkes Grundriß der Kunstgeschichte. Zweite durchgesehene Auflage. Stuttgart. Verlag von Ebner und Seubert. 1863“ (Rezension). In: Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung. 20.03.1864, Beilage

FONTANE, Theodor: „Wilhelm Lübkes Geschichte der italienischen Malerei. Besprochen von Th. Fontane“. In: Die Gegenwart. Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. 17/1880, S. 342-344

FORK, Christiane: „Riegel, Herman“. In: BETTHAUSEN, Peter/ FEIST, Peter H./ FORK, Christiane u. a.: Metzler Kunsthistoriker Lexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten. Stuttgart/ Weimar, 1999, S. 321-323

FREILIGRATH, Ferdinand/ SCHÜCKING, Levin: Das malerische und romantische Westfalen. Barmen u. a. 1841

FRICKE, Gerhard/ KLOTZ, Volker: Geschichte der deutschen Dichtung. Hamburg und Lübeck 1968

GEISBERG, Max/ LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Stadt Münster. Bd. 41, Teil 1-7, 1932-1962

GEISBERG, Max: Quellen zur Kunstgeschichte der Lambertikirche in Münster. Münster 1942

GIEFERS, Wilhelm Engelbert: Drei merkwürdige Capellen Westfalens, zu Paderborn, Externstein und Drüggelte. Paderborn 1854

GOTHEIN, Marie Luise: Geschichte der Gartenkunst. 2 Bde., Jena 1914 (Bd. 1: Von Ägypten bis zur Renaissance in Italien, Spanien und Portugal, Bd. 2: Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart)

GRAWE, Christian (Hg.): Theodor Fontane – Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Eine Auswahl. Stuttgart 2001

GUHL, Ernst: Die Frauen in der Kunstgeschichte. Berlin 1858

GURLITT, Cornelius: „Wilhelm Lübke“. In: Die Gegenwart. 18/1890, S. 280-282

HENKEL, Matthias: Der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkskundlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. Diss., Nürnberg 1999 (Online-Publikation)

HOFMANN, Albert: „Wilhelm Lübke“. In: Deutsche Bauzeitung. 27/1893, Nr. 30, S. 185-187 und Nr. 32, S. 202-204

KELLER, Gottfried: Der grüne Heinrich. Nach der ersten Fassung von 1854/55. Hg. von Jörg Drews. Stuttgart 2003

KERN, H.: „Wilhelm Lübke. Lebensbild und Werk eines bedeutenden Kunsthistorikers“. In: Badische Neueste Nachrichten. 2. April 1953, o. S.

KLIEM, Peter G.: Wanderungen durch die Mark Brandenburg mit Theodor Fontane und anderen Reisenden. Berlin 1986

KRELL, Leo/ FIEDLER, Leonhard: Deutsche Literaturgeschichte. Bamberg 1967

KREUSCH, Felix: Beobachtungen an der Westanlage der Kirche zu Corvey. Bonn 1963

KUGLER, Franz: Handbuch der Geschichte der Malerei. 2 Bde., Berlin 1837

KUKULA, Richard: „Lübke, Wilhelm, Dr., Prof. f. Kunstgeschichte. Techn. Hochsch. Karlsruhe. Geb. 1826.“ In: Bibliographisches Jahrbuch der Deutschen Hochschulen. Völlig umgearbeitete Neuauflage des Allgemeinen Deutschen Hochschulen-Almanachs (Wien 1888). Innsbruck 1892, S. 573 f.

KUSS, J.: Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte, der Baukunst, Bildnerei, Malerei und Musik für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet nach den besten Hilfsmitteln. Stuttgart 1868; mit einem Vorwort von Wilhelm Lübke (1. Auflage anonym veröff.)

LANGE, Barbara: „Wilhelm Lübke“. In: The Dictionary of Art. Bd. 19, S. 749 f.

LANKEIT, Klaus: Kunstgeschichte unter dem Primat der Technik. Rektoratsrede gehalten bei der Jahresfeier am 4. Dezember 1965. Karlsruhe 1966 (= Karlsruher Akademische Reden. N. F., Nr. 24)

LEDERBOGEN, Rolf/ MERKEL, Ursula: Kunstwerke und Technikobjekte der Universität Karlsruhe 1825-2000. Karlsruhe 2000, S. 20-21

LEITSCHUH, (Franz Friedrich): „Wilhelm Lübke †“. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. N. F. 18/1893, S. 536-537

LEMCKE, Carl von: „Wilhelm v. Lübke (Nachruf):“ In: Allgemeine Zeitung. 19.7.1893, Beilage, S. 1-6

LEMCKE, Carl von: „Wilhelm Lübke.“ In: Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 52, Nachträge bis 1899. Leipzig 1906, S. 106-111

LERSCH, Thomas: „Lübke, Wilhelm, Kunsthistoriker“. In: Neue deutsche Biographie. Bd. 15, Berlin 1987, S. 444-446

LETAROUILLY, Paul Marie: Édifices de Rome Moderne, o recueil des palais, maisons, églises, couvents, et autres monuments publics et particuliers les plus remarquables de la ville de Rome dessinés et mesurés. Paris 1840-57

LOBBEDEY, Uwe: Der Paderborner Dom. Vorgeschichte, Bau und Fortleben einer westfälischen Bischofskirche. München 1990

LOCHER, Hubert: „Das ‚Handbuch der Kunstgeschichte‘. Die Vermittlung kunsthistorischen Wissens als Anleitung zum ästhetischen Urteil“. In: Memory & Oblivion. Proceedings of the XXIXth International Congress of the History of Art held in Amsterdam 1996. Dordrecht 1999, S. 69-87

LUDORFF, Albert: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. 37 Bde., Münster 1893-1914

Von Wilhelm Lübke sind hier nur die in den Aufsätzen zitierten Schriften aufgeführt. Weitere Schriften siehe Schriftenverzeichnis.

LÜBKE, Wilhelm: Abriss der Geschichte der Baukunst. Unter Zugrundelegung seines grösseren Werkes als Leitfaden für Studierende des Baufachs. Essen 1861

LÜBKE, Wilhelm: Altes und Neues. Studien und Kritiken. Breslau 1891 (a)

LÜBKE, Wilhelm: Bunte Blätter aus Schwaben. 1866 bis 1884. Berlin/ Stuttgart 1885

LÜBKE, Wilhelm: „Die heutige Kunst und die Kunstwissenschaft“. In: Zeitschrift für Bildende Kunst. 1/1866, S. 3-13

LÜBKE, Wilhelm: Die Mittelalterliche Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern dargestellt, nebst einem Atlas lithographierter Tafeln. Leipzig 1853

LÜBKE, Wilhelm: „Eine Fahrt durch Süddeutschland“. In: Deutsches Kunstblatt. 6/1855, S. 337-339, S. 350-352, S. 357-360, S. 365-367, S. 373-374, S. 409-413, S. 431-435, S. 439-441, S. 448-449, S. 457-459

LÜBKE, Wilhelm: „Eine Reise im Elsass. Mit 5 Tafeln“. In: Allgemeinen Bauzeitung. 31/1866, S. 346-368

LÜBKE, Wilhelm: „Eine Reise in Mecklenburg“. In: Deutsches Kunstblatt. 3/1852, S. 297-301, S. 306-309 (I, II), S. 314-317 (III), S. 323-326, S. 335-336 (IV)

LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1855

- LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der Plastik. Von den ältesten Zeiten auf die Gegenwart. Leipzig 1863
- LÜBKE, Wilhelm: Geschichte der deutschen Renaissance. Stuttgart 1872
- LÜBKE, Wilhelm: Grundriss der Kunstgeschichte. Stuttgart 1860
- LÜBKE, Wilhelm: Kunsthistorische Studien. Stuttgart 1869
- LÜBKE, Wilhelm: „Karlsruher Eindrücke“. In: Allgemeine Zeitung. 17. November 1881, Beilage, S. 4721-4723
- LÜBKE, Wilhelm: Lebenserinnerungen. Berlin 1891 (b)
- LÜBKE, Wilhelm: „Realismus und monumentale Kunst“. In: Nord und Süd. 34/1885, S. 126-141
- LÜBKE, Wilhelm: „Südwestdeutsche Idyllen. I. Donaueschingen, II. Stein am Rhein, III. Heiligenberg“. In: Allgemeine Zeitung. 11. August 1871, Beilage, S. 3970-3972 (I), 14. August 1871, Beilage, S. 4018-4021 (II), 15. August 1871, S. 4035-4036 (III)
- LÜBKE, Wilhelm: „Th. Fontane's Wanderungen durch die Mark“ (Rezension). In: Allgemeine Zeitung. 12. März 1882, Beilage, S. 1050
- LÜBKE, Wilhelm: „Ueber alte Oefen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich. Zürich 1865“. In: Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft. Band XV, 1863-66, Heft 4, S. 161-202
- LÜBKE, Wilhelm: Ueber die alten Glasgemälde in der Schweiz. Ein Versuch. Zürich 1866
- LÜBKE, Wilhelm: Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters. Dortmund 1852
- M. R.: „Denkmäler“. In: Kunstchronik N.F. 5/1894, Sp. 385
- Mit BURCKHARDT, Jacob: Geschichte der neueren Baukunst. Stuttgart 1867 (Buch 1: Geschichte der Renaissance in Italien, Buch 2: Geschichte der Renaissance in Frankreich)
- LÜBKE, Wilhelm: Briefe von W. Lübke an H. Kestner aus den Jahren 1846-1859. Mit Lübke's Jugendbild. Hg. von seiner Gattin. Karlsruhe 1895
- LÜTZOW, Carl von: „Wilhelm Lübke †“. In: Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. N. F., IV/1892/93, Nr. 21, S. 339-340
- MEIER, Nikolaus: „Kunstgeschichte und Kulturgeschichte oder Kunstgeschichte nach Aufgaben“. In: GANZ, Peter u. a. (Hg.): Kunst und Kunsttheorie 1400-1900. Wiesbaden 1991, S. 415-437

MEIER, Nikolaus: „Wilhelm Lübke, Jacob Burckhardt und die Architektur der Renaissance“. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. 85/1985, S. 151-212

MEIGHÖFER, Wolfgang: Malen mit Glas und Licht. 150 Jahre Tiroler Glasmalereianstalt. Innsbruck 2011

MITTHOFF, Hektor Wilhelm Heinrich: Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen. Hannover 1871

NIEGSCH, Timo: „Franz Theodor Kugler“. In: NAREDI-RAINER, Paul von (Hg.): Hauptwerke der Kunstgeschichtsschreibung. Stuttgart 2010, S. 261-265

NOSSIG, Alfred: „Die Lübke-Hetze“. In: Allgemeine (Österreichische) Kunst-Chronik. XV/1891, Nr. 17, 2. Augustheft, S. 474-476

O. N.: „Denkmäler“ in: Kunstchronik. N.F. 6/1895, Sp. 523 (a)

O. N.: „Die Enthüllung des Lübke-Denkmal in Karlsruhe (12. Juni 1885)“. In: Karlsruher Zeitung. 13. Juni 1895, o. S. (Abdruck der Rede von Oechelhäuser) (b)

O. N.: „P. S. Karlsruhe. Wilhelm Lübke †“. In: Die Kunst für alle: Malerei, Plastik, Graphik, Architektur. 8/1892/93, S. 238 (a)

O. N.: „Weltring, Heinrich, Bildhauer“. In: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 35: Waage-Wilhelmson, Leipzig 1942, S. 366.

O. N.: „Wilhelm Lübke“. In: Illustriertes Unterhaltungs-Blatt. N.F. 7/1874, Nr. 48, S. 379 (Mit Porträt auf S. 377).

O. N.: „Über Wilhelm Lübke's letzte Lebensjahre“, Vermischtes. In: Kunstchronik. Wochenschrift für Kunst und Kunstgewerbe. N. F., IV/1892/93, Nr. 21, Sp. 380-381 (b)

O. N.: Professor Wilhelm Lübke's Geschichte der Architektur“. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. 34/1865, 27. Mai, 1865, S. 307

OBERHOLZER, Gustav: Zur Entwicklungsgeschichte von Herd, Kunst und Ofen im südlichen Schwarzwald. O. O. 2010

OECHELHAEUSER, Adolf: Der Kunstgeschichtliche Unterricht an den deutschen Hochschulen. Festrede bei dem feierlichen Akte des Rektorats-Wechsels an der Grossherzoglichen Technischen Hochschule zu Karlsruhe am 15. November 1902, gehalten von dem Rektor des Jahres 1902/1903. Karlsruhe 1902

OECHELHÄUSER, Adolf von: „Wilhelm Lübke“. In: WEECH, Friedrich von/ KRIEGER, Albert (Hg.): Badische Biographien. V. Teil 1891-1901. Heidelberg 1906, S. 527-532

OSENBRÜGGEN, Eduard: Kulturhistorische Bilder aus der Schweiz. Leipzig 1863

PAPENBROCK, Martin: „Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte in Karlsruhe“. In: BÜTTNER, Katharina/ PAPENBROCK, Martin (Hg.): Kunst und Architektur in Karlsruhe. Festschrift für Norbert Schneider. Karlsruhe 2006, S. 179-191

PASCHKE, Ralph: „Inventarisierung – Grundlage der staatlichen Denkmalpflege seit Ferdinand von Quast“. In: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.): Zum 200. Geburtstag von Ferdinand von Quast 1807-1877. Erster preußischer Konservator der Kunstdenkmäler. Berlin 2008, S. 39-46

PFAU, Ludwig: „Zur Charakteristik des Herrn Lübke“. Separatabdruck aus dem *Beobachter*. Stuttgart 1884

PIETSCH, Ludwig: „Wilhelm Lübke“. In: Nord und Süd. Oktober 1877, S. 268-280

PRANGE, Regine (Hg.): Kunstgeschichte 1750-1900. Eine kommentierte Anthologie. Darmstadt 2007

PRIEVER, Andreas: „Anmerkungen zum Schicksal des Hochaltars und des Heilig-Kreuz-Altars der ehemaligen Klosterkirche Liesborn“. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch. LXV/2004, S. 301-314

REICHENSBERGER, August/ JANSSEN, Johannes: Reichensperger-Janssen und der Kunsthistoriker Doctor Wilhelm Lübke. Zur Kennzeichnung neuester Kunstschriftstellerei, namentlich in Sachen der im sechzehnten Jahrhundert in Deutschland eingeführten „antikisch-wälischen Kunstmanier“, genannt „deutsche Renaissance“. Frankfurt 1891

RIEGEL, Hermann: Dem Herrn Wilhelm Lübke, Verfasser mehrerer kunstgeschichtlicher Handbücher und dergleichen mehr in Stuttgart. Offener Brief. Hannover 1874

ROHLING, Ludwig: „Wilhelm Lübke“. In: STEFFENS, Wilhelm/ ZUHORN, Karl (Hg.): Westfälische Lebensbilder. Münster 1957, Bd. 6, S. 147-165

ROTH HEEGE, Eva: Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL) mit einem Glossar in siebzehn Sprachen, Basel 2012

RUETZ, Michael: Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Stuttgart 1991

SCHENKLUHN, Wolfgang: „Die Erfindung der Hallenkirche in der Kunstgeschichte“. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft. 22/1989, S. 193-202

SCHNAASE, Carl: Geschichte der bildenden Künste bei den Alten. 2 Bde., Düsseldorf 1843

SCHREINER, Ludwig: „Wilhelm Tappe (1769-1823), ein Architekturtheoretiker des 19. Jahrhunderts“. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte. 9/1970, S. 195-234

SUCKALE, Robert: „150 Jahre Kunstgeschichte. Zwischen Dienstleistung und hochschulgemäßer Profilierung“. In: 1799-1999. Von der Bauakademie zur Technischen Universität Berlin. Geschichte und Zukunft. Ausst.-Kat. Technische Universität Berlin. Berlin 2000, S. 78-83

TAPPE, Wilhelm: Die Alterthümer der deutschen Baukunst in der Stadt Soest. Essen 1823

TAUBER, Jürg: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordschweiz (9.-14. Jahrhundert). Olten und Freiburg 1980

TECHNISCHE HOCHSCHULE KARLSRUHE (Hg.): Festgabe zum Jubiläum der vierzigjährigen Regierung seiner königlichen Hoheit des Grossherzogs Friedrich von Baden in Ehrfurcht dargebracht von der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Sonderabdruck Karlsruhe 1892

THÜMLER, Hans: Der Dom zu Osnabrück. München 1954

THÜMLER, Hans: „Westfälische und italienische Hallenkirchen“. In: Festschrift Martin Wackernagel. Köln 1958, S. 20-26

VIERNEISEL, Beatrice: „Wilhelm-Lübke-Denkmal“. In: STADT KARLSRUHE, Stadtarchiv (Hg.): Denkmäler, Brunnen und Freiplastiken in Karlsruhe 1715-1945. Karlsruhe 1987, S. 386-390

WESENBERG, Rudolf: „Wino von Helmarshausen und das kreuzförmige Oktogon“. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte. 12/1949, H. 1, S. 30-40

WESNER, Nicole: „Ferdinand von Quast – Leben und Werke“. In: Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.): Zum 200. Geburtstag von Ferdinand von Quast 1807-1877. Erster preußischer Konservator der Kunstdenkmäler. Berlin 2008, S. 23-30

WOLF, Norbert: Die Kunst des Salons. Malerei im 19. Jahrhundert. München u. a. 2012

WULZINGER, KARL: „Zum hundertsten Geburtstag Wilhelm Lübkes“. In: Pyramide. Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt. 15/1926, Nr. 3 (17. Januar 1926), S. 9-11

ZAHLTEN, Johannes (Hg.): 125 Jahre Institut für Kunstgeschichte Universität Stuttgart. Herwarth Röttgen zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1991

ZISCHKA, Gert A.: „Johannes Janssen“. In: Allgemeines Gelehrten-Lexikon. Biographisches Handbuch zur Geschichte der Wissenschaften. Stuttgart 1961, S. 315

Internetquellen

<http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/bg/mitarbeiter/CVLuebke.htm> [1.08.2018]

<https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/portraet/geschichte/epochen/1848-1855.html>
[1.08.2018]

<https://www.ethz.ch/de/die-eth-zuerich/portraet/geschichte/epochen/1855-1904.html>
[1.08.2018]

<http://www.uzh.ch/about/portrait/history.html> [1.08.2018]

<http://www.kunstakademie-karlsruhe.de/akademie/geschichte/> [1.08.2018]

Bildnachweis

Droysen, G.: Allgemeiner Historischer Handatlas in sechsundneunzig Karten. Bielefeld/Leipzig 1886, S. 53: 10

Lübke, Wilhelm: Atlas zur Mittelalterlichen Kunst in Westfalen. Nach den vorhandenen Denkmälern, nebst einem Atlas lithographierter Tafeln. Leipzig 1853: 1, 11-22

Lübke, Wilhelm: Grundriss der Kunstgeschichte. Vierte, durchgesehene Auflage. Stuttgart 1868, S. 166: 5

Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft. Band XV, 1863-66, Heft 4, S. 161-202, Tafel o. A: 23

Badische Landesbibliothek Karlsruhe: 2, 3, 4, 7, 8, 24, 25

Alexandra Axtmann: 6, 9

Personenregister

Wissenschaftliche und private Kontakte Wilhelm Lübkes bis 1893

Abecken, Heinrich	56
Auerbach, Berthold	44
Billroth, Theodor	22
Bleszynska, Helene von	13, 31, 39
Bormann, [?]	82
Brahms, Johannes	1
Brand, Franz Joseph	48
Burckhardt, Jacob	1, 3, 7, 9, 13, 21, 22, 26, 29, 38, 42, 43, 100, 106, 119, 122, 123
Cornelius, Peter von	25, 91, 99, 120, 121
Droste-Hülshoff, Annette von	45
Eastlake, Lady Elizabeth	30
Eggers, Friederich	9, 38, 44, 81
Eichler, Mathilde	13, 31
Fontane, Theodor	1, 3, 4, 9, 34, 44, 45, 79, 80, 81-87, 128, 131, 138, 140, 141, 142
Freiligrath, Ferdinand	45
Friedrich I., Großherzog von Baden	30, 143
Geymüller, Heinrich von	106
Giefers, Wilhelm E.	49
Gothein, Marie Luise	39
Guhl, Ernst	12, 113
Hase, Conrad Wilhelm	63, 64
Heyse, Paul	44
Hotho, Heinrich Gustav	7
Hutton, Margaret	30
Janssen, Johannes	26, 27
Karl I., König von Württemberg	123, 124
Kaulbach, Wilhelm von	99, 100, 111, 125, 135
Keller, Gottfried	1, 22, 23, 25
Kestner, Hermann	9, 13, 38
Kinkel, Gottfried	7, 34, 37, 43, 120, 126, 132
Köchly, Hermann	22
Kugler, Franz	7, 9, 10, 20, 22, 30, 45, 81, 84, 110, 111, 112, 113, 115, 116, 118
Kuß, J.	41, 121
Létarouilly, Paul Marie	22
Lindau, Paul	44
Lübke, Albrecht	10

Lucae, Richard	4, 128, 144
Lützwow, Carl von	4, 13, 44, 113, 131, 132
Makart, Hans	98, 122, 134
Manger, Emil von	63
Meyer, Bruno	3, 30
Mitthoff, Hektor Wilhelm Heinrich	64
Nossig, Alfred	27
Oechelhäuser, Adolf von	35, 38, 39, 44, 107
Olga, Königin von Württemberg	25
Osenbrüggen, Eduard	22
Overbeck, Otto	44
Paulus (d. J.), Eduard	44
Persius, Ludwig	13
Pfau, Ludwig	27, 28, 120
Pietsch, Ludwig	9, 10, 11, 12, 25, 26, 111
Quast, Ferdinand von	4, 7, 85, 86, 87
Reichensperger, August	26, 27
Riegel, Hermann	27
Roquette, Otto	34, 44, 81, 82, 129, 131, 142
Rosenberg, Marc	43, 133
Schinkel, Karl Friedrich	13, 23, 116
Schlesinger, [?]	44
Schnaase, Carl	3, 4, 7, 9, 10, 13, 20, 45, 81, 112, 113, 114, 119, 124, 125, 127, 128
Schopenhauer, Johanna	30
Schücking, Levin	45
Schumann, Clara	34
Semper, Gottfried	22, 23
Semrau, Max	21
Simons, Andreas	8, 38
Stern, Julius	44
Stier, Wilhelm	13, 114, 115
Stockhausen, Julius	40
Stockhausen, Klara	40
Storm, Theodor	44
Strack, Johann Heinrich	13
Stühler, Friedrich August	13
Tappe, Wilhelm	48
Thausing, Moritz	26
Vischer, Friedrich Theodor	22
Waagen, Gustav Friedrich	7, 121
Wagner, Richard	44, 121, 122, 134
Weltring, Heinrich	35, 44, 143
Woltmann, Alfred	3, 30, 119, 121

Materialien zu Bauforschung und Baugeschichte

Die Bände 1-16 sind direkt über das Institut Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet Baugeschichte, unter <http://bg.ikb.kit.edu/580.php> bestellbar.

- Bd. 1:** Kleine Beiträge zur Geschichte von Baukonstruktion und Bautechnik. Karlsruhe 1990
- Bd. 2:** **Klaus Rheidt, Ulrike Wulf**
Die Matthias-Kapelle auf der Oberburg bei Kobern. Karlsruhe 1991
- Michael Borrmann**
Evangelische Friedenskirchen in Jauer und Schweidnitz. Karlsruhe 1991
- Bd. 3:** **Michael Borrmann**
Historische Pfahlgründungen. Kleine Beiträge zur Geschichte von Baukonstruktion und Bautechnik. Karlsruhe 1992
- Bd. 4:** **Sergej G. Fedorov**
Der badische Ingenieur Wilhelm von Traitteur als Architekt russischer Eisenkonstruktionen. Karlsruhe 1994
- Bd. 5:** **Carl Helmuth Bohtz**
Das Rittergut Schmagorei in der ehemaligen Provinz Brandenburg. Orts- und familiengeschichtliche Notizen. Karlsruhe 1995
- Bd. 6:** **Rafał Czerner, Lasota Czesław**
Der Rathauskomplex von Brieg im Mittelalter; und zwei weitere Beiträge. Karlsruhe 1996
- Bd. 7:** **Gerhard Kabierske**
Der Architekt Hermann Billing (1867–1946). Leben und Werk. Karlsruhe 1996
- Bd. 8:** **Abu Sayeed Mostaque Ahmed**
The Choto Sona Mosque in Gaur. An Example of Early Islamic Architecture of Bengal. Karlsruhe 1997

- Bd. 9: Catharine Hof**
Holzkirchen in Schlesien: Untersuchungen an Holzkonstruktionen des 16. bis 18. Jahrhunderts in der Woiwodschaft Waldenburg. Karlsruhe 1999
- Bd. 10: Werner Wolf-Holzäpfel**
Der Architekt Max Meckel (1847–1910). Studium zur Architektur und zum Kirchenbau des Historismus in Deutschland. Lindenberg 2000
- Bd. 11: Martin Bachmann**
Die Karlsburg. Spuren der Residenzanlage im Durlacher Stadtgefüge. Karlsruhe 2000
- Bd. 12: Martin Bachmann**
Der barocke Wiederaufbau. Bauhistorische Untersuchungen in der Durlacher Altstadt. Karlsruhe 2002
- Bd. 13: Christoph Uricher**
Görlitzer Hallenhäuser. Untersuchungen zur Entwicklung eines Haustyps. Karlsruhe 2002
- Bd. 14: Lutz Beckmann, Klaus Bingenheimer**
Das ‚Tempelhaus‘ in Erbach/Odenwald. Karlsruhe 2004
- Bd. 15: Bettina Häfner**
Die konstruktive Entwicklung im frühen Spinnereibau Schlesiens. Karlsruhe 2005
- Bd. 16: Julian Hanschke**
Oppenheim am Rhein: Baugeschichte, Baudenkmäler, Stadtgestalt. Karlsruhe 2010

Sonderband:

Heinrich Karl Keyssner

Baustelle Giza. Kritische Untersuchung zum Bau der Cheopspyramide.
Karlsruhe 2008

Ab 2011 erscheinen die Materialien zu Bauforschung und Baugeschichte des Instituts Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet Baugeschichte, bei KIT Scientific Publishing (ISSN 0940-578X).

Die Bände sind unter www.ksp.kit.edu als PDF frei verfügbar oder als Druckausgabe bestellbar.

Bd. 17: Claudia Elbert

Claus Köpcke 1831–1911.

Biographie eines Ingenieurs. Karlsruhe 2011

ISBN 978-3-86644-758-5

Bd. 18: Christiane Weber

Fritz Leonhardt: „Leichtbau – eine Forderung unserer Zeit.

Anregungen für den Hoch- und Brückenbau“. Karlsruhe 2012

ISBN 978-3-86644-781-3

Bd. 19: Wolfgang Werner

Der Architekt Heinrich Müller und die Bayrische Postbauschule in der Pfalz. Karlsruhe 2012

ISBN 978-3-86644-790-5

Bd. 20: Ulrich Fellmeth, Jürgen Krüger, Karlfriedrich Ohr, Jürgen J. Rasch (Hrsg.)

Wirtschaftsbauten in der antiken Stadt. Internationales Kolloquium 16. – 17. November 2012 Karlsruhe. Karlsruhe 2016

ISBN 978-3-7315-0540-2

Bd. 21: Erhan Bıçakçı

Çayönü Tepesi: Untersuchungen zu den Bauten und Siedlungsmustern der akeramisch-neolithischen Subphasen 5 und 6. Karlsruhe 2001

Bd. 22: Martina Sicker-Akman

Çayönü Tepesi: Untersuchungen zu den sogenannten Grillplanbauten der akeramisch-neolithischen Subphase 2. Karlsruhe 2007

Die Bände 21-22 sind direkt über das Institut Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet Baugeschichte, unter <http://bg.ikb.kit.edu/580.php> bestellbar.

Bd. 23: Johann Josef Böker und Karlfriedrich Ohr (Hrsg.)
Der Bauforscher Arnold Tschira (1910 – 1969):
Gedenkschrift seiner Schüler zum 100. Geburtstag. Karlsruhe 2017
ISBN 978-3-7315-0656-0

Bd. 24: Johann Josef Böker (Hrsg.)
„Eine etwas bankrotte Kunstanstalt“ – Die Alt-Karlsruher Schule
zwischen Hübsch und Durm. Karlsruhe 2017

**Band 24 ist direkt über das Institut Kunst- und Baugeschichte, Fachgebiet
Baugeschichte, unter <http://bg.ikb.kit.edu/index.php> bestellbar.**

Bd. 25: Alexandra Axtmann, Ulrike Gawlik (Hrsg.)
Wilhelm Lübke (1826 – 1893): Aspekte seines Lebens und Werkes.
Karlsruhe 2019

Der deutsche Kunst- und Bauhistoriker sowie Kunstkritiker Wilhelm Lübke (1826-1893) lehrte an den bedeutenden Polytechnika des 19. Jahrhunderts in Berlin, Zürich und Stuttgart. Von 1885 bis zu seinem Tod war er außerdem Professor für Kunstgeschichte am Polytechnikum in Karlsruhe, dem heutigen Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Aus Anlass des 150-jährigen Jubiläums der ersten Professur für Kunstgeschichte am KIT 2018 geben die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Instituts für Kunst- und Baugeschichte Alexandra Axtmann und Ulrike Gawlik dieses Buch als erweitertes Resultat der Erkenntnisse eines gemeinsamen Seminars mit Studierenden der Kunstgeschichte heraus. Der äußerst umfangreich publizierende Wilhelm Lübke, dessen Lehrtätigkeit stets von einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung geprägt war, achtete darauf, dass seine bau- und kunsthistorischen Schriften und Überblickswerke einer größeren, auch außerwissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich wurden. Den Rahmen vorliegender Publikation bilden ein Einblick in die Biografie und den Werdegang Wilhelm Lübkes, der u. a. mit Jakob Burckhardt, Theodor Fontane, Gottfried Keller oder Carl Schnaase bekannt und befreundet war, sowie ein umfassendes Schriftenverzeichnis.



ISSN 0940-578X

ISBN 978-3-7315-0860-1

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier